

Wirksame Wege gestalten

Für Familien mit geringem Einkommen • Teil II

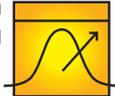
Bericht III Auswertung der Befragung der jungen Erwachsenen



Eine Initiative der
Diakonie im Braunschweiger
Land und der Stiftung
Braunschweiger
Kulturbesitz



GOE Bielefeld
Gesellschaft für Organisation
und Entscheidung



Ritterstraße 19
33602 Bielefeld
Tel.: (0521) 875 22 22
E-Mail: goe@goe-bielefeld.de
www.goe-bielefeld.de

In Zusammenarbeit
mit der AG 8 „Soziale Arbeit“
der Fakultät für
Erziehungswissenschaften
an der Universität Bielefeld

Inhaltsverzeichnis

1	EINLEITUNG	2
2	DIE BEFRAGTEN JUNGEN ERWACHSENEN 2018	2
3	GESUNDHEIT	7
4	ALLTAGSPROBLEME	10
4.1	<i>Was waren in den letzten 6 Monaten Ihre größten Probleme? Was hat Sie am meisten belastet?</i>	11
4.2	<i>Probleme und Problemlösungen</i>	22
5	RÜCKBLICK AUF KINDHEIT/JUGEND UND ORIENTIERUNG AN DEN ELTERN	31
5.1	<i>Was war das Beste an den Bedingungen in der Kindheit/Jugend der Befragten? – Was hat die jungen Erwachsenen in ihrer Kindheit/Jugend am meisten belastet? ...</i>	33
5.2	<i>Aufwachsen in einer einkommensarmen Familie</i>	44
5.3	<i>Prägung der Kindheit/Jugend durch die Einkommensarmut</i>	46
5.4	<i>Prägung des jetzigen Lebens durch die Erfahrung von Einkommensarmut in der Kindheit/Jugend</i>	47
5.5	<i>Motivation zur Überwindung von Einkommensarmut</i>	49
5.6	<i>Prägung durch die Lebensbedingungen im Elternhaus in der Kindheit/Jugend – Befragte der Zielgruppe, die das Aufwachsen in einem einkommensarmen Haushalt verneinten</i>	56
5.7	<i>Prägung durch die Lebensbedingungen im Elternhaus in der Kindheit/Jugend - Kontrollgruppe</i>	57
5.8	<i>Rückblick auf die Schulzeit</i>	65
6	ERWARTUNGEN AN DAS BERUFS-/LEBEN UND AUFSTIEGSMOBILITÄT	68
7	AKTUELLE SCHULISCHE/BERUFLICHE SITUATION DER JUNGEN ERWACHSENEN	74
8	EINKOMMEN/SCHULDEN/WIRTSCHAFTEN	82
9	UNTERSTÜTZUNG UND HILFEN	85
10	AUSSAGEN ZUM LEBENSSTANDARD/ZUR LEBENSZUFRIEDENHEIT	86
11	FAZIT	87
12	ANHANG	95



1 Einleitung

Als eine Besonderheit der Studie „Wirksame Wege im Braunschweiger Land gestalten – II“ wurden neben der erneuten Befragung der bereits 2009 schon einmal befragten einkommensarmen Haushalte mit minderjährigen Kindern zusätzlich auch mittlerweile volljährig gewordene Kinder aus den wieder erreichten Haushalten in einem Face-to-Face-Interview befragt.

Die zentralen Themenbereiche der Befragung waren einerseits ähnlich wie bei der Befragung der Elternhaushalte u.a.:

- Wohnen
- Wirtschaften, Einkommen/Schulden
- Freizeit/gesellschaftliche Teilhabe
- Alltagsprobleme
- Gesundheit
- Erwerbstätigkeit/Erwerbslosigkeit

Andererseits sollten in dieser Befragung insbesondere auch Erkenntnisse darüber gewonnen werden, wie die jungen Erwachsenen die Erfahrung von Einkommensarmut in ihrer Kindheit/Jugend erlebt haben, ob und wie Einkommensarmut sie in ihrer heutigen Lebensführung geprägt hat.

2 Die befragten jungen Erwachsenen 2018

Es liegen Interviews von 21 mittlerweile jungen Erwachsenen vor, die aus 16 der 50 erneut befragten Haushalte stammen, die 2009 zur Zielgruppe der einkommensschwachen Haushalte mit minderjährigen Kindern gehörten. Aus insgesamt 37 der 50 Haushalte kommen Kinder, die inzwischen volljährig sind. Insofern haben wir junge Erwachsene aus 43% der möglichen Haushalte erreicht. Insgesamt finden sich 53 junge Erwachsene aus allen Haushalten. Von diesen haben wir Interviews mit 21 jungen Erwachsenen geführt. Auch das entspricht einem Anteil von 40%.

Um die Ergebnisse der Jungen-Erwachsenen-Interviews besser einordnen zu können, wurde die gleiche Befragung auch bei jungen Erwachsenen im Alter zwischen 18 und 28 Jahren durchgeführt, die in ihrer Kindheit/Jugend keine Erfahrungen mit Einkommensarmut hatten, vielmehr in sogenannten besser verdienenden Elternhaushalten aufgewachsen sind. Für diese Kontrollgruppe konnten ebenfalls 21 Personen befragt werden.

Im Folgenden werden bei Vergleichen zwischen diesen beiden Befragtengruppen immer die Begriffe „Zielgruppe“ für die jungen Erwachsenen, die aus den 2009 befragten einkommensarmen Haushalten stammen, und „Kontrollgruppe“ für die jungen Erwachsenen ohne Erfahrung von Einkommensarmut in ihrer Kindheit/Jugend benutzt.

Bis auf einen jungen Erwachsenen stammen die Befragten der Zielgruppe alle aus Haushalten, die zum Zeitpunkt der ersten Befragung 2009 alleinerziehend waren (20 der 21 Personen = 95,2%; 15 der 16 Haushalte = 93,8%).



Geschlecht und Alter

Bei den befragten jungen Erwachsenen der Zielgruppe handelt es sich um neun (42,9%) Frauen und zwölf (57,1%) Männer. In der Kontrollgruppe liegt das Verhältnis bei zwei Dritteln Frauen (n = 14) und einem Drittel Männern (n = 7).

Elf (52%) der Befragten der Zielgruppe sind zwischen 18 und 22 Jahren alt. Die anderen zehn sind zwischen 23 und 28 Jahren alt. Das Durchschnittsalter liegt bei 21 Jahren (Medianwert) bzw. 22,4 Jahren im arithmetischen Durchschnitt.

In der Kontrollgruppe sind 13 der Befragten (62%) zwischen 18 und 22 Jahren alt. Die acht anderen sind ebenfalls zwischen 23 und 28 Jahre alt. Das Durchschnittsalter liegt ebenfalls bei 21 Jahren (Medianwert) bzw. 22,5 Jahren im arithmetischen Durchschnitt. Anders formuliert finden sich zwischen Ziel- und Kontrollgruppe zwar geschlechtsspezifische, aber praktisch keine altersbezogenen Unterschiede.

Zur Beurteilung der Stichprobe - erreichte junge Erwachsene der Zielgruppe

Die durchschnittliche Lebensqualität und ökonomische Situation der Herkunftshaushalte, aus denen die 21 jungen Erwachsenen der Zielgruppe stammen, unterscheidet sich statistisch praktisch nicht von den Situationen der Haushalte, aus denen keine jungen Erwachsene für ein Interview gewonnen werden konnten.

Ein gewisser Unterschied findet sich hinsichtlich von Erziehungsproblematiken, die Eltern angegeben haben. In Haushalten, aus denen wir keine jungen Erwachsenen erreicht haben, finden sich etwas häufiger entsprechende Problematiken. Allerdings trifft dies erstens insgesamt nur auf eine Minderheit der Haushalte zu und zweitens lebt von den befragten jungen Erwachsenen etwa die Hälfte nicht mehr im Haushalt der Eltern (s.o.). Wo sich keine Kinder in Haushalten finden, dürften sich logischerweise auch weniger der entsprechenden Probleme finden.

Insgesamt finden sich daher kaum Hinweise auf einen systematischen Bias zwischen den Haushalten, aus denen wir junge Erwachsene erreicht haben oder nicht erreicht haben.

So finden wir entsprechend auch wenig Hinweise, die die Vermutung rechtfertigen würden, dass die – um es vorwegzunehmen – durchaus sehr positive Betrachtung der jungen Erwachsenen bezüglich der Bemühungen der Eltern um ihre Situation und Zukunft nur für die jungen Erwachsenen zutrifft, die wir für ein Interview gewonnen haben.

Unsere Befunde entsprechen insgesamt den Ergebnissen von anderen Studien, die darauf hinweisen, dass von Armut Betroffene zwar beachtlichen Belastungen und Einschränkungen ausgesetzt sind, aber sich gerade mit Blick auf ihre Bemühungen einer gelingenden Gestaltung des familialen Alltags und der Fürsorge hinsichtlich des Aufwachsens ihrer Kinder nicht wesentlich vom Rest der Bevölkerung unterscheiden (vgl. Gillies 2005; Andreß 1999).

Lebensform der jungen Erwachsenen

Zehn (47,6%) der 21 jungen Erwachsenen waren zum Zeitpunkt der Befragung bereits ausgezogen, d.h. sie lebten nicht mehr im Haushalt der Eltern bzw. des alleinerziehenden Elternteils. Entsprechend lebten elf (52,4%) der befragten jungen Erwachsenen der Zielgruppe noch im Haushalt der



Eltern bzw. des Elternteils¹, wobei eine dieser Personen nach einem Auszug wieder in den Elternhaushalt eingezogen ist.

Tabelle 1: Lebensform junge Erwachsene – Ziel- und Kontrollgruppe

Zielgruppe		Lebensform	Kontrollgruppe	
Anzahl Personen	Anteil		Anteil	Anzahl Personen
11	52,4%	im Elternhaushalt	66,7%	14
10	47,6%	ausgezogen	33,3%	7
		<i>Davon:</i>		
4	40,0%	Alleinlebend	28,6%	2
4	40,0%	Zusammen mit Partner_in ohne Kind/er	14,3%	1
0	0,0%	Zusammen mit Partner_in mit Kind/ern	28,6%	2
2	20,0%	Wohngemeinschaft	28,6%	2

Dass die Mehrheit der Befragten bei ihren Eltern wohnt, ist im Prinzip erwartbar. Das Auszugsalter von Männern in Deutschland liegt bei 24,4 von Frauen bei 22,9 Jahren.

Mit einem Anteil von 47,6% gegenüber 33,3% sind etwas mehr junge Erwachsene der Zielgruppe als Befragte der Kontrollgruppe bereits aus dem Elternhaushalt ausgezogen. Diese Differenz lässt sich nicht durch Altersunterschiede in der Kontroll- und Zielgruppe erklären. Allerdings finden sich Geschlechterdifferenzen. Geschlechtsspezifisch differenziert, leben 56% der Frauen und 42% der Männer der Zielgruppe gegenüber 43% der Frauen und 14% der Männer der Kontrollgruppe.

Jeweils vier (40,0%) der bereits ausgezogenen jungen Erwachsenen der Zielgruppe leben entweder allein in einem eigenen Haushalt oder zusammen mit Partner_in ohne Kind/er. Zwei (20,0%) Personen gaben an, in einer Wohngemeinschaft zu leben. Eine eigene Familiengründung findet sich daher unter den Befragten der Zielgruppe noch nicht.

Vier der zehn ausgezogenen jungen Erwachsenen leben weiter als 15 km von ihrem Elternhaus entfernt, sechs im selben Ort bzw. unter 15 km von ihrem Elternhaus entfernt.

Von den ausgezogenen jungen Erwachsenen der Kontrollgruppe leben jeweils zwei Befragte (28,6%) entweder allein in einem eigenen Haushalt, in einer Wohngemeinschaft oder zusammen mit Partner_in und Kind/ern. Eine Person (14,3%) gab an, zusammen mit Partner_in ohne Kind/er zu wohnen.

Sonstige Merkmale der Subgruppen „ausgezogen“ oder „im Elternhaushalt lebend“

Von den elf Befragten der Zielgruppe, die im Elternhaushalt wohnen, sind

- vier Befragte in schulischer Ausbildung,
- fünf Personen in betrieblicher Ausbildung,
- eine Person im Studium und
- eine Person ist erwerbstätig.

Von den zehn Befragten, die ausgezogen sind,

- studieren die meisten (n = 6),
- sind drei berufstätig und
- befindet sich eine Person in beruflicher Ausbildung.

¹ Im Folgenden wird aus Gründen der Lesefreundlichkeit nur noch der Ausdruck „Elternhaushalt“ benutzt.



Bemerkenswerterweise gibt es praktisch keinen Unterschied im Durchschnittsalter der Befragten, die bei den Eltern wohnen (22,4 Jahre) oder ausgezogen sind (22,5 Jahre).

Es finden sich geringe, aber erkennbare Unterschiede zwischen den sozioökonomischen Situationen der Haushalte, in denen die jungen Erwachsenen der Zielgruppe ausgezogen sind oder noch nicht ausgezogen sind. Je schlechter die Lebensqualität in den Haushalten, desto wahrscheinlicher ist es, dass die jungen Erwachsenen ausgezogen sind. Die Veränderungen in den Haushalten seit 2009 spielen indes keine erkennbare Rolle. Drei der zehn jungen Erwachsenen kommen aus Haushalten, bei denen sich zwischen 2009 und 2018 objektiv wie subjektiv eine Verbesserung der Lebensqualität feststellen ließ. Zwei der ausgezogenen Personen kommen aus einem Haushalt, in dem sich objektiv wie subjektiv die Lebensqualität nicht verbessert hat.

Auszugsgründe

Die jungen Erwachsenen, die ausgezogen sind, wurden auch nach den Gründen für ihren Auszug gefragt. Sie konnten dabei aus einer Liste vorgegebener Antwortkategorien wählen, dabei Mehrfachantworten geben sowie unter „Sonstiges“ freie Angaben machen.

Folgende Auszugsgründe wurden angegeben:

- 5 x „Weg zur Ausbildung/Arbeit/Studium ist zu weit“
- 4 x „auf eigenen Beinen stehen“
- 2 x „mit Partner_in zusammenziehen“
- 2 x „mit neuem/r Lebensgefähr_t_in des Elternteils nicht verstanden“
- Jeweils einmal: „zu viel Stress mit Eltern“, „bei Umzug der Eltern nicht mitgezogen“ und „Sonstiges“

Am häufigsten war somit die Entfernung zur Hochschule oder zum Arbeitsplatz Grund für den Auszug. Auch der Wunsch, auf eigenen Beinen zu stehen (n = 4) oder mit dem Partner zusammen zu ziehen (n = 2) spielt eine Rolle.

Dagegen nimmt Stress mit den eigenen Eltern eher eine untergeordnete Rolle ein, da dies nur einmal genannt wurde. Rausgeworfen worden oder wegen Platzmangel ausgezogen ist keine/r der jungen Erwachsenen. Zwei Befragte geben an, sich mit einer/m neuen Partner/in im Elternhaus nicht verstanden zu haben und unter anderem deswegen ausgezogen zu sein.

Bezüglich der Auszugsgründe finden sich keine überzufälligen Unterschiede zur Kontrollgruppe:

- 4 x „auf eigenen Beinen stehen“
- 2 x „Weg zur Ausbildung/Arbeit/Studium ist zu weit“
- 2 x „Stress mit den Eltern“
- Jeweils nur einmal genannt: „rausgeflogen“, „mit neuem/r Lebensgefähr_t_in des Elternteils nicht verstanden“, „gesundheitlich unter der Wohnung der Eltern gelitten (z.B. Schimmel, Lärm etc.)“ und „Sonstiges“

Die ausgezogenen jungen Erwachsenen wurden danach gefragt, wie sie sich seit dem Auszug aus dem Elternhaus fühlen (vgl. Angabe auf einer 5er-Skala von „wesentlich besser“ bis „wesentlich schlechter“) und auch zu erläutern, warum sie die entsprechende Antwort gewählt haben.

Die Hälfte der zehn Befragten gab an, dass sie sich seit dem Auszug etwas besser fühlen, und zwei weitere Befragte, dass sie sich sogar wesentlich besser fühlen. Die anderen drei Befragten wählten die indifferente Antwortform „teils/teils“.



Subjektiv stellt der Auszug somit eher einen Lebensqualitätsgewinn dar. Dies dürfte aber keine Besonderheit der Zielgruppe sein. Der Vergleich mit der Kontrollgruppe zeigt hier kaum Unterschiede.

Bewertung der eigenen Wohnsituation

Auf die Frage, wie die Befragten ihre Wohnsituation im Vergleich zur Wohnsituation im Elternhaushalt beurteilen (Angabe auf einer 5er-Skala von „wesentlich besser“ bis „wesentlich schlechter“), geben zwei der zehn Befragten an, dass sich ihre persönlichen Wohnverhältnisse verbessert habe, und ebenfalls zwei Personen, dass sie sich seit ihrem Auszug verschlechtert haben.

Dies ist bei der Kontrollgruppe anders. Hier sehen fünf von sechs der Befragten, die diesbezüglich Angaben gemacht haben, eine Verschlechterung - obwohl die Größe und die Kosten der Wohnungen im Durchschnitt höher sind als bei den Befragten der Zielgruppe - und nur eine Person gibt an, dass sich ihre Wohnsituation seit dem Auszug verbessert hat.

Dieser Befund verweist insofern vor allem auf die Wohnqualität der Herkunftsfamilien, die sich zwischen Kontroll- und Zielgruppe erwartungsgemäß unterscheidet.

Da das Merkmal „ausgezogen“ versus „noch im Elternhaushalt lebend“ ein wichtiger Einflussfaktor für Unterschiede hinsichtlich der Lebenssituation und der Problemlagen der Befragten sein dürfte, wird bei den folgenden Ergebnisdarstellungen immer auch eine Subgruppenunterscheidung „ausgezogen“ – „im Elternhaushalt“ vorgenommen.

Kontakt der ausgezogenen jungen Erwachsenen zu Eltern/Geschwistern/Großeltern

Die jungen Erwachsenen, die ausgezogen sind, wurden zu ihrem weiteren Kontakt zu ihren Eltern befragt. Von den zehn Befragten der Zielgruppe gaben alle an, noch Kontakt, zumindest zu einem Elternteil, zu haben, davon neun mehr als einmal pro Monat und sechs mindestens einmal in der Woche.

Die Qualität der Kontakte zur Mutter wird von sieben der Befragten als gut oder sehr gut beschrieben, von niemandem als schlecht. Zu ihren Vätern haben sechs der zehn jungen Erwachsenen Kontakt. Die Qualität des Kontakts beschreiben davon fünf als gut oder sehr gut.

Alle Befragten geben an, dass sie und ihre Eltern sich gegenseitig helfen; sieben von zehn geben an im letzten halben Jahr Geld von ihren Eltern geschenkt bekommen zu haben (davon drei mehr als 500 Euro), vier berichten von Sachgeschenken wie Kleidung oder Möbel. Alle Befragten berichten auch von Kontakt zu ihren Geschwistern, davon acht von mindestens einem Kontakt pro Monat. Acht Befragte geben an, dass sie und ihre Geschwister sich gegenseitig unterstützen. Ihre Großeltern betrachteten vier Befragte als wichtige Bezugspersonen in ihrer Kindheit.

Acht Befragte geben an, noch Kontakt zu ihren Großeltern zu haben, wobei sechs junge Erwachsene diese auch als wichtige Bezugspersonen in ihrer Kindheit/Jugend beschrieben haben.

Mit Blick auf die Kontakte finden sich keine nennenswerten Unterschiede zur Kontrollgruppe bis auf den Umstand, dass eine Person die Qualität des Kontakts zu ihren Eltern als nicht gut bezeichnet. Bis auf diese Person berichten alle Befragten der Kontrollgruppe davon, Geld- und Sachgeschenke von ihren Eltern erhalten zu haben.



Alle jungen Erwachsenen sind im Weiteren zu zahlreichen Aspekten ihrer Lebenssituation befragt worden. Ein erster thematischer Block beschäftigte sich mit gesundheits- und wohlbefindenbezogenen Zuständen.

3 Gesundheit

Zunächst wurden die jungen Erwachsenen gebeten, ihren gegenwärtigen Gesundheitszustand ganz allgemein auf einer 5-stufigen Skala zu beurteilen.

Tabelle 2: Gesundheitszustand

	Zielgruppe	Kontrollgruppe
sehr schlecht	0,0% (0) ²	0,0% (0)
schlecht	4,8% (1)	4,8% (1)
mittel	23,8% (5)	4,8% (1)
gut	42,9% (9)	42,9% (9)
sehr gut	28,6% (6)	47,6% (10)
	100% (21)	100% (21)

Es gibt zwar jeweils nur eine Person der Ziel- wie auch der Kontrollgruppe an, dass sie einen schlechten Gesundheitszustand habe, aber die Befragten der Kontrollgruppe sagen mit 47,6% zu einem deutlich größeren Anteil als in der Zielgruppe (28,6%), dass der Gesundheitszustand sehr gut ist.

Wie der Tabelle zu entnehmen ist, beschreiben die jungen Erwachsenen der Zielgruppe ihren Gesundheitszustand dagegen weitaus häufiger als in der Kontrollgruppe nur als „mittel“.

Es gibt keine Unterschiede zwischen der Ziel- und Kontrollgruppe hinsichtlich der Frage, ob sich die Befragten in ärztlicher Behandlung befinden. Denn jeweils fünf (23,8%) der 21 Befragten bejahten dies. D.h. mit gut drei Viertel der Befragten ist die Mehrheit der Befragten offenbar gesundheitlich nicht so sehr beeinträchtigt, dass sie eine regelmäßige ärztliche Behandlung in Anspruch nehmen.

Tabelle 3: Ist der Alltag psychisch belastend

	Zielgruppe	Kontrollgruppe
sehr belastend	0,0% (0)	4,8% (1)
eher belastend	14,3% (3)	19,0% (4)
mittel	23,8% (5)	23,8% (5)
eher nicht belastend	52,4% (11)	23,8% (5)
gar nicht belastend	9,5% (2)	28,6% (6)
	100% (21)	100% (21)

Interessant ist, dass im direkten Vergleich, die Befragten der Kontrollgruppe etwas schlechter abschneiden, was das Erleben von psychischen Belastungen im Alltag anbetrifft. Denn wie der obigen Tabelle zu entnehmen ist, sagen mit 23,8% versus 14,3% etwas mehr junge Erwachsene der Kontrollgruppe aus, dass sie ihren Alltag als eher oder sehr belastend empfinden, während knapp 62% der Zielgruppenbefragten versus 52,4% der Kontrollgruppenbefragten angeben, dass der Alltag als eher oder gar nicht belastend erlebt wird.

² Angaben in Klammern = absolute Zahlen



Genauere Einblicke zum subjektiven Gesundheits- und Belastungsempfinden erlauben die Antworten der Befragten auf eine Item-Batterie, bei der der Grad der Zustimmung (3-stufig von „gar nicht zutreffend“ bis „vollständig zutreffend“) zu zehn Aussagen erfasst wurde.

Tabelle 4: Wie sehr oder wie wenig treffen folgende Aussagen auf Sie zu?

Ich ...		Gar nicht zutreffend	Teilweise zutreffend	Vollständig zutreffend
fühle mich gesund	Zielgruppe	4,8% (1)	33,3% (7)	61,9% (7)
	Kontrollgruppe	4,8% (1)	33,3% (7)	61,9% (7)
fühle mich öfter erschöpft oder erschlagen	Zielgruppe	14,3% (3)	61,9% (13)	23,8% (5)
	Kontrollgruppe	23,8% (5)	66,7% (14)	9,5% (2)
fühle mich unglücklich oder niedergeschlagen	Zielgruppe	52,4% (11)	47,6% (10)	0,0% (0)
	Kontrollgruppe	61,9% (13)	38,1% (8)	0,0% (0)
fühle mich oft überlastet	Zielgruppe	38,1% (8)	61,9% (13)	0,0% (0)
	Kontrollgruppe	57,1% (12)	38,1% (8)	4,8% (1)
rauche viel	Zielgruppe	71,4% (15)	23,8% (5)	4,8% (1)
	Kontrollgruppe	66,7% (14)	19,0% (4)	14,3% (3)
leide häufig unter Kopfschmerzen	Zielgruppe	47,6% (10)	42,9% (9)	9,5% (2)
	Kontrollgruppe	61,9% (13)	38,1% (8)	0,0% (0)
fühle mich stark	Zielgruppe	0,0% (0)	66,7% (14)	33,3% (7)
	Kontrollgruppe	14,3% (3)	61,9% (13)	23,8% (5)
kann oft nicht einschlafen	Zielgruppe	33,3% (7)	47,6% (10)	19,0% (4)
	Kontrollgruppe	66,7% (14)	23,8% (5)	9,5% (2)
bin häufig aufgeregt / nervös	Zielgruppe	42,9% (9)	38,1% (8)	19,0% (4)
	Kontrollgruppe	71,4% (15)	23,8% (5)	4,8% (1)
Es kommen immer wieder Ängste über mich	Zielgruppe	28,6% (6)	57,1% (12)	14,3% (3)
	Kontrollgruppe	33,3% (7)	61,9% (13)	4,8% (1)

Der Tabelle ist zunächst zu entnehmen, dass es keinen Unterschied bei den Antworten der Ziel- und Kontrollgruppe in Bezug auf die Aussage „ich fühle mich gesund“ gibt.

Befragte der Zielgruppe schneiden dann aber schlechter bei folgenden Aussagen ab, da hier die Anteile derjenigen, die diesen zustimmen, höher und z.T. deutlich höher ausfallen als bei den Kontrollgruppenbefragten:

- Ich fühle mich unglücklich oder niedergeschlagen:
- Ich fühle mich oft überlastet
- Ich leide häufig unter Kopfschmerzen
- Ich kann oft nicht einschlafen
- Ich bin häufig aufgeregt oder nervös
- Es kommen immer wieder Ängste über mich

Bei zwei Aussagen stehen die jungen Erwachsenen der Zielgruppe etwas besser da als die der Kontrollgruppe, und zwar bei der Aussage „Ich fühle mich stark“ und der zum Rauchen, da hier mehr verneinen, viel zu rauchen. Die Unterschiede bezüglich der Aussage „Ich fühle mich stark“ lassen sich jedoch vollständig durch die unterschiedliche Geschlechterkomposition erklären: Es findet sich ein größerer Frauenanteil in der Kontrollgruppe, während die befragten Männer deutlich häufiger angegeben haben, sich stark zu fühlen. Berücksichtigt man die Geschlechterunterschiede, gibt es bezüglich dieser Aussage keinen Unterschied zwischen den Befragten der Kontroll- und der Zielgruppe.

Junge Erwachsene, die aus Haushalten kommen, in denen die Eltern von einem guten Gesundheitszustand berichten, geben ebenfalls kaum gesundheitsbezogene Belastungen an. Dabei ist zu berücksichtigen, dass nur ein junger Erwachsener angegeben hat, sich nicht gesund zu fühlen. Die Belastungen stellen sich anders dar, z.B. in Form von Erschöpfung, Niedergeschlagenheit, häufigen Kopf-



schmerzen etc. Diese Formen gesundheitsbezogener Belastungen ballen sich recht eindeutig bei jungen Menschen, deren Eltern ebenfalls von gesundheitsbezogenen Belastungen berichten.

Insgesamt lässt sich an dieser Stelle sagen, dass es – auch wenn die gesundheits- und wohlfindenbezogene Situation der jungen Erwachsenen insgesamt günstiger ausfällt als in den Herkunftshaushalten, in denen in einem hohen Maß von gesundheitlichen Belastungen berichtet wird – wenig Zweifel daran gibt, dass die eigene Gesundheit in vielerlei Hinsicht ungünstiger erlebt wird als bei Befragten der Kontrollgruppe. Während die Mehrheit der Befragten in der Kontrollgruppe in vielerlei Hinsicht praktisch belastungsfrei ist, trifft dies für die Zielgruppe nur für eine Minderheit zu. Die Erfahrung einer belastenden Situation lässt sich in ihrer Gesamtheit mittels einer faktorenanalytisch gebildeten Dimension darstellen (dazu methodischer Anhang).

Dieser Faktor setzt sich aus folgenden Items zusammen:

Belastungsempfinden

Gesundheitszustand	-,691
Alltag psychisch belastend	-,711
Fühle mich gesund	-,729
Fühle mich öfter erschöpft oder erschlagen	,707
Fühle mich unglücklich oder niedergeschlagen	,704
Es kommen immer wieder Ängste oder Sorgen über mich	,632
Fühle mich oft überlastet	,670

Dieses Belastungsempfinden unterscheidet sich nun nicht nur zwischen den Befragten der Ziel- und der Kontrollgruppe, sondern ist auch insgesamt deutlich mit den Situationen und Zuständen der Eltern der jungen Erwachsenen der Zielgruppe assoziiert, wobei es für diesen Zusammenhang wenig Unterschied macht, ob die jungen Erwachsenen ausgezogen sind oder noch im Haushalt ihrer Eltern wohnen

Sehr deutlich sind die Zusammenhänge mit dem psychosozialen Belastungsempfinden der Eltern ($r = .452$), deren Gesundheitsgefühl ($r = .522$), dem Ausmaß, in dem das Haushaltseinkommen der Eltern ausreicht ($r = .309$), sowie dem Ausmaß, in dem die Eltern aus finanziellen Gründen Verzicht üben ($r = .332$). D.h. je stärker die psychosozialen, gesundheitsbezogenen und finanziellen Belastungen ihrer Eltern, desto stärker sind die Belastungen der jungen Erwachsenen.

Das Ausmaß an Sozialkontakten der Eltern steht indes nicht im Zusammenhang mit dem Belastungsempfinden der jungen Erwachsenen.

Zusammengenommen erklären die Unterschiede der Herkunftshaushalte bezüglich psychosozialen Belastungsempfindens und des Gesundheitsgefühls der Eltern sowie – mit dem relativ stärksten Einfluss ($\text{Beta} = .612$) – das berechnete Nettoäquivalenzeinkommen der Haushalte 47% der Unterschiede im psychosozialen Belastungsempfinden der jungen Erwachsenen.

Auch die subjektive Erfahrung der jungen Erwachsenen, dass im Rückblick immer zu wenig Geld im Elternhaus war, ist deutlich mit dem Ausmaß an Belastungen assoziiert ($r = .378$). In abgeschwächter Weise gilt dies auch für die Erfahrung von häufigem Streit und Stress im Elternhaus ($.287$) und – mit entgegengesetzter Zusammenhangsrichtung – im Hinblick auf die optimale Förderung durch die Eltern.



4 Alltagsprobleme

Ein zentraler Interviewbereich widmete sich der Frage nach Alltagsproblemen und den Umgangsweisen der jungen Erwachsenen damit. In diesem Bereich des Interviews wurde den Befragten in größerem Umfang die Möglichkeit gegeben, freie Angaben zu machen.

Bevor aber nach den größten Problemen in den letzten sechs Monaten vor der Befragung gefragt wurde, gab es einleitend eine umfangreichere Item-Batterie, wo es wieder um die Zustimmung zu Aussagen geht, die psychosoziale Befindlichkeiten und Verhaltensweisen, die mit Belastungen in negativer wie auch positiver Art assoziiert sein können, beschreiben.

Tabelle 5: Wie sehr treffen folgende Aussagen auf Sie zu?

Ich ...		Trifft völlig zu	Trifft eher zu	Teils/teils	Trifft eher nicht zu	Trifft gar nicht zu
bin fröhlich und heiter	Zielgruppe	14,3% (3)	57,1% (12)	23,8% (5)	4,8% (1)	
	Kontrollgruppe		57,1% (12)	14,3% (3)	28,6% (6)	
habe viele Kontakte zu Freunden und Bekannten	Zielgruppe	47,6% (10)	33,3% (7)	19,0% (4)		
	Kontrollgruppe	47,6% (10)	33,3% (7)	14,3% (3)		4,8% (1)
habe keine Probleme	Zielgruppe		9,5% (2)	47,5% (10)	33,3% (7)	9,5% (2)
	Kontrollgruppe	9,5% (2)	19,0% (4)	23,8% (5)	42,9% (9)	4,8% (1)
kann alle notwendigen Dinge schnell und sicher entscheiden	Zielgruppe	19,0% (4)	42,9% (9)	33,3% (7)	4,8% (1)	
	Kontrollgruppe	19,0%(4)	38,1% (8)	23,8% (5)	14,3% (3)	4,8%(1)
bin generell lustlos und niedergeschlagen	Zielgruppe		4,8% (1)	14,3% (3)	76,2% (16)	4,8% (1)
	Kontrollgruppe			9,5% (2)	52,4% (11)	38,1% (8)
habe tagsüber viel Langeweile	Zielgruppe		4,8% (1)	4,8% (1)	52,4% (11)	38,1% (8)
	Kontrollgruppe				57,1% (12)	42,9% (9)
habe keinen Kontakt zu Freunden und Bekannten	Zielgruppe			9,5% (2)	14,3% (3)	76,2% (16)
	Kontrollgruppe			4,8% (1)	29,0% 4)	76,2% (16)
kann nur schwer Dinge entscheiden	Zielgruppe		4,8% (1)	33,3% (7)	42,9% (9)	19,0% (4)
	Kontrollgruppe	4,8% (1)	14,3% (3)	28,6% (6)	23,8% (5)	28,6% (6)
unternehme zu wenig	Zielgruppe		19,0% (4)	19,0% (4)	42,9% (9)	19,0% (4)
	Kontrollgruppe	9,5% (2)		4,8% (1)	57,1% (12)	28,6% (6)
bin tagsüber sehr beschäftigt	Zielgruppe	28,6% (6)	42,9% (9)	19,0% (4)	4,8% (1)	4,8% (1)
	Kontrollgruppe	28,6% (6)	38,1% (8)	19,0% (4)	14,3% (3)	
schaue zu viel Fernsehen oder DVD	Zielgruppe		19,0% (4)	19,0% (4)	38,1% (8)	23,8% (5)
	Kontrollgruppe	4,8% (1)	4,8% (1)	14,3% (3)	57,1% (12)	19,0% (4)
fühle mich einsam	Zielgruppe	4,8% (1)		23,8% (5)	23,8% (5)	47,6% (10)
	Kontrollgruppe	4,8% (1)	4,8% (1)	38,1% (8)	14,3% (3)	38,1% (8)
habe ernststen Ärger	Zielgruppe			4,8% (1)	28,6% (6)	66,7% (14)
	Kontrollgruppe	4,8% (1)			19,0% (4)	76,2% (16)
trinke zu viel Alkohol	Zielgruppe			4,8% (1)	28,6% (6)	66,7% (14)
	Kontrollgruppe		14,3% (3)	14,3% (3)	38,1% (8)	33,3%(7)
unternehme zu viel	Zielgruppe		9,5% (2)	33,3% (7)	38,1% (8)	19,0% (4)
	Kontrollgruppe	9,5% (2)	4,8% (1)	23,8% (5)	52,4% (11)	9,5% (2)

Ein Mangel an Sozialkontakten oder die Erfahrung von Einsamkeit oder das Gefühl, nichts zu tun zu haben, scheinen nicht das Problem der befragten jungen Menschen zu sein. Hiervon wird praktisch nicht berichtet und wenn überhaupt ist diese Problematik bei jungen Erwachsenen aus der Kontrollgruppe weiter verbreitet, wobei diese Unterschiede nicht überbewertet werden sollten. Statistisch betrachtet ist die Problematik bei den befragten jungen Menschen insgesamt kaum existent.

Interessant ist dennoch, dass die Zielgruppe im Vergleich zur Kontrollgruppe bei den Items, wo es um das Treffen von Entscheidungen geht, etwas besser abschneidet. So sind mehr Befragte der Kontrollgruppe (19,1% versus 4,8%) gar nicht oder eher nicht der Ansicht, notwendige Dinge schnell und



sicher entscheiden zu können. Das gleiche Verhältnis zeigt sich bei der Aussage „Ich kann nur schwer Dinge entscheiden“, was 19,1% der Kontrollgruppe versus 4,8% der Zielgruppe als eher oder völlig zutreffend angeben.

4.1 Was waren in den letzten 6 Monaten Ihre größten Probleme? Was hat Sie am meisten belastet?

In gleicher Weise wie die Elternhaushalte wurden auch die jungen Erwachsenen der Ziel- und der Kontrollgruppe gefragt, was in den letzten sechs Monaten vor dem Interview ihre größten Probleme gewesen waren, was sie am meisten belastet hat.

Abbildung 1: Anzahl genannter Probleme – Ziel- und Kontrollgruppe

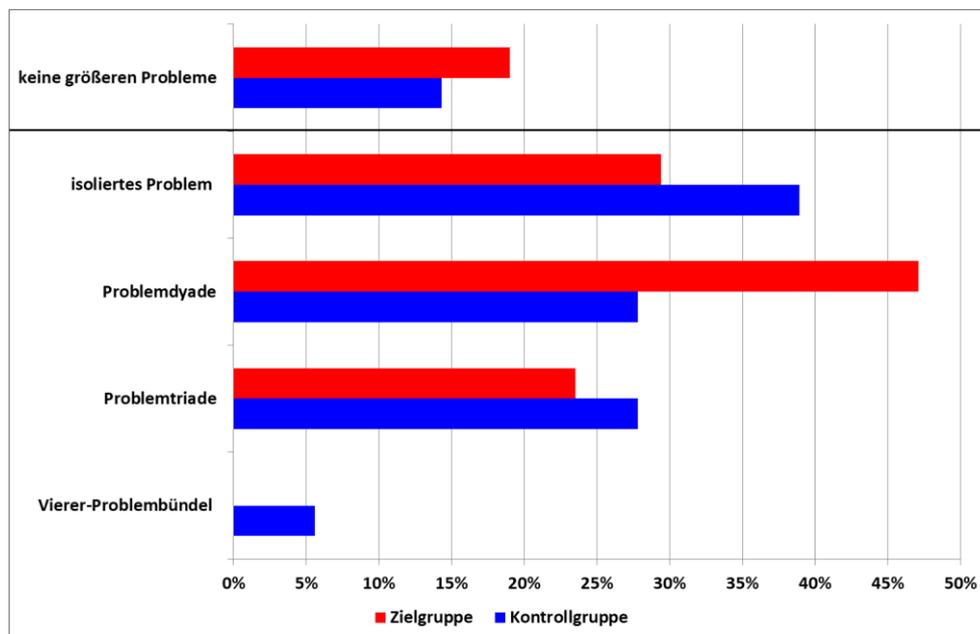


Tabelle 6: Anzahl genannte Probleme – Ziel- und Kontrollgruppe

Zielgruppe		Problembündel	Kontrollgruppe	
Anzahl Personen	Anteil		Anteil	Anzahl Personen
4	19,0%	keine größeren Probleme	14,3%	3
17	81,0%	mindestens ein größeres Problem genannt	85,7%	18
21	100,0%	Gesamt	100,0%	21
5	29,4%	isoliertes Problem	38,9%	7
8	47,1%	Problemdyade	27,8%	5
4	23,5%	Problemtriade	27,8%	5
0	0,0%	Vierer-Problembündel	5,6%	1
17	100,0%	Gesamt	100,0%	18
1,94		Durchschnittliche Anzahl genannter Probleme		2,00

Vier (19,0%) der 21 Befragten der Zielgruppe gaben an, gar kein größeres Problem in den letzten sechs Monaten gehabt zu haben; 17 (81,0%) junge Erwachsene der Zielgruppe gaben mindestens ein größeres Problem an.



Bei den Befragten der Kontrollgruppe gaben drei junge Erwachsene (14,3%) an, gar kein größeres Problem in den letzten sechs Monaten erlebt zu haben; 18 (85,7%) junge Erwachsene nannten mindestens ein größeres Problem. 57,1% der 21 Befragten der Zielgruppe bzw. 70,6% der 17 Befragten, die Probleme nannten, nannten mehr als ein Problem (d.h. mindestens zwei Probleme).

In der Kontrollgruppe gaben 52,4% der 21 Befragten insgesamt bzw. 61,1% der 18 Befragten, die Probleme nannten, mehr als ein Problem an.

Das Maximum genannter Probleme liegt bei den jungen Erwachsenen der Zielgruppe bei drei Problemen, bei den jungen Erwachsenen der Kontrollgruppe bei vier Problemen.

23,5% der 17 Befragten der Zielgruppe, die Probleme nannten, gaben drei Probleme an; bei den jungen Erwachsenen der Kontrollgruppe liegt der Anteil bei 27,8%.

Insgesamt sind somit rein quantitativ gesehen keine markanten Unterschiede festzustellen. Zwar berichtete ein junger Erwachsener aus der Zielgruppe mehr als in der Kontrollgruppe, keine größeren Probleme gehabt zu haben. Auf der anderen Seite lag der Anteil derjenigen in der Zielgruppe höher als in der Kontrollgruppe, die mehr als ein Problem nannten (70,6% versus 61,1%). Die durchschnittliche genannte Anzahl der Probleme unterscheidet sich zwischen den jungen Erwachsenen der Zielgruppe und der Kontrollgruppe auch nur minimal (1,94 versus 2,0).

Da neben der Quantität der genannten Probleme aber auch die Art der genannten Probleme ausschlaggebend für die Einschätzung der Problembelastung ist, werden im Folgenden die Ergebnisse zu den genannten Problembereichen dargestellt. Hierfür wurden die offenen Antworten der Befragten inhaltlich analysiert, kategorisiert und zu Problembereichen zusammengefasst.

Problembereiche insgesamt – Vergleich Zielgruppe versus Kontrollgruppe

Tabelle 7: Problembereiche – Ziel- und Kontrollgruppe

Zielgruppe		Problembereich	Kontrollgruppe	
Anzahl Nennungen	Anteil		Anteil	Anzahl Nennungen
5	15,2%	Fehlende Finanzen	5,6%	2
5	15,2%	Beziehungen	27,8%	10
2	6,1%	- Partnerschaft	13,9%	5
2	6,1%	- mit (Stief)Eltern/teil		
		- in der Familie	8,3%	3
1	3,0%	- der Eltern	2,8%	1
		- im Freundeskreis	2,8%	1
4	12,1%	Berufliche Ausbildung	16,7%	6
4	12,1%	Studium/Leistungsdruck	2,8%	1
2	6,1%	Gesundheit	16,7%	6
1	3,0%	- psychisch	5,6%	2
		Familie, psychisch	5,6%	2
		Familie	2,8%	1
1	3,0%	- ohne nähere Angabe	2,8%	1
2	6,1%	Arbeit/Beruf	5,6%	2
2	6,1%	Schule	2,8%	1
2	6,1%	Tod eines Nahestehenden		
2	6,1%	Wohnen		
1	3,0%	(drohende) Arbeitslosigkeit		
1	3,0%	Ämter/Behörden	2,8%	1
1	3,0%	Alltag/Zeitmangel		
2	6,1%	Sonstiges	16,7%	6
33	100,0%	Nennungen insgesamt	100,0%	36



Die 17 Befragten der Zielgruppe, die aussagten, in den letzten sechs Monaten mindestens ein größeres Problem gehabt zu haben, benannten insgesamt 33 Probleme.

Von den 18 Befragten der Kontrollgruppe mit Problemen in den letzten sechs Monaten vor der Befragung wurden insgesamt 36 Probleme genannt.

Betrachtet man zunächst die Ergebnisse für die Zielgruppe, ist in der obigen Tabelle zu erkennen, dass hier mit jeweils 15,2% die beiden Problembereiche „fehlende Finanzen“ und „Beziehungsprobleme“, die sich auf die eigene Partnerschaft, die Beziehungen zu den (Stief-)Eltern oder auch auf Streit/Konflikte zwischen den Eltern bezogen, am häufigsten genannt wurden.

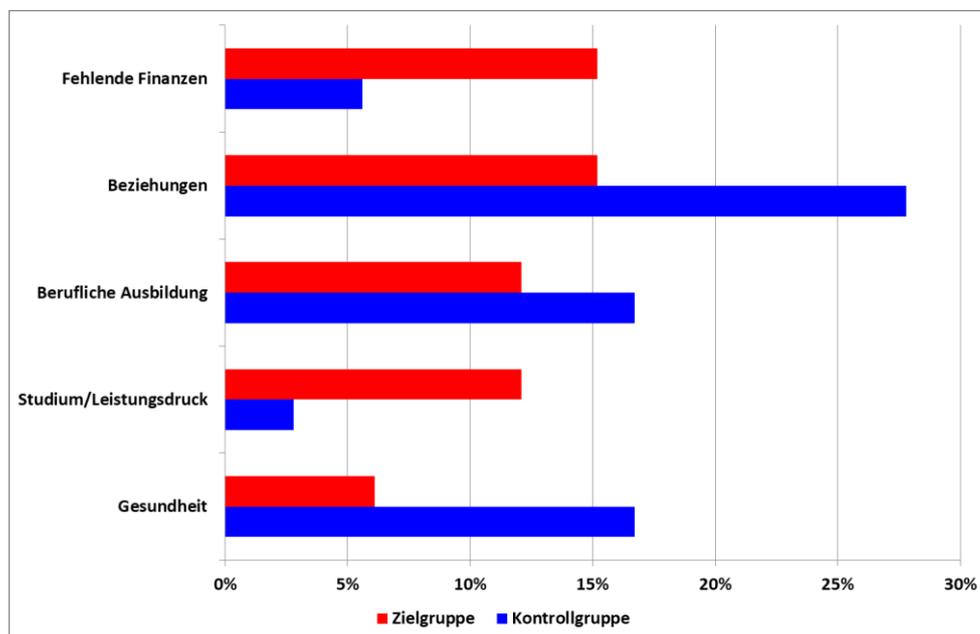
Auf dem zweiten Rang folgen mit jeweils 12,1% Probleme, die sich in Zusammenhang mit einer beruflichen Ausbildung oder durch im Studium erfahrenen Leistungsdruck ergeben haben.

Des Weiteren wurden jeweils zweimal (6,1%) Probleme genannt,

- die in Stress/Belastungen durch die vorhandene Arbeit/den Beruf begründet sind oder
- gesundheitliche Probleme, d.h. Erkrankungen umfassen,
- Schulprobleme,
- Todesfälle einer nahestehenden Person betrafen oder
- mit der Wohnungssuche bzw. der Finanzierung einer eigenen Wohnung zusammenhängen.

Unter „Sonstiges“ wurden Problemnennungen gefasst, die nicht eindeutig zuzuordnen waren.

Abbildung 2: Die häufigsten genannten Problembereiche – Vergleich Ziel- und Kontrollgruppe³



³ In der Abbildung sind nur die Problembereiche aufgeführt, die in der Ziel- und/oder der Kontrollgruppe mindestens viermal genannt wurden.



Betrachtet man die Problemnennungen der Zielgruppe im Vergleich zu denen der Kontrollgruppe, ist Folgendes festzustellen.

Fehlende Finanzen, die bei der Zielgruppe mit 15,2% (n = 5) anteilmäßig am häufigsten genannt wurden, machen bei den jungen Erwachsenen der Kontrollgruppe nur 5,6% (n = 2) der Nennungen aus und landen damit auf dem dritten Rang der Problemnennungen.

Bei der Kontrollgruppe machen die Beziehungsprobleme mit über einem Viertel (27,8%) der Nennungen klar den am häufigsten genannten Problembereich innerhalb ihrer Gruppe aus.

Zwar belegen Beziehungsprobleme auch bei der Zielgruppe den ersten Rang der Problemnennungen. Aber der Anteil der Nennungen fällt hier mit 15,2% doch deutlich geringer aus. Zudem teilt sich dieser Problembereich den ersten Rang mit dem Problembereich „fehlende Finanzen“.

Auf dem zweiten Rang landen bei der Zielgruppe mit 12,1% wie auch bei der Kontrollgruppe mit 16,7% Probleme bzgl. der beruflichen Ausbildung.

Gesundheitsprobleme in den letzten sechs Monaten vor der Befragung gaben junge Erwachsene der Zielgruppe mit 6,1% versus 16,7% bei der Kontrollgruppe deutlich weniger an.

Mit 12,1% der Problemnennungen gaben junge Erwachsene der Zielgruppe deutlich häufiger den Problembereich „Studium/Leistungsdruck“ an. Denn dies war in der Kontrollgruppe nur ein Einzelfall und machte somit nur 2,8% der Problemnennungen aus.

Dazu ist anzumerken, dass in der Ziel- und in der Kontrollgruppe ein gleich hoher Anteil von jungen Erwachsenen zu finden ist, der studiert, nämlich jeweils sieben der 21 Personen (33,3%).

Die beiden Gruppen der Studierenden in der Ziel- und in der Kontrollgruppe unterscheiden sich dabei hinsichtlich des Merkmals „ausgezogen“ oder „noch im Elternhaushalt lebend“:

- Zielgruppe: 85,7% (n = 6) der Studierenden sind ausgezogen; 14,3% (n = 1) leben im Elternhaushalt.
- Kontrollgruppe: 28,6% (n = 2) der Studierenden sind ausgezogen; 71,4% (n = 5) leben noch im Elternhaushalt.

Betrachtet man das Thema „Übergangsprobleme zwischen Schule/Ausbildung und Beruf“, das als typisch für die Lebensphase der hier betrachteten Altersgruppe angenommen werden könnte, ist festzustellen, dass Probleme bzgl. der beruflichen Ausbildung anteilig gesehen sowohl in der Ziel- wie auch in der Kontrollgruppe den zweiten Rang der Problemnennungen einnehmen.

Bei der Zielgruppe liegen Probleme aus dem Bereich „berufliche Ausbildung“ hinter den genannten Problembereichen „fehlende Finanzen“ und „Beziehungen“. In der Kontrollgruppe führen Beziehungsprobleme die Liste der Problemnennungen an.

Nimmt man die Anzahl der befragten Personen als Basis für die Anteilsberechnung, gaben 23,5% der 17 jungen Erwachsenen, die mindestens ein Problem nannten, den Problembereich „berufliche Ausbildung“ an. Bei der Kontrollgruppe gilt dies sogar für ein Drittel der 18 Befragten, die mindestens ein Problem angaben.



Vorliegen von Problembündeln

Wie oben angeführt, lag bei zwölf (70,6%) der 17 Personen der Zielgruppe mit Problemangaben nicht nur ein singuläres Problem, sondern ein Problembündel vor. In der Kontrollgruppe traf dies auf elf der 18 jungen Erwachsenen mit Problemangaben (61,1%) zu.

Problembündel Zielgruppe

	1. Problem	2. Problem	3. Problem
1	(drohende) Arbeitslosigkeit	Beziehungen/ Partnerschaft	Wohnen
2	Alltagsprobleme/Zeitmangel	Berufliche Ausbildung	Sonstiges
3	Fehlende Finanzen	Beziehungen der Eltern	Beziehungen mit (Stief-)Eltern/-teil
4	Schule	Berufliche Ausbildung	
5	Arbeit/Beruf	Sonstiges	
6	Tod eines Nahestehenden	Beziehungen/Partnerschaft	
7	Berufliche Ausbildung	Gesundheit - psychisch	
8	Fehlende Finanzen	Gesundheit	
9	Fehlende Finanzen	Studium/Leistungsdruck	
10	Fehlende Finanzen	Studium/Leistungsdruck	
11	Fehlende Finanzen	Studium /Leistungsdruck	
12	Wohnen	Ämter/Behörden	

Betrachtet man diese Mehrfachprobleme hinsichtlich der genannten Problembereiche, ist festzustellen, dass für 41,7% (n = 5) der Befragten der Zielgruppe „fehlende Finanzen“ ein Problem darstellten, zu dem ein weiteres Problem aus den Bereichen „Beziehungen“, „Gesundheit“ oder „Studium/Leistungsdruck“ hinzukam. Wie zu erkennen ist, trat dabei mehrfach die Kombination von fehlenden Finanzen und dem Problembereich „Studium/Leistungsdruck“ auf.

Bei einem Viertel (n = 3) der jungen Erwachsenen der Zielgruppe mit Mehrfachproblemen lagen Probleme bzgl. der beruflichen Ausbildung neben mindestens einem anderen Problem aus dem Bereich „Alltag/Zeitmangel“, „Schule“, „Gesundheit“ oder „Sonstiges“ vor.

Ein weiteres Viertel (n = 3) berichtete Beziehungsprobleme, die neben Problemen aus den Bereichen „(drohende) Arbeitslosigkeit“, „Wohnen“, „fehlende Finanzen“ oder „Tod eines Nahestehenden“ vorlagen.

Gesundheitsprobleme traten in zwei Fällen zusammen mit fehlenden Finanzen oder mit Problemen bzgl. der beruflichen Ausbildung auf.

Problembündel Kontrollgruppe

	1. Problem	2. Problem	3. Problem	4. Problem
1	Gesundheit - psychisch	Gesundheit - psychisch	Beziehungen/ Partnerschaft	Gesundheit - Familie, psychisch
2	Schule	Beziehungen/Partnerschaft	Sonstiges	
3	Berufliche Ausbildung	Studium/Leistungsdruck	Beziehungen/Partnerschaft	
4	Beziehungen Familie	Fehlende Finanzen	Beziehungen im Freundeskreis	
5	Beziehungen/Partnerschaft	Berufliche Ausbildung	Sonstiges	
6	Fehlende Finanzen	Beziehungen in der Familie	Gesundheit - Familie	
7	Sonstiges	Ämter/Behörden		
8	Gesundheit	Berufliche Ausbildung		
9	Sonstiges	Berufliche Ausbildung		
10	Sonstiges	Beziehungen in der Familie		
11	Beziehungen der Eltern	Gesundheit - Familie, psychisch		



Die elf (61,1%) Befragten der Kontrollgruppe mit mehr als einem Problem berichteten vor allem von Beziehungsproblemen, die in Verbindung mit anderen Problemen auftraten. Diese anderen Probleme gehörten den folgenden Bereichen an:

- 3 x Gesundheit
- 2 x berufliche Ausbildung
- 2 x fehlende Finanzen
- 1 x Studium/Leistungsdruck
- 1 x Schule
- 1 x Beziehungen
- 1 x Sonstiges

D.h. ein Beziehungsproblem wurde dreimal in Verbindung mit mindestens einem Gesundheitsproblem genannt, zweimal in Verbindung mit beruflichen Ausbildungsproblemen und zweimal in Kombination mit „fehlende Finanzen“.

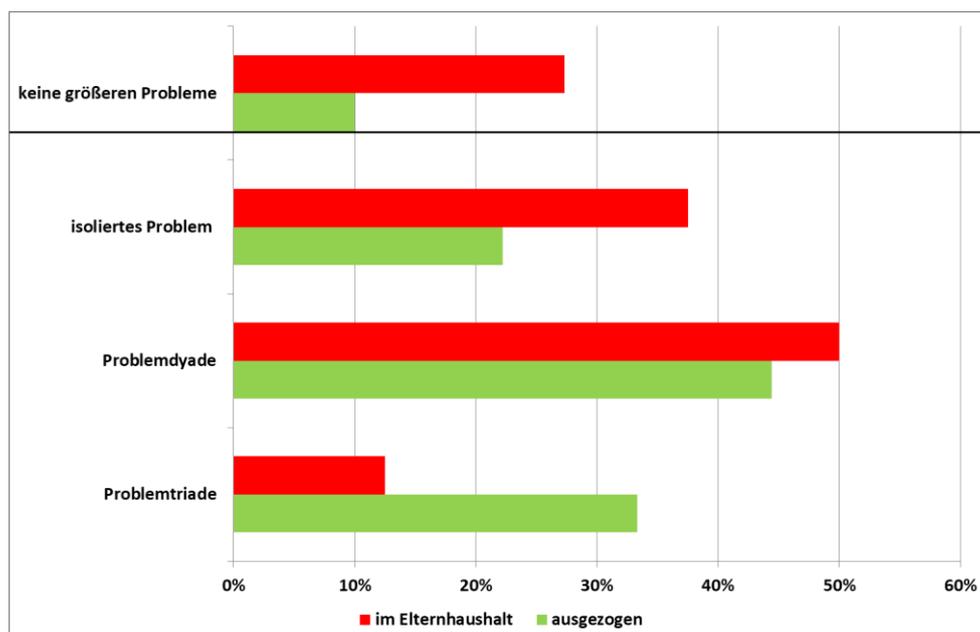
Probleme bei noch im Elternhaushalt wohnenden versus bereits ausgezogenen jungen Erwachsenen – Subgruppenvergleich

Wie einleitend angekündigt, soll auch betrachtet werden, ob und wie sich die jungen Erwachsenen, die noch bzw. in einem Fall wieder im Elternhaushalt zum Zeitpunkt der Befragung lebten, von denjenigen unterscheiden, die ausgezogen sind und damit schon den Schritt der Ablösung vom Elternhaus und der Verselbstständigung gemacht haben.

Wie der folgenden Tabelle zu entnehmen ist, gaben von den elf noch zu Hause wohnenden jungen Erwachsenen der Zielgruppe drei Befragte (27,3%) an, keine größeren Probleme in den letzten sechs Monaten gehabt zu haben. D.h. acht (72,7%) Personen berichteten mindestens ein größeres Problem.

Von den insgesamt zehn ausgezogenen jungen Erwachsenen der Zielgruppe berichtete nur eine Person (10,0%), keine größeren Probleme in den letzten sechs Monaten gehabt zu haben. Entsprechend gaben 90% und damit anteilig deutlich mehr als bei den noch im Elternhaushalt wohnenden jungen Erwachsenen mindestens ein Problem an.

Abbildung 3: Problembündel Zielgruppe – Subgruppenvergleich



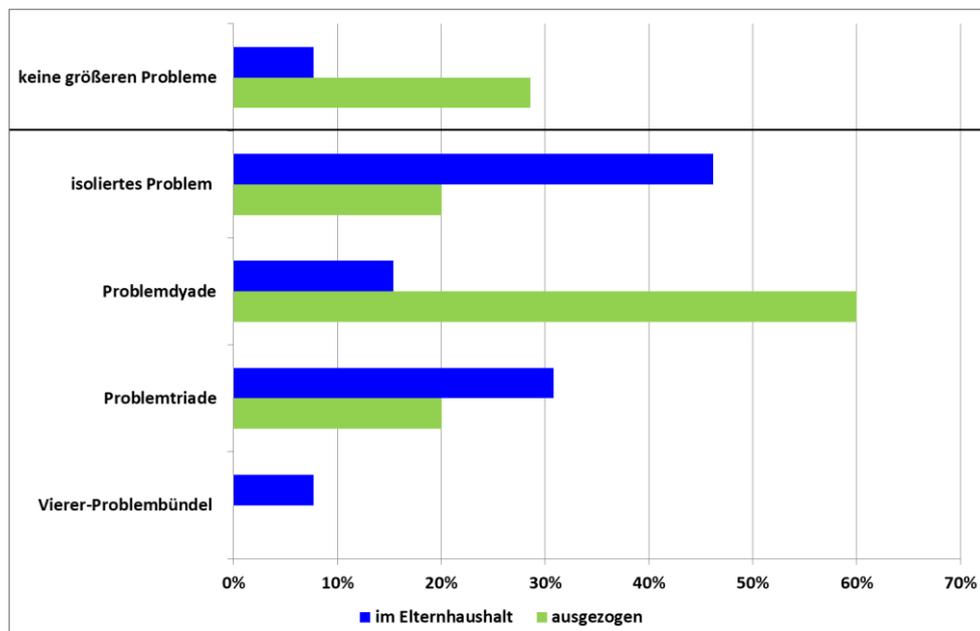
**Tabelle 8: Problembündel Zielgruppe - Subgruppenvergleich**

Zielgruppe – im Elternhaus- halt		Problembündel	Zielgruppe - ausgezogen	
Anzahl befragte Personen	Anteil		Anteil	Anzahl befragte Personen
3	27,3%	keine größeren Probleme	10,0%	1
8	72,7%	mindestens ein größeres Problem genannt	90,0%	9
11	100,0%	Gesamt	100,0%	10
3	37,5%	isoliertes Problem	22,2%	2
4	50,0%	Problemdyade	44,4%	4
1	12,5%	Problemtriade	33,3%	3
8	100,0%	Nennungen insgesamt	100,0%	9
1,75		Durchschnittliche Anzahl genannter Probleme	2,11	

37,5% der acht Personen, die noch im Elternhaushalt leben, gaben ein einzelnes Problem an, 50,0% zwei Probleme und eine Person (12,5%) drei Probleme.

Bei den ausgezogenen jungen Erwachsenen der Zielgruppe gaben mit 33,3% versus 12,5% mehr Befragte an, drei größere Probleme in den letzten sechs Monaten vor dem Interview gehabt zu haben.

Insgesamt gaben die acht Personen, die noch im Elternhaushalt leben, 14 Probleme an. Von den neun ausgezogenen jungen Erwachsenen wurden insgesamt 19 Probleme genannt, sodass die Anzahl genannter Probleme bei den ausgezogenen Befragten mit 2,11 versus 1,75 bei den noch im Elternhaushalt lebenden Befragten höher liegt.

Abbildung 4: Problembündel Kontrollgruppe - Subgruppenvergleich

**Tabelle 9: Problembündel Kontrollgruppe - Subgruppenvergleich**

Kontrollgruppe – im Elternhaushalt		Problembündel	Kontrollgruppe - ausgezogen	
Anzahl	Anteil		Anteil	Anzahl
1	7,1%	keine größeren Probleme	28,6%	2
13	92,9%	mindestens ein größeres Problem genannt	71,4%	5
14	100,0%	Gesamt	100,0%	7
6	46,2%	isoliertes Problem	1	20,0%
2	15,4%	Problemdyade	3	60,0%
4	30,8%	Problemtriade	1	20,0%
1	7,7%	Vierer-Problembündel		
13	100,0%	Nennungen insgesamt	100,0%	5
2,00		Durchschnittliche Anzahl genannte Probleme	2,00	

Anders als bei der Zielgruppe liegt der Anteil derjenigen, die angaben, keine größeren Probleme gehabt zu haben, in der Kontrollgruppe bei den bereits von zu Hause ausgezogenen Personen mit 28,6% höher als bei den noch im Elternhaushalt lebenden Befragten (7,7%).

Die beiden Subgruppen unterscheiden sich in der Kontrollgruppe, was die Anzahl der genannten Probleme angeht, nicht, da im Durchschnitt in beiden Subgruppen 2,00 Probleme genannt wurden.

Insgesamt gaben dann die Befragten der Zielgruppe, die noch im Elternhaushalt leben, mit 1,75 Problemen durchschnittlich die wenigsten Probleme an, d.h. auch weniger als die Befragten der Kontrollgruppe, die noch im Elternhaushalt leben. Die jungen Erwachsenen der Zielgruppe, die ausgezogen sind, gaben mit 2,11 durchschnittlich die meisten Probleme an.

Angesichts der geringen Fallzahlen insgesamt sind diese Befunde aber eher defensiv zu interpretieren.

Problembereiche im Subgruppenvergleich

Tabelle 10: Genannte Probleme und Verteilung auf die Problembereiche - Subgruppenvergleich Zielgruppe

im Elternhaushalt		Zielgruppe Problembereich	ausgezogen	
Anzahl	Anteil		Anteil	Anzahl
		Fehlende Finanzen	26,3%	5
1	7,1%	Beziehungen	21,1%	4
		- mit (Stief)Eltern/teil	10,5%	2
1	7,1%	- Partnerschaft	5,3%	1
		- Eltern	5,3%	1
		Studium/Leistungsdruck	21,1%	4
		Wohnen	10,5%	2
		(drohende) Arbeitslosigkeit	5,3%	1
1	7,1%	Gesundheit	5,3%	1
1	7,1%	Tod eines Nahestehenden	5,3%	1
		Ämter/Behörden	5,3%	1
4	28,6%	Berufliche Ausbildung		
2	14,3%	Schule		
2	14,3%	Arbeit/Beruf		
1	7,1%	Alltag/Zeitmangel		
2	14,3%	Sonstiges		
14	100,0%	Nennungen insgesamt	100,0%	19



Betrachtet man die Problembereiche der noch im Elternhaushalt lebenden und der ausgezogenen Befragten der Zielgruppe im Vergleich, wird deutlich, dass „fehlende Finanzen“ nur von den bereits ausgezogenen Befragten als Problembereich benannt wurde. Und dieser Problembereich belegt mit 26,3% der Nennungen dann auch den ersten Rang bei der Subgruppe der von zu Hause ausgezogenen Befragten. Danach folgen auf dem zweiten Rang mit jeweils 21,1% der Nennungen Beziehungsprobleme und der Problembereich „Studium/Leistungsdruck“. Auf dem dritten Rang landet mit 10,5% der Nennungen der Bereich „Wohnen“.

Bei den noch im Elternhaushalt lebenden Befragten ist der häufigste genannte Problembereich „berufliche Ausbildung“ (28,6%), gefolgt von Problemen im Bereich „Schule“ und Problemen im Bereich „Arbeit/Beruf“ mit jeweils 14,3%.

Tabelle 11: Genannte Probleme und Verteilung auf die Problembereiche - Subgruppenvergleich Kontrollgruppe

noch im Elternhaushalt		Kontrollgruppe	ausgezogen	
Anzahl	Anteil	Problembereich	Anteil	Anzahl
7	26,9%	Beziehungen	30,0%	3
4		- Partnerschaft	10,0%	1
2		- in der Familie	10,0%	1
1		- im Freundeskreis		
		- der Eltern	10,0%	1
5	19,2%	Berufliche Ausbildung	10,0%	1
5	19,2%	Gesundheit	10,0%	1
2	7,7%	psychisch		
2	7,7%	Familie		
1	3,8%	Familie, psychisch	10,0%	1
1	3,8%	Arbeit/Beruf	10,0%	1
1	3,8%	Auszug/Trennung von Eltern		
2	7,7%	Fehlende Finanzen		
1	3,8%	Schule		
1	3,8%	Studium/Leistungsdruck		
	0,0%	Ämter/Behörden	10,0%	1
3	11,5%	Sonstiges	30,0%	3
26	100,0%	Nennungen insgesamt	100,0%	10

Bei den Befragten der Kontrollgruppen unterscheiden sich die beiden Subgruppen hinsichtlich der Problembereiche kaum.

Beziehungsprobleme sind bei den ausgezogenen wie auch den noch im Elternhaushalt lebenden jungen Erwachsenen die häufigsten genannten Problembereiche.

Probleme bzgl. der beruflichen Ausbildung sowie gesundheitliche Probleme landen bei beiden Subgruppen auf dem zweiten Rang.

„Fehlende Finanzen“ und der Problembereich „Studium/Leistungsdruck“, der bei den ausgezogenen Befragten der Zielgruppe auffälliger war, spielen bei den ausgezogenen Befragten der Kontrollgruppe gar keine Rolle. Die Problembereiche werden nur zu geringen Anteilen von Befragten der Kontrollgruppe, die noch zu Hause leben, genannt.

Vergleicht man jeweils die beiden Subgruppen der Ausgezogenen in der Ziel- und der Kontrollgruppe, zeigt sich Folgendes.

**Tabelle 12: Genannte Probleme und Verteilung auf die Problembereiche - Subgruppe „ausgezogen“ in der Ziel- und der Kontrollgruppe**

Zielgruppe (befragte Personen = 10)		Problembereiche	Kontrollgruppe (befragte Personen = 7)	
Anzahl Nennungen	Anteil		Anteil	Anzahl Nennungen
5	26,3%	Fehlende Finanzen		0
4	21,1%	Beziehungen	30,0%	3
1	5,3%	- Partnerschaft	10,0%	1
2	10,5%	Mit (Stief)Eltern/teil		
		- in der Familie	10,0%	1
1	5,3%	- der Eltern	10,0%	1
4	21,1%	Studium/Leistungsdruck		
		Berufliche Ausbildung	10,0%	1
2	10,5%	Wohnen		
1	5,3%	(drohende) Arbeitslosigkeit		
1	5,3%	Gesundheit	10,0%	1
1	5,3%	Tod eines Nahestehenden		
		Arbeit/Beruf	10,0%	1
1	5,3%	Ämter/Behörden	10,0%	1
		Sonstiges	30,0%	3
19	100,0%	Nennungen insgesamt	100,0%	10

Die ausgezogenen jungen Erwachsenen der Kontrollgruppe gaben, anders als die befragten Ausgezogenen der Zielgruppe, gar keine finanziellen Probleme, gar keine Probleme im Bereich „Wohnen“ oder bzgl. „(drohender) Arbeitslosigkeit“ an und berichteten auch keine Probleme im Bereich „Studium/Leistungsdruck“. Letzteres lässt sich allerdings dadurch erklären, dass 71,4% (n = 5) der Studierenden der Kontrollgruppe nicht ausgezogen sind, sondern noch im Elternhaushalt leben.

Die ausgezogenen jungen Erwachsenen der Zielgruppe nannten im Schnitt 1,9 Probleme, die ausgezogenen jungen Erwachsenen der Kontrollgruppe 1,4 Probleme und damit etwas weniger Probleme.

Probleme der jungen Erwachsenen versus Probleme der Elternhaushalte 2018

Die Frage nach den größten Problemen in den letzten sechs Monaten vor der Befragung wurde auch den Elternhaushalten gestellt, aus denen die 21 jungen Erwachsenen stammen. Daher kann auch betrachtet werden, ob und inwieweit es bzgl. der genannten Problembereiche Überschneidungen, Ähnlichkeiten oder eben auch Differenzen zwischen dem Elternhaushalt bzw. Elternteil und den jungen Erwachsenen gibt. Die folgende Tabelle zeigt die Ergebnisse bzgl. der Anzahl und der genannten Problembereiche. Dabei wird nach den Subgruppen „im Elternhaushalt“ und aus dem Elternhaushalt bereits „ausgezogen“ differenziert.



Tabelle 13: Vergleich Problembereiche junge Erwachsene – Elternhaushalt

	Junge Erwachsene		Elternhaushalt	
	Genannte Problembereiche	Anzahl Probleme	Genannte Problembereiche	Anzahl Probleme
im Elternhaushalt	Keine genannt	0	Keine genannt	0
	Keine genannt	0	Fehlende Finanzen	1
	Keine genannt	0	Fehlende Finanzen	1
	Berufliche Ausbildung	1	Gesundheit Ämter/Behörden	2
	Schule	1	Gesundheit (Kind, psychisch)	1
	Arbeit/Beruf	1	Keine genannt	0
	Berufliche Ausbildung	2	Gesundheit	1
	Schule	2	Beziehungen	1
	Arbeit/Beruf	2	Beziehungen	1
	Sonstiges	2	Beziehungen	1
	Beziehungen Tod eines Nahestehenden	2	Fehlende Finanzen Beziehungen Tod eines Nahestehenden	3
	Berufliche Ausbildung Gesundheit (psychisch)	2	Fehlende Finanzen Beziehungen Tod eines Nahestehenden	3
Berufliche Ausbildung Alltag/Zeitmangel Sonstiges	3	Mobilität	1	
ausgezogen	Keine genannt	0	Arbeit/Beruf berufliche Ausbildung (Kind) Gesundheit (körperl., Familie)	3
	Studium/Leistungsdruck	1	Beziehungsprobleme (Kinder) berufliche Ausbildung (Kinder)	2
	Beziehungen (mit Stiefelternteil)	1	Beziehungen/Partnerschaft Auszug Kind	2
	Fehlende Finanzen Studium/ Leistungsdruck	2	Beziehungsprobleme (Kinder) berufliche Ausbildung (Kinder)	2
	Wohnen Ämter-Behörden	2	Beziehungs-/Erziehungsprobleme (Sohn) Arbeit/Beruf	2
	Fehlende Finanzen Gesundheit	2	Auszug Kind	1
	Fehlende Finanzen Studium/Leistungsdruck	2	Tod eines Nahestehenden Beziehungsprobleme (Familie) fehlende Finanzen	3
	Fehlende Finanzen Beziehungen (mit Stiefelternteil) Beziehungen (Eltern)	3	Beziehungs-/Erziehungsprobleme Sonstiges Sonstiges	3
	Beziehungen Wohnen (drohende) Arbeitslosigkeit	3	Mobilität	1
	Fehlende Finanzen Studium/Leistungsdruck Tod eines Nahestehenden	3	Tod eines Nahestehenden Beziehungsprobleme (Familie) fehlende Finanzen	3

Es zeigt sich, dass es bei den Problemen der jungen Erwachsenen und der des Elternhaushalts nur wenig Überschneidungen gibt. Insbesondere auch nicht bei den noch im Elternhaushalt lebenden jungen Erwachsenen, wo solche noch eher zu vermuten gewesen wären. Somit scheinen die Eltern bzw. befragte Elternteil ihre Sorgen und Probleme weitestgehend von den jungen Erwachsenen fernhalten zu können, insbesondere auch den Problembereich „fehlende Finanzen“, da dies zwar viermal von den Elternhaushalten genannt wurde, aber nicht von den jeweiligen jungen Erwachsenen, die in diesen Elternhaushalten leben – zwei von diesen jungen Erwachsenen gaben sogar an, gar keine größeren Probleme in den letzten sechs Monaten gehabt zu haben.

Nachvollziehbare und nicht durch Einkommensmangel bedingte Überschneidungen gibt es im Hinblick auf den Problembereich „Tod eines Nahestehenden“, und zwar in zwei Fällen: einmal in der Subgruppe der noch im Elternhaushalt lebenden jungen Erwachsenen, wo dies dann auch die einzige Überschneidung ist. Ein weiterer Fall findet sich in der Subgruppe der ausgezogenen Personen.



Bei den bereits aus dem Elternhaushalt ausgezogenen jungen Erwachsenen zeigen sich darüber hinaus aber auch zwei Überschneidungen hinsichtlich des Problembereichs „fehlende Finanzen“, was bei den betreffenden jungen Erwachsenen gekoppelt ist mit dem Problembereich „Studium/Leistungsdruck“. Dies verweist damit recht deutlich auf die erhebliche Schwierigkeit einkommensschwacher Haushalte, die Kinder finanziell auf dem Studienweg zu unterstützen, und somit die Problematik der Weitergabe des finanziellen Mangels und damit einhergehenden Drucks.

Im Hinblick auf die ausgezogenen jungen Erwachsenen ist zu erkennen, dass die Probleme der Elternhaushalte häufiger mit Problemen zu tun haben, die bedingt durch die Kinder bzw. die Herausforderungen, vor denen sie stehen, sind. So wird der Auszug eines Kindes als Problem beklagt und drei Elternhaushalte sprechen vom Problembereich/von Sorgen bzgl. der beruflichen Ausbildung der Kinder, wobei zwei der entsprechenden jungen Erwachsenen gleichzeitig von Problemen hinsichtlich „Studium/Leistungsdruck“ berichten. Die Eltern sorgen sich somit wie zu erwarten gerade in diesem Bereich und leiden vermutlich insbesondere dann unter den eingeschränkten Unterstützungsmöglichkeiten der Kinder bei diesen Belastungen.

4.2 Probleme und Problemlösungen

Die jungen Erwachsenen wurden auch danach gefragt, ob und in welcher Weise sie versucht haben, die genannten Probleme zu lösen.

Betrachtet werden hier zunächst die Angaben der 17 Befragten der Zielgruppe, die aussagten, in den letzten sechs Monaten mindestens ein größeres Problem gehabt zu haben.

Die 17 Personen gaben 33 Probleme an, denen 34 Angaben zu konkreten Problemlösungsversuchen gegenüberstehen. Denn zu drei genannten Problemen wurden von den Befragten keine Angaben zu Lösungsversuchen gemacht und in zwei Fällen wurde einem Problem mit zwei Lösungsansätzen begegnet.

Die Angaben zu den Problemlösungsversuchen wurden dabei nach der folgenden Systematik (vgl. auch „Auswertung Haushalt“) unterschieden und entsprechend kategorisiert.

Tabelle 14: Lösungsarten Zielgruppe

Lösungsarten	Anteil	Anzahl
Konstruktiv/individuell	48,6%	18
Konstruktiv/professionelle Unterstützung	13,5%	5
Konstruktiv/soziale Unterstützung	8,1%	3
Kompromiss-/Teillösung	13,5%	5
Destruktiv / „Augen zu und durch“-Strategie	5,4%	2
Destruktiv/Dominoeffekt	2,7%	1
(noch) keine Lösung	0,0%	0
Keine Angabe	8,1%	3
Nennungen insgesamt	100,0%	37

Der Großteil der genannten Lösungsversuche, nämlich 48,5%, erfolgte in Form von konstruktiven Ansätzen, die die Person alleine bzw. selbst einleitete bzw. unternahm. Somit scheint unter den befragten jungen Erwachsenen der Zielgruppe ein aktives Bewältigungsmuster vorzuherrschen, was positiv zu bewerten ist.



Mit jeweils 13,5% folgen auf dem zweiten Rang Lösungsversuche, die durch Inanspruchnahme professioneller Unterstützung erfolgten, oder aber Lösungsversuche, die als „Kompromiss- bzw. Teillösung“ bewertet werden.

Der Kompromiss bezieht sich meist darauf, dass das Problem an sich hier nicht direkt gelöst wird/werden konnte. Aber für die damit einhergehenden Belastungen konnte ein Ausgleich/eine Ablenkung und somit eine Art Teillösung gefunden werden.

Problemlösungsversuche durch Inanspruchnahme sozialer Unterstützung durch Familie, Freunde etc. machen 8,1% der Nennungen aus.

5,4% der Nennungen wurden als „Augen zu und durch“-Strategie bezeichnet. Die jungen Erwachsenen berichteten hier Lösungsversuche zu Problemen, die eher temporär bzw. für eine begrenzte Zeit auftauchten, und denen sie dann mit keiner dauerhaften Lösung, sondern mit Durchhaltevermögen und „Zähne zusammenbeißen“ für diese begrenzte Zeit begegneten.

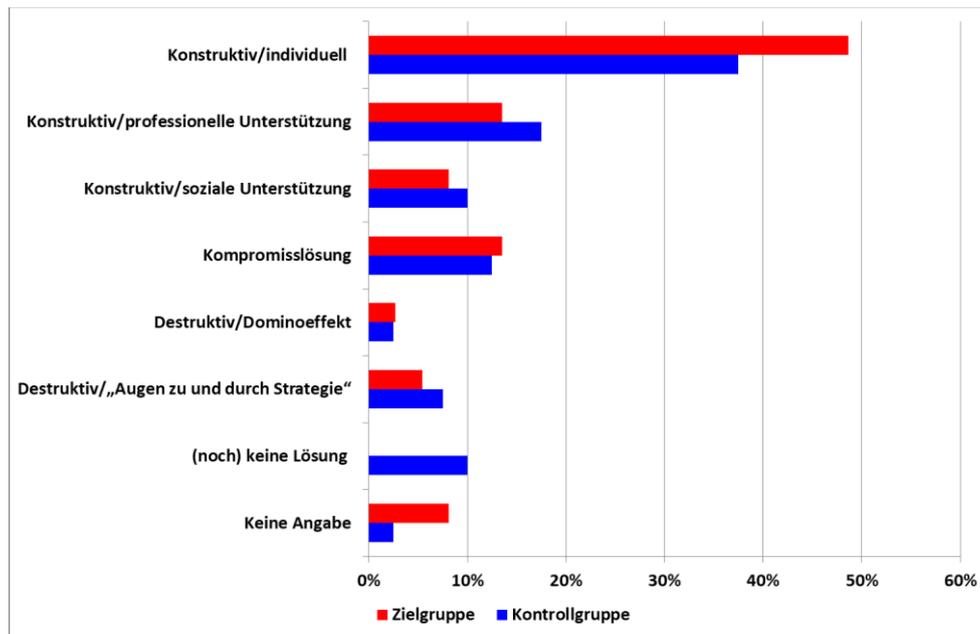
Einmal (2,7%) wurde ein Lösungsversuch genannt, der als destruktiv zu bezeichnen ist, da der gewählte Ansatz zu Folgeproblemen und somit zu einem Dominoeffekt führen kann.

Insgesamt ist festzuhalten, dass die jungen Erwachsenen der Zielgruppe ihren Problemen überwiegend mit aktiven und konstruktiven Lösungsansätzen begegneten. Denn 70,2% der Lösungen beziehen sich auf individuell konstruktive Lösungsversuche oder die Inanspruchnahme von professioneller oder sozialer Unterstützung.

Diesen konstruktiven Lösungsansätzen stehen 16,2% der Nennungen gegenüber, die als destruktiv zu bezeichnen sind, weil hier entweder überhaupt keine Lösungsversuche unternommen wurden („keine Angabe“) oder der Lösungsansatz längerfristig nicht hilfreich ist, weil Problemen im Sinne eines Aushaltens nur passiv begegnet wird („Augen zu und durch“) oder sogar Lösungsversuche unternommen werden, die zu Folgeproblemen führen können (Dominoeffekt).

Zum direkten Vergleich werden nun die Angaben der Kontrollgruppe zu den Lösungsversuchen in gleicher Weise betrachtet.

Von den 18 Befragten der Kontrollgruppe, die angaben, mindestens ein größeres Problem in den letzten sechs Monaten vor der Befragung gehabt zu haben, wurden 36 Probleme genannt. Diesen stehen 39 konkrete Angaben zu Problemlösungsversuchen gegenüber. Denn eine Person machte zu einem Problem keine Angabe zu Lösungsversuchen und bei drei Problemen wurden jeweils zwei Lösungsansätze genannt.

Abbildung 5: Vergleich Lösungsarten Zielgruppe – Kontrollgruppe

Tabelle 15: Vergleich Lösungsarten Zielgruppe – Kontrollgruppe

Zielgruppe		Lösungsarten	Kontrollgruppe	
Anzahl Nennungen	Anteil		Anteil	Anzahl Nennungen
18	48,6%	Konstruktiv/individuell	37,5%	15
5	13,5%	Konstruktiv/professionelle Unterstützung	17,5%	7
3	8,1%	Konstruktiv/soziale Unterstützung	10,0%	4
5	13,5%	Kompromiss-/Teillösung	12,5%	5
1	2,7%	Destruktiv/Dominoeffekt	2,5%	1
2	5,4%	Destruktiv/„Augen zu und durch“-Strategie	7,5%	3
		(noch) keine Lösung	10,0%	4
3	8,1%	Keine Angabe	2,5%	1
37	100,0%	Nennungen insgesamt	100,0%	40

Im direkten Vergleich mit der Zielgruppe zeigt sich zunächst, dass in der Zielgruppe konstruktive Lösungsarten, die von der befragten Person selbst unternommen/eingeleitet wurden, mit 48,6% versus 37,5% zu einem höheren Anteil genannt werden. Nichtsdestotrotz stellt auch bei der Kontrollgruppe diese Lösungsart die dominierende Lösungsart dar.

Anteilig häufiger finden sich in der Kontrollgruppe Lösungsversuche durch Inanspruchnahme professioneller und auch sozialer Unterstützung. Diese beiden Lösungsarten machen zusammen (27,5%) einen genauso großen Anteil der Nennungen aus wie die konstruktiv individuellen Lösungsarten. Somit scheinen sich die Strategien der Inanspruchnahme von Unterstützung (egal ob sozialer oder professioneller Art) und der individuell konstruktiven Lösungsarten bei den jungen Erwachsenen der Kontrollgruppe die Waage zu halten.

Bei den Kompromiss-/Teillösungen gibt es mit 13,5% der Nennungen in der Zielgruppe und 12,5% der Nennungen in der Kontrollgruppe kaum Unterschiede.



Auffällig ist dagegen, dass 10% der Nennungen in der Kontrollgruppe in der Kategorie „(noch) keine Lösung“ zu finden sind. In der Zielgruppe gab es hier keine einzige Nennung, was noch einmal das vorherrschende aktive Bewältigungsmuster bei der Zielgruppe bestätigt.

Fasst man wie bei der Zielgruppe die als konstruktiv versus die als dauerhaft nicht hilfreich bzw. vermutlich längerfristig als destruktiv anzusehenden Lösungsarten zusammen und stellt sie gegenüber, ist das Verhältnis von konstruktiven zu destruktiven Lösungsansätzen in der Kontrollgruppe 65,0% konstruktiv zu 22,5% destruktiv.

Bei den jungen Erwachsenen der Zielgruppe liegt das Verhältnis von konstruktiven zu destruktiven Lösungsansätzen bei 70,2% konstruktiv zu 8,1% destruktiv. Die Zielgruppe schneidet somit hinsichtlich ihrer Lösungsansätze positiver als die Kontrollgruppe ab.

Problembereiche und Lösungsarten

Im Folgenden werden die Problembereiche in Kombination mit den Lösungsarten betrachtet. Dafür werden für die Zielgruppe und die Kontrollgruppe jeweils nur die Problembereiche aufgeführt, bei denen mindestens vier Nennungen vorliegen, da ansonsten für Vergleiche keine ausreichende Fallzahl vorhanden ist.

Tabelle 16: Die häufigsten Problembereiche und Lösungsarten – Zielgruppe

Problembereich	Lösungsart	Anteil	Anzahl
Fehlende Finanzen Genannte Probleme = 5	Konstruktiv/individuell	37,5%	3
	Konstruktiv/professionelle Unterstützung	25,0%	2
	Konstruktiv/soziale Unterstützung	12,5%	1
	Kompromiss-/Teillösung	12,5%	1
	Destruktiv/Dominoeffekt	12,5%	1
	Nennungen insgesamt	100,0%	8
Beziehungen Genannte Probleme = 5	Konstruktiv/individuell	60,0%	3
	Konstruktiv/professionelle Unterstützung	20,0%	1
	Kompromiss-/Teillösung	20,0%	1
	Nennungen insgesamt	100,0%	5
Berufliche Ausbildung Genannte Probleme = 4	Konstruktiv/individuell	66,7%	4
	Konstruktiv/professionelle Unterstützung	16,7%	1
	Konstruktiv/soziale Unterstützung	16,7%	1
	Nennungen insgesamt	100,0%	6
Studium/Leistungsdruck Genannte Probleme = 4	Konstruktiv/individuell	25,0%	1
	Kompromiss-/Teillösung	25,0%	1
	Destruktiv/„Augen zu und durch“-Strategie	25,0%	1
	Keine Angabe	25,0%	1
	Nennungen insgesamt	100,0%	4

Der Tabelle ist zu entnehmen, dass das Lösungsportfolio bei dem Problem der fehlenden Finanzen am vielseitigsten ist. Drei Viertel der Lösungsnennungen (75%, n = 6) machen konstruktive Lösungen aus.

Bei Beziehungsproblemen werden zu 80% konstruktive Lösungen gewählt und bei Problemen im Bereich „berufliche Ausbildung“ sogar zu 100% konstruktive Lösungen.

Am schlechtesten sieht es dagegen bei dem Problembereich „Studium/Leistungsdruck“ aus, denn hier werden nur zu einem Viertel konstruktive Lösungen gefunden und zu drei Vierteln kann dem Problem gar nicht konkret begegnet werden, da entweder nur eine Kompromiss-/Teillösung oder ein



destruktiver Ansatz gefunden wurde oder keine Angabe vorliegt, was vermuten lässt, dass es hier auch (noch) keinen Lösungsversuch gab. Dies weist auf Unterstützungsbedarfe in dem Bereich hin.

Tabelle 17: Die häufigsten Problembereiche und Lösungsarten – Kontrollgruppe

Problembereich	Lösungsart	Anteil	Anzahl
Beziehungen Genannte Probleme = 10	Konstruktiv/individuell	33,3%	4
	Konstruktiv/professionelle Unterstützung	25,0%	3
	Konstruktiv/soziale Unterstützung	16,7%	2
	Kompromiss-/Teillösung	8,3%	1
	(noch) keine Lösung	16,7%	2
Nennungen insgesamt		100,0%	12
Berufliche Ausbildung Genannte Probleme = 6	Konstruktiv/individuell	80,0%	4
	(noch) keine Lösung	20,0%	1
Nennungen insgesamt		100,0%	5
Gesundheit Genannte Probleme = 6	Konstruktiv/professionelle Unterstützung	50,0%	3
	Kompromiss-/Teillösung	50,0%	3
Nennungen insgesamt		100,0%	6

Betrachtet man die beiden am häufigsten genannten Problembereiche in der Kontrollgruppe zusammen mit den genannten Lösungsarten, ist zunächst festzustellen, dass bei Beziehungsproblemen jedweder Art zu 75,0% konstruktive Lösungsversuche genannt wurden. Bei Problemen im Bereich der beruflichen Ausbildung ist dies zu 80% der Fall.

Bei Gesundheitsproblemen, die sowohl die Person selbst als auch ihr nahestehende Personen in der Familie betreffen können, zeigt sich, dass nur bei der Hälfte der genannten Probleme konstruktive Lösungen im Sinne professioneller Hilfe gefunden wurden, bei der anderen Hälfte dagegen nur Kompromiss-/Teillösungen.

Beziehungsprobleme wie auch Probleme aus dem Bereich „berufliche Ausbildung“ gehörten sowohl bei der Zielgruppe als auch der Kontrollgruppe zu den beiden häufigsten genannten Problemen. Daher kann hier noch einmal ein Vergleich angestellt werden.

Tabelle 18: Problembereiche und Lösungsarten – Zielgruppe und Kontrollgruppe im Vergleich

Problembereich	Lösungsart	Anteil	Anzahl Lösungs-nennungen
Zielgruppe			
Beziehungen Genannte Probleme = 5	Konstruktiv/individuell	60,0%	3
	Konstruktiv/professionelle Unterstützung	20,0%	1
	Kompromiss-/Teillösung	20,0%	1
Nennungen insgesamt		100,0%	5
Berufliche Ausbildung Genannte Probleme = 4	Konstruktiv/individuell	66,7%	4
	Konstruktiv/professionelle Unterstützung	16,7%	1
	Konstruktiv/soziale Unterstützung	16,7%	1
Nennungen insgesamt		100,0%	6



Problembereich	Lösungsart	Anteil	Anzahl Lösungs-nennungen
Kontrollgruppe		Anteil	Anzahl
Beziehungen Genannte Probleme = 10	Konstruktiv/individuell	33,3%	4
	Konstruktiv/professionelle Unterstützung	25,0%	3
	Konstruktiv/soziale Unterstützung	16,7%	2
	Kompromiss-/Teillösung	8,3%	1
	(noch) keine Lösung	16,7%	2
Nennungen insgesamt		100,0%	12
Berufliche Ausbildung Genannte Probleme = 6	Konstruktiv/individuell	80,0%	4
	(noch) keine Lösung	20,0%	1
Nennungen insgesamt		100,0%	5

Zu sehen ist, dass die jungen Erwachsenen der Zielgruppe bei Beziehungsproblemen anders als die jungen Erwachsenen der Kontrollgruppe keine soziale Unterstützung als Lösungsversuch gesucht bzw. in Anspruch genommen haben.

Beim Problembereich „Berufliche Ausbildung“ ist im Vergleich zu sehen, dass die jungen Erwachsenen der Zielgruppe auch konstruktive Lösungsversuche im Rahmen sozialer oder professioneller Unterstützung angaben, während die jungen Erwachsenen der Kontrollgruppe in diesem Problembereich nur konstruktiv individuelle Lösungen suchten und einmal (noch) keine Lösung gefunden wurde.

Problembereiche ohne konstruktive Lösungsarten

Im Folgenden werden der Vollständigkeit halber noch einmal alle Problembereiche aufgeführt, bei denen die jungen Erwachsenen keine konstruktiven Lösungen gefunden haben – inklusive derjenigen, die keine Angabe zu Lösungsansätzen machten, und derjenigen, zu denen nur Kompromiss-/Teillösungen vorliegen.

Grundsätzlich ist festzuhalten, dass die jungen Erwachsenen der Zielgruppe zu einem geringeren Anteil als die jungen Erwachsenen der Kontrollgruppe (29,7% versus 35,0%) überhaupt destruktive bzw. nur Kompromiss-/Teillösungen für die genannten Probleme angaben, was positiv zu bewerten ist.

Dies könnte daran liegen, dass die jungen Erwachsenen in ihrem Elternhaus in ihrer Kindheit/Jugend eher bemerkt bzw. gelernt haben, dass ein passiver Umgang mit Problemen im Sinne des Aussitzens von Problemen oder der Problemverdrängung schnell negative Konsequenzen zeigen kann, die nicht so leicht wieder auszugleichen sind.

Zielgruppe		Kontrollgruppe	
Anzahl	Anteil	Anteil	Anzahl
11	29,7%	Keine konstruktive Lösung gefunden	35,0%
		<i>betrifft Problembereich</i>	14
3	27,3%	Studium/Leistungsdruck	7,1%
2	18,2%	fehlende Finanzen	14,3%
1	9,1%	Gesundheit	21,4%
1	9,1%	(drohende) Arbeitslosigkeit	
1	9,1%	Alltag/Zeitmangel	
1	9,1%	Beziehungen	21,4%
1	9,1%	Arbeit/Beruf	7,1%
		Schule	7,1%
		Berufliche Ausbildung	14,3%
1	9,1%	Sonstiges	7,1%
11	100,0%	Nennungen insgesamt	100,0%
			14



Es wird noch einmal deutlich, dass der kritische Bereich für die Zielgruppe der Problembereich „Studium/Leistungsdruck“ ist, da 27,3% aller nicht konstruktiven Lösungsansätze in diesen Bereich zu finden sind, gefolgt von dem Bereich „fehlende Finanzen“ mit 18,2%.

Wenn bei den anderen aufgeführten Problembereichen auch jeweils nur eine Lösungsnennung, zu finden ist, ist zu bedenken, dass die Problembereiche „(drohende) Arbeitslosigkeit“ und „Alltag/Zeitmangel“ aber auch nur jeweils einmal benannt wurden.

Unterschiede zwischen ausgezogenen und noch im Elternhaushalt lebenden jungen Erwachsenen bei den Lösungsarten

Tabelle 19: Lösungsarten Subgruppenvergleich - Zielgruppe

im Elternhaushalt		Zielgruppe	ausgezogen	
Anzahl	Anteil	Lösungsart	Anteil	Anzahl
8	50,0%	Konstruktiv/individuell	47,6%	10
3	18,8%	Konstruktiv/professionelle Unterstützung	9,5%	2
2	12,5%	Konstruktiv/soziale Unterstützung	4,8%	1
2	12,5%	Kompromiss-/Teillösung	14,3%	3
1	6,3%	Destruktiv/„Augen zu und durch“-Strategie	4,8%	1
		Destruktiv/Dominoeffekt	4,8%	1
		Keine Angabe	14,3%	3
16	100,0%	Nennungen insgesamt	100,0%	21

Vergleicht man bei den jungen Erwachsenen der Zielgruppe die beiden Subgruppen der noch im Elternhaushalt/Elternteilhaushalt Lebenden mit den bereits Ausgezogenen zu den von ihnen verwendeten Lösungsarten ist folgendes festzustellen:

- In beiden Subgruppen werden vorrangig konstruktiv individuelle Lösungsarten als Antwort auf die genannten Probleme gefunden.
- Bei den bereits ausgezogenen jungen Erwachsenen ist der Anteil konstruktiver Lösungen durch professionelle oder soziale Unterstützung mit 14,3% versus 31,3% bei den noch im Elternhaushalt lebenden Personen gut um die Hälfte geringer.
- Bei den bereits ausgezogenen jungen Erwachsenen sind deutlich häufiger destruktive Lösungsarten zu finden (keine Angabe + Dominoeffekt + „Augen zu und durch“-Strategie): 23,8% versus 6,3%.

Tabelle 20: Lösungsarten Subgruppenvergleich - Kontrollgruppe

im Elternhaushalt		Kontrollgruppe	ausgezogen	
Anzahl	Anteil	Lösungsart	Anteil	Anzahl
10	37,0%	Konstruktiv/individuell	38,5%	5
4	14,8%	Konstruktiv/professionelle Unterstützung	23,1%	3
2	7,4%	Konstruktiv/soziale Unterstützung	15,4%	2
3	11,1%	Kompromiss-/Teillösung	15,4%	2
2	7,4%	Destruktiv/„Augen zu und durch“-Strategie	7,7%	1
1	3,7%	Destruktiv/Dominoeffekt		
1	3,7%	Keine Angabe		
4	14,8%	(noch) keine Lösung		
27	100,0%	Nennungen insgesamt	100,0%	13

Bei den jungen Erwachsenen der Kontrollgruppe werden konstruktiv individuelle Lösungen in beiden Subgruppen anteilmäßig mit 37,0% versus 38,5% fast gleich häufig genannt.



Bei den bereits ausgezogenen jungen Erwachsenen wird aber anteilig häufiger auch professionelle oder soziale Unterstützung als Lösungsart genannt (38,5% versus 22,2%).

Es fällt darüber hinaus auf, dass – anders als bei der Zielgruppe – es die noch im Elternhaushalt lebenden Personen sind, die häufiger als die bereits Ausgezogenen gar keine (18,5% versus 0,0%) oder destruktive Lösungsansätze für ihre Probleme nannten (11,1% versus 7,7%).

Tabelle 21: Lösungsarten in der Subgruppe „ausgezogen“ - Ziel- und Kontrollgruppe im Vergleich

Zielgruppe - ausgezogen		Lösungsart	Kontrollgruppe - ausgezogen	
Anzahl	Anteil		Anteil	Anzahl
10	47,6%	Konstruktiv/individuell	38,5%	5
2	9,5%	Konstruktiv/professionelle Unterstützung	23,1%	3
1	4,8%	Konstruktiv/soziale Unterstützung	15,4%	2
3	14,3%	Kompromiss-/Teillösung	15,4%	2
1	4,8%	Destruktiv „Augen zu und durch“-Strategie	7,7%	1
1	4,8%	Destruktiv/Dominoeffekt		
3	14,3%	Keine Angabe		
21	100,0%	Gesamt	100,0%	13

Vergleicht man nur die beiden Subgruppen „ausgezogen“ der Ziel- und der Kontrollgruppe, ist Folgendes festzuhalten:

- Die ausgezogenen jungen Erwachsenen der Zielgruppe nennen mit 47,6% versus 38,5% anteilig häufiger konstruktiv individuelle Lösungsansätze als die ausgezogenen jungen Erwachsenen der Kontrollgruppe.
- Konstruktive Lösungsansätze im Sinne professioneller oder sozialer Unterstützung nennen die ausgezogenen Befragten der Zielgruppe dagegen anteilig deutlich weniger als die ausgezogenen jungen Erwachsenen der Kontrollgruppe (14,3% versus 38,5%).
- Bei den ausgezogenen Personen der Zielgruppe sind 23,8% der Lösungsarten destruktiver Art, womit der Anteil deutlich höher als in der Kontrollgruppe (7,7%) ausfällt. Und wie Tabelle 10 zeigt waren die am häufigsten genannten Probleme der nicht mehr im Elternhaus lebenden jungen Erwachsenen der Zielgruppe im Bereich „fehlende Finanzen“ und „Studium/Leistungsdruck“ zu finden.

Beurteilung der Problemlösungsversuche durch die befragten Personen

Die jungen Erwachsenen wurden wie auch die Befragten in den Elternhaushalten gefragt, wie der Versuch, das Problem zu lösen, die Situation verändert hat. Die Antwortmöglichkeiten reichten von „deutlich verbessert“ bis „deutlich verschlechtert“.

Die Bewertungen der 34 genannten Lösungen in der Zielgruppe sowie der 35 Lösungen in der Kontrollgruppe verteilen sich wie folgt:

Zielgruppe		Kontrollgruppe	
• deutlich verbessert	35,3% (n = 12)	• deutlich verbessert	28,6% (n = 10)
• etwas verbessert	41,2% (n = 14)	• etwas verbessert	42,9% (n = 15)
• gleich geblieben	5,9% (n = 2)	• gleich geblieben	28,6% (n = 10)
• etwas verschlechtert	5,9% (n = 2)		
• keine Angabe	8,8% (n = 3)		



Die Daten zeigen, dass die Lösungsversuche bei der Zielgruppe zu gut drei Vierteln (76,5%) eine Verbesserung gebracht haben. Bei mehr als einem Drittel (35,3%) sogar eine deutliche Verbesserung.

Nur wenige Lösungsversuche haben nicht zu einer Verbesserung geführt. Hier hat sich aus Sicht der Befragten gar keine Veränderung oder sogar eine leichte Verschlechterung ergeben.

Im Vergleich dazu bewerteten die jungen Erwachsenen der Kontrollgruppe ihre Lösungsansätze etwas weniger erfolgreich, insofern als nur 28,6% der Lösungsansätze eine deutliche Verbesserung der Situation brachten und ein gleich hoher Anteil der Lösungsansätze zu keinerlei Veränderung führte.



5 Rückblick auf Kindheit/Jugend und Orientierung an den Eltern

Ein größerer Teil des Interviews mit den jungen Erwachsenen der Ziel- und der Kontrollgruppe widmete sich dem Rückblick auf die Kindheit/Jugend der jungen Erwachsenen. Die Befragten wurden zunächst gebeten, den Grad der Zustimmung zu 14 vorgegebenen Aussagen (5er-Skala: „stimme voll“ bis „stimme gar nicht zu“) bezüglich der Beziehung zu und den Erziehungsaspekten ihrer Eltern während ihres Aufwachsens abzugeben: *Wenn Sie jetzt an das Aufwachsen in Ihrem Elternhaus zurückdenken, wie sehr stimmen Sie folgenden Aussagen zu?*

- 1 *Es gab oft Streit und Stress in der Familie*
- 2 *Meine Eltern haben meine Interessen und Bedürfnisse optimal gefördert*
- 3 *Meine Eltern haben viel Wert auf Leistung und Disziplin gelegt*
- 4 *Meinen Eltern war es wichtig, dass ich in der Schule erfolgreich bin*
- 5 *Meine Eltern haben mich in allen wichtigen Dingen unterstützt*
- 6 *Meine Eltern konnten mich in schulischen Fragen nicht wirklich unterstützen*
- 7 *Insgesamt würde ich sagen, dass ich geborgen aufgewachsen bin*
- 8 *Ich habe eigentlich vor allem gelernt, dass sich Anstrengung und Leistung nicht lohnt*
- 9 *Ich konnte mit meinen Eltern über alles reden, was mich bedrückt*
- 10 *Mein Aufwachsen war dadurch geprägt, dass immer zu wenig Geld da war*
- 11 *Es war für meine Eltern immer am wichtigsten, dass es mir gut geht*
- 12 *Meine Eltern haben sich wenig um mich gekümmert*
- 13 *Ich war oft neidisch auf Dinge, die Mitschüler hatten oder machten*
- 14 *Insgesamt würde ich sagen, dass ich heute unter meiner Kindheit leide*

Tabelle 22: Beurteilung des Aufwachsens im Elternhaus - Ziel- und Kontrollgruppe im Vergleich

		stimme gar nicht zu	stimme eher nicht zu	teils/ teils	stimme eher zu	stimme voll zu
1. viel Streit und Stress in Familie	Zielgruppe	0,0% (0)	14,3% (3)	33,3% (7)	28,6% (6)	23,8% (5)
	Kontrollgruppe	4,8% (1)	38,1% (8)	14,3% (3)	23,8% (5)	19,0% (4)
2. optimale Förderung der Bedürfnisse und Interessen	Zielgruppe	0,0% (0)	14,3% (3)	4,8% (1)	33,3% (7)	47,6% (10)
	Kontrollgruppe	0,0% (0)	4,8% (1)	28,6% (6)	38,1% (8)	28,6% (6)
3. viel Wert auf Disziplin und Leistung	Zielgruppe	0,0% (0)	10,0% (2)	40,0% (8)	45,0% (9)	5,0% (1)
	Kontrollgruppe	0,0% (0)	23,8% (5)	28,6% (6)	14,3% (3)	33,3% (7)
4. Erfolg in der Schule wichtig	Zielgruppe	0,0% (0)	9,5% (2)	23,8% (5)	23,8% (5)	42,9% (9)
	Kontrollgruppe	0,0% (0)	0,0% (0)	33,3% (7)	28,6% (6)	38,1% (8)
5. Unterstützung in wichtigen Dingen	Zielgruppe	0,0% (0)	4,8% (1)	14,3% (3)	19,0% (4)	61,9% (13)
	Kontrollgruppe	0,0% (0)	4,8% (1)	4,8% (1)	19,0% (4)	71,4% (15)
6. keine Unterstützung in schulischen Sachen erhalten	Zielgruppe	23,8% (5)	19,0% (4)	38,1% (8)	19,0% (4)	0,0% (0)
	Kontrollgruppe	66,7% (14)	28,6% (6)	4,8% (1)	0,0% (0)	0,0% (0)
7. geborgen aufgewachsen	Zielgruppe	4,8% (1)	0,0% (0)	9,5% (2)	38,1% (8)	47,6% (10)
	Kontrollgruppe	0,0% (0)	0,0% (0)	4,8% (1)	4,8% (1)	90,5% (19)
8. Anstrengung und Leistung lohnt nicht	Zielgruppe	66,7% (14)	28,6% (6)	4,8% (1)	0,0% (0)	0,0% (0)
	Kontrollgruppe	81,0% (17)	14,3% (3)	4,8% (1)	0,0% (0)	0,0% (0)
9. mit Eltern gut reden können	Zielgruppe	0,0% (0)	19,0% (4)	19,0% (4)	28,6% (6)	33,3% (7)
	Kontrollgruppe	0,0% (0)	19,0% (4)	28,6% (6)	19,0% (4)	33,3% (7)
10. Aufwachsen durch wenig Geld geprägt	Zielgruppe	0,0% (0)	19,0% (4)	23,8% (5)	33,3% (7)	23,8% (5)
	Kontrollgruppe	76,2% (16)	14,3% (3)	9,5% (2)	0,0% (0)	0,0% (0)
11. für Eltern Wohlbefinden wichtig	Zielgruppe	0,0% (0)	0,0% (0)	0,0% (0)	33,3% (7)	66,7% (14)
	Kontrollgruppe	0,0% (0)	0,0% (0)	0,0% (0)	33,3% (7)	66,7% (14)
12. Eltern haben sich wenig gekümmert	Zielgruppe	52,4% (11)	33,3% (7)	9,5% (2)	4,8% (1)	0,0% (0)
	Kontrollgruppe	81,0% (17)	14,3% (3)	4,8% (1)	0,0% (0)	0,0% (0)
13. neidisch auf Materielles	Zielgruppe	19,0% (4)	23,8% (5)	28,6% (6)	19,0% (4)	9,5% (2)
	Kontrollgruppe	9,5% (2)	42,9% (9)	42,9% (9)	4,8% (1)	0,0% (0)
14. leide unter Kindheit heute	Zielgruppe	60,0% (12)	20,0% (4)	15,0% (3)	5,0% (1)	0,0% (0)
	Kontrollgruppe	76,2% (16)	19,0% (4)	4,8% (1)	0,0% (0)	0,0% (0)



Insgesamt stellen die jungen Erwachsenen ihren Eltern ein eher gutes Zeugnis aus. Zwar berichten sie im Rückblick doch relativ häufig, es habe oft Stress und Streit in der Familie gegeben, und diese Erfahrung wird von der Zielgruppe noch erkennbar häufiger angegeben, gleichzeitig berichten sie aber in ihrer überwiegenden Mehrheit, ihre Eltern hätten ihre Interessen und Bedürfnisse optimal gefördert, sie in allen wichtigen Dingen unterstützt, dass sie mit ihren Eltern über alles reden konnten, was sie bedrückt, und dass es ihren Eltern immer am wichtigsten war, dass es ihnen gut gehe.

Die einzelnen Fragen werden teils von der Ziel-, teils von der Kontrollgruppe stärker bejaht, wobei die Unterschiede praktisch darin bestehen, ob die jungen Erwachsenen diesen Fragen „eher“ oder „voll“ zustimmen. Die Unterschiede sind statistisch nicht bedeutsam.

Bezüglich der Frage, ob sich ihre Eltern viel um sie gekümmert hätten und ob sie rückblickend sagen würden, geborgen aufgewachsen zu sein, gilt im Prinzip Ähnliches: Beide Gruppen stimmen dem in überwiegender Mehrheit zu. Gleichwohl haben die Befragten aus der Kontrollgruppe diesen Fragen erkennbar und auch in einem statistisch bedeutsamen Ausmaß häufiger „voll“ zugestimmt.

Bezogen auf Fragen, wie die Wichtigkeit von Leistung und Disziplin sowie schulischem Erfolg war, finden sich bei beiden hohe Zustimmungsraten und statistisch praktisch kein Unterschied zwischen den Gruppen.

Was das Erleben der Fürsorge und Anstrengung der Eltern mit Blick auf ihre Kinder angeht, gibt es zwar hartnäckige pejorative Deutungen, die aber eher mit Reportagen einschlägiger Fernsehsender als mit Befunden empirischer Studien korrespondieren. Unsere Ergebnisse bestätigen die Ergebnisse anderer Studien (vgl. Andreß 1999, Chassé 2010, Walker 1996): Die Figur der motivationslosen und „verlotterten Unterschichtsfamilie“ ist nicht haltbar. Was indes haltbar ist, ist, dass die jungen Erwachsenen der Zielgruppe angeben, dass ihr Aufwachsen durch materielle Einschränkungen geprägt war (siehe z.B. Tabelle Nr. 22). Auch gewisse Einschränkungen der eigenen Eltern, sie z.B. in schulischen Angelegenheiten unterstützen zu können, werden von den jungen Erwachsenen der Zielgruppe häufiger angegeben. Dass prekäre Lebenslagen ein Stressor für das Familienleben sind, ist ebenfalls wenig überraschend. Und noch weniger überraschen die rückblickenden Einschätzungen der Aufwachsensbedingungen insgesamt.

Tabelle 23: Einschätzung der Bedingungen in der Kindheit/Jugend

		Zielgruppe	Kontrollgruppe
Sehr gut = 5	Anteil	4,8%	61,9%
	Anzahl	1	13
Eher gut = 4	Anteil	52,4%	33,3%
	Anzahl	11	7
Teils/teils = 3	Anteil	23,8%	4,8%
	Anzahl	5	1
Eher schlecht = 2	Anteil	19,0%	0,0%
	Anzahl	4	0
Schlecht = 1	Anteil	0,0%	0,0%
	Anzahl	0	0
Gesamt	Anteil	100,0%	100,0%
	Anzahl	21	21
	Mittelwert	3,4	4,6

Fast zwei Drittel der Kontrollgruppe bewertet die Bedingungen als „sehr gut“; in der Zielgruppe findet sich diese Einschätzung bei lediglich einer Person. 19,0% der jungen Erwachsenen der Zielgruppe bewerten dies dagegen als eher schlecht, knapp 24% als „teils/teils“, während dies in der Kontrollgruppe gar nicht bzw. nur einmal (4,8%) vorkommt. Es zeigt sich daher auch ein deutlicher Unterschied beim Mittelwert. Dennoch ist auch festzuhalten, dass über die Hälfte (52,4%) der Befragten der Zielgruppe die Lebensbedingungen, unter denen sie aufgewachsen sind, als „eher gut“, einmal sogar als „sehr gut“ bezeichnet.

Im Weiteren wurden dann überwiegend offene Fragen bzgl. des Rückblicks auf die Kindheit/Jugend gestellt, um den Befragten die größtmögliche Antwort-/Erzählfreiheit zu ermöglichen und sie nicht durch vorgegebene Antwortmöglichkeiten zu beeinflussen.



Es wurden zunächst Fragen dazu gestellt,

- was den jungen Erwachsenen an ihrer Kindheit/Jugend am besten gefallen hat bzw. in Erinnerung ist und
- was sie am meisten in der Kindheit/Jugend belastet hat, wie sie mit den genannten Belastungen umgegangen sind und ob diese Art des Umgangs sich als erfolgreich erwiesen hat.

Außerdem wurden die jungen Erwachsenen der Zielgruppe gefragt, ob Sie sagen würden, dass sie in einer einkommensarmen Familie aufgewachsen sind.

Wurde dies bejaht, wurden diesen jungen Erwachsenen im weiteren Verlauf offene Fragen dazu gestellt,

- ob und in welcher Weise sie dies geprägt hat,
- ob und, wenn ja, welche Strategien, Einstellungen oder Verhaltensweisen sie von ihren Eltern/der Mutter/dem Vater im Umgang mit der Einkommensarmut übernommen haben,
- ob und wie sie versucht haben bzw. noch versuchen, die Einkommensarmut hinter sich zu lassen bzw. zu überwinden, und
- welche Unterstützung sie dabei bekommen, sich gewünscht haben.

Es gab einige junge Erwachsene aus der Zielgruppe, die nicht den Eindruck hatten, in einer einkommensarmen Familie aufgewachsen zu sein ($n = 8$). Diesen jungen Erwachsenen wurden dann wie den jungen Erwachsenen der Kontrollgruppe Fragen eher allgemeiner Art zur Prägung durch die damaligen Lebensbedingungen gestellt:

- Wie haben die Lebensbedingungen, unter denen Sie aufgewachsen sind, Ihre Kindheit/Jugend geprägt?
- Wie prägen die Lebensbedingungen, unter denen Sie aufgewachsen sind, Ihr jetziges Leben?
- Welche Strategien, Einstellungen oder Verhaltensweisen haben Sie von Ihren Eltern/der Mutter/dem Vater im Umgang mit den erlebten damaligen Lebensbedingungen übernommen?

Im Folgenden werden zunächst die Ergebnisse dargestellt, aus denen hervorgeht, was die Befragten der Ziel- und der Kontrollgruppe als das Beste in ihrer Kindheit/Jugend wahrgenommen haben sowie was sie am meisten belastet hat.

5.1 Was war das Beste an den Bedingungen in der Kindheit/Jugend der Befragten? – Was hat die jungen Erwachsenen in ihrer Kindheit/Jugend am meisten belastet?

Das Beste an den Bedingungen in der Kindheit/Jugend

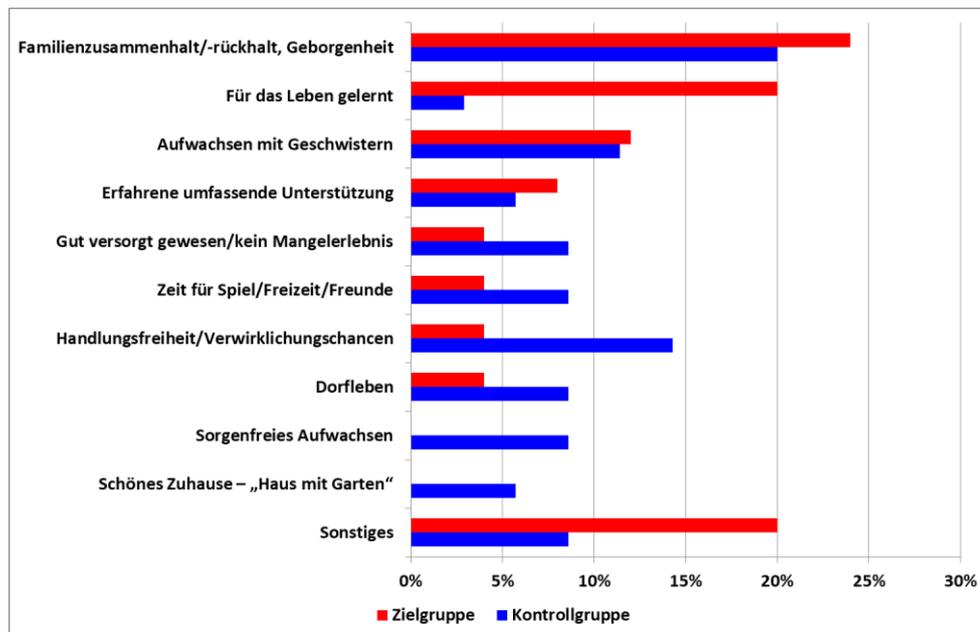
Auf die Frage, was das Beste an den Bedingungen während ihres Aufwachsens war, machten alle 21 Befragten der Zielgruppe Angaben und nannten insgesamt 25 Aspekte.

Auch alle Befragten der Kontrollgruppe machten Angaben zu dieser Frage und nannten insgesamt 35 Aspekte. Somit kann als ein erstes Ergebnis festgehalten werden, dass die jungen Erwachsenen der Kontrollgruppe häufiger mehr als einen Aspekt nannten und somit mehr „Bestes“ in ihrer Kindheit/Jugend benannten (1,67 versus 1,19).

Die offenen Antworten wurden inhaltlich analysiert, kategorisiert und zu Bereichen zusammengefasst, die in der folgenden Tabelle und Abbildung aufgeführt sind.

**Tabelle 24: Was war das Beste an den Bedingungen, unter denen Sie aufgewachsen sind?**

Zielgruppe		Das Beste	Kontrollgruppe	
Anzahl	Anteil		Anteil	Anzahl
6	24,0%	Familienzusammenhalt/-rückhalt, Geborgenheit	20,0%	7
5	20,0%	Für das Leben gelernt		
3	12,0%	Aufwachsen mit Geschwistern	11,4%	4
2	8,0%	Erfahrene umfassende Unterstützung	5,7%	2
1	4,0%	Gut versorgt gewesen/kein Mangelerslebnis	8,6%	3
1	4,0%	Zeit für Spiel/Freizeit/Freunde	8,6%	3
1	4,0%	Handlungsfreiheit/Verwirklichungschancen	14,3%	5
1	4,0%	Dorfleben	8,6%	3
0	0,0%	Sorgenfreies Aufwachsen	8,6%	3
0	0,0%	Schönes Zuhause – „Haus mit Garten“	5,7%	2
5	20,0%	Sonstiges	8,6%	3
25	100,0%	Nennungen insgesamt	100,0%	35
1,19		Durchschnittliche Anzahl Nennungen pro Person	1,67	

Abbildung 6: Was war das Beste an den Bedingungen, unter denen Sie aufgewachsen sind?

Bei beiden Gruppen wurde anteilig am häufigsten der Aspekt „Familienzusammenhalt/-rückhalt, Geborgenheit“ genannt (Zielgruppe: 24,0%; Kontrollgruppe: 20,0%). Dabei kam in den Angaben der Zielgruppe unter diesem Aspekt noch etwas stärker der Aspekt des Zusammenhalts im Sinne von „Wir halten gegen andere zusammen“ und/oder „die Mutter hält die Familie zusammen“ zum Ausdruck. In den Angaben der Kontrollgruppe wurde dagegen tendenziell etwas stärker der emotionale Aspekt im Sinne von Liebe/Geborgenheit benannt.

Auf dem zweiten Rang landet bei den jungen Erwachsenen der Zielgruppe mit 20,0% der Nennungen ein interessanter Aspekt, den wir mit „Für das Leben gelernt“ beschrieben haben. Dahinter verbergen sich Antworten der Befragten, wie z.B.

- „ich bin sehr gut aufs Leben vorbereitet ...“
- „gelernt, mit dem zurechtzukommen, was man hat“
- „bin abgehärtet“
- „schnell selbstständig geworden“



Hinter diesem Aspekt verbergen sich somit Angaben, aus denen zu schließen ist, dass die jungen Erwachsenen sich hier nicht unbedingt an optimale Lebensbedingungen erinnern, diese dann aber positiv umdeuten, da sie angeben, dass sie aus den damaligen Bedingungen etwas für das Leben gelernt haben bzw. dadurch „auf den Ernst des Lebens“ vorbereitet wurden.

Der Aspekt „Für das Leben gelernt“ macht in der Kontrollgruppe nur 2,9% der Nennungen aus (n = 1).

Auf dem zweiten Rang mit 14,3% der Nennungen steht bei der Kontrollgruppe der Aspekt „Handlungsfreiheit/Verwirklichungschancen“, der wiederum in der Zielgruppe nur einmal genannt wurde und somit nur 4,0% (n = 1) der Nennungen dort ausmacht.

Unter dem Aspekt „Handlungsfreiheit/Verwirklichungschancen“ waren Angaben folgender Art zu finden:

- „Ich konnte machen, was ich wollte“
- „Meine Eltern haben mich alleine entscheiden lassen und die Möglichkeiten waren da“
- „Freiraum“

Die jungen Erwachsenen der Kontrollgruppe machten im Vergleich zur Zielgruppe häufiger Angaben, die auf eine materiell gute Versorgung und sorgenfreie Kindheit verwiesen. So wurden die Aspekte „Gut versorgt gewesen/kein Mangelerslebnis“ sowie „Zeit für Spiel/Freizeit/Freunde“ und „Sorgenfreies Aufwachsen“ in der Kontrollgruppe jeweils dreimal genannt (8,6%), während dies in der Zielgruppe jeweils nur einmal (4,0%) angegeben wurde.

Neben diesen Unterschieden gibt es eine Ähnlichkeit zwischen Ziel- und Kontrollgruppe. Denn auf dem dritten Rang findet sich bei beiden Gruppen (Zielgruppe: 12,0%; Kontrollgruppe: 11,4% der Nennungen) der Aspekt „Aufwachsen mit Geschwistern“ als das Beste in ihrer Kindheit/Jugend.

Vergleicht man die jungen Erwachsenen der Zielgruppe, die noch im Elternhaushalt leben, mit denen, die schon ausgezogen sind, zeigen sich Unterschiede.

Tabelle 25: Was war das Beste an den Bedingungen, unter denen Sie aufgewachsen sind? - Subgruppenvergleich Zielgruppe

Zielgruppe im Elternhaushalt		Was war das Beste?	Zielgruppe ausgezogen	
Anzahl	Anteil		Anteil	Anzahl
4	28,6%	Familienzusammenhalt/-rückhalt, Geborgenheit	18,2%	2
1	7,1%	Für das Leben gelernt	36,4%	4
3	21,4%	Aufwachsen mit Geschwistern		
1	7,1%	Erfahrene umfassende Unterstützung	9,1%	1
1	7,1%	Zeit für Spiel/Freizeit/Freunde		
1	7,1%	Handlungsfreiheit/Verwirklichungschancen		
		Gut versorgt gewesen/kein Mangelerslebnis	9,1%	1
		Dorfleben	9,1%	1
3	21,4%	Sonstiges	18,2%	2
14	100,0%	Nennungen insgesamt	100,0%	11

Die Befragten, die schon ausgezogen sind, gaben mit einem Anteil von 36,4% der Nennungen am häufigsten an, dass das Beste an den Bedingungen in ihrer Kindheit/Jugend war, dass sie daraus etwas für das Leben gelernt haben. Dieser Aspekt machte in der Gruppe der noch im Elternhaushalt lebenden jungen Erwachsenen nur 7,1% der Nennungen aus.

Es ist zu vermuten, dass die ausgezogenen jungen Erwachsenen der Zielgruppe dies vermehrt nennen, da sie den Schritt der Verselbstständigung schon gegangen sind und daher auch stärker reflek-



tieren (können), was sie von zu Hause für das eigenständige Leben und Haushalten mitgenommen haben.

Die jungen Erwachsenen, die noch im Elternhaushalt leben, berichteten dagegen am häufigsten, dass das Beste an den Bedingungen in ihrer Kindheit/Jugend der erlebte Familienzusammenhalt/-rückhalt und die Geborgenheit waren (28,6%). Bei den Befragten, die schon ausgezogen sind, lag der Anteil der Nennungen bei diesem Aspekt bei 18,2% und landete damit auf dem zweiten Rang.

Der Aspekt „Aufwachsen mit Geschwistern“ als Bestes in der Kindheit/Jugend wurde nur von Befragten der Zielgruppe angegeben, die noch im Elternhaushalt leben.

Was hat die jungen Erwachsenen in der Kindheit /Jugend am meisten belastet?

Wie der folgenden Tabelle zu entnehmen ist, haben 14,3% der Befragten der Zielgruppe angegeben, dass es nichts gab, was sie an den Bedingungen in ihrer Kindheit/Jugend belastet hat. In der Kontrollgruppe sagten dies mit einem Drittel der jungen Erwachsenen deutlich mehr.

Tabelle 26: Belastendes an den Bedingungen in der Kindheit/Jugend – Ziel- und Kontrollgruppe

Anzahl Befragte	Anteil		Anteil	Anzahl Befragte
3	14,3%	Gab nichts Belastendes	33,3%	7
18	85,7%	Mindestens ein belastender Aspekt genannt	66,7%	14
21	100,0%	Gesamt	100,0%	21

Tabelle 27: Was hat an den Bedingungen, unter denen Sie aufgewachsen sind, am meisten belastet? – Ziel- und Kontrollgruppe

Zielgruppe		Belastungsbereich	Kontrollgruppe	
Anzahl Nennungen	Anteil		Anteil	Anzahl Nennungen
8	33,3%	Fehlende Finanzen	7,1%	1
7	29,2%	Trennung/Konflikte/Streit der Eltern	28,6%	4
2	8,3%	Erlebte Stigmatisierung/Vorurteile	7,1%	1
1	4,2%	Konflikte/Streit in der Familie	7,1%	1
1	4,2%	Tod eines Elternteils	7,1%	1
1	4,2%	Gesundheitliche Probleme (der Familienangehörigen)	21,4%	3
1	4,2%	Negative/fehlende Beziehung zum Vater		
1	4,2%	Schulische Anforderungen		
2	8,3%	Sonstiges	21,4%	3
24	100,0%	Nennungen insgesamt	100,0%	14
1,33		Durchschnittliche Anzahl Nennungen pro Person		1,00

Die 18 Befragten der Zielgruppe, die Belastendes nannten, machten 24 Angaben, die zu verschiedenen Belastungsbereichen zusammengefasst werden konnten. In der Kontrollgruppe machten 14 Befragte 14 Angaben zu Belastendem in der Kindheit/Jugend. Somit wurde auf der Seite der Zielgruppe im Schnitt mehr Belastendes berichtet als in der Kontrollgruppe (1,33 versus 1,00).

In der Zielgruppe wurde mit einem Drittel der Nennungen am häufigsten der Belastungsbereich „fehlende Finanzen“ angegeben. Danach folgt aber schon mit 29,2% der Bereich „Trennung/Konflikte/Streit der Eltern“. Dies ist vor dem Hintergrund des Wissens darum, dass die Befragten der Zielgruppe bis auf eine Ausnahme 2009 alle in Alleinerziehendenhaushalten lebten, plausibel.



Es gibt hier eine Überschneidung mit der Kontrollgruppe insofern, als dass der Bereich „Trennung/Konflikte/Streit der Eltern“ bei diesen mit 28,6% der Nennungen ähnlich häufig genannt wurde und mit diesem Anteil sogar auf dem ersten Rang landet.

Auf dem zweiten Rang findet sich mit einem Anteil von 21,4% in der Kontrollgruppe der Bereich „Gesundheitliche Probleme“. Dieser bezieht sich durchweg auf gesundheitliche Probleme von Familienangehörigen. In der Zielgruppe gab es nur eine Nennung (4,2%) zu diesem Belastungsbereich, wobei ein weiterer Unterschied darin liegt, dass sich hier die gesundheitlichen Probleme auf solche der befragten Person selbst beziehen.

Betrachtet man im Weiteren innerhalb der Zielgruppe die beiden Subgruppen „noch im Elternhaushalt“ und „ausgezogen“, ist festzustellen, dass sich belastende Aspekte in der Gruppe der ausgezogenen jungen Erwachsenen auf zwei Kernbereiche, nämlich „fehlende Finanzen“ und „Trennung/Konflikte/Streit der Eltern“ bzw. „Konflikte/Streit in der Familie“ beziehen.

Tabelle 28: Belastendes an den Bedingungen in der Kindheit/Jugend - Subgruppenvergleich Zielgruppe

Zielgruppe im Elternhaushalt			Zielgruppe ausgezogen	
Anzahl Befragte	Anteil		Anteil	Anzahl Befragte
1	9,0%	Gab nichts Belastendes	20,0%	2
10	91,0%	Mindestens ein belastender Aspekt benannt	80,0%	8
11	100,0%	Gesamt	100,0%	10

Tabelle 29: Was hat an den Bedingungen, unter denen Sie aufgewachsen sind, am meisten belastet? – Subgruppenvergleich Zielgruppe

Zielgruppe im Elternhaushalt		Belastungsbereich	Zielgruppe ausgezogen	
Anzahl Nennungen	Anteil		Anteil	Anzahl Nennungen
2	16,7%	Fehlende Finanzen	50,0%	6
3	25,0%	Trennung/Konflikte/Streit der Eltern	33,3%	4
2	16,7%	Erlebte Stigmatisierung/Vorurteile		
		Konflikte/Streit in der Familie	8,3%	1
1	8,3%	Tod eines Elternteils		
1	8,3%	Gesundheitliche Probleme		
1	8,3%	Negative/fehlende Beziehung zum Vater		
1	8,3%	Schulische Anforderungen		
1	8,3%	Sonstiges	8,3%	1
12	100,0%	Nennungen insgesamt	100,0%	12

Bei denjenigen, die noch im Elternhaushalt leben, werden mehr unterschiedliche Aspekte, die als belastend erlebt wurden, angegeben. Der Bereich „Trennung/Konflikte/Streit der Eltern“ nimmt in dieser Subgruppe mit einem Viertel der Nennungen den ersten Rang ein, gefolgt von den beiden Bereichen „Fehlende Finanzen“ und „Erlebte Stigmatisierung/Vorurteile“.

Zum Umgang mit den Belastungen in der Kindheit/Jugend

Im Anschluss an die Frage, was in der Kindheit/Jugend am meisten belastet hat, wurde gefragt, was die Befragten damals getan haben, um diese Belastungen auszuhalten.

Zu dieser Frage liegen Angaben von 18 Befragten der Zielgruppe und 14 Befragten der Kontrollgruppe vor, die mindestens einen belastenden Aspekt in der Kindheit/Jugend benannten.

Die Angaben zu den Bewältigungsstrategien wurden dabei in Anlehnung an die Systematik zur Kategorisierung der Lösungsversuche der größten Probleme analysiert und zusammengefasst.

Tabelle 30: Bewältigungsstrategien im Umgang mit den Belastungen in der Kindheit/Jugend – Ziel- und Kontrollgruppe

Zielgruppe		Bewältigungsstrategie	Kontrollgruppe	
Anzahl	Anteil		Anteil	Anzahl
6	25,0%	Konstruktiv	46,7%	7
4	16,7%	<i>Individuell</i>	13,3%	2
1	4,2%	<i>Soziale Unterstützung</i>	26,7%	4
1	4,2%	<i>Professionelle Unterstützung</i>	6,7%	1
2	8,3%	Kompromiss-/Teillösung		
4	16,7%	Gewöhnung/Aushalten der Belastung	20,0%	3
3	12,5%	emotionales Coping	23,3%	5
3	12,5%	Weiß nicht/keine Bewältigungsstrategie gehabt		
6	25,0%	Keine Angabe		
24	100,0%	Nennungen insgesamt	100,0%	15

Die Tabelle zeigt, dass in der Zielgruppe nur ein Viertel (25,0%) der Angaben unter konstruktiven Bewältigungsstrategien subsummiert werden konnte, weil entweder selbst aktiv Umgangsweisen für die genannte Belastung gefunden wurden oder soziale bzw. professionelle Unterstützung gesucht und in Anspruch genommen wurde.

Mit 37,5% steht konstruktiven Bewältigungsstrategien ein wesentlich größerer Anteil an Angaben gegenüber, die zum Ausdruck bringen, dass die Befragten damals gar keine Bewältigungsstrategien für die Belastungen hatten, da sie entweder „weiß nicht/keine Bewältigungsstrategie gehabt“ antworteten (12,5%) oder gar keine Angabe machten (25,0%).

In der Kontrollgruppe gab es dagegen niemanden, der für die berichteten Belastungen keine Bewältigungsstrategie nannte. Der Anteil genannter konstruktiver Bewältigungsansätze liegt mit 46,7% deutlich höher als in der Zielgruppe (25,0%).

In den Angaben der Ziel- wie auch der Kontrollgruppe finden sich darüber hinaus zwei weitere Bewältigungsstrategien, die auf keine konstruktiven Bewältigungsformen erlebter Belastungen verweisen: „Gewöhnung/Aushalten der Belastung“ und „emotionales Coping“.⁴

Hinter der erstgenannten Bewältigungsart verbirgt sich eine zum Ausdruck kommende Haltung der Befragten, sich an die belastenden Aspekte in der Kindheit/Jugend gewöhnt, die Lebensbedingungen, wie sie waren, mehr oder weniger akzeptiert zu haben bzw. haben zu müssen. Inwieweit dies eher Ausdruck einer Resignation („sich in sein Schicksal ergeben“), nachträglicher Rationalisierung oder

⁴ Unter emotionalem Coping werden Umgangsweisen der Befragten zusammengefasst, die darauf zielten, die erlebte Belastung weitestgehend zu verdrängen, sich durch verschiedene Tätigkeiten davon abzulenken und somit zu versuchen, die durch die belastenden Aspekte entstandene emotionale Erregung abzubauen.



vielleicht auch einer letztlich hilfreichen adaptiven Haltung („sich mit dem arrangieren, was ist“) ist, lässt sich nicht sagen.

Zusammen machen diese beiden Bewältigungsstrategien in der Zielgruppe einen Anteil von 29,2% der Nennungen aus. In der Kontrollgruppe liegt dieser mit 43,3% sogar noch höher.

Festzuhalten ist, dass die jungen Erwachsenen der Zielgruppe somit insgesamt mehr belastende Aspekte in der Kindheit/Jugend nannten und diesen selbst nur zu einem vergleichsweise geringen Anteil mit konstruktiven Bewältigungsstrategien begegnen konnten.

Dies ist insofern nachvollziehbar, als dass die häufigsten genannten Probleme „Fehlende Finanzen“ und „Trennung/Konflikte/Streit der Eltern“ lauteten und Kinder/Jugendliche keine wirklichen Handlungs-/Einflussmöglichkeiten bei solchen Belastungen haben. Folglich bleibt oftmals nur der Ansatz übrig, Wege zu finden, die belastenden Bedingungen mehr oder weniger gut auszuhalten.

Betrachtet man einmal nur, welche Bewältigungsstrategien von den jungen Erwachsenen genannt wurden, die „Fehlende Finanzen“ als Belastungsbereich angegeben hatten, zeigt sich, dass lediglich in zwei von acht Fällen (25,0%) eine konstruktive individuelle Bewältigungsstrategie dafür gefunden wurde.

In drei Fällen (37,5%) gab es gar keine Bewältigungsstrategie und in zwei weiteren Fällen (25,0%) lag die Bewältigungsstrategie darin, sich möglichst mit den Gegebenheiten zu arrangieren, sich daran zu gewöhnen. Insgesamt liegt damit der Anteil von nicht konstruktiven, nicht problemorientierten Bewältigungsstrategien, die also nicht zu Veränderungen der belastenden Situation führten, bei 62,5%.⁵

Somit kann man sagen, dass die damaligen Kinder/Jugendlichen den erlebten Belastungen durch fehlende Finanzen, d.h. der erlebten Einkommensarmut in der Familie, überwiegend hilflos gegenüberstanden.

⁵ Beim Belastungsbereich „Trennung/Konflikte/Streit der Eltern“ sieht die Situation ähnlich aus. Auch hier konnten die Befragten nur in zwei Fällen (28,6%) konstruktive Bewältigungsstrategien nennen. Der Anteil von nicht konstruktiven, nicht problemorientierten Bewältigungsstrategien, die also nicht zu Veränderungen der belastenden Situation führten, liegt hier sogar bei 71,4%.



Bewertung des Erfolgs der Bewältigungsstrategie

Die jungen Erwachsenen, die Angaben zu Belastendem in der Kindheit/Jugend sowie zu konkreten Bewältigungsstrategien gemacht haben, wurden anschließend noch gefragt, ob die Bewältigungsstrategie aus ihrer Sicht erfolgreich war. Dazu wurden sie gebeten, diese auf einer 5er-Skala (5 = ja, 4 = größtenteils, 3 = teils/teils, 2 = eher weniger, 1 = nein) einzustufen.

Sowohl in der Ziel- als auch in der Kontrollgruppe liegen Bewertungen zu jeweils 15 genannten Bewältigungsstrategien vor.

Tabelle 31: Bewertung des Erfolgs der Bewältigungsstrategien - Ziel- und Kontrollgruppe

		Zielgruppe	Kontrollgruppe
Ja = 5	Anteil	20,0%	46,7%
	Anzahl	3	7
Größtenteils = 4	Anteil	40,0%	33,3%
	Anzahl	6	5
Teils/teils = 3	Anteil	13,3%	6,7%
	Anzahl	2	1
Eher weniger = 2	Anteil	20,0%	6,7%
	Anzahl	3	1
Nein = 1	Anteil	0	6,7%
	Anzahl	0,0%	1
Keine Angabe	Anteil	1	0
	Anzahl	6,7%	0,0%
Gesamt	Anteil	100,0%	100,0%
	Anzahl	15	15
Mittelwert		3,64	4,07

Von 15 Bewältigungsstrategien werden in der Zielgruppe neun (60,0%) als erfolgreich oder größtenteils erfolgreich bewertet. In der Kontrollgruppe liegt der Anteil bei 80,0%.

Dass in der Zielgruppe Bewältigungsstrategien auch häufiger als nur „teils/teils erfolgreich“ oder „eher weniger erfolgreich“ (23,3% versus 13,4%) beurteilt wurden, passt dazu, dass in der Zielgruppe anteilig gesehen häufiger keine konstruktiven Bewältigungsstrategien genannt wurden.

Betrachtet man die einzelnen Kategorien von Bewältigungsstrategien und deren Erfolgsbewertung durch die jungen Erwachsenen in Kombination miteinander ist Folgendes festzustellen:

Sowohl in der Ziel- als auch in der Kontrollgruppe wurden konstruktiv individuelle Bewältigungsstrategien immer als erfolgreich oder größtenteils erfolgreich bewertet.

Die als nicht konstruktiv, nicht problemorientiert zu bezeichnenden Bewältigungsstrategien der Zielgruppe, die also nicht zu konkreten Veränderungen der belastenden Situation führen konnten, werden deutlich weniger häufig als erfolgreich beurteilt:

- in drei (50%) von sechs Fällen als „weniger erfolgreich“
- einmal (6,7%) als nur „teils/teils erfolgreich“
- einmal (6,7%) wurde keine Angabe gemacht

Bemerkenswert ist, dass in der Kontrollgruppe diese nicht konstruktiven Bewältigungsstrategien dagegen überwiegend – nämlich in sechs von acht Fällen (75%) – auch als erfolgreich oder größtenteils erfolgreich bewertet wurden. Erklärungen für diese Deutung haben einen spekulativen Charakter. Plausibel erscheint, dass auch wenig zielführende Bewältigungsstrategien erfolgreich sein können, wenn die Problembelastung moderat und weitere Ressourcenausstattungen, Handlungskapazitäten, Absicherungen und soziale Kontextbedingungen günstig sind. Es bietet sich generell an, individuelle Bewältigungsversuche von Problemen nur als einen Teil des – ungleich großen – Möglichkeitsraums zu betrachten, auf den Menschen in unterschiedlichen Lebenslagen zurückgreifen können, um Herausforderungen und Problemen begegnen zu können. In der sozialwissenschaftlichen Debatte wird dies bisweilen als „soziale Vulnerabilität“, d.h. als Verletzlichkeit gegenüber sozialen Risiken und Belastungen beschrieben (vgl. Mahla et al. 2017). Es ist plausibel, dass der Erfolg individueller Bewältigungsstrategien je nach Ausmaß sozialer Verletzlichkeit variiert und bei geringer sozialer Vulnerabili-



tät Probleme überwunden und Herausforderungen gemeistert werden können, wenn die individuellen Bewältigungsstrategien per se wenig konstruktiv sind.

Dies gilt aber auch umgekehrt: Ob konstruktive individuelle Bewältigungsstrategien erfolgreich sind, hängt ebenfalls vom Ausmaß der Verletzlichkeit ab.

Warum war die gewählte Bewältigungsstrategie erfolgreich bzw. nicht erfolgreich?

Die jungen Erwachsenen hatten auch die Möglichkeit, im Rahmen offener Angaben zu nennen, warum die gewählte Bewältigungsstrategie ihrer Ansicht nach erfolgreich bzw. nicht erfolgreich war.

Es liegen hier zwar einige Angaben vor, die sich aber aufgrund der Variationsbreite der Antwortangaben nicht näher kategorisieren ließen.

Die Angaben werden daher hier lediglich nachrichtlich in Zusammenhang mit dem genannten Belastungsbereich, der Bewältigungsstrategie und deren Erfolgsbewertung aufgeführt.

Auflistung 1: Zielgruppe - Warum war die gewählte Bewältigungsstrategie erfolgreich bzw. nicht erfolgreich (sortiert nach Erfolgsbewertung)

Belastungsbereich	Bewältigungsstrategie	Erfolgsbewertung	Angaben zum Grund für Erfolg bzw. Misserfolg der Bewältigungsstrategie
1 Fehlende Finanzen	emotionales Coping	Eher weniger erfolgreich	<i>Es hilft nichts, Probleme zu ignorieren</i>
2 Negative/fehlende Beziehung zum Vater	emotionales Coping	Eher weniger erfolgreich	<i>Kein Kontakt = keine Versprechungen = keine Enttäuschung möglich</i>
3 Gesundheitliche Probleme	Konstruktiv/professionelle Unterstützung	Teils/teils	<i>Ich war zu jung, um die Dinge zu realisieren</i>
4 Fehlende Finanzen	Gewöhnung/Aushalten der Belastung	Teils/teils	<i>Es kam irgendwann mehr Geld rein, als notwendig war, dann war wieder alles besser.</i>
5 Erlebte Stigmatisierung/Vorurteile	Konstruktiv/individuell	Größtenteils erfolgreich	<i>Offenes Ansprechen oder im Zweifelsfall aus dem Weg zu gehen hat gut funktioniert</i>
6 Trennung/Konflikte/Streit der Eltern	Konstruktiv/individuell	Größtenteils erfolgreich	<i>Mir geht es heute gut.</i>
7 Fehlende Finanzen	Konstruktiv/individuell	Größtenteils erfolgreich	<i>Mehr Geld zur Verfügung</i>
8 Trennung/Konflikte/Streit der Eltern	Konstruktiv/soziale Unterstützung	Größtenteils erfolgreich	<i>In der 5. Klasse viele Freunde kennengelernt, die die gleichen Probleme hatten (Scheidungskinder, finanzielle Probleme)</i>
9 Fehlende Finanzen	Kompromiss-/Teillösung	Größtenteils erfolgreich	<i>Man hat das selbst nicht so mitbekommen; auch von außen (Kleidung etc.) hat man uns die Armut nicht angesehen.</i>
10 Tod von Familienmitglied	Konstruktiv/soziale Unterstützung UND emotionales Coping	Größtenteils erfolgreich	<i>Weiß nicht</i>
11 Konflikte/Streit in der Familie	Gewöhnung/Aushalten der Belastung	Größtenteils erfolgreich	<i>Selbstschutz vor verbalen Angriffen des Stiefvaters</i>
12 Erlebte Stigmatisierung/Vorurteile	Kompromiss-/Teillösung	Erfolgreich	<i>Mobbing war zu Ende (durch Schulwechsel)</i>
13 Fehlende Finanzen	Konstruktiv/individuell	Erfolgreich	<i>War das Einzige, was man als Kind machen konnte, sich dadurch „was leisten“</i>



Auflistung 2: Kontrollgruppe - Warum war die gewählte Bewältigungsstrategie erfolgreich bzw. nicht erfolgreich (sortiert nach Erfolgsbewertung)

	Belastungsbereich	Bewältigungsstrategie	Erfolgsbewertung	Angaben zum Grund für Erfolg bzw. Misserfolg der Bewältigungsstrategie
1	Trennung/Konflikte/Streit der Eltern	emotionales Coping	Nicht erfolgreich	<i>Problem wurde nicht gelöst</i>
2	Trennung/Konflikte/Streit der Eltern	Konstruktiv/soziale Unterstützung	Eher weniger erfolgreich	<i>Scheidung; die Eltern haben sich trotzdem getrennt</i>
3	Erlebte Stigmatisierung/Vorurteile	emotionales Coping	Teils/teils	<i>Unterdrückung ist nicht die Lösung des Problems</i>
4	Trennung/Konflikte/Streit der Eltern	Konstruktiv/individuell	Größtenteils erfolgreich	<i>Ich habe die Probleme zwar nicht gelöst, konnte mich aber distanzieren und habe nach Menschen gesucht, die mir guttun.</i>
5	Sonstiges	Gewöhnung/Aushalten der Belastung	Größtenteils erfolgreich	<i>Weil ich so Konfrontationen aus dem Wege gehen konnte.</i>
6	Gesundheitliche Probleme von Familienmitgliedern	Gewöhnung/Aushalten der Belastung	Größtenteils erfolgreich	<i>konnte an der Situation nichts ändern</i>
7	Sonstiges	emotionales Coping	Größtenteils erfolgreich	<i>Ich habe immer sehr gut in der Schule abgeschnitten (2 x Klassenbester/Jahrgangsbester)</i>
8	Gesundheitliche Probleme von Familienmitgliedern	emotionales Coping	Erfolgreich	<i>Probleme konnten erfolgreich verdrängt werden</i>
9	Sonstiges	emotionales Coping	Erfolgreich	<i>Neid ist weg, Selbstvertrauen ist da.</i>
10	Gesundheitliche Probleme von Familienmitgliedern	Konstruktiv/soziale Unterstützung	Erfolgreich	<i>Es war nur temporär</i>
11	Trennung/Konflikte/Streit der Eltern	Konstruktiv/soziale Unterstützung	Erfolgreich	<i>Ausgleich zum stressigen Alltag zu Hause, Spaß mit Gleichaltrigen</i>
12	Streit/Konflikte in der Familie	emotionales Coping	Erfolgreich	<i>Ablenkung</i>
13	Tod von Familienmitglied	Konstruktiv/professionelle Unterstützung	Erfolgreich	<i>Jetziger Zustand sehr gut</i>
14	Fehlende Finanzen	Gewöhnung/Aushalten der Belastung	Erfolgreich	<i>Hat funktioniert</i>

Was hat für eine erfolgreiche bzw. noch bessere Bewältigung der Belastungen in der Kindheit/Jugend gefehlt?

Allen Personen, die auf die Frage nach Belastendem in ihrer Kindheit/Jugend mindestens einen belastenden Aspekt genannt hatten, wurde abschließend noch die Frage gestellt, was ihnen gefehlt hat respektive was sie gebraucht hätten, um die belastende Situation erfolgreich(er) bzw. noch besser bewältigen zu können.

Die folgende Tabelle zeigt, dass bemerkenswerterweise mit 27,8% anteilig in der Zielgruppe versus 21,4% in der Kontrollgruppe die jungen Erwachsenen der Zielgruppe häufiger aussagten, dass nichts für eine bessere Bewältigung gefehlt habe.

Tabelle 32: Hat für erfolgreiche/bessere Bewältigung etwas gefehlt?

Zielgruppe			Kontrollgruppe	
Anzahl Befragte	Anteil		Anteil	Anzahl Befragte
5	27,8%	Nein	21,4%	3
11	61,1%	Ja	64,3%	9
2	11,1%	Keine Angabe	14,3%	2
18	100,0%	Gesamt	100,0%	14

Dies könnte u.a. darin begründet liegen, dass die Bewältigung der Probleme mit Blick auf individuelle Praktiken, Haltungen und Motivationen verstanden sind. Sollte dies der Fall sei, ist der Befund insofern plausibel, als eine Reihe von Studien (vgl. z.B. Andreß 1999) darauf hinweisen, dass das Ausmaß von Bemühungen von Familien in Armutslagen, um mit Problemen und Herausforderungen zurechtzukommen, nicht geringer ist als in Mittelschichtsfamilien.

Im Folgenden sind die Angaben derjenigen, die Angaben dazu machten, was ihnen gefehlt hat in Kombination mit dem genannten Belastungsbereich aufgeführt:



Angaben der Zielgruppe

	Belastungsbereich	Was für eine erfolgreiche(re)/bessere Bewältigung gefehlt hat
1	Fehlende Finanzen	<i>Geld</i>
2	Fehlende Finanzen UND Sonstiges	<i>besserer Sozialstaat, der alleinerziehende Mutter wirklich unterstützt (Mutter hatte nur Witwenrente) und nicht als asozial abstempelt; besser bezahlbare Wohnung</i>
3	Fehlende Finanzen	<i>Partner der Mutter</i>
4	Fehlende Finanzen UND Trennung/Konflikte/Streit der Eltern	<i>Aufklärung von Dritten, wie ich die Situation hätte verbessern können</i>
5	Fehlende Finanzen UND Trennung/Konflikte/Streit der Eltern	<i>neutraler Ansprechpartner</i>
6	Trennung/Konflikte/Streit der Eltern	<i>Eltern hätten sich besser untereinander absprechen sollen (z.B. bzgl. Weihnachten, Geburtstagsfeiern)</i>
7	Trennung/Konflikte/Streit der Eltern	<i>Lebenserfahrung</i>
8	Konflikte/Streit in der Familie	<i>Schutz der Mutter vor Stiefvater</i>
9	erlebte Stigmatisierung, Vorurteile	<i>früherer Schulwechsel wäre besser gewesen</i>
10	Tod von Familienmitglied	<i>Weiß nicht</i>
11	schulische Anforderungen	<i>Motivation</i>

Die Auflistung lässt erkennen, dass zwei der elf jungen Erwachsenen, die hier insgesamt Angaben machten und mit dem Belastungsbereich „fehlende Finanzen“ zu kämpfen hatten, für eine erfolgreiche Bewältigung Folgendes vermissten:

- 2 x konkret mehr finanzielle Ressourcen/sozialstaatliche Unterstützung
- 2 x professionelle/soziale Ratgeber
- 1 x Partner für die Mutter

Hinter Letzterem könnte sich dabei auch die Idee eines zusätzlichen Verdieners bzw. Ernährers der Familie verbergen, sodass diese Nennung letztlich auch unter dem Aspekt zusätzlicher finanzieller Ressourcen subsummiert werden könnte.

Angaben der Kontrollgruppe

	Belastungsbereich	Was für eine erfolgreiche(re)/bessere Bewältigung gefehlt hat
1	Trennung/Konflikte/Streit der Eltern	<i>Die Bereitschaft der handelnden Personen</i>
2	Trennung/Konflikte/Streit der Eltern	<i>Kommunikation mit den Eltern, die Eltern sind nicht auf mich zugegangen</i>
3	Trennung/Konflikte/Streit der Eltern	<i>mehr Familienzusammenhalt</i>
4	Trennung/Konflikte/Streit der Eltern	<i>Familientherapie</i>
5	Erlebte Stigmatisierung/Vorurteile	<i>Unterstützung von Mitschülern</i>
6	Gesundheitliche Probleme von Familienangehörigen	<i>Wenn die Eltern nicht auch versucht hätten, das Problem zu verdrängen und zu verstecken</i>
7	Sonstiges	<i>Eltern, die mehr zuhören</i>
8	Sonstiges	<i>mehr Bemühungen elterlicherseits</i>
9	Sonstiges	<i>viel weniger Druck</i>

Zum Vergleich zeigt sich in der Kontrollgruppe, in der der Belastungsbereich „Trennung/Konflikte/Streit der Eltern“ am häufigsten als belastende Situation in der Kindheit/Jugend (vgl. Tabelle 27) genannt wurde, dass sich die jungen Erwachsenen überwiegend mehr Austausch, Unterstützung von bzw. bessere Kommunikation mit ihren Eltern gewünscht hätten. Und bemerkenswerter Weise trifft dies nicht nur auf den angesprochenen Belastungsbereich, sondern auch auf drei weitere genannte Belastungsbereiche (2 x Sonstiges; 1x gesundheitliche Probleme) zu.

Somit fehlte den jungen Erwachsenen der Kontrollgruppe laut ihren Angaben für einen erfolgreicheren Umgang mit den erlebten Belastungen überwiegend – nämlich in sechs von neun Fällen (66,7%) – Austausch mit und Kommunikation der Eltern, wohingegen dies in der Zielgruppe nur einmal genannt wurde („Eltern hätten sich besser untereinander absprechen sollen (z.B. bzgl. Weihnachten, Geburtstagsfeiern.“)



5.2 Aufwachsen in einer einkommensarmen Familie

Den jungen Erwachsenen der Zielgruppe wurde die Frage gestellt „Würden Sie sagen, dass Sie in einer einkommensarmen Familie aufgewachsen sind?“, um deren subjektive Wahrnehmung zu erfassen.

Tabelle 33: In einkommensarmem Haushalt aufgewachsen?

	Anteil	Anzahl
Ja	61,9%	13
Nein	33,3%	7
Weiß nicht	4,8%	1
Gesamt	100,0%	21

Obwohl alle Haushalte, aus denen die jungen Erwachsenen kommen, 2009 zu der Zielgruppe der einkommensschwachen Haushalte zählten, beantworteten acht (38,1%) der 21 Befragten diese Frage mit „nein“ oder „weiß nicht“. Entsprechend bejahten 13 (61,9%) der jungen Erwachsenen das Aufwachsen in Einkommensarmut.

Von den 13 Befragten, die das Aufwachsen in einem einkommensarmen Haushalt bejahten, lebten zum Zeitpunkt der Befragung sechs junge Erwachsene (46,2%) noch im Elternhaushalt.

Die Elternhaushalte, in denen diese jungen Erwachsenen noch lebten, waren alles Haushalte, in denen sich die Lebensqualität, festgemacht an Merkmalen der Wirtschaftssituation, der sozialen Kontakte und des psychosozialen Wohlbefindens, gegenüber 2018 verbessert hatte.⁶

Im Durchschnitt berichten die jungen Erwachsenen etwa, dass ihnen um ihr zehntes Lebensjahr die Einkommensarmut ihrer Familie bewusst geworden ist.

Woran haben Sie erkannt, dass Sie in einer einkommensarmen Familie aufgewachsen sind?

Die 13 jungen Erwachsenen, die das Aufwachsen in einer einkommensarmen Familie bejaht hatten, wurden des Weiteren gefragt, woran sie dies erkannt hatten, ihnen dies bewusst geworden ist sowie was sie an der erlebten Einkommensarmut am meisten in der Kindheit/Jugend belastete.

Hierzu konnten wieder offene Antworten gegeben werden, die inhaltlich analysiert und, so weit wie möglich, zu Kategorien zusammengefasst wurden.

Von den 13 Befragten wurden 17 Angaben dazu gemacht, woran ihnen das Aufwachsen in einer einkommensarmen Familie bewusst geworden ist.

Tabelle 34: Merkmal, an dem Einkommensarmut erkannt wurde

	Anteil	Anzahl Nennungen
Erleben materiellen Mangels	29,4%	5
Geringerer Lebensstandard im sozialen Vergleich	23,5%	4
Thematisierung der Einkommensarmut in der Familie	17,6%	3
Eingeschränkte Teilhabemöglichkeiten	5,9%	1
Stigmatisierung	5,9%	1
Sonstiges	17,6%	3
Nennungen insgesamt	100,0%	17

⁶ Insgesamt kommen die 13 Befragten aus acht Haushalten.



Mit 29,4% der Nennungen wurde am häufigsten angegeben, dass das Aufwachsen in einer einkommensarmen Familie direkt am Erleben materiellen Mangels festgemacht wurde. Dieser materielle Mangel konnte sich dabei auf Kleidung, Schulmaterial etc., aber auch Essen beziehen (*„für vieles war kein Geld da, Schulbücher, Klamotten, Essen, alltägliche Dingen; „kaum was im Kühlschrank“*).

Die Kategorie „geringerer Lebensstandard im sozialen Vergleich“, die mit 23,5% am zweithäufigsten genannt wurde, umfasst Angaben, aus denen deutlich wird, dass die damaligen Kinder sich vor allem mit ihren Mitschüler_innen verglichen und dann stets erkennen mussten, dass sie benachteiligt waren.

Es finden sich hier beispielsweise Angaben folgender Art:

- *„Vergleich mit Umfeld, andere hatten Handys“*
- *„Die Klassenkameraden hatten bessere Kleidung“*
- *„Keine Kindergeburtstage im Kino, sondern ‚nur‘ zu Hause“*

Dreimal (17,6%) wurde von den jungen Erwachsenen auch angegeben, dass sie die Tatsache, dass sie in einer einkommensarmen Familie lebten, daran erkannt haben, dass in der Familie dieses Problem offen thematisiert, viel darüber gesprochen wurde.

So berichtete ein Befragter hier beispielsweise Folgendes: *„Es wurde nie verheimlicht. Beim Einkaufen z.B. wurde gesagt: Ihr wisst, dass wir nicht viel Geld haben“*.

Anzumerken ist, dass die drei Kategorien „geringerer Lebensstandard im sozialen Vergleich“, „eingeschränkte Teilhabemöglichkeiten“ und „Stigmatisierung“ auf verschiedene Aspekte des Erlebens von sozialer Ausgrenzung hinweisen.

Was hat bezüglich der Einkommensarmut in der Kindheit/Jugend am meisten belastet?

Der Aspekt sozialer Ausgrenzung findet sich auch in den Angaben zu der Frage wieder, was die jungen Erwachsenen bezüglich der Einkommensarmut in der Kindheit/Jugend am meisten belastet hat. Es liegen hier aber nur noch von sechs der 13 Personen, die das Aufwachsen in Einkommensarmut bejaht hatten, Angaben zu dieser Frage vor. Diese sind im Folgenden aufgelistet:

- *Existenzängste*
- *Soziale Ausgrenzung*
- *Man fühlt sich ausgeschlossen*
- *Wenig Möglichkeiten im Vergleich zu Mitschülern*
- *Nicht das haben zu können, was andere Kinder auch haben*
- *An gewissen Dingen nicht teilhaben zu können (Urlaube etc.)*
- *Andere Leute haben einen dafür verurteilt und man selbst kann nichts dafür*
- *Unterschied/Vergleich zwischen Mutter und Vater: Mutter ging es nach Trennung finanziell schlecht*
- *Die Sache an sich*

Unter den genannten größten Belastungen der sechs Befragten findet sich somit eine Spannweite von (erinnerten) Ausgrenzungserfahrungen, die von dem Gefühl, sozial ausgeschlossen zu sein, d.h. nicht nur materiell weniger, sondern vor allem weniger Teilhabemöglichkeiten zu haben und stigmatisiert zu werden, bis hin zu Existenzängsten reicht.



Die jungen Erwachsenen wurden auch noch gebeten, auf einer 5-stufigen Skala („sehr stark“ bis „gar nicht“) anzugeben, wie sehr es sie in ihrer Kindheit/Jugend belastet hat, dass ihre Familie einkommensarm war.

Tabelle 35: Wie sehr hat es Sie belastet, dass Ihre Familie einkommensarm war?

Sehr stark = 1	Anteil	7,7%
	Anzahl	1
Eher stark = 2	Anteil	38,5%
	Anzahl	5
Teils/teils = 3	Anteil	23,1%
	Anzahl	3
Eher wenig = 4	Anteil	23,1%
	Anzahl	3
Gar nicht = 5	Anteil	7,7%
	Anzahl	1
Gesamt	Anteil	100,0%
	Anzahl	13
Mittelwert		2,5

Mit 38,5% sagen die meisten der 13 Befragten aus, dass die Einkommensarmut sie „eher stark“ belastet hat. Eine Person (7,7%) gibt sogar „sehr stark“ an.

Diesen 46,2% stehen 30,8% der befragten jungen Erwachsenen gegenüber, die sich „eher wenig“ oder sogar „gar nicht“ von Einkommensarmut belastet gefühlt haben.

5.3 Prägung der Kindheit/Jugend durch die Einkommensarmut

Von besonderem Interesse war im Rahmen des Rückblicks auf die Kindheit/Jugend, inwieweit die jungen Erwachsenen, die das Aufwachsen in Einkommensarmut bejaht hatten, der Meinung waren, dass Einkommensarmut ihre Kindheit/Jugend geprägt habe und, wenn ja, in welcher Weise.

Alle 13 Befragten gaben an, dass die Einkommensarmut ihre Kindheit/Jugend geprägt habe und machten im Anschluss 19 Angaben zu der Art der Prägung. Die Angaben wurden, so weit wie möglich, unter übergeordneten Kategorien zusammengefasst und sind in der folgenden Tabelle aufgeführt.

Tabelle 36: In welcher Weise hat die Einkommensarmut ihre Kindheit/Jugend geprägt?

	Anteil	Anzahl Nennungen
Mangelerfahrungen/Existenzängste	26,3%	5
Sparsamkeit/Wirtschaften in Knappheitssituation	15,8%	3
Gelernt, sich begnügen zu können/Zufriedenheit mit kleinen Dingen	15,8%	3
Einstellung: „Geld kommt nicht von allein/ist hart zu erarbeiten“ - Fleiß zahlt sich aus	10,5%	2
Notwendigkeit des frühen Selbständigwerdens/Auseinandersetzung mit Ernst des Lebens	5,3%	1
Geringere Teilhabemöglichkeiten	5,3%	1
(fehlendes) Geld als omnipräsentes Familienthema	5,3%	1
Stigmatisierung	5,3%	1
Sonstiges	10,5%	2
Nennungen insgesamt	100,0%	19



Am häufigsten wurden mit gut über einem Viertel (26,3%) Mangelerfahrungen – bis hin zu Existenzängsten in einem Fall – als prägend für die Kindheit/Jugend genannt.

Mit jeweils 15,8% der Nennungen folgen die Angaben, die unter dem Aspekt „Sparsamkeit/Wirtschaften in Knappheitssituationen“ zusammengefasst wurden und einmal unter dem Aspekt „Gelernt, sich begnügen zu können/Zufriedenheit mit kleinen Dingen“. Sie bringen ähnliche, aber in der Tendenz doch noch einmal unterscheidbare Aspekte der Prägung zum Ausdruck.

Bei beiden Aspekten wird wieder eine Art (positive) Rationalisierung vorgenommen, da die jungen Erwachsenen angeben, aus den Erfahrungen von Einkommensarmut in der Familie etwas Positives herausgezogen bzw. gelernt zu haben.

Einmal ist das die Sparsamkeit, die sie als Kinder offensichtlich erlebt und übernommen haben bzw. übernehmen mussten, sodass sie jetzt von sich sagen: „kann mit Geld umgehen“.

Auf der anderen Seite sind das Verzichtserlebnisse in der Kindheit, die laut Aussagen einiger der Befragten bei ihnen dann dazu führten, dass sie gelernt haben, sich auch an kleinen Dingen zu freuen, mit wenig klarzukommen, sich begnügen zu können bzw. genügsam zu sein.

Interessant ist des Weiteren, dass zweimal (10,5%) genannt wurde, die Prägung durch die erlebte Einkommensarmut in der Kindheit/Jugend bestehe darin, schon früh erkannt/gelernt zu haben, Geld wertzuschätzen, da es hart erarbeitet werden muss, aber Fleiß sich dann eben auch auszahle.

5.4 Prägung des jetzigen Lebens durch die Erfahrung von Einkommensarmut in der Kindheit/Jugend

Die jungen Erwachsenen der Zielgruppe, die das Aufwachsen in einem einkommensarmen Haushalt bejaht hatten (n = 13), wurden nicht nur nach der Prägung der Kindheit/Jugend durch diese Bedingung gefragt, sondern auch, ob und, wenn ja, in welcher Weise dies auch noch ihr jetziges Leben präge.

Zwölf (92,3%) der 13 Befragten, sagten, dass die Erfahrung von Einkommensarmut in der Kindheit/Jugend auch noch ihr heutiges Leben präge. Eine Person (7,7%) verneinte dies.⁷

Tabelle 37: In welcher Weise prägt die Erfahrung von Einkommensarmut in Ihrer Kindheit/Jugend Ihr jetziges Leben?

	Anteil	Anzahl Nennungen
Bewusster/sparsamer Umgang mit Geld	57,1%	8
Motivation zur Überwindung von Einkommensarmut/sozialem Aufstieg	14,3%	2
Zufriedenheit mit kleinen Dingen	14,3%	2
Einstellung „Fleiß/harte Arbeit zahlt sich aus“	7,1%	1
Keine Angabe	7,1%	1
Nennungen insgesamt	100,0%	14

Mit 57,1% der Nennungen wurde von den jungen Erwachsenen am häufigsten gesagt, dass die damaligen Erfahrungen von Einkommensarmut sie auch heute noch in der Hinsicht prägen, dass sie

⁷ Diese Person lebt nicht mehr im Elternhaushalt, sondern in einer Wohngemeinschaft und studiert. Der Elternhaushalt gehört zu den Haushalten, die sich gegenüber 2009 objektiv nicht verbessert hat, wenn auch subjektiv eine Verbesserung konstatiert wurde. Auf die Frage nach dem Weg, wie sie Einkommensarmut hinter sich zu lassen versucht hat, antwortete die Person mit „Wahl des Studiums für gesicherten Job“.



dadurch einen sehr bewussten/sparsamen Umgang mit Geld praktizieren. Dies wird überwiegend auch als positiv bzw. hilfreich für das jetzige Leben angesehen.

In einem Fall scheint die übernommene Sparsamkeit aber auch als belastend angesehen zu werden, da die befragte Person angab: „*Ich bin sehr sparsam, habe Probleme, Geld auszugeben, schlechtes Gewissen bei größeren Ausgaben*“.

Zweimal wurde angegeben, dass das Erleben von Einkommensarmut in der Kindheit/Jugend dazu motiviere Einkommensarmut hinter sich zu lassen, einen sozialen Aufstieg zu schaffen („Geld verdienen wollen, viel Geld verdienen wollen“ – „man selbst will für die eigenen Kinder nicht so kämpfen müssen“).

Auf der anderen Seite gab es ebenfalls zweimal Angaben, die aus der Erfahrung von Einkommensarmut für ihr jetziges Leben eher mitnehmen, Glück/Zufriedenheit auch in den kleinen Dingen finden zu können.

Von den Eltern bzw. dem Elternteil übernommene Einstellungen, Strategien oder Verhaltensweisen bzgl. des Umgangs mit Armut

Bevor die jungen Erwachsenen nach übernommenen Einstellungen, Strategien oder Verhaltensweisen von ihren Eltern bezüglich des Umgangs mit der Einkommensarmut gefragt wurden, sollten sie diesen Umgang zunächst pauschal auf einer 5er-Skala („sehr gut“ bis „sehr schlecht“) bewerten.

Tabelle 38: Bewertung des Umgangs der Eltern/des Elternteils mit der Einkommensarmut

Sehr gut = 5	Anteil	23,1%
	Anzahl	3
Eher gut = 4	Anteil	23,1%
	Anzahl	3
Teils/teils = 3	Anteil	46,2%
	Anzahl	6
Eher schlecht = 2	Anteil	0,0%
	Anzahl	0
Sehr schlecht = 1	Anteil	7,7%
	Anzahl	1
Gesamt	Anteil	100,0%
	Anzahl	13
Mittelwert		3,5

46,2% bewerten den Umgang ihrer Eltern/des Elternteils mit der Einkommensarmut als „eher gut“ oder sogar als „sehr gut“. Ein ebenso hoher Anteil ist allerdings indifferent. Nur ein junger Erwachsener (7,7%) bewertet den Umgang seiner Eltern/des Elternteils mit Einkommensarmut als „eher schlecht“.

Insgesamt lässt sich konstatieren, dass die betroffenen jungen Erwachsenen den Umgang ihrer Eltern mit der Einkommensarmut nicht kritikfrei betrachten, aber insgesamt eher als gut denn als schlecht.

Von den 13 Befragten gaben sechs (46,2%) an, Strategien, Verhaltensweisen oder Einstellungen übernommen zu haben, die übrigen sieben (53,8%) verneinten dies.

Die sechs Befragten machten folgende sieben Angaben dazu, was sie übernommen haben:

1. *Beim Einkaufen auf Reduziertes bzw. Angebote achten*
2. *Auf Preise achten, überlegen, ob man etwas wirklich braucht*
3. *Überlegen, ob etwas auch den anderen Familienmitgliedern nützt*
4. *Sparsam leben*
5. *Haltung, dass man auch auf etwas verzichten kann*
6. *Niemals Schulden machen, keinen Dispo überziehen, mit Geld auskommen.*
7. *Finanzplanung übernommen*



Es ist zu erkennen, dass sich alle Angaben unter den Bereich „Umgang mit Finanzen“ subsumieren lassen.

So werden einerseits Verhaltensweisen beschrieben, die helfen, preisbewusst bzw. sparsam zu leben. Andererseits werden „Verzicht“ und „Sparsamkeit“ als grundlegende Haltung sowie der Aspekt der Finanzplanung, um Schulden zu vermeiden, genannt.

Auf die anschließende Frage, ob diese übernommenen Verhaltensweisen/Haltungen zielführend bzw. erfolgreich sind, bejahten dies alle jungen Erwachsenen mit dem Hinweis, dass die übernommene Verhaltensweise/Haltung ihnen heute helfe, angemessen mit dem zur Verfügung stehenden Geld umzugehen und/oder Geld zu sparen.

5.5 Motivation zur Überwindung von Einkommensarmut

Den jungen Erwachsenen, die bejaht hatten, in einem einkommensarmen Haushalt aufgewachsen zu sein, wurde auch die Frage gestellt, ob dieses sie motiviert habe, Einkommensarmut hinter sich zu lassen und, wenn ja, wie sie dies versucht haben bzw. (noch) versuchen.

Zwölf (92,3%) der 13 jungen Erwachsenen gaben an, dass das Aufwachsen in Einkommensarmut sie motiviert habe, Einkommensarmut hinter sich zu lassen. Von elf dieser jungen Erwachsenen liegen zudem Begründungen vor, warum diese Motivation entstanden ist.

Die gemachten offenen Angaben konnten dabei zu drei Kategorien zusammengefasst werden.

Tabelle 39: Begründung der Motivation, Einkommensarmut hinter sich zu lassen

	Anteil	Anzahl Personen
Sich selbst besseres Leben leisten können	41,7%	5
Eigenen Kindern besseres Leben/mehr bieten zu können	25,0%	3
Selbstständig/unabhängig vom Staat leben können	16,7%	2
Sonstiges	8,3%	1
Keine Angabe	8,3%	1
Gesamt	100,0%	12

Mit einem Anteil von 41,7% gaben die meisten jungen Erwachsenen als Begründung für ihre Motivation den Wunsch bzw. das Ziel an, sich selbst ein besseres Leben leisten zu können.

So wurde hier beispielsweise angegeben: „*Motivation viel Geld verdienen zu wollen, um anders leben zu können*“ oder „*Möchte keine Existenzängste mehr haben*“.

Ein Viertel der jungen Erwachsenen gab als Motivationsgrund an, dass es ihnen vor allem darum gehe, ihren eigenen (zukünftigen) Kindern mal ein besseres Leben bzw. mehr bieten zu können.

Und für zwei Befragte (16,7%) liegt die Motivation zur Überwindung von Einkommensarmut darin begründet, dass es ihnen sehr wichtig ist, selbstständig und unabhängig von staatlicher Unterstützung leben zu können (vgl. Armut als erlebte Unfreiheit): „*Weil ich nicht immer auf den Staat angewiesen sein will, sondern selbstständig und mehr Freiheit haben will*“.

Die Angabe des jungen Erwachsenen, die in der obigen Tabelle unter „Sonstiges“ subsumiert wurde, soll hier erwähnt werden, da hierin noch zwei interessante Aspekte zum Ausdruck kommen.



Gefragt nach der Motivation, die in der Kindheit/Jugend erlebte Einkommensarmut zu überwinden, antwortete die befragte Person: „*Ich glaube nicht, dass das [Anmerkung GOE: die Motivation zur Überwindung von schon in der Kindheit/Jugend erlebter Einkommensarmut] normal ist, weil dadurch viele lustlos geworden sind. Bei mir gab es den positiven Einfluss der Mutter*“.

So kommt hierin einerseits zum Ausdruck, dass die befragte Person offenbar bestehende öffentliche Meinungen bzw. Vorurteile verinnerlicht hat. Es wird eher als „normal“ angesehen, wenn in Armut aufgewachsene Kinder, keine Motivation zur Überwindung dieser haben, zumal sie durch das Aufwachen in einem einkommensarmen Haushalt „lustlos“ würden. Andererseits wird angemerkt, was der Grund dafür ist, dass die befragte Person quasi die Ausnahme von der Regel darstellt. Durch den „positiven Einfluss“ der Mutter konnte offenbar die Motivation zur Überwindung der Einkommensarmut aufrechterhalten bzw. genährt werden.

Verbesserung der Lebenssituation/Überwindung von Einkommensarmut

Die jungen Erwachsenen wurden im weiteren Verlauf des Interviews gefragt, ob es ihnen schon gelungen sei, ihre Lebenssituation zu verbessern bzw. Einkommensarmut zu überwinden.

- 23,1% verneinten dies (n = 3),
- 30,8% sagten „ja“ (n = 4)
- und die überwiegende Mehrheit (46,2%; n = 6) antwortete mit „teilweise“.

Von den zwölf Befragten, die zuvor angegeben hatten, die Motivation zur Überwindung von Einkommensarmut zu haben, liegen auch offene Angaben dazu vor, wie sie dies versucht haben bzw. noch versuchen.

Es liegen 14 einzelne Angaben vor, die von uns wiederum, so weit möglich, zusammengefasst und kategorisiert wurden.

Tabelle 40: Versuch, Einkommensarmut zu überwinden

	Anteil	Anzahl Nennungen
Bildungsanstrengungen	50,0%	7
- Studium	28,6%	4
- Schule	14,3%	2
- ohne nähere Angabe	7,1%	1
Berufsplanung	14,3%	2
Sparsamkeit/Konsumverzicht	14,3%	2
Harte Arbeit	7,1%	1
Einstellung „nicht jammern, sondern was tun“	7,1%	1
Sonstiges	7,1%	1
Gesamt	100,0%	14

Mit 50% der Nennungen fallen die meisten Angaben in den Bereich, den wir mit „Bildungsanstrengungen“ zusammengefasst haben.

Darunter fallen auch Angaben, die sich auf das Erbringen schulischer Leistungen beziehen: „*Schulische Leistungen erbringen, um einen sicheren, guten Arbeitsplatz zu haben*“.

Größtenteils finden sich hier aber Angaben zu Bildungsanstrengungen, die sich auf das Studieren bzw. die Aufnahme eines Studiums beziehen: „*Schon abgeschlossene Ausbildung und jetzt zusätzlich Studium aufgenommen*“.

Zweimal wurde genannt, Einkommensarmut durch „Berufsplanung“ im Sinne der Suche nach einem guten Ausbildungsplatz oder einem guten Job zu überwinden.



Und ebenfalls zweimal wurde angegeben, Einkommensarmut hinter sich zu lassen, indem man „Sparsamkeit/Konsumverzicht“ praktiziert.

Die schon im Kapitel zur Prägung in der Kindheit/Jugend einmal zum Ausdruck gekommene Haltung „Fleiß/harte Arbeit zahlt sich aus“, findet sich auch bei dieser Frage noch einmal. Denn neben der Angabe, die wir unter „harte Arbeit“ gefasst haben, wurden von der befragten Person auch noch „Bildungsanstrengungen“ und die für sie wichtige Haltung „nicht jammern, sondern Arsch zusammenknöpfen und was tun“ genannt.

Sechs der zwölf Befragten die angaben, auf welche Art sie versuchen, Einkommensarmut hinter sich lassen, machten auch Angaben dazu, warum sie es auf die genannte Art versuchen.

Die Angaben sind im Folgenden mit der zuvor genannten Art der Überwindung der Einkommensarmut aufgeführt:

	Versuch, Einkommensarmut zu überwinden mittels ...	Warum versucht wird, Einkommensarmut auf diesem Weg hinter sich zu lassen
1	Bildungsanstrengungen - Studium	<i>Hoffnung, damit mehr zu verdienen und bessere Chancen zu haben</i>
2	Bildungsanstrengungen - Studium	<i>Weil ich hoffe, dadurch die Einkommensarmut zu überwinden</i>
3	Bildungsanstrengungen - Studium	<i>Weil ich nicht jeden Cent 2 x umdrehen möchte; ich möchte mir etwas gönnen können und z.B. keine Ratenzahlungen nötig haben bzw. etwas gespart haben</i>
4	Bildungsanstrengungen - Studium harte Arbeit Einstellung „nicht jammern, sondern was tun“	<i>Weil man nur so weiterkommt, erfolgreich ist/wird</i>
5	Berufsplanung	<i>Weil ich nicht arbeitslos sein wollte</i>
6	Sparsamkeit/Konsumverzicht	<i>Weil ein Geldpuffer für schlechte Zeiten hilfreich ist</i>

Bewertung des Erfolgs der gewählten Versuche, Einkommensarmut zu überwinden

Es wurde schließlich konkret nach dem (bisherigen) Erfolg des unternommenen Versuchs, Einkommensarmut zu überwinden, gefragt.

Tabelle 41: Erfolgsbewertung des Versuchs, Einkommensarmut zu überwinden

Art des Versuchs, Einkommensarmut hinter sich zu lassen	Anteil	Anzahl Nennungen	Erfolgreich	Teilweise erfolgreich	(noch) nicht erfolgreich
Bildungsanstrengungen	50,0%	7	2	3	2
Berufsplanung	14,3%	2	1		1
Sparsamkeit/Konsumverzicht	14,3%	2	1	1	
harte Arbeit	7,1%	1	1		
Einstellung „nicht jammern, sondern was tun“	7,1%	1	1		
Sonstiges	7,1%	1		1	
Nennungen insgesamt	100,0%	14	6 42,9%	5 35,7%	3 21,4%

Insgesamt ist zunächst zu sehen, dass die Mehrheit der genannten Wege mit einem Anteil von knapp 43% schon als „erfolgreich“ bewertet wird, 35,7% zumindest als „teilweise erfolgreich“ und 21,4% als „(noch) nicht erfolgreich“.

Der Tabelle ist auch zu entnehmen, dass sich die drei als „(noch) nicht erfolgreich“ bewerteten Wege in den Bereichen „Bildungsanstrengungen“ und „Berufsplanung“ befinden. Alle Befragten gaben als Grund für diese Bewertung an, dass es einfach noch zu früh sei, um von Erfolg sprechen zu können, da man sich eben noch in schulischer Ausbildung bzw. dem Studium befände.



Diejenigen, die den Weg der „Bildungsanstrengungen“ bisher nur als „teilweise erfolgreich“ (n = 3) bewerten, sind eigentlich in der gleichen Situation, scheinen sich aber der durch die Bildungsanstrengungen offenbarten Möglichkeiten sicher(er) zu sein:

- „Mir stehen Möglichkeiten offen“
- „Aussichten sind gut, aber jetzt als Studentin noch kein Verdienst“

Zweimal werden die Bildungsanstrengungen als erfolgreich bewertet, da sich diese schon im übertragenen wie wortwörtlichen Sinne ausgezahlt haben. Denn die Befragten sagen aus, dass hierdurch schon „mehr zusätzliches Geld“ bzw. „ein zukunftssicherer Arbeitsplatz“ erworben wurde.

Somit ist insgesamt festzuhalten, dass fünf (71,4%) der sieben Versuche, Einkommensarmut mittels Bildungsanstrengungen zu überwinden, als noch nicht voll erfolgreich angesehen werden. Denn eine konkrete monetäre Verbesserung haben diese Befragten noch nicht erreicht.

Die zwei Befragten, die Einkommensarmut durch eine wohlüberlegte „Berufsplanung“ zu überwinden versuchen, bewerten diesen Ansatz einmal als „erfolgreich“ und einmal als „teilweise erfolgreich“. Dabei haben beide den angestrebten guten Job noch nicht erreicht, sondern befinden sich in beruflicher Ausbildung bzw. im Studium. Somit scheinen auch hier nicht konkrete monetäre Erfolge, sondern die Aussichten/Chancen auf einen später guten, d.h. vor allem gut bezahlten Job die Erfolgsbewertung zu prägen.

Bei den beiden Befragten, die „Sparsamkeit/Konsumverzicht“ als Weg zur Überwindung der Einkommensarmut angaben, zeigt sich, dass dieser Bewältigungsversuch für beide eigentlich nur als teilweise erfolgreich anzusehen ist.

Als Grund für die jeweilige Erfolgsbewertung wurde hier Folgendes angegeben:

- Teilweise erfolgreich, weil „ab und zu will man sich auch mal was gönnen“
- Erfolgreich, weil „finanzielle Hilfe vom Vater bekommen“

Eine Person spricht von einem Erfolg bei der Überwindung der Einkommensarmut, der aber nicht in Zusammenhang mit ihren zuvor genannten Weg zur Überwindung („Sparsamkeit/Konsumzurückhaltung“) zu stehen scheint. Denn als Grund für den Erfolg wird eine finanzielle Hilfe des Vaters angegeben.

Erhaltene und gewünschte Unterstützung bei den Versuchen, Einkommensarmut hinter sich zu lassen

Die zwölf jungen Erwachsenen, die angaben, motiviert zu sein, die Einkommensarmut zu überwinden und bereits Versuche in der Richtung unternommen haben, wurden des Weiteren gefragt, ob sie sich dabei Unterstützung gewünscht haben.

Sieben der zwölf Befragten (58,3%) bejahten den Wunsch nach Unterstützung.

Fünf junge Erwachsene (41,7%) gaben an, keine Unterstützung hierbei zu brauchen bzw. sich gewünscht zu haben. Dies waren überwiegend Befragte, die zuvor als Weg zur Überwindung von Einkommensarmut „Bildungsanstrengungen“ angegeben hatten (4 der 5 Befragten = 80%).



	Art der Überwindung der Einkommensarmut	Gewünschte Unterstützung	Bereich der Unterstützung
1	Bildungsanstrengungen - Schule	<i>Keine Unterstützung gewünscht</i>	
2	Bildungsanstrengungen - Schule	<i>Keine Unterstützung gewünscht</i>	
3	Bildungsanstrengungen - Studium	<i>Keine Unterstützung gewünscht</i>	
4	Sparsamkeit/Konsumverzicht	<i>Keine Unterstützung gewünscht</i>	
5	Bildungsanstrengungen – Studium; harte Arbeit; Einstellung „nicht jammern, sondern was tun“	<i>Keine Unterstützung gewünscht</i>	

	Art der Überwindung der Einkommensarmut	Gewünschte Unterstützung	Bereich der Unterstützung
1	Bildungsanstrengungen	<i>Hilfe der Eltern, Nachhilfe</i>	<i>Familiäre Unterstützung Professionelle Unterstützung</i>
2	Sonstiges	<i>Unterstützung durch Familie und Betreuung</i>	<i>Familiäre Unterstützung Professionelle Unterstützung</i>
3	Berufsplanung	<i>Vermittlung</i>	<i>Professionelle Unterstützung</i>
4	Bildungsanstrengungen - Studium	<i>BAföG sollte anders geregelt werden, ist zu wenig</i>	<i>Verbesserung BAföG/Hilfen für einkommensschwache Studierende</i>
5	Berufsplanung	<i>kritische Überprüfung der Hilfemaßnahmen für Studenten mit weniger Geld</i>	<i>Verbesserung BAföG/Hilfen für einkommensschwache Studierende</i>
6	Bildungsanstrengungen - Studium	<i>Gespräche zur Berufsfindung mit Menschen, die schon im Berufsleben stehen und mich kennen und einschätzen können</i>	<i>Beratung</i>
7	Sparsamkeit/Konsumverzicht	<i>wie man spart, wie man die richtigen Schritte geht</i>	<i>Beratung</i>

Wie der Übersicht zu entnehmen ist, finden sich unter den Angaben zur gewünschten Unterstützung

- 2 x „familiäre Unterstützung“,
- 3 x „professionelle Unterstützung (Nachhilfe, Jobs/Ausbildungsvermittlung, Betreuung),
- 2 x Angaben in Richtung sozialstaatlicher Unterstützung durch „Verbesserung BAföG/Hilfen für einkommensschwache Studierende“ sowie
- 2 x Unterstützung im Sinne von Beratung, wobei nicht deutlich wird, ob diese von „informierten Laien“ oder Profis gewünscht wird.

Die jungen Erwachsenen sollten zudem auf einer 5stufigen Skala angeben, inwieweit sie beim Versuch der Überwindung von Einkommensarmut Unterstützung bekommen haben.

Tabelle 42: Unterstützung beim Versuch, Einkommensarmut zu überwinden

immer = 5	Anteil	16,7%
	Anzahl	2
größtenteils = 4	Anteil	25,0%
	Anzahl	3
teils/teils = 3	Anteil	33,3%
	Anzahl	4
eher weniger = 2	Anteil	16,7%
	Anzahl	2
nie = 1	Anteil	8,3%
	Anzahl	1
Gesamt	Anteil	100,0%
	Anzahl	12
Mittelwert		3,25

Mit 41,7% gibt die Mehrzahl der Befragten an, dass sie „größtenteils“ oder sogar „immer“ Unterstützung haben/hatten.

Ein Drittel sagt aus, dass Unterstützung nur teilweise vorhanden war bzw. ist.

Ein Viertel der Befragten, die die Motivation haben, Einkommensarmut hinter sich zu lassen, und dies auch schon umzusetzen versuchen, gaben dagegen an, dass sie „eher weniger“, einmal sogar „nie“ Unterstützung dabei erhalten.



Da neben der Frage nach der gewünschten Unterstützung auch danach gefragt wurde, wer und in welcher Weise den jungen Erwachsenen schon Unterstützung geleistet hat, kann auch betrachtet werden, inwieweit die jungen Erwachsenen die gewünschte Unterstützung erhalten haben.

Im Folgenden werden daher die Ergebnisse zu den Fragen „Wer hat Unterstützung geleistet?“ und „In welcher Form wurde Unterstützung geleistet?“ in Kombination mit den zuvor gemachten Angaben zur gewünschten Unterstützung aufgeführt.

	Gewünschte Unterstützung	Wer hat Unterstützung geleistet?	Welche Unterstützung wurde geleistet?	Gewünschte Unterstützung erhalten?
1	Hilfe der Eltern, Nachhilfe	Vater Nachhilfelehre_Innen	Motivation gefördert, Wissen vermittelt	Ja
2	Unterstützung durch Familie und Betreuung	Familie Betreuung	Mit Betreuer Spiele gespielt, Familie hat mit ihm gemeinsam eingekauft (Begleitung oder Liste geschrieben)	Ja
3	Vermittlung	SBH Nord (Dienstleister für Bildungsarbeit)	Maßnahme (des Dienstleisters für Bildungsarbeit)	Ja
4	Gespräche zur Berufsfindung mit Menschen, die schon im Berufsleben stehen und mich kennen und einschätzen können	Eltern und Familie	Studium aussuchen, Bewerbungen schreiben, nicht alleine lassen	Ja
5	BAföG sollte anders geregelt werden, ist zu wenig	BAföG-Amt, KFW (Studienkredit)	Geld	Ja
6	Wie man spart, wie man die richtigen Schritte geht	Vater, Oma	finanziell	Nicht gewünschte, andere Unterstützung
7	kritische Überprüfung der Hilfemaßnahmen für Studenten mit weniger Geld	Keine Angabe	Keine Angabe	
8	Keine Unterstützung gewünscht	Ausbildungsbeihilfe der Bundesagentur für Arbeit	finanzielle Unterstützung	Keine Unterstützung gewünscht, aber welche erhalten
9	Keine Unterstützung gewünscht	Eltern und Staat	Eltern: finanzielle Unterstützung durch Eltern; Staat: BAföG, Studiengebühren wieder abgeschafft	Keine Unterstützung gewünscht, aber erhalten
10	Keine Unterstützung gewünscht	Mutter, Geschwister, Freundin	Tipps gegeben, Beziehungen/Kontakte vermittelt	Keine Unterstützung gewünscht, aber erhalten

Der Übersicht ist zu entnehmen, dass auch drei junge Erwachsene, die zuvor erst ausgesagt hatten, keine Unterstützung bei der Überwindung von Einkommensarmut zu brauchen bzw. sich gewünscht zu haben, dann doch Angaben zu erhaltener Unterstützung machten. D.h. drei der fünf Befragten, die keinen Unterstützungswunsch hatten, waren bei ihren Versuchen der Überwindung von Einkommensarmut doch nicht ganz auf sich allein gestellt. In zwei Fällen wurden sie durch sozialstaatliche Hilfen unterstützt und in einem Fall durch die Vermittlung von sozialem Kapital („Beziehungen, Kontakte vermittelt“).

Unter denjenigen, die zuvor auch angegeben hatten, sich Unterstützung gewünscht zu haben (n = 7), haben fünf (71,4%) die gewünschte Unterstützung erhalten.

Bei einer weiteren Person (14,3%) lag zwar auch eine Unterstützung vor, die aber nicht der gewünschten Form entsprach.

Eine Person (14,3%) machte keine Angabe zu erhaltener Unterstützung, sodass davon auszugehen ist, dass weder die gewünschte Unterstützung im Sinne der „Verbesserung des BAföG/der Hilfen für einkommensschwache Studierende“ noch eine andere Unterstützung vorhanden war.



Bewertung des Erfolgs der erhaltenen Unterstützung

Die neun jungen Erwachsenen, die Angaben zu erhaltener Unterstützung gemacht haben, sollten anschließend bewerten, ob diese aus ihrer Sicht erfolgreich, teilweise erfolgreich oder (noch) nicht erfolgreich war.

	Wer hat Unterstützung geleistet?	Welche Unterstützung wurde geleistet?	Erfolgsbewertung der erhaltenen Unterstützung
1	mein Vater Nachhilfelehrer_innen	Motivation gefördert, Wissen vermittelt	Erfolgreich, „weil mit der Unterstützung habe ich die weiterführende Schule gut geschafft“
2	BAföG-Amt, KFW (Studienkredit)	Geld	Erfolgreich, „weil ich das Studium abschließen konnte“
3	Ausbildungsbeihilfe der Bundesagentur für Arbeit	finanzielle Unterstützung	Erfolgreich, „weil freie Standortwahl, Traumausbildung wurde absolviert“
4	SBH Nord (Dienstleister für Bildungsarbeit)	Maßnahme (des Dienstleisters für Bildungsarbeit)	Erfolgreich, „weil Ausbildungsplatz gefunden“
5	Eltern und Staat	<u>Eltern</u> : finanzielle Unterstützung durch Eltern; <u>Staat</u> : BAföG, Studiengebühren wieder abgeschafft	Erfolgreich, „weil Möglichkeit zu studieren“
6	Familie Betreuung	Mit Betreuer Spiele gespielt, Familie hat mit ihm gemeinsam eingekauft (Begleitung oder Liste geschrieben)	Erfolgreich, „weil Kaufverhalten sich verbessert hat“
7	Vater, Oma	finanziell	Erfolgreich, „weil finanziell abgesichert“
8	Mutter, Geschwister, Freundin	Tipps gegeben, Beziehungen/Kontakte vermittelt	Erfolgreich, „weil dadurch Nebenjobs bekommen, Kontakte bekommen“
9	Eltern und Familie	Studium aussuchen, Bewerbungen schreiben, nicht alleine lassen	Teilweise erfolgreich, „weil ich gerne mehr Unterstützung gehabt hätte“

Die Übersicht zeigt, dass acht (88,9%) der neun Personen, die erhaltene Unterstützung als erfolgreich beurteilen, und zwar weil dadurch

- 3 x ein Schul- bzw. beruflicher Ausbildungsabschluss erreicht wurde,
- 3 x eine finanzielle Verbesserung erzielt wurde (durch Verbesserung des Kaufverhaltens, finanzielle Zuwendung, Erhalt Nebenjob) und
- 2 x die Möglichkeit zur beruflichen Ausbildung/zum Studium geschaffen wurde.

Nur eine Person gab an, dass die erhaltene Unterstützung nur teilweise erfolgreich war, weil sie sich mehr als die erhaltene Unterstützung gewünscht hatte, diese also als nicht ausreichend angesehen wurde.



5.6 Prägung durch die Lebensbedingungen im Elternhaus in der Kindheit/Jugend – Befragte der Zielgruppe, die das Aufwachsen in einem einkommensarmen Haushalt verneinten

Da acht junge Erwachsene der Zielgruppe⁸ aus ihrer Sicht nicht in einem einkommensarmen Haushalt aufgewachsen waren, wurden diese im Weiteren nur danach gefragt, ob die damaligen Lebensbedingungen

- ihre Kindheit/Jugend geprägt haben, und wenn ja, in welcher Weise
- ihr jetziges Leben noch prägen, und wenn ja, in welcher Weise

Tabelle 43: Prägung durch die damaligen Lebensbedingungen – der Kindheit/Jugend und des heutigen Lebens

<i>Prägung der Kindheit/Jugend</i>	<i>Anteil</i>	<i>Anzahl Personen</i>	<i>Prägung heutigen Lebens</i>	<i>Anteil</i>	<i>Anzahl Personen</i>
Ja	62,5%	5	Ja	62,5%	5
Nein	37,5%	3	Nein	37,5%	3
	100,0%	8		100,0%	8

Jeweils drei Personen verneinten eine Prägung durch die damaligen Lebensbedingungen, sowohl was eine Prägung in der Kindheit/Jugend als auch eine Prägung des jetzigen Lebens anbetrifft.

Die offenen Angaben der übrigen fünf Personen (62,5%) sind im Folgenden aufgeführt.

	<i>Art und Weise der Prägung der Kindheit/Jugend durch damalige Lebensbedingungen</i>	<i>Art und Weise der Prägung heutigen Lebens durch damalige Lebensbedingungen</i>
1	<i>Erziehung der Eltern, wichtig: freundlich und höflich zu sein, ruhig zu bleiben</i>	<i>Erziehung der Eltern, wichtig: freundlich und höflich zu sein, ruhig zu bleiben</i>
2	<i>Vorbild der Eltern im Umgang mit den täglichen Lebensanforderungen + beruflichen Anforderungen (Beruf der Eltern)</i>	<i>Prägung heutigen Lebens verneint</i>
3	<i>Als Kind oft alleine, da Mutter gearbeitet hat... früh selbstständig.</i>	<i>Seit 2 Jahren alleine wohnen können, selbständig und entscheidungsfähig sein.</i>
4	<i>Anders als bei anderen Kindern; geschiedene Eltern, Vater weg, Stiefvater da</i>	<i>Prägung heutigen Lebens verneint</i>
5	<i>Vorsichtiger mit Geld umgehen</i>	<i>Vorsichtiger mit Geld umgehen</i>
6	<i>Prägung in Kindheit/Jugend verneint</i>	<i>Hilfsbereitschaft, soziale Einstellung</i>
7	<i>Prägung in Kindheit/Jugend verneint</i>	<i>Motiviert, etwas im Leben zu erreichen</i>
8	<i>Prägung in Kindheit/Jugend verneint</i>	<i>Prägung heutigen Lebens verneint</i>

Wie aus der Übersicht zu den offenen Angaben zu erkennen ist, wurde nur in einem Fall sowohl eine Prägung in der Kindheit/Jugend als auch des jetzigen Lebens verneint.

Als prägend für die Kindheit/Jugend wurde, wenn man die beiden ersten aufgeführten Angaben ansieht, die elterliche Erziehung bzw. das elterliche Vorbild im Umgang mit Menschen, den alltäglichen und/oder beruflichen Anforderungen angesehen.

Die folgenden beiden Angaben lassen auf die Bedingungen des Aufwachsens mit nur einem Elternteil schließen. Dies wird in einem Fall als prägend angesehen, da dies für die befragte Person bedeutete, früher selbständig werden zu müssen und häufiger auf sich allein gestellt zu sein.

⁸ Fünf dieser jungen Erwachsenen (62,5%) lebten zum Zeitpunkt der Befragung noch im Elternhaushalt.



Einmal wird zwar auch hier der vorsichtige Umgang mit Geld als prägend für die Kindheit/Jugend wie auch das jetzige Leben angegeben. Aber es werden nicht wie bei der Gruppe, die das Aufwachsen in Einkommensarmut bejahte, Aspekte genannt, die sich unter den dort häufiger genannten Bereichen „Erleben materiellen Mangels“ oder „Geringerer Lebensstandard im sozialen Vergleich“ subsumieren lassen. Insofern unterscheiden sich die beiden Gruppen hier deutlich.

Übernommene Strategien/Verhaltensweisen/Einstellungen

Von den acht Befragten sagten sieben Personen (87,5%) aus, dass sie Strategien/Verhaltensweisen /Einstellungen der Eltern bzw. eines Elternteils im Umgang mit den damaligen Lebensbedingungen übernommen haben.

Drei dieser sieben Personen machten keine Angabe dazu, was konkret sie übernommen haben, so dass hier nur Angaben zu übernommenen Strategien/Verhaltensweisen/Einstellungen von vier Personen vorliegen.

Diese sind im Folgenden in Kombination mit den Angaben aufgeführt, die die Befragten zu der Frage angaben, warum sie die übernommenen Strategien als erfolgreich bzw. zielführend ansehen.

	übernommene Strategien/ Verhaltensweisen/Einstellungen	Grund für Erfolg der übernommenen Strategien/ Verhaltensweisen/Einstellungen
1	Erziehung der Eltern, wichtig: freundlich und höflich zu sein, ruhig zu bleiben vom Vater: Entschlossenheit, Selbstbewusstsein, Durchhaltevermögen;	Hilft im Umgang mit Menschen, verschafft mir aber keine großen Vorteile im Leben
2	von der Mutter: Zielstrebigkeit, Koordinierungsfähigkeit, Durchhaltevermögen	Die Fähigkeiten in der Summe machen mich zu einem Menschen, der über sein biologisches Alter hinaus handelt
3	Ehrgeiz	Wer etwas erreichen will braucht dazu Ehrgeiz
4	Soziale Einstellung	Soziale Einstellung ist ok, ABER manchmal ist es zu viel, weil alle Hilfe wollen

Zu erkennen ist, dass die Befragten hier eher Einstellungen, Persönlichkeitsmerkmale oder auch Charaktereigenschaften denn konkrete Verhaltensweisen nannten.

5.7 Prägung durch die Lebensbedingungen im Elternhaus in der Kindheit/Jugend - Kontrollgruppe

Auch die jungen Erwachsenen der Kontrollgruppe wurden nach der Prägung ihrer Kindheit/Jugend sowie des jetzigen Lebens durch die Lebensbedingungen im Elternhaus gefragt.

Tabelle 44: Prägung durch die damaligen Lebensbedingungen der Kindheit/Jugend und des heutigen Lebens – Kontrollgruppe

Prägung der Kindheit/ Jugend	Anteil	Anzahl Personen	Prägung heutigen Lebens	Anteil	Anzahl Personen
Ja	100,0%	21	Ja	95,2%	20
Nein	0,0%	0	Nein	4,8%	1
	100,0%	21		100,0%	21



Alle 21 befragten jungen Erwachsenen der Kontrollgruppe bejahten eine Prägung der Kindheit/ Jugend durch die damaligen Lebensbedingungen.

Eine Prägung des jetzigen Lebens durch die damaligen Lebensbedingungen wurde von 20 der 21 Befragten der Kontrollgruppe bejaht (95,2%).

Art und Weise der Prägung der Kindheit/Jugend durch die damaligen Lebensbedingungen – Kontrollgruppe

Von den 21 Befragten der Kontrollgruppe liegen 30 Nennungen zu der Art und Weise der Prägung ihrer Kindheit/Jugend durch die damaligen Lebensbedingungen in ihrem Elternhaus vor. Die Angaben wurden wie bei der Zielgruppe inhaltlich analysiert und so weit wie möglich übergeordneten Kategorien zugeordnet.

Wie der folgenden Tabelle zu entnehmen ist, wurde mit einem Drittel der Nennungen am häufigsten genannt, dass ein Gefühl der sicheren Lebensgrundlage prägend war, insofern als kein Mangel erlebt, die Kindheit als sorgenfrei und behütet beschrieben wurde.

Es finden sich hier Angaben folgender Art:

- *Wir hatten alles, was wir brauchten [...].*
- *Es hat nie an was gefehlt.*
- *Ich musste mir nie Sorgen um grundlegende Dinge machen, es war immer alles da.*
- *Ich hatte immer Sicherheit (die Lebensgrundlage war da).*
- *Permanente Unterstützung und Hilfe in allen Lebenslagen*

Tabelle 45: Art und Weise der Prägung durch die Lebensbedingungen in der Kindheit/Jugend

	Anteil	Anzahl Nennungen
sichere Lebensgrundlage – kein Mangel, sorgenfreies, behütetes Aufwachsen	33,3%	10
Sparsamkeit/Umgang mit Geld gelernt	13,3%	4
Positiv erlebte Erziehung/Wertevermittlung	10,0%	3
Präsenz von Eltern/-teil	6,7%	2
Konflikte/Streit der Eltern	6,7%	2
Soziales Miteinander	3,3%	1
Psychische Probleme Elternteil	3,3%	1
Umgang mit Geld nicht erlernt	3,3%	1
Dorfleben	3,3%	1
Spielmöglichkeiten/Draußenspiel	3,3%	1
Großer Möglichkeits-/Erfahrungsspielraum	3,3%	1
Sonstiges - Nicht zuzuordnen	10,0%	3
Nennungen insgesamt	100,0%	30

Interessant ist, dass auf dem zweiten Rang mit 13,3% der Nennungen Angaben zu finden sind, die von uns unter der Kategorie „Sparsamkeit/Umgang mit Geld gelernt“ zusammengefasst wurden. Dies mag vielleicht angesichts des sozioökonomischen Hintergrunds der jungen Erwachsenen der Kontrollgruppe auf den ersten Blick verwundern.

Auf dem dritten Rang findet sich mit 10,0% der Nennungen in der Kontrollgruppe der als prägend genannte Aspekt einer positiv erlebten Erziehung/Wertevermittlung (Bsp.: „*Gute Erziehung - im positiven Sinne - genossen; Werte und Regeln mitbekommen*“).

Es folgen zwei Bereiche, unter denen sich zumindest jeweils zwei Nennungen (6,7%) zusammenfassen ließen. Diese beziehen sich einmal auf einen positiv erlebten und einmal auf einen negativ erlebten prägenden Aspekt.



So wurde zweimal die erlebte „Präsenz von Eltern/-teil“ angesprochen (Bsp.: „*Es war gut, nach Hause zu kommen, und es war jemand da, ich musste nicht in die Betreuung, jemand hat sich für mich interessiert*“), ebenso häufig aber auch „Konflikte/Streit der Eltern“ als prägend genannt.

Ein direkter Vergleich zwischen Ziel- und Kontrollgruppe bei den Fragen nach der Prägung durch die Lebensbedingungen in der Kindheit/Jugend ist nur ansatzweise möglich.

Denn einerseits muss bei Vergleichen mit der Zielgruppe berücksichtigt werden, dass es hier zwei Subgruppen gibt:

- diejenigen, die das Aufwachsen in Einkommensarmut bejahten (n = 13): Zielgruppe-Subgruppe I, und
- diejenigen, die dies nicht taten (n = 8): Zielgruppe Subgruppe II

Damit verbunden ist auch, dass bei Subgruppe I die Fragestellung anders lautete. Denn es wurde nicht allgemein nach prägenden Aspekten durch die damaligen Lebensbedingungen gefragt, sondern speziell nach prägenden Erfahrungen durch die Einkommensarmut. Daher kann auch nicht einfach verglichen werden, inwieweit sich die Ziel- und die Kontrollgruppe hinsichtlich positiv oder negativ erlebter prägender Aspekte unterscheiden. Denn durch die Spezifizierung der Frage bei der Zielgruppe auf die Lebensbedingung der Einkommensarmut wurde quasi schon eine „negative Rahmung“ vorgegeben.

Insofern bieten zum direkten Vergleich hinsichtlich positiver und negativer Prägungen/Erfahrungen zwischen Ziel- und Kontrollgruppe die eingangs beschriebenen Daten zu den Fragen „was war das Beste an ihrer Kindheit/Jugend und was hat sie am meisten in ihrer Kindheit/Jugend belastet“ eine bessere Basis.

Festgehalten werden kann im Vergleich zur Zielgruppe aber Folgendes:

In der Zielgruppe-Subgruppe I wie auch in der Kontrollgruppe bejahten alle Befragten eine Prägung der Kindheit/Jugend und ebenfalls bis auf eine Ausnahme (92,3% versus 95,2%) auch eine Prägung ihres jetzigen Lebens.

Bei der Zielgruppe-Subgruppe II war der Anteil derjenigen, die eine Prägung in der Kindheit/Jugend sowie des jetzigen Lebens bejahten, mit jeweils 62,5 % (n = 5) deutlich geringer als in der Zielgruppe – Subgruppe I und in der Kontrollgruppe.

Es gibt eine Ähnlichkeit zwischen Ziel- und Kontrollgruppe insofern, als der Aspekt „Sparsamkeit/Umgang mit Geld“ von beiden Gruppen als prägend genannt wurde. In der Kontrollgruppe mit 13,3% der Nennungen und in der Zielgruppe – Subgruppe I mit 15,8% der Nennungen wurden beide am zweithäufigsten als prägend in der Kindheit/Jugend genannt. Bei den Befragten der Zielgruppe-Subgruppe II gab es ebenfalls eine Nennung, die sich unter dem Aspekt „Sparsamkeit/Umgang mit Geld“ fassen lässt („*Vorsichtiger mit Geld umgehen*“).

Wenn auch angesichts der geringen Fallzahlen grundsätzlich gilt, die Ergebnisse eher defensiv zu interpretieren, kann zumindest festgestellt werden, dass die Erziehung zu bzw. das Anhalten zu Sparsamkeit/einem vorsichtigen Umgang mit Geld keinesfalls nur in einkommensschwachen Haushalten anzutreffen ist und von Kindern als prägend erlebt wird. Allerdings dürften sich hinter diesen ähnlich genannten prägenden Erfahrungen letztlich doch große Unterschiede verbergen. Denn Sparsamkeit ist in einkommensarmen Haushalten eine Notwendigkeit, die, wird sie nicht befolgt, hier zu deutlich negativeren Konsequenzen führen dürfte als in finanziell abgesicherten Haushalten. Insofern könnte man auch von Sparsamkeit als Notwendigkeit zur Existenzsicherung in der Zielgruppe versus Sparsamkeit als Erziehungsideal in der Kontrollgruppe sprechen.



Art und Weise der Prägung des jetzigen Lebens durch die damaligen Lebensbedingungen – Kontrollgruppe

Eine Prägung heutigen Lebens durch die damaligen Lebensbedingungen bejahten 20 der 21 Befragten der Kontrollgruppe, wobei zwei dieser 20 dann keine Angaben zur konkreten Art und Weise der Prägung machten.

Die Angaben hierzu, die so weit wie möglich wieder kategorisiert und zusammengefasst wurden, finden sich in der folgenden Tabelle.

Tabelle 46: Art und Weise der Prägung jetzigen Lebens durch die damaligen Lebensbedingungen

	Anteil	Anzahl Nennungen
Aufrechterhaltung sozialer Status/Karriereorientierung	18,5%	5
Familienrückhalt/elterliche Unterstützung	11,1%	3
Umgang mit Geld	11,1%	3
Erziehung/Wertevermittlung	7,4%	2
Gute Bildung/gute Berufschancen	7,4%	2
psychische Probleme	3,7%	1
sichere Lebensgrundlage - kein Mangel	3,7%	1
Trennung der Eltern	3,7%	1
Positive Persönlichkeitsentwicklung	3,7%	1
Negative Persönlichkeitsentwicklung	3,7%	1
Probleme im Umgang mit Geld	3,7%	1
Verbleib auf dem Dorf	3,7%	1
Keine Angabe	7,4%	2
Sonstiges – nicht zuzuordnen	11,1%	3
Nennungen insgesamt	100,0%	27

Am häufigsten waren mit 18,5% der Nennungen Angaben zu finden, die zum Ausdruck brachten, dass das Aufwachsen in einem gut situierten, finanziell abgesicherten Elternhaus die jungen Erwachsenen jetzt insoweit prägte, als dass sie bestrebt sind, mindestens diesen sozialen Status aufrechtzuerhalten bzw. eine Karriereorientierung entwickelt haben.

Es fanden sich hier Angaben folgender Art:

- *Der Wunsch zu studieren ist entstanden; Lebensstandard der Eltern übernehmen bzw. aufrechterhalten.*
- *Mindestens das erreichen, was man vorher schon hatte, oder sogar mehr verdienen als die Eltern.*
- *Man möchte den Lebensstandard erhalten und strengt sich deshalb an, Kindern das Gleiche zu ermöglichen.*

Es findet sich hier eine Art Pendant zur Zielgruppe, die Angaben zur Prägung ihres jetzigen Lebens durch die erlebte Einkommensarmut im Elternhaushalt machte. Hier gab es Angaben unter der Kategorie „Motivation zur Überwindung von Einkommensarmut/sozialem Aufstieg“. Dieser Aspekt lag mit 14,3% der Nennungen (n = 2) auf dem zweiten Rang aller Nennungen.

Mit jeweils 11,1% wurden in der Kontrollgruppe als prägend für das jetzige Leben noch der erlebte „Familienzusammenhalt/elterliche Unterstützung“ sowie auch der „Umgang mit Geld“ angegeben.

In der Zielgruppe führte der Aspekt „bewusster/sparsamer Umgang mit Geld“ mit 57,1% der Nennungen die Liste der prägenden Aspekte an. So wird deutlich, dass das Thema „Umgang mit Finanzen“ für die jungen Erwachsenen der Zielgruppe erwartungsgemäß einen deutlich prägenderen Einfluss auf ihr Leben hat und hatte.



Unter dem Aspekt „Familienzusammenhalt/elterliche Unterstützung“ fanden sich bei der Kontrollgruppe beispielsweise folgende Angaben:

- *Stets Rückhalt von Familie*
- *Heute: Eltern können finanziell aushelfen*
- *Die Sicherheit, auf dem Lebensweg unterstützt zu werden*

Hierin scheint sich noch mal widerzuspiegeln, was auf die Frage nach der Prägung in der Kindheit/Jugend am häufigsten genannt und von uns in der Kategorie „sichere Lebensgrundlage“ zusammengefasst wurde. Das Gefühl einer sicheren Lebensgrundlage begleitet sie offenbar weiter, da sie sich auch auf ihrem weiteren Lebensweg der Unterstützung durch die Eltern sicher sind.

Solche oder ähnliche Angaben gibt es bei der Zielgruppe auf die Frage nach der Prägung jetzigen Lebens nicht. Allerdings nannten die Befragten der Zielgruppe den Aspekt „Familienzusammenhalt/-rückhalt“ auf die Frage nach dem Besten an den Bedingungen, unter denen sie aufgewachsen sind, mit 24,0% der Nennungen am häufigsten.

Mit jeweils 7,4% der Nennungen wurden jeweils zweimal noch Angaben gemacht, die sich unter den Kategorien „Erziehung/Wertevermittlung“ und „Gute Bildung/gute Berufschancen“ zusammenfassen ließen.

Der Aspekt „Erziehung/Wertevermittlung“ wurde auch von den Befragten der Zielgruppe, die das Aufwachsen in Einkommensarmut verneinten, zweimal als prägend für das jetzige Leben genannt.

Ansonsten zeigt sich in den Angaben der Kontrollgruppe dann eine recht große, nicht weiter bündelbare Vielfalt an Einzelangaben, bei denen es – abgesehen von dem jeweils einmal angegebenen Aspekt, dass die Trennung der Eltern als prägend angesehen wird – keine Überschneidungen/Ähnlichkeiten mit den Angaben der Zielgruppe gibt.

Art und Weise der Prägung jetzigen Lebens durch die damaligen Lebensbedingungen

Kontrollgruppe

	Anteil	Anzahl Nennungen
Aufrechterhaltung sozialer Status/Karriereorientierung	18,5%	5
Familienrückhalt/elterliche Unterstützung	11,1%	3
Umgang mit Geld	11,1%	3
Erziehung/Wertevermittlung	7,4%	2
Gute Bildung/gute Berufschancen	7,4%	2
psychische Probleme	3,7%	1
sichere Lebensgrundlage - kein Mangel	3,7%	1
Trennung der Eltern	3,7%	1
Positive Persönlichkeitsentwicklung	3,7%	1
Negative Persönlichkeitsentwicklung	3,7%	1
Probleme im Umgang mit Geld	3,7%	1
Verbleib auf dem Dorf	3,7%	1
Keine Angabe	7,4%	2
Sonstiges/nicht zuzuordnen	11,1%	3
Nennungen insgesamt	100,0%	27

Zielgruppe – Subgruppe I und II

Subgruppe I	Anteil	Anzahl Nennungen
Bewusster/sparsamer Umgang mit Geld	57,1%	8
Motivation zur Überwindung von Einkommensarmut/sozialem Aufstieg	14,3%	2
Zufriedenheit mit kleinen Dingen	14,3%	2
Einstellung „Fleiß/harte Arbeit zahlt sich aus“	7,1%	1
Keine Angabe	7,1%	1
Nennungen insgesamt	100,0%	14

Subgruppe II

	Kategorie
Erziehung der Eltern, wichtig: freundlich und höflich zu sein, ruhig zu bleiben	Erziehung/Wertevermittlung
Seit 2 Jahren alleine wohnen können, selbstständig und entscheidungsfähig sein	Sonstiges
Vorsichtiger mit Geld umgehen	Umgang mit Geld
Hilfsbereitschaft, soziale Einstellung	Erziehung/Wertevermittlung
Motiviert, etwas im Leben zu erreichen	Motivation zu sozialem Aufstieg



Somit lässt sich insgesamt festhalten, dass das Aufwachsen in einkommensarmen Haushalten eindeutig eine besondere bzw. andere Art der Prägung mit sich bringt. Die hier gewonnenen Erkenntnisse legen es nahe, dass es den jungen Erwachsenen, die in einkommensarmen Haushalten aufgewachsen sind, vermutlich vor allem an dem grundlegenden Gefühl einer gesicherten Lebensgrundlage mangelt, die auch hilfreich sein dürfte, wenn es darum geht, als junger Erwachsener den weiteren Lebensweg mit all seinen Unwägbarkeiten und kritischen Übergängen anzugehen.

Von den Eltern übernommene Strategien/Verhaltensweisen/Einstellungen – Kontrollgruppe

Alle 21 Befragten der Kontrollgruppe sagten aus, dass sie Strategien/Verhaltensweisen/Einstellungen von ihren Eltern übernommen haben. Es liegen 38 Angaben von diesen 21 Befragten vor (Durchschnittlich genannte Aspekte pro Person = 1,8).

Tabelle 47: Wurden Strategien/Verhaltensweisen/Einstellungen übernommen?

		Ja	Nein	Gesamt
Zielgruppe – Subgruppe I	Anteil	46,2%	53,8%	100,0%
	Anzahl	6	7	13
Zielgruppe – Subgruppe II	Anteil	87,5%	12,5%	100,0%
	Anzahl	7	1	8
Zielgruppe – Subgruppe I und II	Anteil	61,9%	38,1%	100,0%
	Anzahl	13	8	21
Kontrollgruppe	Anteil	100,0%	0,0%	100,0%
	Anzahl	21	0	21

In der Zielgruppe gaben insgesamt nur 13 der 21 Befragten (61,9%) an, Strategien/Verhaltensweisen und/oder Einstellungen von ihren Eltern übernommen zu haben.

Zu den 13 Befragten der Zielgruppe liegen elf Angaben zu übernommenen Strategien/Verhaltensweisen/Einstellungen vor. Drei Personen sagten zwar aus, welche übernommen zu haben, machten dann aber keine Angaben dazu, welche genau. Somit haben die Befragten der Zielgruppe im Durchschnitt deutlich weniger übernommene Strategien/Verhaltensweisen/Einstellungen genannt (durchschnittlich genannte Aspekte pro Person = 1,1).

Im Folgenden werden die Angaben der Befragten der Kontrollgruppe, welche Strategien, Verhaltensweisen oder Einstellungen sie übernommen haben, dargestellt. Dabei wurde wieder versucht, diese Angaben soweit wie möglich zu kategorisieren und zusammenzufassen.

Tabelle 48: Welche Strategien/Verhaltensweisen/Einstellungen wurden übernommen?

	Anteil	Anzahl Nennungen
Zielstrebigkeit/Karriereorientierung	15,8%	6
Sparsamkeit/bewusster Umgang mit Geld	15,8%	6
Durchhaltevermögen/ „ohne Fleiß kein Preis“	13,2%	5
Werte/„Tugenden“	10,5%	4
Optimismus	5,3%	2
Emotionalität/Herzlichkeit	5,3%	2
Streitkultur	2,6%	1
Vorratshaltung	2,6%	1
Offenheit	2,6%	1
Vorurteilsfreiheit	2,6%	1
Offener Umgang mit Problemen	2,6%	1



	Anteil	Anzahl Nennungen
Kinderwohl vor Beruf/Arbeit	2,6%	1
gleichberechtigte Beziehung/Partnerschaft leben	2,6%	1
Bedeutung von ideellen vor materiellen Dingen	2,6%	1
Manipulation	2,6%	1
Sonstiges/nicht zuzuordnen	10,5%	4
Nennungen insgesamt	100,0%	38

Wie der Tabelle zu entnehmen ist, gibt es auch hier eine große Spannweite an Nennungen. Vier Bereiche lassen sich aber identifizieren, die mehr als zwei Nennungen aufweisen.

Dies sind zunächst die Bereiche, die wir mit „Zielstrebigkeit/Karriereorientierung“ und „Sparsamkeit/bewusster Umgang mit Geld“ umschrieben haben. Diese wurden mit jeweils 15,8% der Nennungen am häufigsten genannt.

Hinter „Zielstrebigkeit/Karriereorientierung“ verbergen sich beispielsweise Angaben folgender Art:

- *Vom Vater: [...] und berufliches Streben*
- *Mehr zu tun, als erforderlich ist, um erfolgreich zu sein*
- *Ich möchte mir denselben Lebensstandard leisten können*

Dies passt zu den Angaben, die zu der Frage nach der Prägung des jetzigen Lebens durch die Bedingungen im Elternhaus gemacht wurden und von uns unter der Kategorie „Aufrechterhaltung sozialer Status/Karriereorientierung“ zusammengefasst wurden.

Anzumerken ist, dass auch bei den Befragten der Zielgruppe (Subgruppe II) Angaben zu finden sind, die sich der Kategorie „Zielstrebigkeit/Karriereorientierung“ und „Durchhaltevermögen“, die in der Kontrollgruppe 13,2% der Nennungen ausmachen, zuordnen lassen.

Die Angaben der Befragten der Zielgruppe lauteten:

- Ehrgeiz
- vom Vater: Entschlossenheit, Selbstbewusstsein, Durchhaltevermögen; von der Mutter: Zielstrebigkeit, Koordinierungsfähigkeit, Durchhaltevermögen

Der Aspekt „Sparsamkeit/bewusster Umgang mit Geld“ wurde unter den Befragten der Kontrollgruppe mit 15,8% auch relativ häufig genannt.

Im Vergleich zur Zielgruppe (Subgruppe I), wo sich letztlich alle Angaben (n = 7) zu übernommenen Strategien/Verhaltensweisen/Einstellungen dem Bereich der Sparsamkeit/des bewussten Umgangs mit Geld zuordnen ließen, relativiert sich die Bedeutung des Anteils dieser Nennungen aufseiten der Kontrollgruppe allerdings.

Mit 10,5% der Nennungen wurde von der Kontrollgruppe zudem auch noch vergleichsweise häufig von übernommenen „Werten/Tugenden“ gesprochen. So wurden hier beispielsweise „Ehrlichkeit“, „Geduld“ und „Fürsorglichkeit“ genannt.

Ähnliches findet sich auch einmal in den Angaben der Zielgruppe (Subgruppe II), da eine Person hier angab: „*Erziehung der Eltern, wichtig: freundlich und höflich zu sein, ruhig zu bleiben*“.

Ansonsten ist festzuhalten, dass sich keine größeren Überschneidungsbereiche bei den Angaben der Ziel- und der Kontrollgruppe zeigen. Dies ist aber auch wieder ein Effekt der unterschiedlichen Frageformulierung. So wurde die Mehrzahl der Befragten der Zielgruppe nur nach übernommenen Strategien/Verhaltensweisen/Einstellungen im Umgang mit Einkommensarmut gefragt.



Bewertung des Erfolgs der übernommenen Strategien/Verhaltensweisen/Einstellungen

20 (95,2%) der 21 Befragten der Kontrollgruppe gaben an, dass sie die übernommenen Strategien/Verhaltensweisen/Einstellungen für erfolgreich bzw. zielführend halten.

Die einzige Strategie/Verhaltensweise/Einstellung, die nicht als erfolgreich/zielführend angesehen wurde, verbirgt sich hinter der in der obigen Tabelle mit „Manipulation“ beschriebenen Angabe. Diese lautete: *„Hilflosigkeit vortäuschen, damit andere helfen“*. Der Grund, warum diese Strategie von der befragten Person als nicht erfolgreich beurteilt wurde, lautete dann: [sich] *„einreden, etwas nicht zu können, bringt mich nicht weiter“*.

Die angegebenen Gründe – in kategorisierter und zusammengefasster Form – der Kontrollgruppe, warum die übernommenen Strategien/Verhaltensweisen/Einstellungen als erfolgreich/zielführend beurteilt wurden, sind im Folgenden aufgeführt.

Tabelle 49: Grund für den Erfolg der Strategie/Verhaltensweise/Einstellung

	Anteil	Anzahl Nennungen
Hilfreich für Weiterkommen/Weiterentwicklung	37,8%	14
Fördert soziale Beziehungen/harmonisches Familienleben	16,2%	6
Bringt berufliche Vorteile	13,5%	5
Hilft, angemessen zu wirtschaften	10,8%	4
Hilfreich im Alltag	5,4%	2
Allgemein positiv bewertete Eigenschaft	2,7%	1
Hilft zu akzeptieren/anzunehmen, was ist, was sich ergibt	2,7%	1
Fördert Ausgleich/Entspannung	2,7%	1
Keine Angabe	8,1%	3
Nennungen insgesamt	100,0%	37

Mit 37,8% werden die genannten Strategien, Verhaltensweisen oder Einstellungen überwiegend als erfolgreich/zielführend beurteilt, weil es für das persönliche Weiterkommen, die persönliche Weiterentwicklung hilfreich sei. So wird hier beispielsweise angegeben:

- *Es motiviert, über sich hinauszuwachsen.*
- *Auf den richtigen Weg geleitet*
- *Weiterentwickeln, damit man glücklich ist*
- *Mit diesem Denken kommt man weiter*
- *Weil es einen im Leben weiterbringt*

Übernommene Strategien/Verhaltensweisen/Einstellungen werden mit einem Anteil von 16,2% der Nennungen am zweithäufigsten als erfolgreich/zielführend angesehen, weil sie sich laut Angaben der Befragten positiv auf soziale Beziehungen auswirken, insbesondere auch ein harmonisches Familienleben befördern.

Am dritthäufigsten werden übernommene Strategien/Verhaltensweisen/Einstellungen als erfolgreich/zielführend angesehen, weil sie zu beruflichen Vorteilen führten.

Die Nennungen unter „hilft angemessen zu wirtschaften“ beziehen sich alle auf die genannte übernommene Strategie/Verhaltensweise/Einstellung „Sparsamkeit/bewusster Umgang mit Geld“. Dieser Erfolgsgrund macht einen Anteil von 10,8% der Nennungen aus

In diesem Zusammenhang ist daran zu erinnern, dass in der Zielgruppe alle Befragten, die ausgesagt hatten, Strategien/Verhaltensweisen/Einstellungen ihrer Eltern/des Elternteils im Umgang mit Einkommensarmut übernommen zu haben (n = 6), nur Angaben machten, die dem Bereich „Sparsam-



keit/bewusster Umgang mit Geld“ zuzuordnen waren, was dann auch alle als erfolgreich/zielführend beurteilten, weil dies helfe, angemessen zu wirtschaften bzw. Geld einzusparen.

5.8 Rückblick auf die Schulzeit

Das Interview enthielt auch einige dezidierte Fragen zum Erleben der Schulzeit als Kind, welches aus einer einkommensarmen Familie kommt. So wurde gefragt, ob die Eltern während der Zeit, in der das Kind eine weiterführende Schule besuchte, auf Sozialleistungen angewiesen waren und, wenn ja, ob sich dies aus Sicht der befragten jungen Erwachsenen auf den Umgang mit Lehrer_innen, Mitschüler_innen und/oder in Hinblick auf Unternehmungen und Aktivitäten in der Schule ausgewirkt habe.

18 von 19 jungen Erwachsenen der Zielgruppe, die die Frage beantworten konnten (vgl. „weiß nicht“ n = 2), berichten, ihre Eltern seien in ihrer Kindheit/Jugend auf Sozialleistungen angewiesen gewesen.

Von diesen 18 berichten elf Befragte (als Summenscore), dass dies ihre Schulzeit insgesamt d.h. bezüglich aller drei Dimensionen (mit Blick auf Mitschüler_innen, den Umgang mit Lehrer_innen und/oder schulische Unternehmungen) erschwert habe.

Tabelle 50: „Dass meine Eltern (Mutter/Vater, wenn alleinerziehend) auf Sozialleistungen angewiesen waren, hat meine Schulzeit erschwert und zwar ...“

	Stimme voll zu	Stimme eher zu	Teils/teils	Stimme eher nicht zu	Stimme gar nicht zu	Gesamt
mit Blick auf den Umgang mit Lehrer_innen	38,9% (7)	38,9% (7)	11,1% (2)	5,6% (1)	5,6% (1)	100% (18)
mit Blick auf en Umgang mit Mitschüler_innen	27,8% (5)	27,8% (5)	11,1% (2)	27,8% (5)	5,6% (1)	100% (18)
mit Blick auf Unternehmungen und Aktivitäten in der Schule	27,8% (5)	33,3% (6)		27,8% (5)	11,1% (2)	100% (18)

Da der Bezug von Sozialleistungen und die subjektive Erfahrung junger Menschen, in Armut aufgewachsen zu sein, unterschiedliche Dinge sind, wundert es nicht, dass die berichteten Belastungen – mit Ausnahme des Umgangs mit Lehrer_innen – bei den 13 jungen Erwachsenen etwas stärker ausfallen, die berichten, in Einkommensarmut aufgewachsen zu sein.

Insgesamt deuten die Befunde doch recht klar darauf hin, dass – bei aller Gemeinsamkeit und gemeinsamen Themen, die junge Menschen in der Phase ihrer Adoleszenz haben – die Erfahrungen von Armut und Prekarität sich auf die Erfahrungen und Belastungen, konkreten Bedarfe sowie Selbst einschätzungen auswirken. Hinsichtlich allgemeiner motivationaler Aspekte, aber auch mit Blick auf politisch-moralische Deutungen etwa bezüglich der Selbstverantwortung für das eigene Leben und den eigenen Aufstieg finden sich jedoch nur geringe Unterschiede.

In diesen Kontext passt auch der Befund, dass sich – durchaus im Gegensatz etwa zu den Erfahrungen von Fürsorglichkeit und Bemühungen der Eltern – erkennbare Unterschiede im sozialen Erleben der Schulzeit zwischen den jungen Erwachsenen der Ziel- und der Kontrollgruppe finden.

Wie die folgende Tabelle zeigt, scheint sich insgesamt die Schulzeit für die Befragten der Zielgruppe häufiger problem- und konfliktbelastet gezeigt zu haben.

**Tabelle 51: Wie sehr stimmen Sie folgenden Aussagen bezogen auf die Schulzeit in der weiterführenden Schule zu?**

		Stimme gar nicht zu	Stimme eher nicht zu	Teils/teils	Stimme eher zu	Stimme voll zu
Die Schule hat mir Spaß gemacht	Zielgruppe	23,8% (5)	4,8% (1)	28,6% (6)	28,6% (6)	14,3% (3)
	Kontrollgruppe	4,8% (1)	9,5% (2)	47,6% (10)	33,3% (7)	4,8% (1)
Bin gut mit den Lehrern ausgekommen	Zielgruppe	9,5% (2)	4,8% (1)	19,0% (4)	38,1% (8)	28,6% (6)
	Kontrollgruppe	4,8% (1)	4,8% (1)	23,8% (5)	52,4% (11)	14,3% (3)
Lehrer haben mich oft abgewertet oder drangsaliert	Zielgruppe	42,9% (9)	28,6% (6)	23,8% (5)	4,8% (1)	0,0% (0)
	Kontrollgruppe	33,3% (7)	52,4% (11)	4,8% (1)	4,8% (1)	4,8% (1)
Bin gut mit Mitschülern ausgekommen	Zielgruppe	4,8% (1)	4,8% (1)	28,6% (6)	42,9% (9)	19,0% (4)
	Kontrollgruppe	0,0% (0)	0,0% (0)	19,0% (4)	42,9% (9)	38,1% (8)
Mitschüler haben mich oft abgewertet oder drangsaliert	Zielgruppe	33,3% (7)	33,3% (7)	23,8% (5)	4,8% (1)	4,8% (1)
	Kontrollgruppe	61,9% (13)	19,0% (4)	14,3% (3)	0,0% (0)	4,8% (1)
War oft Außenseiter	Zielgruppe	33,3% (7)	23,8% (5)	4,8% (1)	23,8% (5)	14,3% (3)
	Kontrollgruppe	61,9% (13)	23,8% (5)	4,8% (1)	4,8% (1)	4,8% (1)
Freunde haben mich oft zu Hause besucht	Zielgruppe	14,3% (3)	28,6% (6)	33,3% (7)	19,0% (4)	4,8% (1)
	Kontrollgruppe	0,0% (0)	9,5% (2)	19,0% (4)	38,1% (8)	33,3% (7)
Habe Freunde oft zu Hause besucht	Zielgruppe	9,5% (2)	38,1% (8)		33,3% (7)	19,0% (4)
	Kontrollgruppe	0,0% (0)	14,3% (3)		47,6% (10)	38,1% (8)
War oft eingeladen bei Geburtstagen von Mitschülern	Zielgruppe	4,8% (1)	28,6% (6)	23,8% (5)	33,3% (7)	9,5% (2)
	Kontrollgruppe	0,0% (0)	4,8% (1)	19,0% (4)	42,9% (9)	33,3% (7)
Habe viele Mitschüler zu eigenem Geburtstag eingeladen	Zielgruppe	10,0% (2)	35,0% (7)	35,0% (7)	10,0% (2)	10,0% (2)
	Kontrollgruppe	0,0% (0)	14,3% (3)	9,5% (2)	42,9% (9)	33,3% (7)

Die naheliegende Vermutung, dass diese Erfahrungen mit den sozioökonomischen Lebenslagen der Familien zusammenhängen dürften, erhärtet sich, wenn man nicht nur Ziel- und Kontrollgruppe, sondern die jungen Menschen vergleicht, die angegeben haben, in Armut aufgewachsen zu sein und die, die dies verneint haben.

Tabelle 52: Wie sehr stimmen Sie folgenden Aussagen bezogen auf die Schulzeit in der weiterführenden Schule zu? Vergleich Subgruppe „in Armut aufgewachsen“ versus „nicht in Armut aufgewachsen“ (inkl. Kontrollgruppe)

		Stimme gar nicht zu	Stimme eher nicht zu	Teils/teils	Stimme eher zu	Stimme voll zu
Die Schule hat mir Spaß gemacht	In Armut aufgewachsen	30,8% (4)	0,0% (0)	30,8% (4)	23,1% (3)	15,4% (2)
	Nicht in Armut aufgewachsen	7,1% (2)	10,7% (3)	42,9% (12)	35,7% (10)	3,6% (1)
Bin gut mit den Lehrern ausgekommen	In Armut aufgewachsen	7,7% (1)	7,7% (1)	7,7% (1)	46,2% (6)	30,8% (4)
	Nicht in Armut aufgewachsen	7,1% (2)	3,6% (1)	28,6% (8)	46,4% (13)	14,3% (4)
Lehrer haben mich oft abgewertet oder drangsaliert	In Armut aufgewachsen	38,5% (5)	30,8% (4)	23,1% (3)	7,7% (1)	0,0% (0)
	Nicht in Armut aufgewachsen	39,3% (11)	42,9% (12)	10,7% (3)	3,6% (1)	3,6% (1)
Bin gut mit Mitschülern ausgekommen	In Armut aufgewachsen	7,7% (1)	7,7% (1)	30,8% (4)	46,2% (6)	7,7% (1)
	Nicht in Armut aufgewachsen	0,0% (0)	0,0% (0)	21,4% (6)	42,9% (12)	35,7% (10)
Mitschüler haben mich oft abgewertet oder drangsaliert	In Armut aufgewachsen	23,1% (3)	30,8% (4)	30,8% (4)	7,7% (1)	7,7% (1)
	Nicht in Armut aufgewachsen	57,1% (16)	25,0% (7)	14,3% (4)	0,0% (0)	3,6% (1)



		Stimme gar nicht zu	Stimme eher nicht zu	Teils/teils	Stimme eher zu	Stimme voll zu
War oft Außenseiter	In Armut aufgewachsen	30,8% (4)	23,1% (3)	7,7% (1)	23,1% (3)	15,4% (2)
	Nicht in Armut aufgewachsen	53,6% (15)	25,0% (7)	3,6% (1)	10,7% (3)	7,1% (2)
Freunde haben mich oft zu Hause besucht	In Armut aufgewachsen	7,7% (1)	38,5% (5)	30,8% (4)	23,1% (3)	0,0% (0)
	Nicht in Armut aufgewachsen	7,1% (2)	10,7% (3)	21,4% (6)	32,1% (9)	28,6% (8)
Habe Freunde oft zu Hause besucht	In Armut aufgewachsen		15,4% (2)	38,5% (5)	23,1% (3)	23,1% (3)
	Nicht in Armut aufgewachsen		0,0% (0)	7,1% (2)	46,4% (12)	28,6% (8)
War oft eingeladen bei Geburtstagen von Mitschülern	In Armut aufgewachsen	7,7% (1)	38,5% (5)	15,4% (2)	30,8% (4)	7,7% (1)
	Nicht in Armut aufgewachsen	0,0% (0)	7,1% (2)	21,4% (6)	42,9% (12)	28,6% (8)
Habe viele Mitschüler zu eigenem Geburtstag eingeladen	In Armut aufgewachsen	7,7% (1)	46,2% (6)	23,1% (3)	15,4% (2)	7,7% (1)
	Nicht in Armut aufgewachsen	3,7% (1)	14,8% (4)	18,5% (5)	33,3% (9)	29,6% (8)

Korrespondierend mit den Erfahrungen, waren auch die angegebenen Schulnoten in Mathematik, Deutsch und dem angegebenen Lieblingsfach der Befragten bei den jungen Erwachsenen der Zielgruppe – trotz großer Varianz in beiden Gruppen – im Durchschnitt erkennbar schlechter.

Zwar variieren die Schulnoten in Mathematik und Deutsch in beiden Gruppen zwischen den Noten eins bis fünf. Die Durchschnittsmathematiknote in der Zielgruppe entspricht jedoch ungefähr einer 3- in der Zielgruppe und einer 3+ in der Kontrollgruppe sowie einer 3+ in Deutsch für die Zielgruppe und einer 2- für die Kontrollgruppe.

Im jeweiligen eigenen Lieblingsfach hatten die Befragten der Zielgruppe im Durchschnitt eine 2, die der Kontrollgruppe eine 1-. Hinzu kommt, dass die Noten nicht unmittelbar vergleichbar sind. Die Befragten der Kontrollgruppe waren häufiger in höheren Schulformen: 17 von ihnen haben das (Fach-)Abitur – in der Zielgruppe sind es elf.

Unterschiede zeigen sich auch innerhalb der Zielgruppe in Abhängigkeit zur sozioökonomischen Lage der Herkunftsfamilien. Die empfundene Qualität und die Ergebnisse der Erfahrungen mit Schule weisen insofern einen sozialen Gradienten zu Ungunsten von jungen Menschen in prekären Lebenslagen auf.

Die erheblichsten Unterschiede zeigen sich darin, dass Ressourcen offenbar darauf wirken, dass es einfacher oder schwieriger wird, Menschen, die man mag, „etwas zu bieten“ – etwa einzuladen. Dies dürfte gerade mit Blick auf junge Menschen eine kaum zu unterschätzende lebensweltliche Dimension von Aufwachsen in Armut sein. Eher besorgniserregend ist das Ausmaß, in dem sich dies zeigt.



6 Erwartungen an das Berufs-/Leben und Aufstiegsmobilität

Erwartungen an das Berufs-/Leben

Ein weiterer Teil des Interviews beschäftigte sich mit den Erwartungen der jungen Erwachsenen an ihr Berufs-/Leben: „Wenn Sie sich einmal Ihre berufliche und private Zukunft vorstellen: Wie wahrscheinlich ist es, dass die folgenden Entwicklungen eintreten werden?“

Folgende Aspekte wurden abgefragt:

1. einen Ausbildungs- oder Studienplatz für Ihren gewünschten Beruf bekommen?
2. Ihre Ausbildung oder Ihr Studium erfolgreich abschließen?
3. in Ihrem angestrebten Beruf auch einen Arbeitsplatz finden?
4. in irgendeinem Beruf einen Arbeitsplatz finden?
5. SGB II-Leistungen beziehen
6. beruflich erfolgreich sein und weiterkommen?
7. längere Zeit arbeitslos werden?
8. aus familiären Gründen, z.B. Kindererziehung, beruflich zurückstecken?
9. sich selbstständig machen bzw. freiberuflich tätig werden?
10. im Ausland arbeiten?
11. heiraten?
12. mit einer Partnerin / einem Partner unverheiratet zusammenleben?
13. ein Kind haben?
14. mehrere Kinder haben?

Die Befragten sollten dabei jeweils die Wahrscheinlichkeit von 0 Prozent bis 100 Prozent angeben. Sie konnten zudem angeben, dass der Aspekt nicht ihr Ziel sei bzw. das Ziel zum Zeitpunkt des Interviews bereits erreicht wurde.

Tabelle 53: Erwartungen an das (Berufs-)Leben

	Zielgruppe vs. Kontrollgruppe	bereits der Fall	nicht mein Ziel
Ausbildungs-/Studienplatz bekommen	Zielgruppe	66,7% (14)	
	Kontrollgruppe	71,4% (15)	4,8% (1)
Ausbildung/Studium erfolgreich beenden	Zielgruppe	14,3% (3)	
	Kontrollgruppe	33,3% (7)	
Arbeitsplatz im angestrebten Beruf	Zielgruppe	9,5% (2)	
	Kontrollgruppe	28,6% (6)	4,8% (1)
Arbeitsplatz in irgendeinem Beruf	Zielgruppe		14,3% (3)
	Kontrollgruppe		38,1% (8)
SGB II-Leistungen beziehen	Zielgruppe		47,6% (10)
	Kontrollgruppe		71,4% (15)
Beruflich erfolgreich sein	Zielgruppe	4,8% (1)	
	Kontrollgruppe		9,5% (2)
Arbeitslos werden, längere Zeit	Zielgruppe		38,1% (8)
	Kontrollgruppe		61,9% (13)
Beruflich für Familie zurückstecken	Zielgruppe		9,5% (2)
	Kontrollgruppe	9,5% (2)	9,5% (2)
Selbstständig machen/freiberuflich	Zielgruppe	4,8% (1)	19,0% (4)
	Kontrollgruppe		42,9% (9)
Im Ausland arbeiten	Zielgruppe		4,8% (1)
	Kontrollgruppe		23,8% (5)
Heiraten	Zielgruppe		
	Kontrollgruppe	9,5% (2)	
Unverheiratet mit Partner leben	Zielgruppe	9,5% (2)	9,5% (2)
	Kontrollgruppe	4,8% (1)	4,8% (1)
Ein Kind haben	Zielgruppe		14,3% (3)
	Kontrollgruppe	14,3% (3)	9,5% (2)
Mehrere Kinder haben	Zielgruppe		4,8% (1)
	Kontrollgruppe		


Tabelle 54: Erwartungen an das Berufs-/Leben - Wahrscheinlichkeit der Zielerreichung

	Zielgruppe vs. Kontrollgruppe	Wahrscheinlichkeit der Zielerreichung in %	
		Minimum	Maximum
Ausbildungs-/Studienplatz bekommen	Zielgruppe	15	90
	Kontrollgruppe	50	90
Ausbildung/Studium erfolgreich beenden	Zielgruppe	73	100
	Kontrollgruppe	70	100
Arbeitsplatz im angestrebten Beruf	Zielgruppe	30	100
	Kontrollgruppe	30	100
Arbeitsplatz in irgendeinem Beruf	Zielgruppe	60	100
	Kontrollgruppe	60	100
SGB II-Leistungen beziehen	Zielgruppe	0	75
	Kontrollgruppe	0	20
Beruflich erfolgreich sein	Zielgruppe	50	100
	Kontrollgruppe	50	100
Arbeitslos werden, längere Zeit	Zielgruppe	0	50
	Kontrollgruppe	0	20
Beruflich für Familie zurückstecken	Zielgruppe	0	100
	Kontrollgruppe	30	100
Selbstständig machen/freiberuflich	Zielgruppe	0	85
	Kontrollgruppe	0	100
Im Ausland arbeiten	Zielgruppe	0	100
	Kontrollgruppe	10	90
Heiraten	Zielgruppe	5	100
	Kontrollgruppe	0	100
Unverheiratet mit Partner leben	Zielgruppe	0	100
	Kontrollgruppe	10	100
Ein Kind haben	Zielgruppe	10	100
	Kontrollgruppe	13	90
Mehrere Kinder haben	Zielgruppe	10	100
	Kontrollgruppe	0	80

Insgesamt lässt sich festhalten, dass sich die jungen Erwachsenen aus der Ziel- und der Kontrollgruppe bezüglich ihrer Erwartungen kaum unterscheiden. Sofern die gefragten Aspekte für sie relevant sind, gehen praktisch alle in einem sehr hohen Maße davon aus, dass Ausbildung und Studium erfolgreich begonnen und abgeschlossen werden, der Übergang in einen Beruf, und in aller Regel auch in den erwünschten Beruf, funktionieren wird.

Die Wahrscheinlichkeit, dass diese Dinge gelingen werden, wird von beiden Gruppen mit einer Wahrscheinlichkeit des Gelingens zwischen durchschnittlich 85% bis 95% angegeben.

Ein Unterschied bezieht sich auf die prognostizierte Wahrscheinlichkeit, Transferleistungen beziehen zu müssen. Diese wird von der Zielgruppe durchaus häufiger (in zehn Fällen) als bei der Kontrollgruppe (in sechs Fällen) gesehen und durchschnittlich von der Zielgruppe mit 24% und von der Kontrollgruppe mit 5% angegeben. Allerdings: Ganze zwei Befragte der Kontrollgruppe sehen die Wahrscheinlichkeit bei höher als 50%.

Eine Wahrscheinlichkeit von 50% (das war der höchste Wert), für längere Zeit arbeitslos zu werden, wird hier nur von einer Person gesehen. In der Kontrollgruppe findet sich für beide Erwartungen keine Person. In ihrer überwiegenden Mehrheit gehen die jungen Erwachsenen davon aus, in Ausbildung und Beruf erfolgreich zu sein, zu heiraten und eine Familie zu gründen.



Aufstiegsmobilität

Die jungen Erwachsenen bekamen folgende Frage: In unserer Gesellschaft gibt es Bevölkerungsgruppen, die eher oben stehen, und solche, die eher unten stehen. Wir haben hier eine Skala (eine Leiter mit zehn Sprossen), die von unten (1) nach oben (10) verläuft. Wenn Sie an sich selbst denken: Wo auf dieser Skala würden Sie sich einordnen?

Tabelle 55: Derzeitiger wahrgenommener Platz auf der Positionsleiter

	2	3	4	5	6	7	8	Gesamt
Zielgruppe	4,8% (1)	14,3% (3)	19,0% (4)	14,3% (3)	19,0% (4)	28,6% (6)	0,0% (0)	100,0% (21)
Kontrollgruppe	0,0% (0)	5,0% (1)	0,0% (0)	15,0% (3)	15,0% (3)	40,0% (8)	25,0% (5)	100,0% (20)

Die Befragten der Zielgruppe positionierten sich mehrheitlich in der unteren Hälfte, auf den Stufen 2 bis 5. Die Befragten der Kontrollgruppe indes recht eindeutig in der oberen Hälfte, auf den Stufen 6 bis 8.

Zwar finden sich auch Unterschiede hinsichtlich der Zufriedenheit mit der eigenen Position. Diese Unterschiede sind aber deutlich kleiner als die Unterschiede in den Positionen selbst.

Tabelle 56: Zufriedenheit mit derzeitiger Platzierung in der Gesellschaft

	Sehr unzufrieden	Eher unzufrieden	Teils/teils	Eher zufrieden	Sehr zufrieden	Gesamt
Zielgruppe	4,8% (1)	9,5% (2)	14,3% (3)	52,4% (11)	19,0% (4)	100,0% (21)
Kontrollgruppe	0,0% (0)	5,0% (1)	5,0% (1)	40,0% (8)	50,0% (10)	100,0% (20)

Das Bild wird verstärkt, wenn junge Erwachsene, die angeben, in Einkommensarmut aufgewachsen zu sein, mit denen verglichen werden, die diese Erfahrung nicht berichten. Erstgenannte positionieren sich deutlich weiter unten, während es zugleich kaum einen Unterschied in der Zufriedenheit mit der Position gibt. Im Gegenteil: Von den jungen Erwachsenen, die angeben, in Einkommensarmut aufgewachsen zu sein, ist niemand unzufrieden mit der eigenen Position.

Obwohl die Fallzahl bei solchen Differenzierungen zu klein ist, um im statistischen Sinne als robuster Befund zu gelten, ist der Befund, dass Menschen relativ unabhängig von ihrer sozialen Position dazu tendieren, subjektiv relativ zufrieden mit ihrer Position zu sein, ein – in Deutschland und international – verbreiteter Befund, der aber wenig an der Bedeutsamkeit der Erfahrung, gesellschaftlich „unten“ zu sein, ändert.

Die jungen Erwachsenen wurden im Weiteren gefragt, wovon es ihres Erachtens abhängt, ob jemand in unserer Gesellschaft sozial aufsteigt oder nicht. Ganz ähnlich wie im Falle der befragten Haushalte gaben die jungen Erwachsenen in ihrer Mehrheit Leistung, Ausbildung, eigene Kompetenz, Organisationstalent und Initiative an. Zwischen den Gruppen findet sich praktisch kein statistisch überzufälliger Unterschied.

Tabelle 57: Gewünschte soziale Position

	5	6	7	8	9	10	Gesamt
Zielgruppe	4,8% (1)	19,0% (4)	9,5% (2)	28,6% (6)	9,5% (2)	28,6% (6)	100,0% (21)
Kontrollgruppe	5,0% (1)	10,0% (2)	15,0% (3)	30,0% (6)	35,0% (7)	5,0% (1)	100,0% (20)

Die Differenz zwischen der erreichten Position und der gewünschten Position ist bei Befragten der Zielgruppe deutlich höher (im Durchschnitt 2,9 Stufen) als der Kontrollgruppe (im Durchschnitt 1,3 Stufen). Der mögliche Verdacht, Kinder aus Familien in Armutslagen würden sich auch in ihren Ambi-



tionen sozial „unten“ einrichten, bestätigt sich demnach auch mit Blick auf die soziale Positionsfrage nicht.

Zwischen den subjektiven Selbstpositionierungen der Eltern im gesellschaftlichen Oben-Unten-Schema und der Lebensqualität der jungen Erwachsenen finden sich durchaus erkennbare Zusammenhänge.

So sind etwa von den zehn jungen Menschen, deren Eltern sich um bzw. über der Mitte – d.h. den Stufen 6 und 7 - positionieren, sechs mit ihrem Leben eher oder sehr zufrieden; (eher) unzufrieden ist einer dieser jungen Erwachsenen. Umkehrt sind lediglich drei der elf jungen Menschen, deren Eltern sich klar oder eher unten positionieren (Stufen 2, 3, 4 und 5), mit ihrem Leben eher oder sehr zufrieden, während sich vier eher unzufrieden äußern.

Zwar positionieren sich, wie ausgeführt, die jungen Menschen der Kontrollgruppe viel höher als die jungen Menschen der Zielgruppe; der lineare Zusammenhang zwischen den Selbstpositionierungen der Eltern und denen der jungen Menschen ist gleichwohl klein. Auch der unmittelbare Zusammenhang zwischen der subjektiven Lebenszufriedenheit der jungen Erwachsenen und der ihrer Eltern ist zunächst erkennbar, aber eher moderat. Dies ist aber praktisch einem „Ausreißer“ unter den jungen Erwachsenen geschuldet, der aus dem Elternhaus ausgezogen und dann wieder eingezogen ist. Berücksichtigt man diesen Fall nicht, findet sich ein deutlicher Zusammenhang zwischen der Lebenszufriedenheit der Eltern und der jungen Erwachsenen der Zielgruppe von über $r = .5$.

Insgesamt ist bemerkenswert, dass sich die jungen Erwachsenen im Vergleich zu ihren Eltern im Durchschnitt sozial nicht oder kaum höher verorten: Die Differenz auf der sozialen Leiter beträgt 0,66 Stufen. Die soziale Wunschposition, die die jungen Erwachsenen aus der Zielgruppe anstreben, liegt im Durchschnitt fast drei Stufen höher als die Position, auf der sie sich jetzt sehen. Für die Kontrollgruppe liegt die Differenz bei 1,3 Stufen. Die angestrebte Position im Oben-Unten-Spektrum unterscheidet sich aber zwischen Ziel- und Kontrollgruppe nicht.

Vor diesem Hintergrund ist es wenig verwunderlich, dass die jungen Menschen der Kontrollgruppe mit ihrer derzeitigen sozialen Position erheblich zufriedener sind als die Befragten der Zielgruppe.

In Ergänzung zu der Frage nach der gesellschaftlichen Position sind die jungen Erwachsenen gefragt worden, was sich ändern müsste, damit sie sozial aufsteigen könnten. Auf einer Liste möglicher Antworten konnten sie ein bis maximal drei Antworten auswählen. Dies hat den Vorteil, dass sich ggf. Prioritätsmuster zeigen und ein Antwortmuster vermieden wird, das nahelegt, dass alles Mögliche irgendwie wichtig ist oder sein könnte. Zugleich sind die Aussagen weniger allgemeine Weltansichten und Deutungen, sondern eher auf die eigene Situation bezogen.

Tabelle 58: Von welchen Faktoren hängt es Ihrer Meinung nach tatsächlich ab, ob jemand in der Gesellschaft aufsteigt?

		Überhaupt nicht wichtig	Eher unwichtig	Mittel wichtig	Eher wichtig	Sehr wichtig
Leistung	Zielgruppe	0,0% (0)	5,0% (1)	10,0% (2)	45,0% (9)	40,0% (8)
	Kontrollgruppe	0,0% (0)	0,0% (0)	0,0% (0)	76,2% (16)	23,8% (5)
Ausbildung	Zielgruppe	0,0% (0)	4,8% (1)	9,5% (2)	42,9% (9)	42,9% (9)
	Kontrollgruppe	0,0% (0)	4,8% (1)	9,5% (2)	42,9% (9)	42,9% (9)
Beziehung /Vitamin „B“	Zielgruppe	0,0% (0)	4,8% (1)	9,5% (2)	52,4% (11)	33,3% (7)
	Kontrollgruppe	4,8% (1)	4,8% (1)	19,0% (4)	19,0% (4)	52,4% (11)
Initiative/Dynamik	Zielgruppe	0,0% (0)	4,8% (1)	19,0% (4)	42,9% (9)	33,3% (7)
	Kontrollgruppe	0,0% (0)	0,0% (0)	4,8% (1)	28,6% (6)	66,7% (14)
Fachkompetenz	Zielgruppe	0,0% (0)	5,0% (1)	15,0% (3)	60,0% (12)	20,0% (4)
	Kontrollgruppe	0,0% (0)	0,0% (0)	38,1% (8)	42,9% (9)	19,0% (4)
Intelligenz/Bega- bung	Zielgruppe	0,0% (0)	4,8% (1)	42,9% (9)	33,3% (7)	19,0% (4)
	Kontrollgruppe	0,0% (0)	4,8% (1)	33,3% (7)	47,6% (10)	14,3% (3)



Organisationstalent	Zielgruppe	0,0% (0)	10,0% (2)	30,0% (6)	35,0% (7)	25,0% (5)
	Kontrollgruppe	9,5% (2)	4,8% (1)	38,1% (8)	33,3% (7)	14,3% (3)
Härte/Rücksichtslosigkeit	Zielgruppe	9,5% (2)	9,5% (2)	38,1% (8)	23,8% (5)	19,0% (4)
	Kontrollgruppe	9,5% (2)	19,0% (4)	42,9% (9)	28,6% (6)	0,0% (0)
Geld/Vermögen	Zielgruppe	0,0% (0)	19,0% (4)	23,8% (5)	19,0% (4)	38,1% (8)
	Kontrollgruppe	9,5% (2)	9,5% (2)	9,5% (2)	47,6% (10)	23,8% (5)
Eigene Herkunft/Familie	Zielgruppe	4,8% (1)	19,0% (4)	23,8% (5)	28,6% (6)	23,8% (5)
	Kontrollgruppe	9,5% (2)	19,4% (4)	23,8% (8)	42,9% (9)	4,8% (1)
Zufal /Glück	Zielgruppe	5,0% (1)	30,0% (6)	45,0% (9)	15,0% (3)	5,0% (1)
	Kontrollgruppe	14,3% (3)	23,8% (5)	42,9% (9)	14,3% (3)	4,8% (1)
Opportunismus	Zielgruppe	5,0% (1)	20,0% (4)	30,0% (6)	35,0% (7)	10,0% (2)
	Kontrollgruppe	14,3% (3)	9,5% (2)	23,8% (5)	38,1% (8)	14,3% (3)
Politische Betätigung	Zielgruppe	14,3% (3)	47,6% (10)	28,6% (6)	9,5% (2)	
	Kontrollgruppe	19,0% (4)	47,6% (10)	19,0% (4)	14,3% (3)	
Ausbeutung anderer	Zielgruppe	23,8% (5)	28,6% (6)	19,0% (4)	23,8% (5)	4,8% (1)
	Kontrollgruppe	28,6% (6)	23,8% (5)	33,3% (7)	14,3% (3)	
Anstand/Ehrlichkeit	Zielgruppe	14,3% (3)	23,8% (5)	23,8% (5)	9,5% (2)	28,6% (6)
	Kontrollgruppe		9,5% (2)	33,3% (7)	38,1% (8)	19,0% (4)

In dieser Variante der Fragestellung finden sich dann sehr wohl erkennbare Unterschiede zwischen den Gruppen. Diese sollten schon wegen der Fallzahl auf die je einzelnen Fragen nicht überinterpretiert werden. Bei dieser Form der Fragestellung findet sich logischerweise fast immer nur eine kleine Anzahl, die die Fragen mit „ja“ beantwortet. In ihrer Gesamtheit fügen sich die Antworten aber zu einem erkennbaren Muster zusammen.

Tabelle 59: Was müsste sich ändern, damit Sie/Ihre Familie sozial aufsteigt?

<i>Ich bräuchte/wir bräuchten...</i>		Nein	Ja	Gesamt
andere wichtige Jobs	Zielgruppe	70,0% (14)	30,0% (6)	100% (20)
	Kontrollgruppe	77,8% (14)	22,2% (4)	100% (18)
bessere Ausbildung	Zielgruppe	85,0% (17)	15,0% (3)	100% (20)
	Kontrollgruppe	88,9% (16)	11,1% (2)	100% (18)
mehr Unterstützung von Behörden	Zielgruppe	80,0% (16)	20,0% (4)	100% (20)
	Kontrollgruppe	100,0% (18)	0,0% (0)	100% (18)
Verwandte/Freunde/Bekannte in einflussreichen Positionen	Zielgruppe	70,0% (14)	30,0% (6)	100% (20)
	Kontrollgruppe	77,8% (14)	22,2% (4)	100% (18)
mehr Geld	Zielgruppe	65,0% (13)	35,0% (7)	100% (20)
	Kontrollgruppe	72,2% (13)	22,2% (4)	100% (17)
mal richtig Glück	Zielgruppe	75,0% (15)	25,0% (5)	100% (20)
	Kontrollgruppe	77,8% (14)	22,2% (4)	100% (18)
eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf	Zielgruppe	75,0% (15)	25,0% (5)	100% (20)
	Kontrollgruppe	94,4% (17)	5,6% (1)	100% (18)
<i>Ich müsste/wir müssten ...</i>				
uns energischer dafür einsetzen, dass sich etwas ändert	Zielgruppe	90,0% (18)	10,0% (2)	100% (20)
	Kontrollgruppe	55,6% (10)	44,4% (8)	100% (18)
bei der Arbeit mehr anstrengen	Zielgruppe	95,0% (19)	5,0% (1)	100% (20)
	Kontrollgruppe	77,8% (14)	22,2% (4)	100% (18)
ein besonderes Talent geerbt haben	Zielgruppe	0,0% (0)	0,0% (0)	0,0% (0)
	Kontrollgruppe	0,0% (0)	0,0% (0)	0,0% (0)
das Leben besser organisieren	Zielgruppe	85,0% (17)	15,0% (3)	100% (20)
	Kontrollgruppe	85,0% (17)	5,6% (1)	100% (18)
mehr an die eigene Person denken/weniger Rücksicht nehmen	Zielgruppe	80,0% (16)	20,0% (4)	100% (20)
	Kontrollgruppe	77,8% (14)	22,2% (4)	100% (18)
richtig gesund sein / bleiben	Zielgruppe	65,0% (13)	35,0% (7)	100% (20)
	Kontrollgruppe	83,3% (15)	16,7% (3)	100% (18)
politisch engagieren	Zielgruppe	100,0% (20)	0,0% (0)	100% (20)
	Kontrollgruppe	83,3% (15)	16,7% (3)	100% (18)
ganz besonderes gelernt haben	Zielgruppe	95,0% (19)	5,0% (1)	100% (20)
	Kontrollgruppe	100,0% (18)	0,0% (0)	100% (18)



Aspekte wie sich für Veränderung zu engagieren und auch politisch zu organisieren, kommen eher bei der Kontrollgruppe vor. Ausbildung/Jobs, Vereinbarkeit von Familie und Beruf, aber auch Unterstützung von Behörden und vor allem richtig gesund zu sein oder zu werden, sind Aspekte, die von der Zielgruppe etwas oder deutlich häufiger genannt werden.

Dies trifft noch ausgeprägter auf junge Menschen zu, die angeben, in Einkommensarmut aufgewachsen zu sein. Dies sei exemplarisch verdeutlicht:

Tabelle 60: Was müsste sich ändern, damit Sie/Ihre Familie sozial aufsteigt? - Subgruppenvergleich in Armut aufgewachsen

Ich bräuchte/wir bräuchten ...		nein	ja
andere, wichtige Jobs	In Armut aufgewachsen	69,2% (9)	30,8% (4)
	Nicht in Armut aufgewachsen	75,0% (18)	25,0% (6)
bessere Ausbildung	In Armut aufgewachsen	76,9% (10)	23,1% (3)
	Nicht in Armut aufgewachsen	91,7% (22)	8,3% (2)
Unterstützung durch Behörden	In Armut aufgewachsen	69,2% (9)	30,8% (4)
	Nicht in Armut aufgewachsen	100,0% (24)	0,0% (0)
Vereinbarkeit von Familie und Beruf	In Armut aufgewachsen	69,2% (9)	30,8% (4)
	Nicht in Armut aufgewachsen	91,7% (22)	8,3% (2)
Ich müsste/wir müssten			
gesund bleiben/werden	In Armut aufgewachsen	46,2% (6)	53,8% (7)
	Nicht in Armut aufgewachsen	87,5% (21)	12,5% (3)

Dass mehr Geld oder mal richtig Glück zu haben für den sozialen Aufstieg förderlich ist, wird in der Ziel- und der Kontrollgruppe gleichermaßen recht häufig angegeben (von jungen Menschen mit der Erfahrung von Einkommensarbeit bemerkenswerterweise eher seltener). Das ist der Sache nach nicht überraschend. Überraschend ist eher, dass diese beiden Aspekte insgesamt nur bei einem Viertel bis zu einem guten Drittel zu den angegebenen ein bis maximal drei Antworten gehören. Die jungen Erwachsenen scheinen insofern durchaus eine klare Vorstellung zu haben, was für einen Aufstieg notwendig ist. „Geld“ und „Glück“ sind dabei eher Allgemeinplätze: Es kommt gemeinhin eher selten vor, dass Menschen diese beiden Dinge nicht als hilfreich betrachten.

Mit Blick darauf, was die jungen Menschen für den sozialen Aufstieg erforderlich halten, finden sich nur bedingt systematische Unterschiede zu dem, was die Elternhaushalte angegeben haben. Allerdings sind systematische Zusammenhänge zwischen den Deutungen, was die jungen Erwachsenen und je ihre eigenen Eltern als wichtig für den sozialen Aufstieg betrachten insgesamt wenig ausgeprägt. Für einige zentrale Aspekte finden sich gleichwohl Zusammenhänge. So kovariiert das Ausmaß, in dem Eltern Leistung für wichtig für den sozialen Aufstieg halten, deutlich mit der Sichtweise ihrer volljährigen Kinder ($r = .452$). Dasselbe gilt für die Bedeutung, die dem Faktor „Intelligenz und Begabung“ zugeschrieben wird ($r = .411$).



7 Aktuelle schulische/berufliche Situation der jungen Erwachsenen

Tabelle 61: Höchster allgemeinbildender Schulabschluss

		Geht noch zur Schule	Hauptschulabschluss	Mittlere Reife	Fachhochschulreife	Abitur	Gesamt
Zielgruppe	Anteil	14,3%	14,3%	19,0%	19,0%	33,3%	100,0%
	Anzahl	3	3	4	4	7	21
Kontrollgruppe	Anteil	4,8%		14,3%	23,8%	57,1%	100,0%
	Anzahl	1	0	3	5	12	21

Die aktuelle schulische, ausbildungs- und berufsbezogene Situation der jungen Erwachsenen stellt sich wie folgt dar:

Tabelle 62: Ausbildungs-/berufsbezogene Situation

		Schule	Ausbildung	Studium	Erwerbsarbeit	BFD FSJ	arbeitsuchend	Sonstiges	Gesamt
Zielgruppe	Anteil	19,0%	28,6%	33,3%	19,0%	0,0%	0,0%	0,0%	100,0%
	Anzahl	4	6	7	4	0	0	0	21
Kontrollgruppe	Anteil	9,5%	4,8%	33,3%	28,6%	14,3%	4,8%	4,8%	100,0%
	Anzahl	2	1	7	6	3	1	1	21

In beiden Gruppen ist der Anteil Studierender mit 33,3% gleich hoch. In der Zielgruppe folgen mit 28,6% die Befragten in beruflicher Ausbildung, vier (19,0%) Befragte besuchen noch die Schule, ebenso viele arbeiten. In der Kontrollgruppe ist mit 28,6% schon ein höherer Anteil der Befragten erwerbstätig.

Die beruflichen und die Ausbildungssituationen der befragten jungen Erwachsenen sind sehr differenziert und wurden somit sehr differenziert erfasst. Erfragt wurde dabei jedoch immer nur die „Hauptsituation“, es wurden keine Mehrfachnennungen erhoben. D.h. wenn die Befragten studieren, wurde die Studiensituation erfragt, auch wenn die Betroffenen ggf. auch auf 450-Euro-Basis arbeiten.

Mit Blick auf diese Hauptsituationen finden sich weder in der Ziel- noch in der Kontrollgruppe arbeitslose bzw. arbeitsuchende junge Erwachsene in dem Sinne, dass sie als arbeitslos gemeldet sind. Es finden sich auch keine jungen Erwachsenen in Berufsvorbereitung oder Umschulung und keine, die im Sinne einer Hauptsituation weniger als 20 Std./Woche oder auf 450-Euro-Basis arbeiten. Für diese Situationen als mögliche „Nebensituationen“ finden sich keine detaillierten Daten.

Die beruflichen oder ausbildungsbezogenen Situationen, die von den jungen Erwachsenen benannt und detailliert erfasst wurden, sind:

- Besuch einer allgemeinbildenden Schule
- Berufliche Ausbildung
- Studium
- Erwerbstätigkeit
- Freiwilligendienst



Besuch einer allgemeinbildenden Schule

Vier der jungen Erwachsenen der Zielgruppe und zwei der Kontrollgruppe besuchen derzeit eine allgemeinbildende Schule. Zwei der jungen Erwachsenen der Zielgruppe besuchen ein (berufliches) Gymnasium, je einer eine Gesamt- und eine Berufsfachschule.

Drei streben dabei das Abitur, zwei die Fachhochschulreife an. Die jungen Erwachsenen der Kontrollgruppe sind Gymnasiast_innen.

Zwei der jungen Erwachsenen der Zielgruppe sind mit ihrer derzeitigen Schulausbildung teilweise zufrieden, zwei sind sehr zufrieden. Bis auf einen berichten die jungen Erwachsenen der Zielgruppe die Schule mache ihnen Spaß. Sie berichten davon, gut mit ihren Lehrer_innen und Mitschüler_innen auszukommen. Allerdings berichtet eine Person, von Lehrer_innen abgewertet zu werden. Dennoch bewerten die jungen Erwachsenen der Zielgruppe insgesamt diese soziale Dimension von Schule ähnlich gut bzw. tendenziell sogar etwas besser als die jungen Erwachsenen der Kontrollgruppe.

Auf die Frage, was ihnen an der Schule am besten und auf der anderen Seite am wenigsten gefällt, geben die jungen Erwachsenen Folgendes an:

Zielgruppe	Kontrollgruppe
Was gefällt am besten?	
1 Die Lehrer	1 Moderne Schule
2 Fachrichtung ist auch in Richtung Traumjob	2 Gute Parkplätze
3 Freizeitangebot: Anzahl der AGs, besonders die Theater-AG	3 Gute Lehrkräfte
4 Die Freunde	
Was gefällt am wenigsten?	
1 Die Hausaufgaben	1 Ältere Lehrer, die kurz vor der Pension stehen
2 Unterrichtsthemen nicht immer zeitgemäß	2 Sehr überfüllt

Dem Unterricht zu folgen, fällt einer Person eher leicht, anderen gelingt dies mittelmäßig gut. In den letzten drei Monaten hatten diese Schüler im Durchschnitt drei Fehltage – einer hatte sieben. Das entspricht fast genau den Werten der Kontrollgruppe. Der Grund für Fehltage ist sowohl bei der Zielgruppe wie auch bei der Kontrollgruppe ausschließlich Krankheit, von Schulangst/-unlust, Schule schwänzen berichtet niemand.

Die wesentlichen Gründe für den Schulbesuch bestehen darin, dass die Befragten angeben, den Abschluss für eine Ausbildung sowie einen Beruf zu benötigen, der sie interessiert. Dies geben drei der vier Befragten zumindest als Teilgrund des Schulbesuchs an.

Ebenfalls spielt die Einschätzung, dass die Schule dem entspräche, was sie gut können, für drei der Befragten teilweise und für einen überwiegend eine Rolle. Andere Gründe sind weniger relevant.

Vom Jobcenter wird niemand zur Schulausbildung angehalten, zumal keiner der Befragten Leistungen oder BAföG erhält. Von den Eltern wurde einer gedrängt. Dass es keine bessere Alternative gäbe, wird von zwei Befragten teilweise so gesehen. Eine Person hält die Schule für den einfachsten Weg, die anderen sehen das nicht so. Ein Befragter gab an, sich an Freunden zu orientieren. Ein Studium anzustreben wird nur von einer Person teilweise als Grund angegeben.

In der Kontrollgruppe wird einmal das Studium und in einem Fall der Beruf als Grund für die Schulausbildung angegeben. Wobei einer der Befragten ebenfalls angibt, von seinen Eltern dazu gedrängt worden zu sein und dass die Alternativen zum Schulbesuch nicht besser seien. Der Aspekt des Nutzens für den Beruf wird von Befragten der Zielgruppe, das eigene Interesse und der Nutzen für das Studium von Befragten der Kontrollgruppe etwas stärker betont. Aber auch unabhängig davon, dass



ein Vergleich von so kleinen Gruppen kaum sinnvoll ist, findet sich mit Blick auf die Motivationen zum Schulbesuch nicht wirklich ein erkennbarer Unterschied.

Ein Befragter der Zielgruppe gibt an, dass er, wenn er die Möglichkeit hätte, die Schule abbrechen und stattdessen lieber zur Bundeswehr gehen würde.

Den Schulabschluss zu erreichen, wird aber von allen – zumindest teilweise (in zwei Fällen) – als wichtig betrachtet. Zwei der Befragten halten es für eher oder sehr wahrscheinlich, den angestrebten Schulabschluss zu erreichen, zwei weitere halten dies für möglich (aber weder für wahrscheinlich noch für unwahrscheinlich). Einer Person bereitet „eine Sprachverständigungsstörung“ einer anderen „externe Probleme, die sie nicht in der Hand hat“, zumindest Zweifel daran, den Schulabschluss ganz sicher erreichen zu können.

Eine Person gibt Probleme bei der schulischen Ausbildung an - als Grund nennt sie „war maximal 4 Jahre im Gymnasium; wegen Depression langzeitkrank geschrieben“ – , eine andere ist sich diesbezüglich unsicher. Entsprechende Unterstützung hat aber niemand gesucht und niemand erhalten.

Die zwei Befragten der Kontrollgruppe bewerten den Schulabschluss als sehr wichtig und halten es für wahrscheinlich, ihn zu erreichen. Probleme bei der schulischen Ausbildung gibt niemand der Befragten an. Dass die Befragten der Kontrollgruppe weniger von Problemen berichten und etwas stärker überzeugt sind, den Abschluss zu erreichen, wäre angesichts der kleinen Fallzahl ein statistisch völlig unerheblicher Befund. Allerdings zieht sich diese Tendenz letztlich durch alle erfragten Berufs- und Ausbildungsbereiche.

Berufliche Ausbildung

Sechs Personen der Zielgruppe sind in einer beruflichen Ausbildung: und zwar zum Mechatroniker, zur Kauffrau für Büromanagement, zum Physiotherapeuten, medizinischen Fachangestellten, zur Altenpflegerin und zur Gesundheits-/Krankenpflegerin.

Diese Ausbildungsberufe haben sie in vier Fällen vollständig und in zwei Fällen teilweise aufgrund des eigenen Interesses gewählt. Dass die Ausbildung dem entspricht, was sie gut können, sehen ebenfalls vier der Befragten so, einer teilweise, einer jedoch gar nicht. Druck der Eltern war in zwei Fällen ein Grund für die Ausbildung, fehlende Alternativen waren in einem Fall eher und in einem weiteren Fall teilweise der Grund, die Ausbildung anzufangen. Dass sie ja mit irgendwas Geld verdienen müssen, ist nur von einem Befragten als zutreffender und von einem weiteren als teilweise zutreffender Grund angegeben worden.

Mit ihrer Ausbildung sind vier der Befragten eher oder sehr zufrieden, zwei eher unzufrieden, wovon einer der Befragten angibt, die Ausbildung mache eher keinen Spaß, und ein weiterer, dass ihm die Ausbildung nur teilweise Spaß mache.

Ein Befragter gibt an, mit Lehrern/Ausbildern eher nicht gut auszukommen und abgewertet bzw. drangsaliert zu werden. Dies gilt teilweise auch mit Blick auf die Kollegen. Insgesamt schneiden die Ausbilder in der Bewertung der jungen Erwachsenen relativ am besten ab.

Mit den berufsschulischen Anforderungen berichten vier der Befragten sehr und einer eher leicht zurechtzukommen. Ein Befragter sieht dies nur zum Teil so. Die betrieblichen Anforderungen zu erfüllen fällt ebenfalls vier Befragten leicht und je einem teilweise oder eher schwer.

Einer der Befragten denkt über den Abbruch der Ausbildung nach, da die Ausbildung für ihn mit „hohen Kosten“ verbunden ist und „wenig Ansehen“ habe/bringe. Wenn er die Ausbildung abbrechen könnte, würde der Befragte lieber „studieren, weil dies eine bessere berufliche Perspektive biete“.



Die Wahrscheinlichkeit, den Ausbildungsabschluss zu erreichen, betrachten aber fast alle als so gut wie sicher und einer der Befragten als ziemlich sicher. Vier der Befragten möchten gerne übernommen werden, zwei wissen dies nicht.

Diese Übernahme betrachten aber nur zwei der Befragten als so gut wie sicher. Die anderen wissen dies nicht. Auf die Frage, wovon es denn abhängt, ob sie übernommen werden, nannten die jungen Erwachsenen Folgendes:

- 1 *Ist eigentlich sicher, aber fehlender Führerschein könnte noch ein Problem sein*
- 2 *Betriebliche Gründe*
- 3 *Die Prüfung und Fehlzeiten*
- 4 *Abschluss*
- 5 *Freie Stelle zum Zeitpunkt des Auslernens*

Zwei der Befragten geben an, viele oder sehr viele Probleme bei der Ausbildung zu haben, da die Ausbildung „Geld kostet“, „hohe Arbeitszeiten und „hohe Anforderungen“ mit sich bringe. Unterstützung für diese Probleme gesucht oder erhalten hat jedoch keiner der Befragten.

Nur eine Person der Kontrollgruppe macht derzeit eine Ausbildung und zwar zur Kauffrau für Büromanagement. Dies geschieht aufgrund der eigenen Interessen und Fähigkeiten. Die Person ist hoch zufrieden mit ihrer Ausbildung und kommt mit Ausbildern, Kollegen und Lehrern gut aus. Sie berichtet zwar, es falle ihr teilweise schwer, den schulischen, und eher schwer, den betrieblichen Anforderungen gerecht zu werden. Den Abschluss hält sie aber ebenso wie die Wahrscheinlichkeit einer Übernahme, die für sie von der „Leistung im Betrieb und in der Berufsschule, den Noten aus den Abteilungen“ abhängt, für so gut wie sicher.

Auf die Frage, was ihnen an der beruflichen Ausbildung am besten und auf der anderen Seite am wenigsten gefalle, wurde folgendes geantwortet:

Zielgruppe	Kontrollgruppe
Was gefällt am besten?	
1 <i>Alles</i>	1 <i>Nette Kollegen, herzlich aufgenommen</i>
2 <i>Lockere Art auf der Arbeit</i>	2 <i>Abwechslungsreich</i>
3 <i>Nutzung der eigenen Fähigkeiten</i>	
4 <i>Der theoretische/medizinische Teil</i>	
5 <i>Man sozialisiert sich immer mehr</i>	
6 <i>Teamarbeit</i>	
7 <i>Man kann den Menschen helfen</i>	
8 <i>Wertschätzung des Lebens</i>	
Was gefällt am wenigsten?	
1 <i>Nichts</i>	1 <i>Nichts zu tun</i>
2 <i>Nichts</i>	
3 <i>Zu wenig fachspezifisches Lehrmaterial im Betrieb vorhanden</i>	
4 <i>Kostet Geld</i>	
5 <i>Das frühe Aufstehen</i>	
6 <i>Schichtdienst</i>	
7 <i>Umgang der Examinierten mit Azubis</i>	

Erwerbsarbeit

Vier der Befragten der **Zielgruppe** sind erwerbstätig, und zwar als Kellner, Produktionsmitarbeiter, Produktionshelfer und Referendarin (Jura).

Dabei hat eine Person zwei Jobs. Eine Person arbeitet 30 Stunden pro Woche, die anderen 40 oder mehr Stunden. Zwei der Jobs sind befristet, zwei unbefristet.



Die Arbeitsstellen wurden einmal durch Vermittlung des Jobcenters, mit Hilfe von Freunden und/oder Internetrecherchen gefunden. Eine Person nannte zudem, dass sie letztlich „vom jetzigen Arbeitgeber an der alten Arbeitsstelle abgeworben“ worden sei.

Die Arbeitsstelle zu finden, wurde von je einer Person als eher schwierig (wegen „zu wenig Stellen“), eher leicht oder problemfrei beschrieben.

Zwei gaben an, sich Unterstützung bei der Jobsuche - einmal bei „Freunden, Bekannten“ in Form von Empfehlungen und einmal beim „Arbeitsamt“ bei der Vermittlung einer Stelle - gesucht zu haben. Diese wurde in einem Fall für hilfreich gehalten, und zwar weil die betroffene Person nach eigenen Angaben damit „bessere Stellen bekommen“ habe, die „Stellensuche einfacher“ verlief und sie über „persönliche Sicherheit, Rückendeckung“ verfügte.

Als Grund für die vier Arbeitsstellen wurde das eigene Interesse einmal als völlig und einmal als eher zutreffender Grund angegeben. In einem Fall wurde das eigene Interesse nur zum Teil und einmal gar nicht als Grund angegeben. Hier lagen die Gründe teils oder vollständig in mangelnden Alternativen. Insgesamt wird finanzieller Druck am häufigsten als Grund für die Ausübung der Erwerbstätigkeit beschrieben. Diese Begründung wurde mit Blick auf zwei der vier Jobs als eher und einmal als völlig zutreffend beschrieben. Dass das eigene Interesse und nicht finanzieller Druck als Grund für die Annahme der gegenwärtigen Arbeitsstelle angegeben wurde, war nur bei einer Arbeitsstelle der Fall. Eine Person gibt als sonstigen Grund für die Ausübung der Arbeit aber auch an, „der Job macht Spaß“.

In drei der vier Jobs war die Hoffnung, dass diese Tätigkeit zu einer besser bezahlten Arbeit ver helfe, ein wichtiger Grund. Das Einkommen wird subjektiv für zwei der Jobs für angemessen gehalten. Der Stress am Arbeitsplatz wird von zwei der Befragten als mittelmäßig stark ausgeprägt - Stressverursacher sind „anstrengende Gäste“ und „Leistungsdruck“ - einmal als gering bewertet.

In zwei Fällen sind die Befragten um ihren Arbeitsplatz besorgt.

Der Schwierigkeitsgrad der beruflichen Anforderungen wird von zwei der drei Befragten für eher leicht und von einem für sehr leicht gehalten. Einer der drei Befragten ist derzeit auf der Suche nach einer anderen Arbeit, denn „Kellner ist nicht mein Wunschberuf; möchte eine Ausbildung zum Zimmerer machen“.

Von den Befragten der **Kontrollgruppe** sind sechs berufstätig. Sie arbeiten als „Eisenbahner im Betriebsdienst, Fachrichtung Logistik“ im „Online-Marketing“, als „Erzieher“, „Trainee in einem Großkonzern“, „Marketing Manager“ und „Projektleiter im IT-Bereich“. Dabei gibt eine Person an, in drei Jobs zu arbeiten. Eine Person arbeitet 30 Stunden pro Woche, die anderen fünf 40 oder mehr Stunden. Vier der Befragten haben unbefristete Arbeitsstellen.

Niemand erhielt den Job durch die Vermittlung des Arbeitsamts. Zwei haben den Job durch Freunde oder Bekannte drei durch Internetrecherchen gefunden, sonstige Strategien („Initiativbewerbung“, „durch Praktikum“) haben zwei Befragte genannt.

Die Arbeitsstelle zu finden, wurde von einer Person als eher schwierig wegen „Orientierungslosigkeit bei der Suche“, von vier als eher leicht und einer als problemfrei beschrieben. Vier der Befragten berichteten davon, bei der Jobsuche hauptsächlich von Freunden - einmal wurde auch das Jobcenter genannt - unterstützt worden zu sein, indem man gemeinsames Bewerbungsschreiben, gemeinsame Stellenrecherche praktizierte oder sich „Beratung und Coaching (für Bewerbungen)“ holte.



Diese Unterstützung wurde einmal als eher und dreimal als sehr hilfreich beschrieben, insofern als die Befragten angaben:

- *Dank der Hilfe zufrieden mit dem Job*
- *Arbeit wurde gefunden*
- *Hilfe beim Schreiben von Bewerbungen*
- *Er [Freund] hatte ein Programm für Bewerbungsschreiben, das mir fehlte*
- *Weil ich dadurch auf den Arbeitgeber aufmerksam wurde*

In vier der sechs Fälle wurde das eigene Interesse an der Arbeit als „völlig zutreffender“ Grund beschrieben. Fehlende Alternativen wurden einmal benannt, finanzieller Druck zweimal. Die Hoffnung, dass diese Tätigkeit zu einer besser bezahlten Arbeit ver helfe, ist bei der Kontrollgruppe stärker ausgeprägt und wird von drei der Befragten als wichtiger Grund beschrieben. Der Druck des Partners wurde auch einmal benannt. Das Einkommen wird subjektiv in zwei Fällen für angemessen gehalten. Sorgen um den Arbeitsplatz machen sich zwei der Befragten. Einer der drei Befragten ist derzeit auf der Suche nach einer anderen Arbeit. Grund dafür ist „*kein Spaß an der Arbeit, passt nicht zu meinen Vorstellungen von künftiger Arbeit*“.

Von der Arbeit gestresst fühlen sich eine Person sehr stark und jeweils zwei Personen eher stark oder mittel. Als Gründe für den erlebten Stress geben sie an:

- *Viel Verantwortung*
- *Manchmal viel Verantwortung, Personalverantwortung*
- *Viel Druck*
- *Persönlicher Leistungsdruck*
- *Arbeitspensum*
- *Viel Fachwissen gefordert*
- *Kein Spaß bei der Arbeit; ich glaube, dass ich es nicht kann, und möchte diese Arbeit nicht*

Die Erwerbstätigen der Kontrollgruppe berichten im Durchschnitt von einem höheren Einkommen, von weniger einschränkenden Strategien im Umgang mit Knappheit und verorten sich auf der Stufenleiter sozialer Positionen weiter oben.

Studium

Jeweils fünf der Befragten aus der Ziel- und Kontrollgruppe studieren. Bei je zwei weiteren steht der Beginn des Studiums bevor.

(angestrebtes/r) Studienfach/Abschluss:

Zielgruppe	Kontrollgruppe
1 BWL (B.A.)	1 Sonderpädagogik
2 BWL	2 Integrierte Sozialwissenschaft
3 Mathematik	3 Medical Fitness und Ernährungslehre
4 Rechtswissenschaft	4 Master in pädagogischer Psychologie + Wirtschaftswissenschaft
5 Mathe und Physik auf Lehramt	5 B.A. Rechtswissenschaft
6 Medienmanagement (Bachelor)	6 Soziale Arbeit
7 Medizin (3. Staatsexamen)	7 Politikwissenschaften (Abschluss 2019)

In der Zielgruppe wird von vier völlig, von zwei eher und von einem Befragten teilweise zugestimmt, dass das eigene Interesse der Grund für das Studium sei. In der Kontrollgruppe stimmten sechs der sieben Befragten diesem Grund völlig und ein Befragter eher zu. Auch der eigenen Befähigung stimmen die Befragten der Kontrollgruppe deutlicher (in fünf Fällen) zu, als in der Zielgruppe (in zwei Fällen).



Von den fünf Befragten der Zielgruppe, die bereits studieren, geben nur zwei an, mit ihrem Studium (eher oder sehr) zufrieden zu sein – zwei berichten dies sei teilweise, einer dies sei nicht der Fall. Ebenfalls ein Befragter stimmt (eher) zu, dass ihm das Studium Spaß mache.

Auch bei den Befragten der Kontrollgruppe schneidet das Studium nur mäßig ab. Drei der Befragten geben an, mit ihrem Studium (eher oder sehr) zufrieden zu sein, zwei Befragte stimmen völlig zu, dass ihnen das Studium Spaß mache. Allerdings geben die Befragten aus der Ziel- und der Kontrollgruppe genau gleich häufig an, mit ihren Dozenten gut auszukommen – je zwei stimmen dem voll oder eher und je ein Befragter stimmt teilweise zu. Von ihren Dozenten fühlen sich Befragten ernst genommen auch das Gefühl, unterstützt zu werden, ist gleich hoch ausgeprägt. Auch mit ihren Mitstudierenden kommen sie gut aus.

Zielgruppe	Kontrollgruppe
Was gefällt am besten?	
1 Grundsätzliche Situation des Studentseins 2 Habe das Gefühl, mit BWL viel anfangen zu können; kann durch vorherige Ausbildung schon viel einordnen 3 Der praktische Teil und die vielen Projekte 4 Vielfalt 5 Aussicht auf den Abschluss „Arzt“ 6 Inhalte, die verschiedenen Vertiefungsmöglichkeiten, weit gefasst	1 Dozenten setzen sich für uns ein, gehen auf uns zu, ermöglichen vieles 2 Dass es fast vorbei ist 3 Die (theoretische) Möglichkeit, viel zu lernen 4 Perfekt auf meine Interessen zugeschnitten
Was gefällt am wenigsten?	
1 Im Grundstudium noch sehr allgemein; erst später dann die Möglichkeit, sich zu spezialisieren 2 Der mathematische Teil 3 Klausurphase und die Modulklausuren 4 Jahre Studium (lang), ohne danach was zu können (Theorie statt Praxis) 5 Wenig Unterstützung im Umgang mit Patienten 6 Hausaufgaben (Zwang, Pflichtaufgaben)	1 Pflichtveranstaltungen mit Themen, die man nicht wirklich braucht, die aber den Fortgang des Studiums gefährden oder behindern. Es gibt kein klares Berufsbild, Gegebenheiten im Beruf sind schlecht (befristete Verträge). 2 Zu viele Pflichtveranstaltungen, die mich thematisch nicht interessieren; blöde Dozenten 3 Meine Kommilitonen

Allerdings haben drei der fünf Studierenden der Zielgruppe völlig, eher oder teilweise das Gefühl, die meisten ihrer Kommilitoninnen hätten bessere Chancen, das Studium gut abzuschließen, als sie selbst. Dieser Aussage stimmt nur ein Befragter aus der Kontrollgruppe teilweise zu. Vier der fünf Befragten der Kontrollgruppe beschreiben die Anforderungen, die ihr Studium stellt, als eher oder sehr leicht zu bewältigen. Dies sieht niemand aus der Zielgruppe so.

Eine Reihe von Forschungen haben auf die finanziellen Problemen hingewiesen, die - gerade für Studierende aus sozio-ökonomisch weniger gut ausgestatteten Herkunftsfamilien kommen - mit einem Studium verbunden sein können⁹. Diese Situation findet sich zumindest in einzelnen Berichten der Zielgruppe wieder. So führt etwa eine der Befragten hinsichtlich der finanziellen Probleme im Kontext seines Studiums aus, sie hätte diesbezüglich u.a. Unterstützung beim BAföG-Amt und bei Rechtsanwälten gesucht, die gewünschte Unterstützung aber nicht erhalten: *„Vater weigert sich, Geld zu zahlen; kein Anspruch auf Leistungen, weil zu Beginn des Studiums noch zuhause gewohnt“*.

Die (zukünftigen) Studierenden wurden abschließend auch danach gefragt, ob sie schon konkrete Pläne für die Zeit nach dem Studium hätten. Hierzu liegen Angaben von fünf der sieben Personen der Zielgruppe und drei der sieben Personen der Kontrollgruppe vor.

⁹ Middendorff, E./Apolinarski, B./Poskowsky, J./Kandulla, M./Netz, N. 2013: Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Deutschland 2012. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks durchgeführt durch das HIS-Institut für Hochschulforschung. Berlin: BMBF



Zielgruppe	Kontrollgruppe
Ja, und zwar ... 1 Erst mal wieder arbeiten gehen, nicht direkt den Master machen 2 Arbeit finden in dem Berufsfeld 3 Unfallchirurgie oder plastische Chirurgie (Facharztausbildung) 4 arbeiten Nein, weil ... 1 noch nicht klar ist, ob ich weiterstudieren werde oder arbeiten gehe	Ja, und zwar ... 1 weiterstudieren, Ziel: Master 2 anschließendes Masterstudium 3 mich selbstständig machen

Bundesfreiwilligendienst/FSJ

Von den Befragten der Kontrollgruppe geben drei an, im Bundesfreiwilligendienst tätig zu sein. Der Grund ist das Interesse an der Tätigkeit sowie Zeit zu überbrücken. Man will in diesem Rahmen „Erfahrungen, Erlebnisse sammeln“ oder auch „andere Länder entdecken“, „ein Jahr etwas anderes machen.“

In einem Fall wurde die Hoffnung benannt, diese Tätigkeit ver helfe zu einer besser bezahlten Arbeit. Mit der Tätigkeit sind alle Befragten sehr zufrieden. Alle halten es für so gut wie sicher diese Tätigkeit erfolgreich abzuschließen. Als konkrete Pläne nach Ende des Bundesfreiwilligendienstes/des Freiwilligen Sozialen Jahres nennt eine Person, „Gehobener Dienst bei der Landespolizei NDS“, eine will ein Studium der Sozialen Arbeit aufnehmen und eine Person macht keine Angaben.

Insgesamt zeigt sich als Bilanz über alle Hauptsituationen hinweg, dass die Befragten der Zielgruppe mit ihren Situationen tendenziell zufriedener sind und die Situation mit Vorgesetzten, Kollegen oder Mitschülern mindestens so gut bewerten wie die Befragten der Kontrollgruppe. Diese sind bezüglich der Sicherheit ihrer Situation optimistischer und erkennbar stärker überzeugt ihre Ziele erfolgreich zu realisieren. Sie geben erkennbar häufiger eigene Interessen und Fähigkeiten als Grund für ihre Ausbildungs- und sonstigen Tätigkeiten an. Aspekte, die mit einem Auskommen und finanziellen Erfordernissen zusammenhängen, werden von Befragten der Zielgruppe häufiger angegeben. Im Einzelnen kann strittig sein, wie stark diese Unterschiede bezüglich der Ausbildungs- und sonstigen Tätigkeiten auf die Erfahrungen eines Auswachsens in Knappheit zurückzuführen sind. Insgesamt passen sich diese Unterschiede aber sehr wohl in das Gesamtbild der Unterschiede in den Lebenssituationen der jungen Erwachsenen ein.

Erfahrungen mit dem Jobcenter

Zwei der Befragten der Zielgruppe und keine/r der Befragten der Kontrollgruppe haben gegenwärtig Kontakt mit dem Jobcenter. Auf die letzten zwölf Monate bezogen waren es von der Zielgruppe fünf Personen, von der Kontrollgruppe eine Person. In der Zielgruppe hat insofern ein Drittel der Befragten Kontakte mit dem Jobcenter.

Von den Befragten der Zielgruppe berichteten zwei über wenig achtsames, zugewandtes und unterstützendes Verhalten der Fallmanager/innen. Die verbleibenden Personen berichten die Erfahrungen eher als weitgehend angemessen. Völlig zustimmen, dass die Fallmanager/innen wirklich um Hilfe bemüht seien, wollten drei von insgesamt sieben betroffenen jungen Erwachsenen und vollständige Zustimmung zur Wirksamkeit der Hilfen gaben zwei (beide Befragte, waren Befragte aus der Zielgruppe). Drei Befragte - ebenfalls aus der Zielgruppe - waren bezüglich der Wirksamkeit eher skeptisch). Die Datenmenge ist allemal zu klein, um hieraus statistisch sinnvolle Aussagen zu generieren.

8 Einkommen/Schulden/Wirtschaften

Der Vergleich der Einkommensarten zwischen Ziel- und Kontrollgruppe bei den jungen Erwachsenen, die einen eigenen Haushalt führen, zeigt, dass in der Kontrollgruppe die Haushaltseinkommen zu über 50% aus Lohn/Gehalt bestehen, während dies bei der Zielgruppe nur 38,1% der Nennungen ausmacht. BAföG erhalten zwei der zehn jungen Erwachsenen der Zielgruppe BAföG, wobei daran zu erinnern ist, dass unter den nicht mehr im Elternhaushalt lebenden Personen sich sechs Studierende befinden (vgl. Kap. 2).

Tabelle 63: Einkommensarten – Ziel – und Kontrollgruppe – Nur Subgruppe „zu Hause ausgezogen“

	Zielgruppe (n=10)		Kontrollgruppe (n=7)	
	Anzahl	Anteil an Nennungen	Anzahl	Anteil an Nennungen
Selbstständigkeit	2	9,5%	1	7,7%
Lohn/Gehalt	8	38,1%	7	53,8%
Kindergeld	4	19,0%	2	15,4%
Kinderzuschlag	1	4,8%		
Unterhalt	1	4,8%		
BAföG	2	9,5%		
Eltern-/Erziehungsgeld			1	7,7%
Schwarzarbeit	1	4,8%	1	7,7%
Sonstiges	2	9,5%	1	7,7%
Insgesamt	21	100,0%	13	100,0%

Sechs der zehn Befragten der Zielgruppe, die nicht mehr bei ihren Eltern wohnen, geben ein monatliches Haushaltseinkommen von weniger als 1.000 Euro an. Von den Befragten der Kontrollgruppe, die nicht mehr bei ihren Eltern wohnen, gibt keine Person weniger als 1.300 Euro an. Aufgrund einzelner ‚Ausreißer‘ und weil eine exakte Nettoäquivalenzeinkommensberechnung aufgrund einzelner fehlender Daten schwierig ist, ist der Vergleich des arithmetischen Durchschnittseinkommens nur bedingt zielführend (für die Gesamthaushalte unabhängig von deren Komposition wäre dieser Durchschnitt 1.572 Euro im Falle der Zielgruppe und 2.257 Euro bei der Kontrollgruppe). Eher sinnvoll ist der Vergleich der Medianwerte. Dieser liegt bei der Zielgruppe bei 735 Euro und bei der Kontrollgruppe bei 1.700 Euro.

Richtet man den Blick auf das nominale Haushaltseinkommen aller befragten jungen Erwachsenen – also auch der, die noch im Haushalt der Eltern wohnen – ist das Haushaltseinkommen der Haushalte der jungen Menschen in der Kontrollgruppe im Durchschnitt etwa 2,5-mal höher als das der Befragten der Zielgruppe. Da bei den Befragten der Kontrollgruppe nicht die gleiche Datenbasis über die Herkunftshaushalte wie im Falle der Zielgruppe vorliegt, können keine unmittelbar vergleichbaren Nettoäquivalenzberechnungen vorgenommen werden. Auch die Haushaltskomposition der Befragten relativiert diesen Unterschied letztlich nicht und macht vor allem keinen substantziellen Unterschied mit Blick auf den Befund, dass die jungen Erwachsenen der Kontrollgruppe in der Regel in erheblich ressourcenstärkeren Haushalten leben. Nicht nur die jungen Erwachsenen, die bei ihren Eltern leben, verfügen über ein höheres Haushaltseinkommen, sondern auch das Haushaltseinkommen der jungen Menschen, die ausgezogen sind, ist – wie ausgeführt – in der Kontrollgruppe erheblich höher. Ebenfalls berichten die Befragten der Kontrollgruppe in einem erheblich höheren Maße von finanziellen Rücklagen.

Die Erfahrung, dass das Geld nicht reicht, macht die Hälfte der jungen Menschen der Zielgruppe in eigenen Haushalten. Art und Ausmaß dieser Erfahrung sind erkennbar größer als in der Kontrollgruppe. Während die Hälfte der jungen Erwachsenen der Zielgruppe zu Beginn des Monats einen Plan aufstellt, für was das verfügbare Geld im Laufe des Monats ausgegeben werden soll, sieht sich in der Kontrollgruppe niemand zu einer solchen Planung veranlasst. Auch wenn statistische Vergleiche aufgrund der niedrigen Fallzahl der jungen Erwachsenen in Haushalten außerhalb des eigenen Eltern-



hauses nur sehr bedingt zulässig sind, zeigt sich, dass sich die finanzielle Situation in Mustern des Verzichts niederschlägt. Die jungen Erwachsenen der Zielgruppe verzichten insgesamt systematisch und z.T. auch deutlich erkennbar häufiger insbesondere in Bereichen wie etwa Ausgehen, Urlaubmachen, Alkohol, Zigaretten, Freunde- und Bekannte einladen oder Geschenkemachen. Auch geben sie erkennbar häufiger an, von allem nur das Billigste zu kaufen. Es mag durchaus sein, dass junge Menschen mit eigenem Haushalt insbesondere in Studium oder Ausbildung generell häufiger dazu gezwungen sind, sich in der einen oder anderen Weise einzuschränken. Nur bei den jungen Menschen aus Elternhäusern mit insgesamt prekärer Lage ist dies insgesamt deutlich systematischer und häufiger der Fall als bei jungen Menschen, bei denen dies nicht der Fall ist. Dabei stehen die sozioökonomische Situation der Lebensqualität der Herkunftshaushalte und die Muster des Konsumverzichts teils in einem mittleren, oft jedoch in einem starken korrelativen Zusammenhang mit den Formen des Verzichts der jungen Erwachsenen in eigenen Haushalten. Die Tatsache, dass sich die Situation bei vielen Herkunftselternhäusern seit 2009 erkennbar verbessert hat, ändert an diesen deutlichen Unterschieden nichts: Verbessert muss noch lange nicht gut bedeuten.

Die Beschreibungen der Strategien im Umgang mit Knappheit beziehen sich auf Befragte, deren Haushaltseinkommen nicht ausreicht. Bei einem Viertel der Befragten ist dies sowohl bei den Eltern als auch bei den jungen Erwachsenen der Fall. Dies ist zwar im Anteil erheblich, nominal handelt es sich dabei aber um fünf Fälle.

Die einzelnen Strategien überschneiden sich zum Teil, zum Teil allerdings nicht. Hinzu kommt, dass bei einzelnen Strategien, z.B. dem Einschränken des Kaufs bestimmter Artikel, alle Erwachsenenhaushalte, für die wir Daten der erwachsenen Kinder haben, die entsprechende Strategie angegeben haben. Statistische Zusammenhangsberechnungen ergeben hier ein unklares Bild. Gleichwohl lässt sich im Gesamtüberblick sagen, dass sich bei jungen Erwachsenen, deren Eltern sehr stark auf einschränkende Strategien zugreifen, eine ähnliche Tendenz findet, auch wenn sich die einzelnen Inhalte der Strategien tendenziell unterscheiden, wobei man aus den Mustern von fünf Befragten kein typisches Bild ableiten sollte.

Die Verzichtsdimensionen bei den jungen Erwachsenen der Zielgruppe sind besonders stark in dem Bereich ausgeprägt, der oft als kulturelle Teilhabe beschrieben wird. Im weitesten Sinne gehört zu diesem Bereich auch die Mitgliedschaft in Vereinen und zivilgesellschaftlichen Organisationen. Diese Organisationen wurden recht umfassend erfragt. Im Einzelnen ging es um Kirchengemeinden, Sport- und Musikvereine, politische Parteien, Migrantenselbstorganisationen, religiöse, ethnische Vereine, in denen sich Personen mit Migrationshintergrund treffen, aber auch um Selbsthilfegruppen, Fan- und Hobbyclubs (wie Kochclubs oder Rollenspielgruppen), Eltern-Kind-Gruppen sowie sonstige Gruppierungen und Assoziationen. Im Durchschnitt sind die Befragten der Zielgruppe in 0,95 solcher Gruppierungen, die Befragten der Kontrollgruppe in 1,24. Der Unterschied ist auch statistisch signifikant und fällt bei mehr oder weniger fest organisierten Vereinigungen umso größer aus. Vier Befragte der Zielgruppe sind in einer Kirchengemeinde, bei der Kontrollgruppe sind es acht. In einem Sportverein sind fünf der Befragten der Zielgruppe; in der Kontrollgruppe sind es zehn.

**Tabelle 64: Vereinszugehörigkeit**

		Zielgruppe	Kontrollgruppe
Kirchengemeinde	ja	20,0% (4)	38,1% (8)
	nein	80,0% (16)	61,9% (13)
Sportverein	ja	25,0% (5)	47,6% (10)
	nein	75,5% (15)	52,4% (11)
Musikverein	ja	15,0% (3)	4,8% (1)
	nein	85,0% (17)	95,2% (20)
Politische Partei	ja	0,0% (0)	4,8% (1)
	nein	100,0% (21)	95,2% (20)
Selbsthilfegruppe	ja	0,0% (0)	0,0% (0)
	nein	100,0% (20)	100,0% (21)
Hobbyclub	ja	15,0% (3)	0,0% (0)
	nein	85,0% (17)	100,0% (21)
Fanclub	ja	0,0% (0)	4,8% (1)
	nein	100,0% (20)	95,2% (20)
Elternverein	ja	0,0% (0)	4,8% (1)
	nein	100,0% (20)	95,2% (20)
Migrantenselbstorganisation	ja	0,0% (0)	0,0% (0)
	nein	100,0% (20)	100,0% (21)
Sonstiges	ja	20,0% (4)	19,0% (4)
	nein	80,0% (16)	81,0% (17)

Fast ein Drittel der Kontrollgruppe (sechs Personen) gibt an, ehrenamtlich in Vereinen, sozialen Diensten oder Einrichtungen tätig zu sein; in der Zielgruppe trifft dies auf eine Person zu.

Wiederum gilt: Die Unterschiede zu den je einzelnen Fragen sollten nicht überschätzt werden, insgesamt findet sich aber ein klares und recht eindeutiges Muster.

Tabelle 65: Im Vormonat ausgegangen

		nein	1-2-mal	häufiger
Restaurant, Kneipe	Zielgruppe	33,3% (7)	33,3% (7)	33,3% (7)
	Kontrollgruppe	14,3% (3)	9,5% (2)	76,2% (16)
Fast Food	Zielgruppe	9,5% (2)	38,1% (8)	52,4% (11)
	Kontrollgruppe	38,1% (8)	19,0% (4)	42,9% (9)
Kino	Zielgruppe	66,7% (14)	33,3% (7)	0,0% (0)
	Kontrollgruppe	66,7% (14)	28,6% (6)	4,8% (1)
Freunde, Verwandte zu Besuch	Zielgruppe	4,8% (1)	28,6% (6)	66,7% (14)
	Kontrollgruppe	4,8% (1)	19,0% (4)	76,2% (16)
Gastgeber für Freunde, Bekannte	Zielgruppe	28,6% (6)	42,9% (9)	28,6% (6)
	Kontrollgruppe	19,0% (4)	42,9% (9)	38,1% (8)
Sportveranstaltungen	Zielgruppe	81,0% (17)	14,3% (3)	4,8% (1)
	Kontrollgruppe	57,1% (12)	33,3% (7)	9,5% (2)

Auch mit Blick auf die Frage des Ausgehverhaltens unterscheiden sich die Gruppen. Fasst man die unterschiedlichen abgefragten Aktivitäten faktorenanalytisch zusammen, wird deutlich, dass die Befragten der Zielgruppe auch statistisch signifikant weniger ausgehen. Das trifft – neben dem Besuch von Vereinstreffen - insbesondere auf Restaurantbesuche, Besuche von Sportveranstaltungen, das eigene Sporttreiben sowie Besuche von Konzerten und Theater zu. Bei dem Besuch von Freunden sind die Unterschiede kleiner, bei dem Auftreten als Gastgeber_in wiederum größer. Es finden sich Hinweise, dass die Unterschiede durchaus etwas mit Geld zu tun haben dürften, etwa wenn man Fast Food als günstigere Alternative zum Restaurant versteht. Diese Alternative wird von der Zielgruppe häufiger als von der Kontrollgruppe gewählt. Auch öffentliche Bibliotheken werden von der Zielgruppe häufiger besucht: Ein Drittel der Befragten der Zielgruppe nutzt sie – in der Regel mehr als zweimal pro Monat. Erkennbar höher ist auch der – kostengünstige - Gebrauch von elektronischen Medien – Fernsehen, Netflix, Computer(spiele), Internet usw. – in der Freizeit.



9 Unterstützung und Hilfen

Die Befragten der Zielgruppe geben häufiger an, die Schuldnerberatung, Einkommensberatung sowie die Lebensmittelverteilung zu kennen, als Befragte der Kontrollgruppe (siehe zu den bekannten Angeboten im Anhang den Punkt „Unterstützung und Hilfen“). Die meisten weiteren Unterstützungsangebote geben eher Befragte der Kontrollgruppe an zu kennen als Befragte der Zielgruppe. Die Unterschiede sind aber eher unerheblich.

Entsprechende Unterstützungsbedarfe werden nur sehr vereinzelt angegeben. Da die Zahl der Befragten, die die Fragen beantwortet haben, insbesondere bei der Kontrollgruppe klein ist, macht ein statistischer Gruppenvergleich diesbezüglich kaum Sinn.

Nur selten und wenn dann sehr vereinzelt wird angegeben, die Unterstützungsangebote zu nutzen. Es sind wenn überhaupt eine Person, in Ausnahmefällen zwei Personen, die das Angebot nutzen. Abgesehen vom Stadtteilbüro und Tauschringen, die von je einem Befragten der Kontrollgruppe derzeit genutzt werden, sind es Befragte der Zielgruppe, die die Angebote derzeit nutzen. Zu den genutzten Angeboten gehören Ernährungsberatung, offene Sozialberatung, Lebensmittelverteilung, Gesundheitsberatung, Unterstützung im Umgang mit Ämtern und Behörden und Nachmittagsbetreuung für Schulkinder (siehe ebenfalls im Anhang noch einige offene Angaben der Befragten zu den Bedingungen/Einschätzungen der in Anspruch genommenen Hilfen - Punkt „Unterstützung und Hilfen“)

Mit dem Jugendamt hatten drei Befragte der Zielgruppe früher Kontakt. Zu einer Maßnahme kam es nicht. Das Jugendamt spielt für keinen der Befragten derzeit eine Rolle.

Die jungen Erwachsenen wurden gefragt, was ihnen wichtig sei, wenn sie andere Personen oder Institutionen bei Problemen, Schwierigkeiten, Konflikten um Hilfe/Unterstützung bitten. Die Einzelitems waren: Sofort/(sehr) schnell mit jemandem reden können, Vertrautheit, Verschwiegenheit, gute Erfahrungen in der Vergangenheit, professioneller Umgang mit den Problemen sowie Kosten. Wenig überraschend finden die Befragten alle Aspekte wichtig. Bei der Zielgruppe war Professionalität das wichtigste Einzelmerkmal, bei der Kontrollgruppe Verschwiegenheit. Beide Aspekte sind für die Befragten insgesamt gleichauf die wichtigsten Merkmale von Hilfe. Deutlich häufiger als bei der Kontrollgruppe haben die Befragten der Zielgruppe die Kostenfreiheit des Angebots als wichtiges Merkmal genannt.

Bemerkenswerterweise spielen virtuelle Hilfen/Unterstützungsangebote praktisch (z.B. virtuelle Beratungsstellen, Selbsthilfeforen/Plattformen) keine Rolle. Eine knappe Mehrheit kennt solche Angebote nicht. Genutzt hat sie eine Person. Diese Person fand das Angebot „eher hilfreich“.



10 Aussagen zum Lebensstandard/zur Lebenszufriedenheit

Tabelle 66: Zufriedenheit mitzeitigem Leben/Lebensstandard

		Zielgruppe	Kontrollgruppe
Sehr zufrieden	Anteil	23,8%	47,6%
	Anzahl	5	10
Eher zufrieden	Anteil	38,1%	28,6%
	Anzahl	8	6
Mittel	Anteil	28,6%	19,0%
	Anzahl	6	4
Eher unzufrieden	Anteil	9,5%	
	Anzahl	2	
Sehr unzufrieden	Anteil		4,8%
	Anzahl		1
Gesamt	Anteil	100,0%	100,0%
	Anzahl	21	21

Tabelle 67: Veränderung des Lebensstandards seit 2009

		Zielgruppe	Kontrollgruppe
Viel besser	Anteil	33,3%	14,3%
	Anzahl	7	3
Etwas besser	Anteil	47,6%	28,6%
	Anzahl	10	6
Gleich	Anteil	9,5%	33,3%
	Anzahl	2	7
Etwas schlechter	Anteil		4,8%
	Anzahl		1
Viel schlechter	Anteil		
	Anzahl		
Keine Angabe	Anteil	9,5%	19,0%
	Anzahl	2	4
Gesamt	Anteil	100,0%	100,0%
	Anzahl	21	21

Von den 21 jungen Erwachsenen der Kontrollgruppe sind zehn mit ihrem Leben/ihrem Lebensstandard vollständig zufrieden. Von den 21 jungen Erwachsenen der Zielgruppe trifft dies nur auf fünf zu. Nur teilweise zufrieden oder unzufrieden sind fünf junge Erwachsene aus der Kontrollgruppe. Dies gilt für acht junge Menschen aus der Zielgruppe.

Dem steht nicht entgegen, dass 17 von 19 jungen Erwachsenen aus der Zielgruppe gegenüber 9 von 17 jungen Erwachsenen aus der Kontrollgruppe von einer Verbesserung ihres Lebensstandards seit 2009 berichten.

Tabelle 68: Erwartete Veränderung des Lebensstandards in den nächsten zwei Jahren

		Zielgruppe	Kontrollgruppe
Stark verbessern	Anteil	23,8%	28,6%
	Anzahl	5	6
Etwas verbessern	Anteil	52,4%	14,3%
	Anzahl	11	3
Nicht verändern	Anteil	23,8%	28,6%
	Anzahl	5	6
Etwas verschlechtern	Anteil		28,6%
	Anzahl		6
Stark verschlechtern	Anteil		
	Anzahl		
Gesamt	Anteil	100,0%	100,0%
	Anzahl	21	21

Die Hoffnung, dass sich ihr Lebensstandard in den nächsten zwei Jahren verbessern werde, ist bei den jungen Erwachsenen aus der Zielgruppe größer: Von den 21 jungen Erwachsenen aus der Kontrollgruppe erwarten dies neun, von denen aus der Zielgruppe sind es 16. Allerdings: Es sind vor allem die Schüler_innen und Student_innen der Zielgruppe, die wesentlich optimistischer sind als die Schüler_innen und Student_innen der Kontrollgruppe.



11 Fazit

Im Mittelpunkt der Studie zu den jungen Erwachsenen standen folgende Fragestellungen:

- In welcher Weise ist der zentrale Übergang von der Schule in die berufliche Ausbildung und/oder in die Erwerbstätigkeit schon gelungen? Wie zeigt sich die Einkommenssituation/Erwerbssituation der jungen Erwachsenen im Vergleich zu ihren Eltern?

Des Weiteren sollten im Hinblick auf die erlebten Deprivationserfahrungen und deren Auswirkungen auf das Leben der jungen Erwachsenen im Sinne des Risikos einer generationalen Übertragung von Einkommensarmut Erkenntnisse hinsichtlich der folgenden Fragen gewonnen werden:

- Inwieweit hat die Situation der Eltern die Situation der jungen Erwachsenen damals wie heute geprägt? Inwieweit und warum wird die damalige Einkommensarmut der Eltern für die heutige Situation der jungen Erwachsenen mitverantwortlich gemacht?
- Inwieweit hat die Erfahrung von Einkommensarmut während des Aufwachsens die jungen Erwachsenen motiviert, Einkommensarmut hinter sich zu lassen?
- Mit welchen Problemen haben die jungen Erwachsenen zu kämpfen? Sind es die gleichen wie die der Eltern?

In welcher Weise ist der zentrale Übergang von der Schule in die berufliche Ausbildung und/oder in die Erwerbstätigkeit schon gelungen?

Die ausbildungsbezogene/berufliche Situation der jungen Erwachsenen stellt sich positiv dar. Der Übergang von der Schule in Ausbildung oder Beruf ist 17 (81,0%) der 21 Befragten schon gelungen. Sieben junge Erwachsene studieren oder stehen kurz vor Studienbeginn (33,3%), sechs (28,6%) Personen sind in beruflicher Ausbildung und vier (19,0%) gehen einer regelmäßigen Erwerbsarbeit nach.

Keine/r der 21 Befragten der Zielgruppe war zum Zeitpunkt der Befragung arbeitsuchend, wobei vier Personen noch die Schule besuchten: Zwei Personen ein (berufliches) Gymnasium, je eine Person eine Gesamt- und eine Berufsfachschule. Drei streben dabei das Abitur, zwei die Fachhochschulreife an.

Eine dieser vier Personen berichtete im Interview von Problemen hinsichtlich der schulischen Ausbildung wegen einer längeren psychischen Erkrankung.

Zwei der Befragten halten es für eher oder sehr wahrscheinlich, den angestrebten Schulabschluss zu erreichen, zwei weitere halten dies für möglich (aber weder für wahrscheinlich noch für unwahrscheinlich). Als Grund für ihre Unsicherheit führen diese Personen Probleme wegen einer „Sprachverständigungsstörung“ und nicht näher spezifizierte Probleme, auf die die befragte Person keinen Einfluss zu haben glaubt, an. Kritisch zu bewerten ist, dass keine der befragten Personen nach eigenen Angaben nach Unterstützung bei den genannten Problemen bzw. Unsicherheiten gesucht hat und somit auch keine Hilfe erhalten hat.

Die sechs jungen Erwachsenen, die sich in beruflicher Ausbildung befinden, sind sich fast alle so gut wie sicher, den Ausbildungsabschluss auch zu erreichen. Vier der Befragten möchten dann auch gerne vom Ausbildungsbetrieb übernommen werden, wobei nur zwei der Befragten eine Übernahme für so gut wie sicher halten. Die anderen wissen dies nicht, da sie die Übernahme von ihren Prüfungsleistungen sowie den betrieblichen Rahmenbedingungen (offene Stellen etc.) bedingt sehen.

Bei drei der vier jungen Erwachsenen, die einer regelmäßigen Erwerbstätigkeit nachgehen, zeigte sich, dass weniger das eigene Interesse als der finanzielle Druck Grund für die Annahme der gegen-



wärtigen Arbeitsstelle war. So war die Aufnahme bei drei der vier Jobs auch mit der Hoffnung verbunden, durch diese Tätigkeit im Weiteren zu einer besser bezahlten Arbeit zu kommen, zumal nur zwei der vier Befragten das für die Tätigkeit erhaltene Einkommen für angemessen halten.

Somit lässt sich insgesamt resümieren, dass die befragten jungen Erwachsenen den Übergang in Ausbildung /Beruf bzw. zu eigenem Gelderwerb zwar fast alle schon erfolgreich bewältigt haben oder kurz davor stehen. Deutlich wird aber auch, dass der Übergang in eine Ausbildung/Erwerbstätigkeit keinesfalls gleichgesetzt werden kann mit einem Verlassen der Armutssituation. Ausschlaggebend bleiben dafür die Übernahme nach der Ausbildung bzw. die Jobsicherheit und ein angemessenes Einkommen.

Wie zeigt sich die Einkommenssituation/Erwerbssituation der jungen Erwachsenen im Vergleich zu ihren Eltern?

Die Befragung zeigt, dass sich die jungen Erwachsenen keinesfalls in gesicherten, sondern weiterhin prekären Einkommenssituationen befinden, was natürlich auch mit deren größtenteils noch in Ausbildung/Studium befindlicher Situation zusammenhängen könnte. Allerdings trifft diese Situation auch auf die Kontrollgruppe zu und im Vergleich zu dieser schneiden die Befragten der Zielgruppe eindeutig schlechter ab.

So geben sechs der zehn Befragten der Zielgruppe, die nicht mehr bei ihren Eltern wohnen, ein monatliches Haushaltseinkommen von weniger als 1.000 Euro an. Von den Befragten der Kontrollgruppe, die nicht mehr bei ihren Eltern wohnen, gab keine Person weniger als 1.300 Euro an. Der Medianwert des Einkommens liegt bei der Zielgruppe bei 735 Euro und bei der Kontrollgruppe bei 1.700 Euro. Außerdem berichteten die Befragten der Kontrollgruppe in einem erheblich höheren Maße davon, finanzielle Rücklagen zu haben. So berichtete dann auch die Hälfte der jungen Menschen der Zielgruppe in eigenen Haushalten von der Erfahrung, dass das Geld nicht reicht. Während die Hälfte der jungen Erwachsenen der Zielgruppe zu Beginn des Monats einen Plan aufstellt, für was das verfügbare Geld im Laufe des Monats ausgegeben werden soll, sieht sich in der Kontrollgruppe niemand zu einer solchen Planung veranlasst.

Die Hälfte der zehn jungen Erwachsenen der Zielgruppe mit eigenem Haushalt berichtet, dass das Haushaltseinkommen in dem letzten halben Jahr vor der Befragung nicht jeden Monat ausreichte. Und gleichzeitig wissen wir, dass das Haushaltseinkommen der Eltern/ des Elternteils, aus dem die Kinder kommen, ebenfalls nicht reichte.

In der Kontrollgruppe trifft dies nur auf zwei von sieben Personen zu.

Bei den jungen Erwachsenen der Zielgruppe lassen sich systematische Verzichtsmuster feststellen insbesondere in Bereichen wie etwa Ausgehen, Urlaubmachen, Alkohol, Zigaretten, Freunde- und Bekannte einladen oder Geschenkmachen. Auch geben sie erkennbar häufiger als die Kontrollgruppe an, von allem nur das Billigste zu kaufen. Es mag durchaus sein, dass junge Menschen mit eigenem Haushalt insbesondere in Studium oder Ausbildung generell häufiger dazu gezwungen sind, sich in der einen oder anderen Weise einzuschränken. Nur bei den jungen Menschen aus Elternhäusern mit insgesamt prekärer Lage ist dies insgesamt deutlich systematischer und häufiger der Fall als bei jungen Menschen, bei denen dies nicht der Fall ist.

Je schlechter die sozioökonomische Situation und ausgeprägter die Verzichtsmuster in den Herkunftshaushalten, desto systematischer und häufiger finden sich auch bei den jungen Erwachsenen in eigenen Haushalten Strategien des Verzichts, auch wenn sich die einzelnen Inhalte der Strategien tendenziell unterscheiden. Als besonders kritisch ist dabei zu sehen, dass die Verzichtsdimensionen dann gerade auch in dem Bereich ausgeprägt sind, der oft als kulturelle Teilhabe beschrieben wird,



also im weitesten Sinne auch die Mitgliedschaft in Vereinen und zivilgesellschaftlichen Organisationen betrifft.

Subjektive Selbstpositionierungen und Lebenszufriedenheit - junge Erwachsene und deren Eltern

Die Situation der jungen Erwachsenen der Zielgruppe lässt sich auch gut anhand der gemachten Angaben zur eigenen Position im gesellschaftlichen „Oben-Unten“ sowie der Angaben zur Lebenszufriedenheit beschreiben.

Festzustellen ist, dass sich die jungen Erwachsenen im Vergleich zu ihren Eltern im Durchschnitt sozial nicht oder kaum höher verorten. D.h. Hinweise auf eine intergenerationale Mobilität finden sich hier (noch) nicht. Im Zusammenhang mit der Frage nach der „sozialen Wunschposition“ zeigt sich aber eine relativ hohe Aufstiegsorientierung/-hoffnung, da die jungen Erwachsenen im Durchschnitt eine „soziale Wunschposition“ nennen, die fast drei Stufen höher ist als die Position, auf der sie sich jetzt sehen.

Mit dem derzeitigen Leben bzw. dem Lebensstandard sind die jungen Erwachsenen der Zielgruppe nach eigenen Angaben zwar mehrheitlich zufrieden (61,9% = eher oder sehr zufrieden), was sich aber im Vergleich zur Kontrollgruppe etwas relativiert (76,2% = eher oder sehr zufrieden).

Die Erwartungen an Verbesserungen des Lebensstandards und der Lebenszufriedenheit sind bei den jungen Erwachsenen hoch, da 16 (76,2%) der 21 jungen Erwachsenen der Zielgruppe davon ausgehen, dass sich ihr Lebensstandard in den nächsten zwei Jahren etwas (52,8%) oder sogar stark verbessern wird (23,8%).

Von den jungen Erwachsenen, deren Eltern sich auf der gesellschaftlichen Positionleiter deutlich oder eher unten positionieren, sind weniger als ein Drittel mit ihrem Leben zufrieden, während die jungen Erwachsenen, deren Eltern sich um bzw. über der Mitte positionieren, zu einem deutlich höheren Anteil (60%) angeben, mit ihrem Leben/Lebensstandard eher oder sehr zufrieden zu sein.

Es gibt einen deutlichen Zusammenhang zwischen der selbstberichteten Lebenszufriedenheit der Eltern/des befragten Elternteils und derjenigen der jungen Erwachsenen. Je zufriedener die Eltern mit ihrem Leben bzw. dem derzeitigen Lebensstandard sind, desto eher trifft dies auch auf die jungen Erwachsenen zu, respektive je unzufriedener die Eltern/der Elternteil mit ihrem/seinem Lebensstandard, desto eher ist dies auch bei den jungen Erwachsenen der Fall.

Wenn sich auch schon allein biographisch die Situation der jungen Erwachsenen anders darstellt als die ihrer Eltern, lassen die Ergebnisse keinen Zweifel daran, dass die Situation junger Erwachsener von der Situation, in der sie aufgewachsen sind, beeinflusst wird. So berichten junge Erwachsene, die in Armutssituationen aufgewachsen sind, in vielerlei Hinsicht von mehr Schwierigkeiten als ihre Altersgenoss_innen und tendenziell gilt – trotz aller individuellen Unterschiede im Einzelnen –, dass die Lebenssituation junger Erwachsener sich als umso schwieriger und unsicherer darstellt, je stärker die sozioökonomische Belastung in ihren Herkunftshaushalten ausfällt.



Inwieweit hat die Situation der Eltern die Situation der jungen Erwachsenen damals wie heute geprägt? Inwieweit und warum wird die damalige Einkommensarmut der Eltern für die heutige Situation der jungen Erwachsenen mitverantwortlich gemacht?

Prägendes in der Kindheit/Jugend und dem heutigen Leben

Die befragten jungen Erwachsenen gaben in vielerlei Hinsicht Einblicke dazu, was sie an den Bedingungen des Aufwachsens unter Einkommensarmut belastet bzw. geprägt hat. Allein die Tatsache, dass 85,7% (18) der Befragten von belastenden Aspekten in ihrer Kindheit/Jugend berichten, während dies bei der Kontrollgruppe mit zwei Dritteln (n = 14) erkennbar weniger waren, ist schon solch ein Befund.

So wurde dann auch die Tatsache der Einkommensarmut bzw. fehlender Finanzen im Haushalt von fast der Hälfte der jungen Erwachsenen, die über Belastendes berichteten (8 von 18), auf die Frage, was sie am meisten in ihrer Kindheit/Jugend belastet hat, am häufigsten genannt – dies machte ein Drittel aller Nennungen aus.

Konkret danach gefragt, was sie bezüglich der Einkommensarmut am meisten belastet hat, nennen diejenigen (n = 13, 61,9%) der Befragten, die auch von sich selbst sagen, dass sie in einem einkommensarmen Haushalt aufgewachsen sind, eine Spannweite von (erinnerten) Ausgrenzungserfahrungen, die von dem Gefühl, sozial ausgeschlossen zu sein, d.h. nicht nur materiell weniger zu haben, sondern vor allem auch weniger Teilhabemöglichkeiten zu haben und stigmatisiert zu werden, bis hin zu Existenzängsten reicht.

Acht der 21 jungen Erwachsenen waren nicht der Ansicht, dass sie in einem einkommensarmen Haushalt aufgewachsen sind, obwohl die Elternhaushalte ja zu der Zielgruppe der einkommensarmen Haushalte mit minderjährigen Kindern zählten. Weniger als die Hälfte derjenigen, die das Aufwachsen in Einkommensarmut bejahten, sagen 2018 aus, dass das Aufwachsen in einem einkommensarmen Haushalt sie eher oder sehr stark belastet hat. Außerdem zeigen sich die interviewten jungen Erwachsenen 2018 überwiegend aktiv-optimistisch im Umgang mit den Erfahrungen von Einkommensarmut und eigenen Problemen.

Vor diesem Hintergrund könnte man nun vorschnell und leichtfertig zu dem Schluss kommen, dass die befragten Kinder/Jugendlichen diese Armutssituationen offenbar relativ gut bewältigen. Dabei wird aber vergessen, welche Anstrengungen und oftmals auch verdrängten Belastungen vermutlich damit verbunden waren, welche (inneren) Kräfte und Ablenkungs- oder Verdrängungsstrategien mobilisiert werden mussten. Außerdem ist daran zu erinnern, dass die interviewten jungen Erwachsenen im Rückblick offenbar häufig dazu neigen, belastende Aspekte ihrer bisherigen Biographie mit Blick auf das heutige Leben positiv für sich umzudeuten, sie als lehrreich für das Leben zu interpretieren.

Dass man in einer einkommensarmen Familie aufwächst, ist den jungen Erwachsenen im Durchschnitt um ihr zehntes Lebensjahr bewusst geworden, und zwar vor allem daran, dass sie konkreten materiellen Mangel erlebten, im sozialen Vergleich, insbesondere mit Mitschüler_innen, sich ihrer Schlechterstellung bewusst wurden, aber auch weil Einkommensarmut (zwangsläufig) offen thematisiert werden musste.

Als prägend für die Kindheit/Jugend werden am häufigsten Mangelerfahrungen, mitunter echte Existenzängste sowie sehr häufig die Erfahrung der notwendigen Sparsamkeit bzw. des Wirtschaftens in Knappheitssituationen genannt. Außerdem berichten einige junge Erwachsene, was dann auch als Folge dieser erlebten Umstände zu verstehen ist, dass man so gelernt habe, auch mit kleinen Dingen



zufrieden zu sein, sich damit begnügen zu können. Dies stellt eher eine positive Rationalisierung aus heutiger Erwachsenensicht denn eine für Kinder typische Einstellung dar. Insofern ist treffender zu sagen, dass die Kinder/Jugendlichen mit der Notwendigkeit konfrontiert wurden, auch mit kleinen Dingen zufrieden zu sein, sich begnügen zu müssen. Prägend war also die Tatsache „wenig“, insbesondere auch „weniger im Vergleich zu anderen zu haben“, und gleichzeitig das Gefühl, auch weniger in der Lage zu sein, sich mehr zu wünschen bzw. einzufordern und somit im Vergleich mit anderen meist zurückstecken zu müssen.

Für ihr jetziges Leben geben die jungen Erwachsenen, die eine Prägung durch Einkommensarmut des heutigen Lebens bejahen, auch durchweg aus ihrer Sicht positive, für das Vorankommen dienliche Aspekte an. So wurden am häufigsten der sparsame, bewusste Umgang mit Geld, die „Zufriedenheit mit kleinen Dingen“ sowie der Antrieb, die soziale Leiter hinaufklettern zu wollen und Einkommensarmut hinter sich zu lassen, genannt.

Bemerkenswert ist, dass es keine einzige Person in der Zielgruppe gibt, die ihren Eltern/dem Elternteil, bei dem sie aufgewachsen ist, in irgendeiner Hinsicht konkrete Vorwürfe für die eher belastenden Bedingungen des Aufwachsens macht und/oder sie verantwortlich für die jetzige Lebenssituation, d.h. die schwierigeren Startbedingungen in ein eigenes Leben sieht.

Motivation zur Überwindung von Einkommensarmut

Insgesamt sagen zwölf (92,3%) der jungen Erwachsenen, die sich auch selbst als in Einkommensarmut aufgewachsen bezeichnen, dass sie motiviert sind, die erlebte Einkommensarmut in ihrem Elternhaus zu überwinden. Antrieb dieser Motivation, sich selbst und/oder den eigenen (zukünftigen) Kindern mal ein besseres Leben bieten zu können, unabhängig von staatlichen Transferleistungen und damit verbundenen Kontrollen leben zu können. Und diejenigen, die nach eigenen Angaben schon auf dem Weg dazu sind, setzen dabei auf Fleiß und „harte Arbeit“ insbesondere auch im Rahmen von Bildungsanstrengungen.

D.h. die überwiegende Mehrheit der befragten jungen Erwachsenen ist hoch motiviert und blickt hoffnungsvoll in eine bessere Zukunft. Die Tatsache, dass weniger als die Hälfte (41,7%) der Personen, die motiviert sind, Einkommensarmut zu überwinden, aussagen, bei ihren Versuchen, dies zu erreichen, Unterstützung erhalten zu haben, sollte zu denken geben.

An verschiedenen Stellen der Befragung sagen die jungen Erwachsenen zwar auch, dass sie gar keine Unterstützung bei Problemen gesucht haben, aber dies darf nicht vorschnell als Hinweis auf keinen ungedeckten Unterstützungsbedarf angesehen werden. Vielmehr stellt sich die Frage, was genau die Betroffenen davon abhält, sich Unterstützung zu suchen - fehlende Zugänge, fehlendes Vertrauen in die Wirksamkeit, zu lange Wartezeiten oder auch der Glaube/die Überzeugung, es alleine schaffen zu müssen? Für Letzteres sprechen tendenziell zumindest die Ergebnisse zu der Frage nach den unternehmen Lösungsansätzen bei Problemen. Hier geben die jungen Erwachsenen der Zielgruppe am häufigsten an, auf Lösungsansätze, die auf individueller Anstrengung/Initiative beruhen (48,6%), zurückgegriffen zu haben. Soziale und professionelle Unterstützung – vor allem im Vergleich zur Kontrollgruppe (21,6% der Lösungsansätze versus 37,5% der Lösungsansätze) – wählen sie dagegen deutlich seltener.



Mit welchen Problemen haben die jungen Erwachsenen zu kämpfen? Sind es die gleichen wie die der Eltern?

Beim Vergleich der genannten Probleme im Elternhaushalt mit denen der jungen Erwachsenen zeigt sich, dass die Eltern bzw. der befragte Elternteil ihre eigenen Sorgen und Probleme weitestgehend von den jungen Erwachsenen fernhalten können. Dies gilt insbesondere auch für den Problembereich „fehlende Finanzen“. Denn die jungen Erwachsenen, die in den Elternhaushalten leben, die diesen Problembereich benannten, nannten diesen Problembereich ihrerseits nicht.

Nur bei den bereits aus dem Elternhaushalt ausgezogenen jungen Erwachsenen zeigen sich in zwei von zehn Fällen Überschneidungen hinsichtlich des Problembereichs „fehlende Finanzen“, was bei den betreffenden jungen Erwachsenen zudem gekoppelt ist mit dem Problembereich „Studium/Leistungsdruck“. Dies verweist recht deutlich auf die erhebliche Schwierigkeit einkommensschwacher Haushalte, ihre Kinder finanziell auf dem Studienweg zu unterstützen, und somit die Problematik der Weitergabe des finanziellen Mangels und damit einhergehenden Drucks auf die jungen Erwachsenen bei ihrem Weg der Bildungsanstrengungen.

Probleme und Problemlösungen

Im direkten Vergleich mit der Zielgruppe zeigt sich zunächst, dass in der Zielgruppe konstruktive Lösungsarten, die von der befragten Person selbst unternommen/eingeleitet wurden, mit 48,6% versus 37,5% zu einem höheren Anteil genannt werden. Nichtsdestotrotz stellt auch bei der Kontrollgruppe diese Lösungsart die dominierende Lösungsart dar.

Auffällig ist, dass 10% der Nennungen in der Kontrollgruppe in der Kategorie „(noch) keine Lösung“ zu finden sind. In der Zielgruppe gab es hier keine einzige Nennung, was noch einmal das vorherrschende aktive Bewältigungsmuster bei der Zielgruppe bestätigt.

Fasst man wie bei der Zielgruppe die als konstruktiv versus die als dauerhaft nicht hilfreich bzw. vermutlich längerfristig als destruktiv anzusehenden Lösungsarten zusammen und stellt sie gegenüber, ist das Verhältnis von konstruktiven zu destruktiven Lösungsansätzen in der Kontrollgruppe 65,0% konstruktiv zu 22,5% destruktiv.

Bei den jungen Erwachsenen der Zielgruppe liegt das Verhältnis von konstruktiven zu destruktiven Lösungsansätzen bei 70,2% konstruktiv zu 8,1% destruktiv. Die Zielgruppe schneidet somit hinsichtlich ihrer Lösungsansätze positiver als die Kontrollgruppe ab.

Die Probleme Studierender aus einkommensarmen/-schwachen Haushalten

Dass ein Drittel der befragten jungen Erwachsenen studiert ($n = 5$) oder zum Zeitpunkt der Befragung kurz davor stand ($n = 2$), ist mit Sicherheit als sehr erfreulich anzusehen. Gleichzeitig wurde in der Befragung gerade bei dieser Gruppe sehr deutlich, dass ein Studium mit geringen finanziellen Mitteln im familiären Hintergrund eine größere Belastung/Herausforderung darstellen kann.

Schließlich berichteten vier (80%) der bereits fünf Studierenden bei der Frage nach den größten Problemen in den letzten sechs Monaten vor der Befragung von dem Problembereich „Studium/Leistungsdruck“. Und drei (75%) dieser vier jungen Erwachsenen nannten das Problem in Kombi-



nation bzw. hervorgerufen und/oder verschärft durch den Problembereich „fehlende Finanzen“ (vgl. Übersicht Problembündel Zielgruppe)

Drei der fünf Studierenden der Zielgruppe gaben so auch an, völlig, eher oder teilweise das Gefühl zu haben, dass die meisten ihrer Kommilitoninnen bessere Chancen als sie selbst hätten, das Studium gut abzuschließen.

Dabei ist gerade das Studium für die jungen Erwachsenen aus ihrer Sicht der zentrale Weg, um Einkommensarmut überwinden zu können. So äußerten von den zwölf Personen, die von sich selbst sagen, dass sie in Einkommensarmut aufgewachsen und motiviert sind, die Einkommensarmut hinter sich zu lassen, sieben Personen, dass sie dies, wie auch politisch immer wieder gefordert und als „Königsweg“ betont, über Bildungsanstrengungen wie insbesondere die Aufnahme eines Studiums angehen.

Beurteilung der Problemlösungsversuche

Die jungen Erwachsenen wurden wie auch die Befragten in den Elternhaushalten gefragt, wie der Versuch, das Problem zu lösen, die Situation verändert hat. Die Antwortmöglichkeiten reichten von „deutlich verbessert“ bis „deutlich verschlechtert“.

Die Daten zeigen, dass die Lösungsversuche bei der Zielgruppe zu gut drei Vierteln (76,5%) eine Verbesserung gebracht haben. Bei mehr als einem Drittel (35,3%) sogar eine deutliche Verbesserung.

Nur wenige Lösungsversuche haben nicht zu einer Verbesserung geführt. Hier hat sich aus Sicht der Befragten gar keine Veränderung (5,9%) oder sogar eine leichte Verschlechterung ergeben (5,9%).

Im Vergleich dazu bewerteten die jungen Erwachsenen der Kontrollgruppe ihre Lösungsansätze etwas weniger erfolgreich, insofern als nur 28,6% der Lösungsansätze eine deutliche Verbesserung der Situation brachten und ein gleich hoher Anteil der Lösungsansätze zu keinerlei Veränderung führte.



Literatur

Andreß, H.-J. (1999): *Leben in Armut*. Opladen: Westdeutscher Verlag

Walker, A. (1996): *Blaming the Victims*. In: Lister, R. et al. (Hrsg.): *Charles Murray and the Underclass*. London: Institute of Economic Affairs

Chassé, K.-A. (2010): *Unterschichten in Deutschland. Materialien zu einer kritischen Debatte*. Wiesbaden: VS

Mahla, A./ Bliss, F./ Gaesing, K. (2017): *Wege aus extremer Armut, Vulnerabilität und Ernährungsunsicherheit*. Duisburg: Institut für Entwicklung und Frieden, Universität Duisburg-Essen

Lösel, F. et al. 2006: *Bestandsaufnahme und Evaluation der Angebote im Elternbildungsbereich – Abschlussbericht*. Im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen, Jugend. Erlangen, Nürnberg



12 ANHANG – offene Antworten

Was waren in den letzten 6 Monaten die größten Probleme in Ihrer Familie? Was hat Sie am meisten belastet? Und wie haben Sie versucht, die Probleme zu lösen?

	Nennungen Zielgruppe	
	Die größten Probleme in Ihrer Familie? Was hat Sie am meisten belastet?	Wie haben Sie versucht, die Probleme zu lösen?
1	Abitur: Probleme bei den schriftlichen Prüfungen wegen einer Sprach- und Verständnisstörung	aktiv lesen und schreiben Kommunikation mit anderen Radiosendungen hören, um das Verständnis zu trainieren
2	Bewerbungen: <u>Schreiben</u> problematisch, w.g. Sprach- und Verständnisstörung; <u>Entscheidung</u> , bei wem bewerben	Recherche Events für Schüler, bei dem Arbeitgeber ihre Berufe vorstellen
3	geringe Arbeitsmoral der Kollegen, sodass Mehrarbeit für die i.P. entsteht	Arbeitskollegen erst selbst angetrieben, dann beim Ausbildungsmeister beschwert
4	Hygiene-Problem mit Haustieren (Hunde und Katzen haben immer in das Bett gemacht)	Tür zum eigenen Zimmer im Haushalt ist jetzt immer zu, damit Haustiere nicht ins Zimmer können
5	befristeter Arbeitsvertrag, dadurch Unsicherheit	Keine Angabe
6	Urlaubsplanung mit Partner	auf Urlaub verzichtet, nur Wochenendurlaube
7	Finanzierung Wohneigentum	weiter sparen, viel Geduld
8	andere Leute (Freunde) bei Problemen unterstützen	sowohl selbst keine Vorwürfe machen als auch Freunden helfen
9	Stress im Alltag, Zeitmanagement	nicht aufgeben, weitermachen
10	Berufswahl, Traumberuf finden	viel recherchiert, Beratung angenommen
11	Schulnoten sind nicht zufriedenstellend	intensives Lernen
12	Trennung von der Freundin	Psychologische Betreuung
13	Tod des Großvaters	Psychologische Betreuung; Familie hat geholfen
14	Depression	Familie und Freunde helfen, mehr unternehmen
15	Ausbildungsplatz zu finden	Maßnahme, viele Bewerbungen geschrieben
16	Prüfungsstress, setzte mich selber unter Druck, möchte es schaffen	Keine Lösung ... ein Monat Dauerstress, dann gibt es die Prüfung, dann ist es vorbei.
17	viel Arbeit, wenig Freizeit	Sport als Ausgleich
18	Akzeptanz der neuen Lebensgefährtin	Gespräch mit Vater und Schwester
19	Finanzierung von Studium und Lebensunterhalt (ein Elternteil zahlt nicht)	Jugendamt, Überprüfung der Gehälter, Bafög-Antrag
20	Trennung des Vaters von seiner Ehefrau	Gespräch mit Vater und Schwester
21	BAfög, Immatrikulation	To-do-Liste abgearbeitet
22	Wohnungssuche in Konstanz (von Braunschweig aus)	ein paar Tage auf Campingplatz gewohnt, um alle Besichtigungen zu schaffen
23	Sorge, ob ich das Studium schaffe (Klausurenphase)	gelernt
24	zeitweise zu wenig Geld	sparsamer gelebt, gezielt eingekauft, kleine Jobs gesucht, Eltern (Vater) um Hilfe gebeten
25	Ausbildungsplatz war nicht sicher	Zähne zusammenbeißen und überall angerufen, damit es mit einer Stelle klappt.
26	Das Studium (Medizin) belastet doch arg: Zwang bestehen zu müssen, Leistungsdruck ...	Verdrängung, in „Kiste packen“, dann ist es weg aus dem Kopf
27	... kann nicht ewig studieren, weil Mutter eben nicht so reich ist, irgendwann kein Bafög mehr	Verdrängung, in 2"Kiste packen“, dann ist es weg aus dem Kopf
28	Oma gestorben	Rückzug, kläre das innerlich mit mir ab; Tod gehört irgendwie zum Leben (schon viele Todesfälle in der Familie erlebt; Vater ist gestorben, als ich 13 war); das Leben muss weitergehen



29	Abschluss des Studiums (Jura), damit verbundene hohe Anspannung und finanzielle Sorgen, Finanzierungsdruck durch BAföG, Überbrückungszeit Studium/ Referendariat	Keine Angabe
30	Abschluss des Studiums (Jura), damit verbundene hohe Anspannung und finanzielle Sorgen, Finanzierungsdruck durch BAföG, Überbrückungszeit Studium/ Referendariat	Minijob angenommen, familiäres Geld geliehen, Kredit aufgenommen (zahlt nur bis zur letzten Prüfung)
31	Unterhaltsstreit mit dem Vater, Prozess	Prozess
32	Gesundheit	Keine Angabe
33	Trennung Mutter und Stiefvater; Stiefvater: sehr bestimmend	Dinge nicht gefallen lassen, Kontra geben

	Nennungen Kontrollgruppe	
	Die größten Probleme in Ihrer Familie? Was hat Sie am meisten belastet?	Wie haben Sie versucht, die Probleme zu lösen?
1	Schlafmangel during Säugling	Mittagsschlaf versucht
2	Probleme mit Elterngeld (2 Monate zu spät gezahlt)	Im Vorfeld gespart, waren schon darauf eingestellt
3	Berufswahl	keine Lösung
4	Suchtprobleme	Psychiatrie
5	Großeltern Haus; psychische Probleme mit Oma	Psychiatrie
6	Liebeskummer	Psychiatrie
7	Depression, generell psychische Probleme	Psychiatrie
8	Abitur	ausgesessen, durchgeboxt, „Augen zu und durch“
9	Beziehung unglücklich; hätte Schuldgefühle, wenn ich die Beziehung beenden würde	Schluss machen
10	Image/ Ruf als „Schlampe“ wegen früherer Beziehungen	Konfrontation mit denen, die Unwahrheiten verbreiten
11	Unfall des Bruders	Man muss damit klarkommen, externes Problem, nicht nah an mich rangelassen, entspannt geblieben
12	Abschlussprüfung (Ausbildung)	Lernen in kleinen Teilen, Vorbereitung intensiviert
13	Praktikumssuche: hat lange gedauert, alle anderen hatten schon etwas (geföhlt), was mache ich falsch?	weiter beworben, bis es geklappt hat
14	Prüfungsphase: ich setze mich selber sehr unter Druck, sehr lernintensiv	Prüfung bestanden, „Augen zu und durch“
15	von Freund getrennt (es war eine Fernbeziehung)	beste Freundin hat sehr geholfen durch Ablenkung
16	Wiederanfang mit dem Führerschein (Unterbrechung aufgrund von Operation)?	selbst Datum gestellt und angefangen
17	Die Arbeit nervt.	abwarten, das Beste daraus machen
18	familiäre Probleme (Streit mit der Mutter)	keine Lösung
19	Freundeskreis, Umgebung	von Leuten, die einem nicht gutgetan haben, distanzieren
20	finanzielle Probleme (viele Kosten, kaum Einkommen)	Keine Lösung
21	Ausbildungsabschnitt: unzufrieden, da wenig bis garnichts zu tun ist ... Langweile	mit Ausbilderin gesprochen, nach Zusatzaufgaben gefragt
22	Einstellungstest fast nicht geschafft; keine andere Zukunftsperspektive	Vorher trainiert (Lauftest)
23	Umstellung von FSJ im Ausland auf Studium, wieder in Deutschland	Tagebuch schreiben, Austausch mit anderen in der gleichen Situation
24	Trennung vom Ehemann	Paar- bzw. Egetherapie sowie Eltern und Freunde als Gesprächspartner
25	problematische Regelungen über gemeinsamen Familienhund	Kommunikation mit allen Beteiligten
26	Jobauswahl und -findung	Orientierung auf dem Arbeitsmarkt, Informationsbeschaffung (Fortbildung, Studium); Annahme eines neuen Jobs
27	geteiltes Sorgerecht	Jugendamt, Therapie, mit der betroffenen Person reden, mit Freunden reden
28	Streit zwischen der Mutter meines Kindes und meiner eigenen Mutter	gemeinsames Gespräch suchen, psychologische Beratung für mich
29	ständiger Streit zwischen Eltern	Gespräche mit Geschwistern, Gespräche mit Mutter, meiner Mutter zur Therapie geraten
30	depressive Verstimmung meines Bruders	Gespräche mit Bruder



31	Auseinandersetzung mit Eltern und Geschwistern wegen finanzieller Unterstützung	auf eigene Ansprüche verzichtet
32	Krankheit von Familienmitgliedern	zuhören, Mut zusprechen
33	Auseinandersetzung mit meiner Studienwahl und die Dauer meines Studium	Keine Angabe
34	Trennung von meinem Partner ... meine Eltern hatten zu wenig Zeit bzw. haben sich zu wenig Zeit genommen, um mit mir darüber zu sprechen	keine Lösung ... ich habe versucht, selbst damit klar zu kommen
35	Diskussionen um Auszug aus dem jetzigen Haus	Gespräche mit Mutter

Was war das Beste an den Bedingungen, unter denen Sie aufgewachsen sind?

Nennungen Zielgruppe	
1	Hatte als Kind eigentlich immer alles
2	Die Italienurlaube waren super
3	Zu lernen, mit dem zurechtzukommen, was man hat; ...
4	... Familie hat Vorrang vor anderen Meinungen und Interessen
5	Habe immer Zeit gehabt, mit Freunden zu spielen
6	Aufwachsen mit Dorfleben
7	liebvoller Haushalt, Wohlbefinden an erster Stelle
8	Das Aufwachsen mit Haustieren
9	Das Aufwachsen mit Geschwistern ...
10	Zusammenhalt der Familie
11	Dass ich immer zu den Großeltern konnte
12	Unterschied kennengelernt: Vater lebte im Dorf mit Haus und Garten; Mutter lebte in der Stadt mit einer kleinen Wohnung
13	Meine Mutter hat mich bei allem unterstützt
14	Immer alles unterstützt, was gebraucht wurde
15	Empathiefähigkeit gegenüber Personen, die durch schlechte Zeiten gehen;...
16	... bin abgehärtet ...
17	Ich bin sehr gut aufs Leben vorbereitet worden (z.B. Preise vergleichen beim Einkaufen usw.); dankbar sein, wenn man sich was gönnt
18	Freiheit
19	Das Aufwachsen mit mehreren Geschwistern
20	Meine Mutter war eine Löwin (4 Kinder, alleinerziehend), hat alles zusammengehalten, hat für alle gekämpft
21	Verhältnis und Beziehung in der Familie
22	Gemeinsame Mahlzeiten
23	Familiärer Halt durch die Mutter, Disziplin der Mutter, viel Liebe – das, was wir jetzt haben, haben wir alles der Mutter zu verdanken.
24	Meine Geschwister
25	Schnell selbstständig geworden

Nennungen Kontrollgruppe	
1	Eltern haben Alltag gemeistert
2	Mussten nie auf was verzichten
3	Haus mit Garten und Hunde
4	Dorfleben
5	Freunde
6	Liebe und Geborgenheit,
7	keine großen Sorgen
8	Auf einem Dorf aufzuwachsen: Natur, draußen sein
9	Freunde
10	Freiraum
11	Disziplinierte Erziehung
12	Warmherzige Atmosphäre; Kinder waren immer an erster Stelle
13	Regel Austausch innerhalb der Familie; gemeinsame Mahlzeiten; wir sind füreinander da
14	gutes Verhältnis zum Bruder;
15	Ich konnte viel ausprobieren (Hobbies); Freunde waren immer herzlich willkommen;
16	Kein finanzieller Mangel, aber bewusster Umgang mit Geld



17	Ich konnte machen, was ich wollte, allerdings mit Regeln und Hinweisen, aber ohne Verbote
18	Dass meine Eltern vieles offengelassen und keinen Druck gemacht haben
19	Dass ich Geschwister habe;
20	Meine Eltern haben mich alleine entscheiden lassen und die Möglichkeiten waren da
21	Dass ich meistens tun und lassen konnte, worauf ich Bock hatte
22	Dorfleben, mit den Leuten aus der Straße spielen
23	Glückliche Kindheit
24	Eltern haben alles möglich gemacht
25	Großer Garten
26	Eltern haben alles möglich gemacht
27	Urlaub auf dem Campingplatz
28	Eltern haben sich immer um mich gekümmert
29	Mutter als Bezugsperson, wichtig für mich
30	Liebe und Geborgenheit
31	Harmonisches Zuhause mit viel Zuwendung
32	Nicht alleine gewesen zu sein
33	Sehr gute Unterstützung bei schulischen Aufgaben
34	Dass ich eigentlich immer alles haben konnte und so nie ein Außenseiter in der Schule war.
35	Geschwister

Was hat Sie an den Bedingungen, unter denen Sie aufgewachsen sind, am meisten belastet?

	Nennungen Zielgruppe
1	Fremde Leute, die die Familiensituation nicht verstanden haben ...
2	Meine Mutter: sie hat unserer Familie nicht geholfen
3	Beziehung zum Vater: ständige Enttäuschung durch ihn (lebte nicht im Haushalt, Mutter alleinerziehend)
4	Mobbing, weil wenig Geld
5	Tod des Vaters
6	kaum Geld
7	Scheidung der Eltern
8	Streitereien der Eltern und die Scheidung
9	Konflikte/Streit der Eltern, Scheidung; zwischendurch sehr schwierig wegen Trennung der Eltern, immer Wechsel zwischen Eltern, hatte kein Zuhause
10	zu wenig Geld
11	Geld, Umgang mit dem Geld, falsche Prioritäten gesetzt
12	getrennte Eltern
13	Mangel an Geld
14	schlechtes Verhältnis der Eltern untereinander
15	Die Scheidung der Eltern mit der Folge, dass sich die finanziellen Verhältnisse geändert haben ...
16	Die Scheidung der Eltern, ... die emotionale Belastung
17	Schule: Hausaufgaben und lernen
18	gesundheitliche Verfassung
19	Mutter hatte immer wenig Geld
20	Mutter war allein
21	Geldprobleme
22	Trennung der Eltern und damit verbundene Umzüge
23	finanzielle Situation, d.h. viel konnte man nicht machen (z.B. Auslandsjahr etc.)
24	Stress zu Hause (ab 7 Jahre, Zusammenleben mit Stiefvater)
25	Nichts
26	Nichts
27	Nichts

	Nennungen Kontrollgruppe
1	Krankheit des Vaters
2	Gewichtsprobleme in der 2./3. Klasse, Mobbing
3	Die Arthrose der Mutter war spürbar, aber nicht belastend; Mitleid mit dem Bruder, der unter der Abwesenheit der Mutter (krankheitsbedingt: OP und Reha) gelitten hat - wir Kinder waren bei den Großeltern
4	Streit in der Familie (zwischen den Eltern)



5	Ich hatte oft das Gefühl, sparen zu müssen.
6	Einen kleinen Bruder zu haben, der mehr Aufmerksamkeit bekommt
7	Streit und Scheidung der Eltern
8	Trennung der Eltern und damit verbundene Umzüge
9	Streit zwischen Eltern
10	Krankheit und Tod der Mutter
11	Krankheit von Geschwistern
12	Leider auch hohe Erwartungen
13	Über bestimmte Themen wurde nie geredet (Krankheiten in der Familie, Sexuaufklärung etc.)
14	Viel Streit
15	nichts
16	nichts
17	nichts
18	nichts
19	nichts
20	nichts
21	k. Angabe

Größte Belastung/en und Bewältigungsstrategien gegen größte Belastung/en

	Nennungen Zielgruppe	
	Größte Belastung	Bewältigungsstrategie gegen größte Belastung
1	Fremde Leute, die die Familiensituation nicht verstanden haben	Aus dem Weg gegangen oder deutlich die eigene Meinung vertreten
2	Meine Mutter: sie hat unserer Familie nicht geholfen	keine Angabe
3	Beziehung zum Vater: ständige Enttäuschung durch ihn (lebte nicht im Haushalt, Mutter alleinerziehend)	Kontakt zum Vater gemieden, ihn ausgeblendet
4	Mobbing, weil wenig Geld	gar nicht - Schulwechsel
5	Tod des Vaters	Suche nach Ablenkung: sportliche Aktivitäten, Treffen mit Freunden
6	Kaum Geld	Weiß nicht
7	Scheidung der Eltern	Weiß nicht
8	Streitereien der Eltern und die Scheidung	Nichts
9	Konflikte/Streit der Eltern, Scheidung; zwischendurch sehr schwierig wegen Trennung der Eltern, immer Wechsel zwischen Eltern, hatte kein Zuhause	Einfach akzeptieren, war nie die Frage, nur bei einem Elternteil zu leben
10	zu wenig Geld	Selber Geld verdient: Zeitungen ausgetragen
11	Geld, Umgang mit dem Geld, falsche Prioritäten gesetzt	gewartet, bis es vorbei war
12	getrennte Eltern	keine Angabe
13	Mangel an Geld	sparsam sein, nichts Neues fordern
14	schlechtes Verhältnis der Eltern untereinander	ignorieren der Streitigkeiten (der Eltern)
15	Die Scheidung der Eltern, ... die emotionale Belastung	Ich hatte meine Schwester, wir sind zusammen da durchgegangen; neuer Lebensmittelpunkt durch Schulwechsel und Umzug
16	Die Scheidung der Eltern mit der Folge, dass sich die finanziellen Verhältnisse geändert haben ...	keine Angabe
17	Schule: Hausaufgaben und lernen	keine Angabe
18	Gesundheitliche Verfassung	Kinderpsychologin
19	Mutter hatte immer wenig Geld	Selber arbeiten gegangen, damit Mutter kein Taschengeld zahlen muss und entlastet wird
20	Mutter war allein	Keine Angabe
21	Geldprobleme	keine Angabe
22	Trennung der Eltern und damit verbundene Umzüge	Als ich alles verstanden hatte, habe ich mit Mama gesprochen.
23	finanzielle Situation, d.h. viel konnte man nicht machen (z.B. Auslandsjahr etc.)	Unsere Mutter hat versucht, uns Kleinigkeiten zu gönnen.
24	Stress zu Hause (ab 7 Jahre, Zusammenleben mit Stiefvater)	am Anfang: schlecht; am Ende: man hat sich daran gewöhnt



	Nennungen der Kontrollgruppe	
	Größte Belastung	Bewältigungsstrategie gegen größte Belastung
1	Krankheit des Vaters	Akzeptiert, konnte an der Situation nichts ändern
2	Gewichtsprobleme in der 2./3. Klasse, Mobbing	Geweint, Ablenkung
3	Die Arthrose der Mutter war spürbar, aber nicht belastend; Mitleid mit dem Bruder, der unter der Abwesenheit der Mutter (krankheitsbedingt: OP und Reha) gelitten hat - wir Kinder waren bei den Großeltern	So oft wie möglich mit dem Bruder getroffen
4	Streit in der Familie (zwischen den Eltern)	Anfangs in mich hineingefressen; auch Gespräche in der Familie
5	Streit in der Familie (zwischen den Eltern)	...; eigene "Kreise" aufgebaut, so dass es nicht mehr so eine große Rolle spielt
6	Ich hatte oft das Gefühl, sparen zu müssen.	Gut klargekommen - nichts weiter gemacht, als es auszuhalten
7	Einen kleinen Bruder zu haben, der mehr Aufmerksamkeit bekommt	Verdrängt, Selbstvertrauen aufgebaut
8	Streit und Scheidung der Eltern	Freundinnen als Gesprächspartnerinnen, wenig Aufenthalt im Elternhaus
9	Trennung der Eltern und damit verbundene Umzüge	Besuch beim Vater; Kontakt zur Familie behalten; Versuch, gutes soziales Umfeld herzustellen (Freunde und deren Familien)
10	Streit zwischen Eltern	Verdrängung (als Kind)
11	Krankheit und Tod der Mutter	Psychotherapie, professionelle Hilfe
12	Krankheit von Geschwistern	Vom Problem distanziert, Ablenkung durch Videospiele
13	Leider auch hohe Erwartungen	Ich habe immer sehr viel für die Schule gelernt
14	Über bestimmte Themen wurde nie geredet (Krankheiten in der Familie, Sexualaufklärung etc.)	Ich habe einfach versucht, mich anzupassen.
15	Viel Streit	Musik gehört

Merkmale, an dem Einkommensarmut erkannt wurde

	Nennungen Zielgruppe – Subgruppe I
1	Es fehlte Geld für Kleidung. Schulmaterial musste beantragt werden. Bei Ausflügen fehlte das Taschengeld.
2	Materielle Sachen fehlten
3	Die Klassenkameraden hatten bessere Kleidung, Autos, Urlaube
4	Dinge im Einkaufswagen wurden immer weniger
5	Mitschüler waren im Urlaub
6	Für vieles war kein Geld da: Schulbücher, Klamotten, Essen, alltägliche Dinge
7	Kaum was im Kühlschrank
8	Wurde nie verheimlicht. Beim Einkaufen z.B. wurde gesagt: „ihr wisst, dass wir nicht viel Geld haben“.
9	Rücksprache mit der Mutter
10	Viel darüber gesprochen
11	Privatschule: keine Klassenfahrten
12	Zuschüsse für Klassenfahrten; keine Kindergeburtstage im Kino, sondern nur zu Hause.
13	Verstärktes Bewusstsein in diesem Alter, Vergleich mit Umfeld (andere hatten Handys)
14	doofe Sprüche von Mitschülern
15	Auszug der Mutter von Haus in kleine Stadtwohnung (nach Trennung vom Vater)
16	Mutter musste sich manchmal Geld leihen
17	Vater war verstorben, als ich 13 war. Mutter war dann alleine, Ernährer der Familie war weg!



Art und Weise der Prägung der Kindheit /Jugend durch die Einkommensarmut

	Nennungen Zielgruppe – Subgruppe I
1	Kann mit Geld umgehen
2	sparsamer Umgang mit Geld
3	Lernen, mit dem auszukommen, was man hat.
4	Verständnis für andere, die in einer ähnlichen Lage sind.
5	Im Alter von 14-15 Jahren hatten alle ein neues Mofa, ich selbst aber nicht.
6	Weniger Spielzeug, weniger Ausflüge, (Weihnachtsgeschenke wurden weniger)
7	Mit wenig klar zu kommen
8	neue Klamotten gab es nicht, stattdessen alte vom Bruder
9	Wenn Sachen kaputt oder verloren gingen: viel Ärger
10	Die Freunde konnten öfter weggehen
11	(Freunde) hatten die angesagten Sachen (Kleidung, Handy ...)
12	Existenzängste
13	Verurteilung durch andere Leute
14	Man muss schneller reif werden, sich früher mit der Zukunft auseinandersetzen
15	Geld war oft Thema in der Familie, es wurde oft darüber geredet, z.B.: wer kriegt wie viel Taschengeld
16	Durch kleine Dinge glücklich sein können
17	Wertschätzung von Geld, weil Erfahrungen z.B. durch Zeitungsaustragen (harte Arbeit für wenig Geld)
18	Gewisse Dinge anders schätzen lernen, nicht alles für selbstverständlich nehmen
19	Fleiß zahlt sich aus

Art und Weise der Prägung des jetzigen Lebens

	Nennungen Zielgruppe – Subgruppe I
1	Keine Angabe
2	Umgang mit Geld: Vor Neuanschaffungen erst überlegen, ob auch gebraucht erhältlich
3	positiv: Umgang mit Geld,
4	man genießt die „kleinen Dinge“, Unabhängigkeit von materiellen Dingen
5	Umgang mit Geld: Vor Neuanschaffungen erst überlegen, ob auch gebraucht erhältlich
6	Muss überlegen, wenn ich mir was kaufen will
7	kann mit Geld umgehen
8	gut gelernt, wie man mit Geld umgeht; jetzt spielt es nicht mehr so eine große Rolle, muss nicht mehr „jeden Cent umdrehen“
9	kann mit Geld umgehen
10	Bin <u>sehr</u> sparsam; habe Probleme, Geld auszugeben; habe schlechtes Gewissen bei größeren Ausgaben
11	Geld verdienen wollen, möglichst viel Geld verdienen, Mutter unterstützen können und damit Altersarmut verhindern; eigene Familie gut durchs Leben bringen können!
12	Sparsamkeit, habe gelernt/mich daran gewöhnt, zu unterscheiden, was nötig ist und was nicht, schon an Problemsituationen gewöhnt
13	Gewisse Dinge anders schätzen lernen, nicht alles für selbstverständlich nehmen
14	Fleiß zahlt sich aus

Würden Sie sagen, dass das Aufwachsen in Einkommensarmut Sie motiviert hat, Einkommensarmut hinter sich zu lassen?

	Nennungen Zielgruppe – Subgruppe I
1	Weil ich nicht immer auf den Staat angewiesen sein will, sondern selbstständig, mehr Freiheit haben will
2	Weil ich beigebracht bekommen habe, dass es wichtig ist, auf eigenen Beinen zu stehen, eigenen Job zu haben
4	Weil es kein schönes Leben ist; will besseres Leben für meine eigenen Kinder
3	Ich möchte später eigenen Kindern alles bieten können, ohne rechnen zu müssen
5	Weil man den Kindern was bieten will und sie nicht mit solchen Problemen belasten
6	Motivation, Geld verdienen zu wollen, um anders leben zu können
7	Viele kleine Einschränkungen beim Aufwachsen erlebt
8	Möchte nicht mehr in die Armut reinrutschen
9	Möchte keine Existenzängste mehr haben
10	Weil ich nicht jeden Cent 2 x umdrehen möchte; ich möchte mir etwas gönnen können und z.B. keine Ratenzahlungen nötig haben bzw. etwas gespart haben.
11	Ich glaube nicht, dass das normal ist, weil viele dadurch lustlos sind. Bei mir gab es den positiven Einfluss durch die Mutter.
12	Keine Angabe



Wie haben Sie versucht, Ihre Lebenssituation zu verbessern/Einkommensarmut hinter sich zu lassen?

	Nennungen Zielgruppe – Subgruppe I
1	Bildung
2	Schulische Leistungen erbringen, um einen sicheren, guten Arbeitsplatz zu haben
3	Durch schulische Leistung einen guten Abschluss und Beruf zu haben
4	Betreuung
5	Suche nach einem Ausbildungsplatz
6	Schon abgeschlossene Ausbildung und jetzt zusätzlich Studium aufgenommen
7	Keine unnötigen Sachen kaufen
8	Sparsamkeit, Geld zurücklegen
9	Wahl des Studiums (gesicherte Jobaussichten)
10	Harte Arbeit
11	(Harte Arbeit) zusätzlich zum Studium
12	Nicht immer jammern, „Arsch zusammenkneifen“
13	Guten Job finden
14	Studium

Art und Weise der Prägung der Kindheit /Jugend durch die damaligen Lebensbedingungen - Kontrollgruppe

	Nennungen Kontrollgruppe
1	Dorfleben
2	Draußen spielen
3	Kann nicht mit Geld umgehen.
4	Psychische Probleme der Mutter übernommen.
5	Kann keine klaren Grenzen ziehen. Liebesbedürfnis, hohe Ansprüche.
6	Wir hatten alles, was wir brauchten: 2 x Urlaub pro Jahr, hoher Lebensstandard, mindestens 2 Autos, Haus, Garten, Tiere
7	Behütetes Aufwachsen
8	Es war gut, nach Hause zu kommen, und es war jemand da; ich musste nicht in die Betreuung; jemand hat sich für mich interessiert
9	Ich musste mir nie Sorgen um grundlegende Dinge machen
10	Es war immer alles da.
11	Für Sonderwünsche habe ich gespart.
12	Ich hatte immer Sicherheit (die Lebensgrundlage war da)
13	Freie Entfaltung war möglich; viele Eindrücke und Impulse z.B. durch Urlaubsreisen
14	Es prägt ja immer; es ist schwierig, da etwas festzumachen
15	Es waren immer alle notwendigen Dinge da ...
16	... und meine Eltern waren viel da
17	positiv: gelernt, mit Geld umzugehen
18	Gute Erziehung - im positiven Sinne - genossen; Werte und Regeln mitbekommen.
19	Ich habe gelernt, mit Geld umzugehen sowie höflich zu sein, respektvoll und nicht neidisch auf andere
20	Ich habe gelernt, [...] sowie höflich zu sein, respektvoll und nicht neidisch auf andere
21	Sorglosigkeit
22	Geld war vorhanden, Materielles war vorhanden
23	Familie war zweitrangig (Heute versuche ich, das auszugleichen und Harmonie herzustellen)
24	Probleme zwischen meinen Eltern (führen jetzt zu einer problematischen Beziehungswahl. Ich habe das Gefühl der falschen Entscheidung bzgl. Partnerschaft)
25	Permanente Unterstützung und Hilfe in allen Lebenslagen
26	Es hat nie an was gefehlt ... das führt zu erhöhten Lebensansprüchen
27	Ich habe gelernt, dass Fleiß sich in der Regel auszahlt.
28	Mein Ex-Freund hat immer gesagt, ich sei verwöhnt.
29	Umgang mit Geld
30	Verhalten innerhalb der Familie



Art und Weise der Prägung des jetzigen Lebens durch die damaligen Lebensbedingungen - Kontrollgruppe

	Nennungen Kontrollgruppe
1	Immer noch hier [Anmerkung GOE: auf dem Dorf] wohnen, weil es hier schön ist.
2	Kann nicht mit Geld umgehen.
3	Kann keine klaren Grenzen ziehen. Liebesbedürfnis, hohe Ansprüche.
4	Psychische Probleme der Mutter übernommen.
5	Möchte Standard weitergeben und wähle daher deshalb einen guten Beruf
6	Guter Umgang mit Geld
7	Gerne Urlaub
8	Der Wunsch zu studieren ist entstanden; Lebensstandard der Eltern übernehmen bzw. aufrechterhalten
9	Wie in der Kindheit/Jugend: es ist alles da
10	Abitur eröffnet Möglichkeiten
11	Die Sicherheit, auf dem Lebensweg unterstützt zu werden
12	Es prägt ja immer; es ist schwierig, da etwas festzumachen
13	Ich schätze sehr, was meine Eltern damals für mich getan haben.
14	Umgang mit Geld
15	Man möchte den Lebensstandard erhalten und strengt sich deshalb an; Kindern das Gleiche zu ermöglichen.
16	Umgang mit Geld,
17	mich benehmen
18	Keine Angabe
19	Eltern immer noch getrennt (ich als Vermittler),
20	heute: Eltern können finanziell aushelfen
21	Liebevolle Erziehung hat mich enorm geprägt
22	Stets Rückhalt von Familie
23	Dadurch gute Entwicklung der Persönlichkeit
24	Mindestens das erreichen, was man vorher schon hatte oder sogar mehr verdienen als die Eltern
25	Ich hatte keine Probleme, einen Studienplatz zu bekommen.
26	Mit ist es schon sehr wichtig, viel Geld zu verdienen (mindestens wie meine Mutter)
27	Keine Angabe

Von den Eltern/dem Elternteil übernommene Strategien/Verhaltensweisen/Einstellungen

	Nennungen Kontrollgruppe
1	Einstellung zu Krankheiten: wenn es mir schlecht geht, erst mal aufstehen und dann trotzdem zur Arbeit.
2	kann nicht lügen, immer ehrlich
3	vom Vater: Geduld
4	vom Vater: berufliches Streben
5	von der Mutter: Macken und schöne Seiten
6	offene Art, offen für Neues
7	Die Gesellschaft nicht in Raster einteilen
8	Guter Umgang mit Geld
9	„von nichts kommt nichts“
10	Nur Sachen machen, die man will
11	für Kinder die Arbeit zurückzustellen;
12	Umgang mit Werten
13	Umgang mit Geld
14	Die Art und Weise der Beziehung zwischen Mann + Frau: Aufgaben teilen, Gemeinsamkeiten leben
15	Ich möchte mir denselben Lebensstandard leisten können.
16	Gefühl der materiellen Sicherheit; Materielles ist nicht das Wichtigste, Erfahrungen und Erlebnisse sind wichtiger
17	Dass man das Beste aus sich und der jeweiligen Situation macht
18	Vom Vater: Arbeiten bis zum „Umfallen“, um mehr zu haben als andere.
19	Mama: Fürsorglich
20	Liebe, Zuneigung
21	Papa: bewusstes Handeln
22	Herzliche, freundliche Art
23	Geld nicht aus dem Fenster werfen.
24	Sparen
25	Probleme bzw. Vorhaben in der Familie ansprechen
26	Essen einfrieren



27	Hilflosigkeit vortäuschen, damit andere helfen
28	Streitkultur ist beibehalten
29	musikalische Neigungen der Eltern wurden angeeignet
30	auch in schwierigen Situationen nicht aufgeben
31	positive Lebenseinstellung
32	mehr zu tun, als erforderlich ist, um erfolgreich zu sein
33	nicht aufgeben
34	sich etwas kaufen, wenn man es sich finanziell auch leisten kann
35	Ich bin sehr zielstrebig
36	Ich bin wissenshungrig.
37	Ich bin ehrgeizig.
38	Sparsam mit Geld umgehen

Grund für den Erfolg der übernommenen Strategie/Verhaltensweise/Einstellung

	Nennungen Kontrollgruppe	
	Übernommene Strategie/Verhaltensweise/Einstellung	Grund für Erfolg/Misserfolg der Strategie/Verhaltensweise/Einstellung
1	Einstellung zu Krankheiten: wenn es mir schlecht geht erst mal aufstehen und dann trotzdem zur Arbeit.	Wer wenig auf der Arbeit fehlt, wird gut bewertet
2	kann nicht lügen, immer ehrlich	positive Eigenschaft
3	vom Vater: Geduld	Die Situation wird akzeptiert, so wie sie ist.
4	vom Vater: berufliches Streben	Weiterentwickeln, damit man glücklich ist.
5	von der Mutter: Macken und schöne Seiten	Keine Angabe.
6	offene Art, offen für Neues	Mit diesem Denken kommt man weiter.
7	Die Gesellschaft nicht in Raster einteilen	Mit diesem Denken kommt man weiter.
8	Guter Umgang mit Geld	Weil es einen im Leben weiterbringt
9	„von nichts kommt nichts“	Weil es einen im Leben weiterbringt
10	Nur Sachen machen, die man will	Weil es einen im Leben weiterbringt
11	Für Kinder die Arbeit zurückzustellen;	Haben zu einem harmonischen, behüteten Familienleben geführt
12	Umgang mit Werten	Haben zu einem harmonischen, behüteten Familienleben geführt
13	Umgang mit Geld	Haben zu einem harmonischen, behüteten Familienleben geführt
14	Die Art und Weise der Beziehung zwischen Mann + Frau: Aufgaben teilen, Gemeinsamkeiten leben	Haben zu einem harmonischen, behüteten Familienleben geführt
15	Ich möchte mir denselben Lebensstandard leisten können.	Es funktioniert.
16	Gefühl der materiellen Sicherheit; Materielles ist nicht das Wichtigste, Erfahrungen und Erlebnisse sind wichtiger	Weil es glücklich macht, erfüllt und inspiriert
17	Dass man das Beste aus sich und der jeweiligen Situation macht	Wenn man das Beste daraus macht, dann hat man hinterher das Beste
18	Vom Vater: Arbeiten bis zum „Umfallen“ um mehr zu haben als andere.	Es motiviert, über sich hinauszuwachsen.
19	Mama: Fürsorglich,	auf den richtigen Weg geleitet
20	Liebe, Zuneigung	tolle Freunde
21	Papa: bewusstes Handeln	gute Ausbildung
22	Herzliche, freundliche Art	Keine Angabe
23	Geld nicht aus dem Fenster werfen.	weil am Ende des Monats noch Geld über ist.
24	Sparen	weil ich in der Ausbildung gut haushalten konnte
25	Probleme bzw. Vorhaben in der Familie ansprechen	(weil ich) mich bei Vorgesetzten zu benehmen wusste
26	Essen einfrieren	Keine Angabe
27	Hilflosigkeit vortäuschen, damit andere helfen	[sich] einreden, etwas nicht zu können, bringt mich nicht weiter
28	Streitkultur ist beibehalten	Streit empfinde ich als Anstrengung, ich suche nach Harmonie
29	musikalische Neigungen der Eltern wurden angeeignet	Musik als Ausgleich
30	auch in schwierigen Situationen nicht aufgeben	Strategien sind im Alltag erfolgreich
31	positive Lebenseinstellung	Strategien sind im Alltag erfolgreich
32	mehr zu tun, als erforderlich ist, um erfolgreich zu sein	[habe] jetzt erfolgreiche Position
33	nicht aufgeben	[habe] jetzt erfolgreiche Position



34	sich etwas kaufen, wenn man es sich finanziell auch leisten kann	weil man so einen besseren Überblick über seine Finanzen hat
35	Ich bin sehr zielstrebig	Weil ich bis jetzt dadurch alles erreicht habe, was ich erreichen wollte.
36	Ich bin wissenshungrig.	Weil ich bis jetzt dadurch alles erreicht habe, was ich erreichen wollte.
37	Ich bin ehrgeizig.	weil ich so bis jetzt alles erreicht habe
38	Sparsam mit Geld umgehen	Erfahrungen für späteres Leben, falls das Geld mal knapp wird



Sonstige offene Antworten – junge Erwachsene

Im Folgenden sind die Angaben der jungen Erwachsenen der Ziel- und der Kontrollgruppe auf alle weiteren Fragen mit offenen Antwortmöglichkeiten aufgeführt.

Da bedingt durch die Filterführung nicht immer alle Befragten der jeweiligen Gruppen (n = 21) die Befragungsgrundgesamtheit bilden, wird die jeweilige Anzahl der Befragten in diesen Fällen noch einmal mitaufgeführt.

Sofern die Angaben der Befragten verschiedene Aspekte beinhalten, z.B. „kein Geld zum Ausziehen und ich fühle mich zu Hause wohl“, werden diese getrennt aufgeführt, d.h. die Nummerierung vor den Angaben bezieht sich auf die Anzahl der Nennungen und nicht auf die Anzahl der Personen, die Aussagen gemacht haben.

Haushaltsmitglieder

Wie leben Sie/ mit wem leben Sie zusammen – Sonstiges

Zielgruppe	Kontrollgruppe
1 mit Mutter und Schwester und deren Kind	1 mit Hund

Wohnen

Junge Erwachsene, die noch im Elternhaushalt leben: Zielgruppe n = 11/ Kontrollgruppe n = 14

Warum leben Sie noch im Haushalt der Eltern/des Elternteils?

Zielgruppe	Kontrollgruppe
1 Gehe noch zur Schule	1 Kein Geld zum Ausziehen
2 Gehe noch zur Schule, keine Finanzierungsmöglichkeit	2 Noch nicht genug Geld für Auszug, kann kostenlos bei den Eltern wohnen
3 Noch Schüler (im Gymnasium)	3 War noch in Ausbildung (geplant: Auszug im Dezember)
4 Noch in der Ausbildung, daher günstiger - wir teilen uns die Miete	4 Noch in der schulischen Ausbildung (Abitur)
5 Mit Ausbildung angefangen, eigene Wohnung finanziell nicht möglich	5 Noch in Ausbildung, kein Geld für Auszug
6 Ausbildung	6 Kein Geld zum Ausziehen, kein oder zu wenig Einkommen
7 Wegen Studium	7 Wegen Studium
8 In der vorigen Ausbildung kein Geld erhalten	8 Kosten
9 Ich kann mir nicht vorstellen, länger als zwei Wochen weg zu sein.	9 Ist kostengünstig
10 Es hat sich nichts anderes ergeben.	10 Und ich fühle mich zu Hause wohl
	11 Wir verstehen uns gut, daher kein Grund zum Ausziehen
	12 Es gab keinen Grund auszuziehen, denn wir verstehen uns gut
	13 Es gab keinen Grund auszuziehen
	14 Es gab keinen Grund auszuziehen
	15 Hat sich so ergeben
	16 Weil ich nicht alleine wohnen möchte



Gründe für Auszug aus dem Elternhaus - Sonstiges

Zielgruppe	Kontrollgruppe
1 Stress mit dem Bruder	1 Ich kann tun und lassen was ich will - Eigenständigkeit
2 Hund angeschafft, daher zu wenig Platz	2 FSJ im Ausland

Wenn aus dem Elternhaus ausgezogen und wieder eingezogen: Gründe für den Wiedereinzug

Zielgruppe	Kontrollgruppe
1 Situation zu Hause mit dem Bruder wurde besser	1 FSJ zu Ende
2 Studium abgebrochen und Ausbildung angefangen	

Junge Erwachsene, die nicht mehr im Elternhaushalt leben: Zielgruppe n = 10/ Kontrollgruppe n = 7

Grund für anderes Lebensgefühl seit dem Auszug aus dem Elternhaus

Zielgruppe	Kontrollgruppe
<i>Lebensgefühl verbessert</i>	<i>Lebensgefühl verbessert</i>
1 Auf eigenen Beinen stehen, Selbstständigkeit	1 Selbstständig sein gefällt mir
2 Bin lieber alleine, früh selbstständig	2 Weniger Konflikte mit den Eltern
3 Habe Freiheiten, bin unabhängig	3 Raus aus dem Dorfleben
4 Genug Platz	4 Viel alleine, das ist schade
5 Gehe meinen eigenen Weg	5 Mutter war krank, habe darunter gelitten; Mutter war alleinerziehend und ich ihre einzige Bezugsperson
6 Eigenständigkeit	
7 BAföG, mehr Geld vorhanden, Heizungsflatrate	<i>Lebensgefühl teils verbessert/teils verschlechtert</i>
8 Stiefvater Depression, Gesundheit (Stiefvater) abgenommen	6 Zugang zur Familie nach dem Auszug wiederhergestellt
<i>Lebensgefühl teils verbessert/teils verschlechtert</i>	
9 Selbstständigkeit lernen, Freiheit, keine Überwachung/ Einsamkeit, mehr Pflichten (Einkauf, Haushalt etc.)	
10 Zwischendurch fehlt auch Familie/andererseits lebe ich jetzt als Studentin mit meinem Freund zusammen	
11 Es ist schön, sein eigenes Leben zu leben/ Problem: man muss alles alleine machen und finanzieren	

Erfahrungen mit dem Jobcenter

Welche Unterstützung wünschen Sie sich bzw. haben Sie sich vom Jobcenter gewünscht?

Zielgruppe	Kontrollgruppe
1 Arbeitgebervermittlung Info: welche Perspektiven habe ich?	1 Jetzt keine mehr, bekomme keine Leistungen mehr
2 Übernahme der Kosten für den Führerschein	
3 Weniger Druck bei Praktikums-/Ausbildungsplatzsuche	
4 Jobangebote zugeschickt bekommen	
5 Keine mehr	

**Inwiefern entspricht die bisherige Leistung vom Jobcenter der gewünschten Unterstützung?**

Zielgruppe	Kontrollgruppe
1 Dienstleistungen entsprechend den Wünschen	
2 Übernahme der Kosten für den Führerschein	
3 Weniger Druck bei Praktikums-/Ausbildungsplatzsuche	
4 Jobangebote zugeschickt bekommen war mein Wunsch	
5 In vollem Umfang	

Kontakt zu Eltern/Geschwistern/Großeltern

Junge Erwachsene, die nicht mehr im Elternhaushalt leben: Zielgruppe: n = 10 /Kontrollgruppe n = 7

Warum besteht nur noch Kontakt zu einem Elternteil?

Zielgruppe	Kontrollgruppe
1 Tod eines Elternteils	1 Tod der Mutter
2 Vater verstorben	
3 Vater verstorben, als ich 13 Jahre alt war	
4 Vater verstorben	

In Bezug auf die Eltern: In welcher Weise helfen Sie sich gegenseitig?

Zielgruppe	Kontrollgruppe
1 Hilfe im Alltag	1 Bei allem, was anliegt
2 Im Haushalt	2 Immer wenn etwas ansteht, egal was
3 Mutter: Haushalt	3 In Bezug auf alle Probleme
4 Vater: (finanziell) Haushalt	4 Kann mich bei allem an meine Leute wenden
5 Beim Haushalt	5 Ansprechpartner in allen Lebenslagen
6 Beim Einkauf	
7 Vater: ich helfe [ihm] im Garten	6 Haushalt
8 Beim Kochen	7 Haushalt
	8 Garten
9 Finanzielle Unterstützung	9 Einkaufen
10 Er [Vater]hilft mit Geld	
11 Vater: finanziell	10 Mutter braucht Hilfe bei technischen und handwerkli-
12 Geld (gegenseitig)	chen Problemen
13 Bei allem	11 [Mutter braucht Hilfe] im Alltag, Pflege.
14 Bei allem (von Liebesproblemen, bis Kummer usw.)	12 [Mutter braucht] Pflege
15 Vater: bei allem	13 Vater braucht Hilfe im Garten
	14 [Vater braucht Hilfe] bei sozialen Kontakten.
16 Telefonieren, hören, wie es einem geht	15 Vater hilft bei Finanzen
17 [bei] Seelenleid	16 [Vater hilft] bei handwerklichen Sachen
	17 Mutter hilft nicht
18 Hilfe bei Umzug	
19 Beim Umzug	18 Auf Kinder aufpassen
20 Bei der Mutter: nur teilweise	19 Geld
21 Mutter: ich helfe mit technischem Verständnis und Auto	20 Auszug



Haben Sie von Ihren Eltern in den letzten Monaten Sachgeschenke bekommen? Ja, und zwar...

Zielgruppe	Kontrollgruppe
1 Werkzeug	1 Bekleidung
2 T-Shirt	2 Eine Lederjacke
3 Jacke; meine Mutter verpflegt mich gerne	3 Diverse Kleinigkeiten
4 Yoga-Matte	4 Kosmetik
5 Kleinere Haushaltsgeräte	5 Blumen
	6 Lebensmittel
	7 Lebensmittel
	8 Hausrat
	9 Kommode

Wenn kein Kontakt mehr zu Geschwistern besteht, was sind die Gründe dafür?

Zielgruppe	Kontrollgruppe
1 Kontakt nur zu einer Schwester; zum anderen Bruder nicht, da weit auseinandergelebt	1 Leben nicht in der gleichen Stadt, sind verbitterte Menschen

In Bezug auf Geschwister: In welcher Weise helfen Sie sich gegenseitig?

Zielgruppe	Kontrollgruppe
1 Finanzielle Unterstützung	1 Immer wenn etwas ansteht, egal was
2 Finanziell	2 Ansprechpartner in allen Lebenslagen
3 Finanziell	3 Geschenke für Eltern
4 Mit Rat und Tat zur Seite stehen	4 Alltagshilfen
5 Bei allem	5 Einkaufen
6 Bei allem, was ansteht: Ratschläge; wir würden uns auch mit Geld aushelfen	6 Wohnungssuche
7 Bei Matheproblemen	7 Klamottenberatung
8 Schulprobleme	8 Privater beruflicher Austausch
9 Ratschläge zu Medizin	
10 Juristische Fragen	
11 Gespräche, Austausch	
12 Offenes Ohr, wenn was ist	
13 Betreuung der Haustiere	
14 Arbeitsteilung im Haushalt	

Grund, warum die Großeltern/ein Großelternteil wichtige Bezugsperson war

Zielgruppe	Kontrollgruppe
1 Oma hat mich viel betreut, vom Kindesalter an	1 Weil sie auf uns aufgepasst haben; bin familienorientiert aufgewachsen
2 Bin nach der Grundschule immer zu den Großeltern gegangen	2 Oma hat oft auf mich aufgepasst, wenn die Eltern nicht da waren
3 Zeitweise dort gewohnt, Familie	3 Zum Teil bei der Oma aufgewachsen, wegen der Berufstätigkeit der Mutter
4 Häufiger Besuch und Aufenthalt	4 Urlaube, Übernachtungen, guter Kontakt zu Opa
5 Weil sie sich als Bezugspersonen erwiesen haben	5 Guter Kontakt

**Grund, warum die Großeltern keine wichtigen Bezugspersonen waren:**

Zielgruppe	Kontrollgruppe
1 Waren zwar da, aber kein besonderer Bezug	1 Haben zu weit auseinander gewohnt
2 Waren da, aber trotzdem keine wichtigen Bezugspersonen	2 Tod
3 Weil sie zwar da waren, mich aber nicht geprägt haben	
4 Wohnten weit weg, keine emotionale Bindung	
5 1. Oma war im Pflegeheim; mit der 2. Oma kein gutes Verhältnis gehabt - sie hat Schuld am Tod des Vaters gegeben!	
6 Kein Kontakt	

Grund, warum kein Kontakt mehr zu Großeltern/Großeltern teil besteht (obwohl vorher wichtige Bezugsperson/en):

Zielgruppe	Kontrollgruppe
1 Kontakt nur bei typischen Familienfeiern	1 Demenz, Tod
2 Nur „Anstandsbesuche“	2 Tod
	3 Verstorben
	4 Tod
	5 Tod
	6 Opa hat sich von der Familie abgewandt

Aktuelle schulische, berufliche Situation**Was war/ist Ihr Lieblingsfach in der Schule?**

Zielgruppe	Kontrollgruppe
1 Mathematik	1 Sport
2 Mathematik	2 Sport
3 Mathematik	3 Sport
4 Mathematik	4 Sport
5 Mathematik	5 Sport
	6 Sport
6 Geschichte	
7 Geschichte	7 Mathe
8 Geschichte	8 Mathe
9 Deutsch	9 Musik
10 Deutsch	10 Musik
11 Deutsch	
	11 Englisch
12 Englisch	12 Englisch
13 Englisch	
	13 Sozialwissenschaften
14 Musik	14 Sozialwissenschaften
15 Musik	
	15 Biologie
16 Kunst	16 Betriebswirtschaftslehre
17 Kunst	17 Erdkunde
	18 Pädagogik
18 Sport	19 Geschichte
19 Informatik	
20 Chemie	20 weiß nicht mehr
21 Fachtheorie	21 k.A.



Wie sieht Ihre aktuelle schulische oder berufliche Situation aus? - Sonstiges

Zielgruppe	Kontrollgruppe
	1 Elternzeit

Aktuelle Situation – Besuch einer Schule: Zielgruppe n = 4/Kontrollgruppe n = 2

Grund für Fehltage in der Schule in den letzten drei Monaten :

Zielgruppe	Kontrollgruppe
1 Krankheit	1 Krankheit
2 Krankheit	
3 Krankheit	

Was würden Sie machen, wenn Sie die Möglichkeit hätten, die Schule abzubrechen?

Zielgruppe	Kontrollgruppe
1 Bundeswehr	

Was gefällt Ihnen an der Schule am besten?

Zielgruppe	Kontrollgruppe
5 Die Lehrer	4 Moderne Schule
6 Fachrichtung ist auch in Richtung Traumjob	5 Gute Parkplätze
7 Freizeitangebot: Anzahl der AGs, besonders die Theater-AG	6 Gute Lehrkräfte
8 Die Freunde	

Was gefällt Ihnen an der Schule am wenigsten?

Zielgruppe	Kontrollgruppe
1 Die Hausaufgaben	1 Ältere Lehrer, die kurz vor der Pension stehen
2 Unterrichtsthemen nicht immer zeitgemäß	2 Sehr überfüllt
3 k. A.	
4 k. A.	

Wenn es unwahrscheinlich ist, dass der angestrebte Schulabschluss erreicht wird, was müsste sich ändern, damit Sie ihn erreichen?

Zielgruppe	Kontrollgruppe
1 Die Sprachverständigungsstörung müsste weg sein.	
2 Externe Probleme, die ich nicht in der Hand habe	

Wenn Probleme hinsichtlich der schulischen Ausbildung bestehen, worin bestehen diese?

Zielgruppe	Kontrollgruppe
1 War maximal 4 Jahre im Gymnasium: wegen Depression langzeitkrank geschrieben	

Wenn Probleme bestehen, haben Sie sich Beratung oder Unterstützung gesucht? – Nein, weil ...

Zielgruppe	Kontrollgruppe
1 Erst heute erfahren	

**Wenn Probleme bestehen, haben Sie Beratung oder Unterstützung erhalten?**

Zielgruppe	Kontrollgruppe
1 Problem klärt sich morgen	

Wenn die erhaltene Unterstützung nicht hilfreich war, was war der Grund dafür ?

Zielgruppe	Kontrollgruppe
1 Es hat keine Beratung stattgefunden	

Aktuelle Situation – berufliche Ausbildung: Zielgruppe n = 6/Kontrollgruppe n = 1**Aktueller Ausbildungsberuf**

Zielgruppe	Kontrollgruppe
1 Mechatroniker	1 Kauffrau für Büromanagement
2 Kauffrau für Büromanagement	
3 Physiotherapeut	
4 Medizinischer Fachangestellter	
5 Altenpflegerin	
6 Gesundheits- und Krankenpflegerin	

Grund für Fehltage in der Berufsschule/im Betrieb in den letzten drei Monaten

Zielgruppe	Kontrollgruppe
1 Lehrgänge	1 Krankheit
2 Krankheit	
3 Krankheit	
4 Krankheit	

Würden Sie die Ausbildung gerne abbrechen, wenn Sie die Möglichkeit dazu hätten? - Ja, weil ...

Zielgruppe	Kontrollgruppe
1 Hohe Kosten [der Ausbildung], kein Ansehen	

Was würden Sie gerne machen, wenn Sie die Ausbildung abbrechen könnten? Und warum?

Zielgruppe	Kontrollgruppe
1 Studieren, weil bessere berufliche Perspektive	

Was gefällt Ihnen am besten an der beruflichen Ausbildung?

Zielgruppe	Kontrollgruppe
1 Lockere Art auf der Arbeit	1 Nette Kollegen, herzlich aufgenommen
2 Nutzung der eigenen Fähigkeiten	2 Abwechslungsreich
3 Der theoretische/medizinische Teil	
4 Man sozialisiert sich immer mehr	
5 Alles	
6 Teamarbeit	
7 Man kann den Menschen helfen	
8 Wertschätzung des Lebens	



Was gefällt Ihnen am wenigstens an der beruflichen Ausbildung?

Zielgruppe	Kontrollgruppe
1 Nichts	1 Nichts zu tun
2 Nichts	
3 Zu wenig fachspezifisches Lehrmaterial im Betrieb vorhanden	
4 Kostet Geld	
5 Das frühe Aufstehen	
6 Schichtdienst	
7 Umgang der Examinierten mit Azubis	

Wenn es unwahrscheinlich ist, dass Sie die Ausbildung abschließen: Was müsste sich ändern, damit Sie die Ausbildung abschließen?

Zielgruppe	Kontrollgruppe
1 Ausbildungsbedingungen	

Wovon hängt es ab, ob Sie nach der Ausbildung übernommen werden?

Zielgruppe	Kontrollgruppe
1 Ist eigentlich sicher, aber fehlender Führerschein könnte noch ein Problem sein	1 Leistung im Betrieb und in der Berufsschule, Noten aus den Abteilungen
2 Betriebliche Gründe	
3 Die Prüfung und Fehlzeiten	
4 Abschluss	
5 Freie Stelle zum Zeitpunkt des Auslernens	
6 k. A.	

Wenn Probleme hinsichtlich Ihrer Ausbildung bestehen, worin bestehen diese?

Zielgruppe	Kontrollgruppe
1 Kostet Geld	
2 Hohe Arbeitszeiten	
3 Hohe Anforderungen	

Wenn Probleme bestehen, haben Sie sich Beratung oder Unterstützung gesucht? – Nein, weil ...

Zielgruppe	Kontrollgruppe
1 Brauche ich nicht	

Wenn Probleme bestehen, haben Sie Beratung oder Unterstützung erhalten? – Nein, weil ...

Zielgruppe	Kontrollgruppe
1 Wollte keine	

**Aktuelle Situation – erwerbstätig: Zielgruppe n = 4/Kontrollgruppe n = 6****Bezogen auf die Erwerbstätigkeit mit dem größten Verdienst, als was arbeiten Sie?**

Zielgruppe	Kontrollgruppe
1 Kellner	1 Eisenbahner im Betriebsdienst, Fachrichtung Logistik
2 Produktionsmitarbeiter	2 Online-Marketing
3 Produktionshelfer	3 Erzieher
4 Referendarin (Jura)	4 Trainee in einem Großkonzern
	5 Marketing Manager
	6 Projektleiter im IT-Bereich

Weg, auf dem die Beschäftigung erhalten wurde – Sonstiges:

Zielgruppe	Kontrollgruppe
1 Vom jetzigen Arbeitgeber an der alten Arbeitsstelle abgeworben worden	1 Initiativbewerbung
	2 Durch ein Praktikum

Wenn es schwierig war, eine Arbeit/Stelle zu finden, was waren die größten Schwierigkeiten?

Zielgruppe	Kontrollgruppe
1 Die wenigen Stellen	1 Orientierungslosigkeit bei der Suche

Haben Sie sich für die Arbeits-/Stellensuche Unterstützung gesucht? – Nein, weil ...

Zielgruppe	Kontrollgruppe
1 Nicht notwendig	1 Nicht notwendig
	2 Weil ich schon im Unternehmen war, durch mein Praktikum

Haben Sie sich für die Arbeits-/Stellensuche Unterstützung gesucht? – Ja, bei/m ...

Zielgruppe	Kontrollgruppe
1 Freunden, Bekannten	1 Von Freunden
2 Arbeitsamt	2 Jobcenter
	3 www.Bewerbungsschreiber.de

Haben Sie sich für die Arbeits-/Stellensuche Unterstützung gesucht? – Ja, in Form von ...

Zielgruppe	Kontrollgruppe
1 Benachrichtigung zum Bewerbungsschluss	1 Gemeinsames Bewerbungsschreiben, gemeinsame Stellenrecherche
	2 Beratung und Coaching (für Bewerbungen)
	3 Bewerbung schreiben

Haben Sie für die Arbeits-/Stellensuche Unterstützung erhalten? – Ja, von ...

Zielgruppe	Kontrollgruppe
1 Freunden, Bekannten	1 Freunden
2 Arbeitsamt	2 Einem Freund
	3 Freunden



Haben Sie für die Arbeits-/Stellensuche Unterstützung erhalten? – Ja, in Form von ...

Zielgruppe	Kontrollgruppe
1 Empfehlungen 2 Vermittlung der Stelle	1 Gemeinsames Bewerbungsschreiben, Freunde haben sich nach Stellen umgehört 2 Freund hat bei Bewerbung geholfen 3 Recherche

Warum war die erhaltene Unterstützung insgesamt hilfreich?

Zielgruppe	Kontrollgruppe
1 Bessere Stellen bekommen 2 Stellensuche einfach 3 Persönliche Sicherheit, Rückendeckung	1 Dank der Hilfe zufrieden mit dem Job 2 Arbeit wurde gefunden 3 Hilfe beim Schreiben von Bewerbungen 4 Er [Freund] hatte ein Programm für Bewerbungsschreiben, das mir fehlte 5 Weil ich dadurch auf den Arbeitgeber aufmerksam wurde

Aus welchem Grund üben Sie Ihre Arbeit aus? - Sonstiges

Zielgruppe	Kontrollgruppe
1 Job macht Spaß	

Wenn Sie sich durch die Arbeit gestresst fühlen, was sind die Gründe dafür, was genau stresst Sie?

Zielgruppe	Kontrollgruppe
1 Anstrengende Gäste 2 Leistungsdruck	1 Viel Verantwortung 2 Manchmal viel Verantwortung, Personalverantwortung 3 Viel Druck 4 Persönlicher Leistungsdruck 5 Arbeitspensum 6 Viel Fachwissen gefordert 7 Kein Spaß bei der Arbeit; ich glaube, dass ich es nicht kann und möchte diese Arbeit nicht

Gründe für Fehlzeiten bei der Arbeit/im Betrieb in den letzten drei Monaten:

Zielgruppe	Kontrollgruppe
1 Krankheit	1 Keine Lust 2 Sohn war krank, hatte keine andere Betreuung für ihn 3 Krankheit

Suchen Sie nach einer anderen Arbeit/Beschäftigung? – Ja, freiwillig, weil ...

Zielgruppe	Kontrollgruppe
1 Kellner ist nicht mein Wunschberuf; möchte eine Ausbildung zum Zimmerer machen	1 Kein Spaß an der Arbeit, passt nicht zu meinen Vorstellungen von künftiger Arbeit

**Aktuelle Situation – Studium: Zielgruppe n = 7/ Kontrollgruppe n = 7****Aktuelles Studienfach/angestrebter Abschluss:**

Zielgruppe	Kontrollgruppe
1. BWL (B.A.)	1. Sonderpädagogik
2. BWL	2. Integrierte Sozialwissenschaft
3. Mathematik	3. Medical Fitness und Ernährungslehre
4. Rechtswissenschaft	4. Master in pädagogischer Psychologie + Wirtschaftswissenschaft
5. Mathe und Physik auf Lehramt	5. B.A. Rechtswissenschaft
6. Medienmanagement (Bachelor)	6. Soziale Arbeit
7. Medizin (3. Staatsexamen)	7. Politikwissenschaften (Abschluss 2019)

Warum haben Sie sich für das Studienfach entschieden? - Sonstiges

Zielgruppe	Kontrollgruppe
	1 Gutes Gehalt

Gründe für Fehlzeiten bei (Pflicht-)Seminaren/Vorlesungen in den letzten drei Monaten:

Zielgruppe	Kontrollgruppe
1 Besuch der Veranstaltungen war unnötig, weil nur abgelesen wurde	1 Prioritäten gesetzt, es gab wichtigere Veranstaltungen
2 Es gibt keine Anwesenheitspflicht	2 Keine Lust
3 Weil ich arbeiten musste	3 Keine Lust
4 Selten auch mal geschwänzt	4 Musste zur Arbeit
5 Kann eigenständig besser lernen	
6 Gesundheit	

Was gefällt Ihnen am Studium am besten?

Zielgruppe	Kontrollgruppe
1 Grundsätzliche Situation des Studentseins	1 Dozenten setzen sich für uns ein, gehen auf uns zu, ermöglichen vieles
2 Habe das Gefühl, mit BWL viel anfangen zu können; kann durch vorherige Ausbildung schon viel einordnen	2 Dass es fast vorbei ist
3 Der praktische Teil und die vielen Projekte	3 Die (theoretische) Möglichkeit, viel zu lernen
4 Vielfalt	4 Perfekt auf meine Interessen zugeschnitten
5 Aussicht auf den Abschluss „Arzt“	5 k. A.
6 Inhalte, die verschiedenen Vertiefungsmöglichkeiten, weit gefasst	6 k. A.
7 k. A.	7 k. A.
8 k. A.	8 k. A.



Was gefällt Ihnen am Studium am wenigsten?

Zielgruppe	Kontrollgruppe
1 Im Grundstudium noch sehr allgemein; erst später dann die Möglichkeit, sich zu spezialisieren	1 Pflichtveranstaltungen mit Themen, die man nicht wirklich braucht, die aber den Fortgang des Studiums gefährden oder behindern. Es gibt kein klares Berufsbild, Gegebenheiten im Beruf sind schlecht (befristete Verträge).
2 Der mathematische Teil	2 Zu viele Pflichtveranstaltungen, die mich thematisch nicht interessieren; blöde Dozenten
3 Klausurphase und die Modulklausuren	3 Meine Kommilitonen
4 Jahre Studium (lang), ohne danach was zu können (Theorie statt Praxis),	4 k. A.
5 Wenig Unterstützung im Umgang mit Patienten	5 k. A.
6 Hausaufgaben (Zwang, Pflichtaufgaben)	6 k. A.
7 k. A.	7 k. A.
8 k. A.	

Wenn Probleme hinsichtlich Ihres Studiums bestehen, worin bestehen diese?

Zielgruppe	Kontrollgruppe
1 Finanzielle Probleme	

Wenn Probleme hinsichtlich Ihres Studiums bestehen, haben Sie sich Unterstützung gesucht? – Ja, von ...

Zielgruppe	Kontrollgruppe
1 BAFöG-Amt, Rechtsanwälte	

Wenn Probleme hinsichtlich Ihres Studiums bestehen, haben Sie Unterstützung erhalten? – Nein, weil ...

Zielgruppe	Kontrollgruppe
1 Vater weigert sich, Geld zu zahlen	
2 Kein Anspruch auf Leistungen, weil zu Beginn des Studiums noch zu Hause gewohnt	

Haben Sie konkrete Pläne für die Zeit nach dem Studium?

Zielgruppe	Kontrollgruppe
Ja, und zwar ...	Ja, und zwar ...
1 erstmal wieder arbeiten gehen, nicht direkt den Master machen.	1 weiterstudieren, Ziel: Master
2 Arbeit finden in dem Berufsfeld	2 anschließendes Masterstudium
3 Unfallchirurgie oder plastische Chirurgie (Facharztausbildung)	3 mich selbständig machen
4 arbeiten	
Nein, weil ...	
1 noch nicht klar ist, ob ich weiter studieren werde oder arbeiten gehe	

**Aktuelle Situation – Bundesfreiwilligendienst, Freiwilliges Soziales Jahr: Zielgruppe n = 0/ Kontrollgruppe n = 3****Warum haben Sie sich für den Bundesfreiwilligendienst/ein Freiwilliges Soziales Jahr entschieden? – Sonstiges**

Zielgruppe	Kontrollgruppe
	1 Erfahrungen, Erlebnisse sammeln 2 Andere Länder entdecken 3 Ein Jahr etwas anderes machen

Was haben Sie für Pläne nach Ende des Bundesfreiwilligendienstes/des Freiwilligen Sozialen Jahres?

Zielgruppe	Kontrollgruppe
	1 Gehobener Dienst bei der Landespolizei NDS 2 Studium der Sozialen Arbeit 3 k. A.

Einkommen, Schulden, Wirtschaften**Sonstiges Einkommen**

Zielgruppe	Kontrollgruppe
1 Halbwaisenrente 2 Halbwaisenrente 3 Halbwaisenrente 4 Ausbildungsvergütung 5 Ausbildungsvergütung 6 Ausbildungsvergütung 7 Grundsicherung 8 Kleine Tagesjobs	1 Taschengeld von der Oma 2 Gelegenheitsarbeiten 3 Ab Januar 2019 wieder Elterngeld 4 Vermietung & Verpachtung

Wenn Rücklagen aufgebraucht wurden, wofür wurden diese ausgegeben?

Zielgruppe	Kontrollgruppe
Für Notfall/besondere Anschaffung 1 <i>Urlaub</i> 2 <i>TÜV bzw. Autoreparatur</i> Für normalen Bedarf 1 <i>Lebensmittel (weil erst ab nächstem Monat Unterhalt gezahlt wird)</i> 2 <i>Mit Freunden ausgehen, essen, leben</i> 3 <i>Miete, Lebensmittel, laufende Kosten</i>	Für Notfall/besondere Anschaffung 1 <i>Kaution und Miete</i>

Wenn Sie versucht haben, zusätzliches Einkommen zu erzielen, wie haben Sie dies versucht? – Sonstiges

Zielgruppe	Kontrollgruppe
1 Selbstständigkeit 2 Tagesjobs gesucht	



Auf was verzichten Sie, wenn wenig Geld zur Verfügung steht? – Sonstiges

Zielgruppe	Kontrollgruppe
1 Autofahren	
2 Auto (verkauft, wie als Studentin nicht mehr zu leisten)	

Freizeit

Sind Sie in einem Verein oder Ähnlichem? – Sonstiges

Zielgruppe	Kontrollgruppe
1 Gaming Community im Internet, Onlinespiel	1 Fitnessstudio
2 IG Metall	2 Fitnessstudio
3 Fitnessstudio	3 Fitnessstudio
4 Fitnessstudio	4 Feuerwehr

Unterstützung und Hilfen

Welche Einrichtung/Angebote kennen Sie konkret aus dem Bereich ...?

Hausaufgabenhilfe

Zielgruppe	Kontrollgruppe
1 Schülerhilfe	1 Schülerhilfe
2 Schülerhilfe	2 Schülerhilfe
3 Schülerhilfe	3 Schülerhilfe
4 Schülerhilfe	4 Schülerhilfe
5 Schülerhilfe	
6 Schülerhilfe	5 Studienkreis SZ-Bad
	6 Studienkreis
7 Studienkreis	
	7 In der Schule
8 Schöppenstedt	8 Schule
9 Jugendamt Wolfenbüttel	9 Grundschule am Sonnenberg
10 Träger unbekannt	
11 privat	10 von privat
12 Grundschule	11 Nachhilfe
	12 Institut E.

Ehe-/Paarberatung

Zielgruppe	Kontrollgruppe
1 Evangelische Frauenbildungsstätte SZ	1 Private Eheberatung
	2 Diakonie

Erziehungsberatung

Zielgruppe	Kontrollgruppe
1 Evangelische Frauenbildungsstätte SZ	1 Domplatz
2 Xmondo	2 AWO

Schuldnerberatung

Zielgruppe	Kontrollgruppe
1 Von der Stadt Salzgitter	1 Bei jeder Bank
	2 Arbeitsamt
	3 Finanzamt

**Einkommensberatung**

Zielgruppe	Kontrollgruppe
1 Swiss Life	1 Bank
2 BAföG-Stelle	2 Finanzamt

Gesundheitsberatung Erwachsene

Zielgruppe	Kontrollgruppe
1 Gesundheitswesen von VW	1 Ärzte
2 Ambulantes betreutes Wohnen ABW	2 Bei unserem Hausarzt
3 DRK Wolfenbüttel	3 Hausarztpraxis
4 Krankenkasse	4 Krankenkassen
5 Krankenhäuser	5 AOK
6 Physiotherapeuten	6 MH+

Gesundheitsberatung Kinder

Zielgruppe	Kontrollgruppe
1 Kinderarzt/Hausarzt	1 Fr. Dr. G.
	2 Ärzte
	3 Arzt
	4 Bei unserem Hausarzt
	5 Kinderarztpraxis
	6 Krankenkassen

Tafeln/Tische

Zielgruppe	Kontrollgruppe
1 Tafel Salzgitter	1 Tafel SZ-Bruchmachersen
2 Tafel Salzgitter	2 Tafel SZ-Bruchmachersen
3 Tafel	3 Tafel Salzgitter
4 Tafel	4 Tafel Salzgitter
5 Tafel	5 Braunschweiger Tafel
6 Tafel	6 Braunschweiger Tafel
7 Tafel Braunschweig	7 Heilsarmee
8 DRK Wolfenbüttel	8 Welthaus
	9 Weiß nicht genau wo

Kleiderkammer

Zielgruppe	Kontrollgruppe
1 Tauschtreff	1 SZ-Bad Stadtteiltreff NOW
2 Schöppenstedt	2 Spangenberg Sammlung
3 DRK Wolfenbüttel	3 Lebenshilfe
	4 DRK Wolfenbüttel
	5 weiß nicht genau wo
	6 Recyclingbörse
	7 Recyclingbörse
	8 Jobcenter
	9 Brockensammlung
	10 Brockensammlung

Beratung bei schulischen Angelegenheiten der Kinder

Zielgruppe	Kontrollgruppe
	1 LOS
	2 Schule

Offene Sozialberatung

Zielgruppe	Kontrollgruppe
1 Jugendamt Diakonie Braunschweig	1 Pro Familia SZ-Lebenstedt
2 Rathaus	2 Sozialverband VdK



Stadtteilbüro/-treff

Zielgruppe	Kontrollgruppe
1 Rathaus SZ-Lebenstedt	1 SZ-Bad Stadtteiltreff NOW
2 Seevierteltreff	2 AWO (westliches Ringgebiet)
	3 Stadtteilbüro
	4 in A.
	5 Bürgerberatung

Bahnhofsmission

Zielgruppe	Kontrollgruppe
1 Bahnhofsmission Braunschweig	1 Heilsarmee

Nachmittagsbetreuung für Schulkinder

Zielgruppe	Kontrollgruppe
1 Grundschule	1 Grundschule Cramme
2 Grundschule SZ-Lesse	2 Grundschule Cramme
3 Grundschule	3 In der Schule
4 Freie Schule e.V., Braunschweig	4 Schule
5 Hort der jeweiligen Grundschule	5 Diverse Jugendzentren
6 Schulen	6 In Wenden „Tiger Treff“
7 Schulen	7 Elisabethstift
8 Kitas	
9 Schöppenstedt	
10 Kinderschutzbund	

Ernährungsberatung

Zielgruppe	Kontrollgruppe
1 Hausarzt	1 Hausarztpraxis
2 Ärzte	2 Arzt
3 VW Salzgitter	3 Herr P.
4 Xmondo	4 Krankenkassen
5 Ernährungsberater	5 Private Anbieter
	6 Gesundheitsamt
	7 Im Fitnessstudio
	8 Weight Watchers
	9 Private Ernährungsberatung

Tauschbörsen/Tauschring

Zielgruppe	Kontrollgruppe
1 Internet: Ebay Kleinanzeigen etc.	1 Kleiderkreisel; Flohmärkte; Facebook
2 Online: Kleiderkreisel	2 Kleiderkreisel (Internet)
3 Jusos Braunschweig	3 Kleiderkreisel
4 In Wolfenbüttel Leopoldstraße	4 Diverse Kirchenbasare
	5 Ebay
	6 Food-Sharing
	7 Nachbarschaftshilfe

Angebote bei seelischen und persönlichen Sorgen

Zielgruppe	Kontrollgruppe
1 Frauenselbsthilfegruppen der Kirche Lesse	1 Dr. K.
2 Kirche	2 Elisabethstift
3 Sozialpsychiatrischer Dienst	3 Seelsorge der Feuerwehr Salzgitter
4 Münzstraße, Braunschweig: Gewaltopfer	4 Telefonseelsorge
5 Trauerberatung vom Jugendamt	5 Diakonie
	6 Caritas
	7 Ambet
	8 Uni
	9 Mehrere Therapeuten
	10 Psychotherapeut

**Angebote des Kinderschutzbundes**

Zielgruppe	Kontrollgruppe
1 Kinderschutzbund 2 Kinderschutzbund 3 Weißer Ring 4 Wallstraße, Wolfenbüttel	1 Spielen mit Kindern

Angebote des Mütterzentrums

Zielgruppe	Kontrollgruppe
1 Mütterzentrum Salzgitter-Bad 2 Mütterzentrum in SZ-Bad 3 Frauenhilfe 4 Neue Wege	1 Mütterzentrum SZ-Bad 2 Mütterzentrum SZ-Bad 3 Mütterzentrum Salzgitter 4 Mütterzentrum SZ-Bad 5 Unterstützung 6 Kurse 7 Mehrgenerationentreff 8 In Wenden

Angebote des Tagestreffs und Beratung für Menschen in Wohnungsnot

Zielgruppe	Kontrollgruppe
1 Haus der Jugend	

Hauswirtschaftliche Hilfen

Zielgruppe	Kontrollgruppe
1 Pflegedienste	1 Nachbarschaft 2 DRK

Unterstützung im Umgang mit Ämtern und Behörden

Zielgruppe	Kontrollgruppe
1 Lohnsteuerhilfe-Verein 2 Lebenshilfe ABW 3 Soziales Hilfswerk	1 Bürgerinfo 2 Das Amt selbst 3 Nachbarschaft 4 DRK 5 Gemeindeverwaltung

Schwangerschaftsberatung

Zielgruppe	Kontrollgruppe
1 Pro Familia 2 Pro Familia 3 Pro Familia 4 Xmondo 5 Frauenarzt/ DRK	1 Pro Familia Lebenstedt 2 Pro Familia 3 Pro Familia 4 Pro Familia 5 Pro Familia 6 Ärzte 7 Frauenarzt 8 Bei meinem Frauenarzt / Krankenhaus 9 Mütterzentrum 10 Hebamme

Sonstige bekannte Unterstützungsangebote

Zielgruppe	Kontrollgruppe
1 kirchlicher Jugendtreff „Die Scheune“	



Wenn Angebote derzeit genutzt werden, welche Hilfe hat Ihnen die Einrichtung angeboten?

Zielgruppe	Kontrollgruppe
1 Hilfestellung BAföG-Antrag	1 Nachhilfe (Mathe, Englisch)
2 Jugendamt: Überprüfung der Gehälter der Eltern wegen Unterhalt	2 Ernährungsberatung
3 Jährlicher Gesundheitscheck	3 Klamotten und Spielzeug zum günstigen Preis
4 Hilfe bei körperlichen Beschwerden	4 Psychische Unterstützung bei Eifersucht
5 Betreuung im Alltag	
6 Fahrten zu Seminar (Thema Gesundheit)	
7 Unterstützung vor Gericht (wegen sexueller Belästigung)	
8 Trauerberatung	

Wenn die Hilfe Ihr Problem nicht gelöst hat, warum nicht?

Zielgruppe	Kontrollgruppe
1 Jugendamt: Prüfung noch nicht abgeschlossen	

Wenn ein Angebot bekannt ist, es auch benötigt wurde, aber bisher nie genutzt wurde, warum wurde es bisher nicht genutzt?

Zielgruppe	Kontrollgruppe
	1 Weiß nicht wo, nie drum gekümmert

Wenn Sie früher schon mal Hilfe/Unterstützung in Anspruch genommen haben, welche hat am besten gewirkt?

Zielgruppe	Kontrollgruppe
1 Die Tafel hat geholfen (Lebensmittel waren knapp). Selbst kein Anspruch, sind aber über die Oma rangelommen.	1 Nachhilfe hat funktioniert
2 Tafel: Essen	2 Ferienbetreuung für Kinder; Nachmittagsangebote mit Übernachtung
3 Tafel	3 Kleiderkreisel: alte Sachen verkaufen, neue Sachen günstig einkaufen
4 Tafel	4 Schwangerschaftsberatung
5 Tafel	5 Die Ernährungsberatung für Erwachsene (ab der Pubertät)
6 Nachhilfe der Schülerhilfe	6 Gesundheitsberatung beim Hausarzt
7 Hausaufgabenhilfe hat geholfen, dem Unterricht zu folgen	7 Hilfe vom Jobcenter (Bewerbungstraining) war ok
8 Nachmittagsbetreuung war nötig, weil der Vater gearbeitet hat	8 Therapie in Bezug auf den Tod meiner Mutter
9 Freie Schule, Kinderbetreuung: Entlastung im Alltag	
10 Lohnsteuerhilfverein, bei steuerlichen Bedenken	
11 Beratung bei schulischen Angelegenheiten	
12 Gewaltberatung	
13 Trauerbewältigung	
14 Kinder- und Jugendpsychiaterin: hat bei Umgang mit Tod des Vaters (Trauerjahr) geholfen, durch persönliches Engagement, Fürsprache an der Schule	

**Wenn die Hilfe Ihr Problem nicht gelöst hat, warum nicht?****Zielgruppe**

2 Jugendamt: Prüfung noch nicht abgeschlossen

Kontrollgruppe**Wenn ein Angebot bekannt ist, es auch benötigt wurde, aber bisher nie genutzt wurde, warum wurde es bisher nicht genutzt?****Zielgruppe****Kontrollgruppe**

2 Weiß nicht wo, nie drum gekümmert

Wenn Kontakt zum Jugendamt bestand, wie haben Sie den Kontakt zum Jugendamt empfunden? – Sonstiges**Zielgruppe**

- 1 Keine Parteinahme für Vater oder Mutter (= offene, neutrale Beratung)
- 2 Ungewissheit (= Druck/ Drohung)
- 3 Unnötig

Kontrollgruppe**Was ist Ihnen wichtig, wenn Sie andere Personen oder Institutionen um Hilfe/Unterstützung bitten? – Sonstiges****Zielgruppe**

- 1 Einfühlsamkeit/Verständnis für das Problem
- 2 Positives Interesse an dem Problem (speziell auch für Situation von armen Familien)
- 3 Begegnung auf Augenhöhe
- 4 Ehrliche Basis von Anfang an
- 5 Aufklärung auch bzgl. Datenschutz

Kontrollgruppe

- 1 Erfolg bei der Unterstützung
- 2 Ehrlichkeit

Wenn Sie virtuelle Hilfen/Unterstützungsangebote kennen und nutzen, welche haben Sie schon genutzt?**Zielgruppe**

- 1 Forum „Abiunity“

Kontrollgruppe**Wenn die virtuelle Unterstützung hilfreich war, was genau war daran hilfreich?****Zielgruppe**

- 1 Lernen von Lösungsstrategien
- 2 Erfahrungen anderer helfen bei eigenen Problemen

Kontrollgruppe



Lebensstandard/Lebenszufriedenheit

Warum glauben Sie, dass sich Ihr Lebensstandard in der von Ihnen genannten Weise verändern wird?

Zielgruppe

Erwartete Verbesserung, weil ...

- 1 Dann habe ich den Abschluss als Arzt und bin finanziell wesentlich besser gestellt
- 2 Ausbildung beendet, arbeiten
- 3 Schule wird abgeschlossen, in der Ausbildung gibt es eine Vergütung
- 4 Ich werde dann die Ausbildung abgeschlossen haben und ausgezogen sein, Richtung Emsland. Habe dort schon zwei Stellen in Aussicht.
- 5 Nebenjob annehmen, um sich mehr leisten zu können
- 6 Schulabschluss, Berufsausbildung, Studium
- 7 Studium ist dann abgeschlossen, ich werde eine richtige Arbeit haben und Geld verdienen
- 8 Mehr Geld
- 9 Ausgelernt ... mehr Gehalt
- 10 Voraussichtlich Beendigung des Studiums und eigenes Einkommen
- 11 Referendariat, kompletter Abschluss der juristischen Ausbildung und dann richtig ins Berufsleben starten
- 12 Noch mehr Möglichkeiten, sich sein eigenes Geld frei einzuteilen.
- 13 Selbstbestimmtes Leben
- 14 Noch selbstständiger sein/werden
- 15 Werde mit meiner Freundin zusammengezogen sein.
- 16 Auszug von Zuhause
- 17 Kosten für Führerschein (werden beantragt)
- 18 Habe Ziel, den Führerschein zu machen und ein Auto zu kaufen
- 19 Abschluss des Prozesses mit dem Vater, wahrscheinlich in zwei Jahren
- 20 Beginn der Ausbildung
- 21 Hoffentlich wird der BAföG-Antrag genehmigt

Keine Veränderung, weil...

- 1 Keine großen Veränderungen zu erwarten, wenn kein Lottogewinn
- 2 Ich noch am Anfang des Studiums bin und entsprechend in 2 Jahren noch keine große Veränderung zu erwarten ist
- 3 In zwei Jahren wird sich keine Fortbildung anbieten, erst in vier Jahren frühestens
- 4 Es wird sich an der jetzigen Situation in den nächsten zwei Jahren nichts ändern.
- 5 Examen (noch in der Ausbildung)

Kontrollgruppe

Erwartete Verbesserung, weil ...

- 1 Geld verdienen
- 2 Mehr Geld durch Berufstätigkeit
- 3 Viel mehr Einkommen als im Studium
- 4 Weil ich dann eigenes Geld dazuverdiene
- 5 Arbeiten, Geld verdienen, das Leben wird sich verbessern, keine Schulden mehr
- 6 Abschluss der Ausbildung, wahrscheinlich fester Job, mehr Geld
- 7 Weil mein Mann dann mehr verdient
- 8 Studium wird abgeschlossen sein
- 9 Weil ich dann vermutlich einen unbefristeten Vertrag bekomme
- 10 Eigene Wohnung, Auszug, Abgrenzung der Eltern
- 11 Urlaub ist geplant
- 12 Studium
- 13 Zweites Baby

Keine Veränderung, weil ...

- 1 Finanzielle Unterstützung von den Eltern
- 2 Unterstützung des Elternhauses
- 3 Es ändert sich nichts ... Studium mit Nebenjob
- 4 Keine berufliche Veränderung in Sicht
- 5 Weil ich in den nächsten zwei Jahren Elterngeld beziehen werde, d.h. Einkommen wird nicht mehr, Ausgaben nicht weniger

Verschlechterung, weil...

- 1 ich ausziehen werde und man als Student wenig Geld hat; andere Sachen sind wichtiger
- 2 Auszug aus dem Elternhaus; Leben selbst finanzieren.
- 3 Ich werde ausziehen und muss dann auf eigenen Beinen stehen
- 4 Beginn eines Studiums, dadurch weniger Geld im Monat zur Verfügung
- 5 Einstieg ins Berufsleben, dann erstmals komplett auf eigenen Beinen stehen



Was Sie uns sonst noch sagen wollen

Zielgruppe

- 1 Toll, dass es auch die Möglichkeit der telefonischen Befragung gibt, wenn man nicht mehr im Braunschweiger Land lebt.
- 2 Einige Fragen sind schwer zu beantworten, weil z.T. nicht eindeutig; insgesamt sind die Fragen angemessen, gut und umfangreich.
- 3 Der eigentliche Wunschstudiengang war ein privater. Weil das Geld fehlte, habe ich etwas Ähnliches studiert. Mir geht es gut, ich fühle mich nicht benachteiligt; Studenten müssen mehr oder weniger alle aufs Geld achten. Ich bin froh darüber, wie ich aufgewachsen bin, weil mir nach Möglichkeit alles ermöglicht wurde; dafür bin ich dankbar. Ich könnte meinen Lebensstandard zurückschrauben, möchte ich aber nicht. Andererseits will ich keine Schulden machen.
- 4 Bessere soziale Unterstützung, auch im Alter: Mama ist psychisch am Ende, weil sie nicht weiß, wie es im Alter weitergehen soll. Mehr Unterstützung bei Bildung. Das Potential der Kinder wird weggeschmissen, weil nicht rechtzeitig eingegriffen wird; Behördenwege sind zu aufwändig.
- 5 Es ist gut, dass es Leute gibt, die sich dafür interessieren und einsetzen, ihre Zeit opfern [die Befragung]

Kontrollgruppe

- 1 Für mich ist unsere Gesellschaft schockierend und Scheiße. Es sollte kein „oben und unten“ geben; gibt es aber. Und dieses wird erbarmungslos und herzlos umgesetzt.
- 2 Im Berufsleben gibt es große Unsicherheiten, z.B. durch befristete Verträge. Dadurch ist keine weitreichende Planung (Familiengründung, Kinder ...) möglich bzw. sehr erschwert. Dann ist nicht mehr die Frage „wie gehe ich mit Geld um?“, sondern „habe ich überhaupt Geld?“
- 3 Ich bin momentan echt zufrieden mit meinem Leben.
- 4 Ich hatte großes Glück, so wie ich aufgewachsen bin, aber es ist blöd, dass zu vieles im Leben von den Möglichkeiten des Elternhauses abhängig ist (Bildung, Einkommen ...).

Kontrollgruppe: Beruf der Mutter / des Vaters

Beruf der Mutter		Beruf des Vaters	
1	Buchhaltung (weiß nichts Genaues)	1	technischer Zeichner (weiß nichts genaues)
2	Musiklehrerin	2	Drucker (Verpackungsmitarbeiter)
3	Leiterin einer Kita	3	Beamter beim Landkreis
4	Krankenschwester	4	selbstständiger Vermögensberater
5	Bankkauffrau	5	Controller
6	Lehrerin (Gymnasium)	6	Lehrer (gymnasiale Oberstufe)
7	Führungskraft in Chirurgiemechanik	7	Produktionsleiter
8	Herrenschneiderin	8	selbstständiger Tischlermeister
9	Bürokauffrau	9	Bankkaufmann
10	Bürokauffrau	10	Ingenieur
11	Förderschullehrerin	11	Bäckermeister
12	Kommissarin	12	Fachkraft für Logistik (LKW-Fahrer)
13	Diplompsychologin; freiberufliche Dozentin	13	Diplom-Ökonom
14	Sekretärin	14	Personalberater
15	Hausfrau + Mutter	15	Kinder- und Jugendpsychotherapeut
16	Kinderkrankenschwester	16	Leiter eines großen Fachbereichs
17	Bürokauffrau	17	Malermeister
18	Verkäuferin	18	Dachdeckermeister
19	Hausfrau	19	unbekannt
20	k. A.	20	k. A.
21	k. A.	21	k. A.